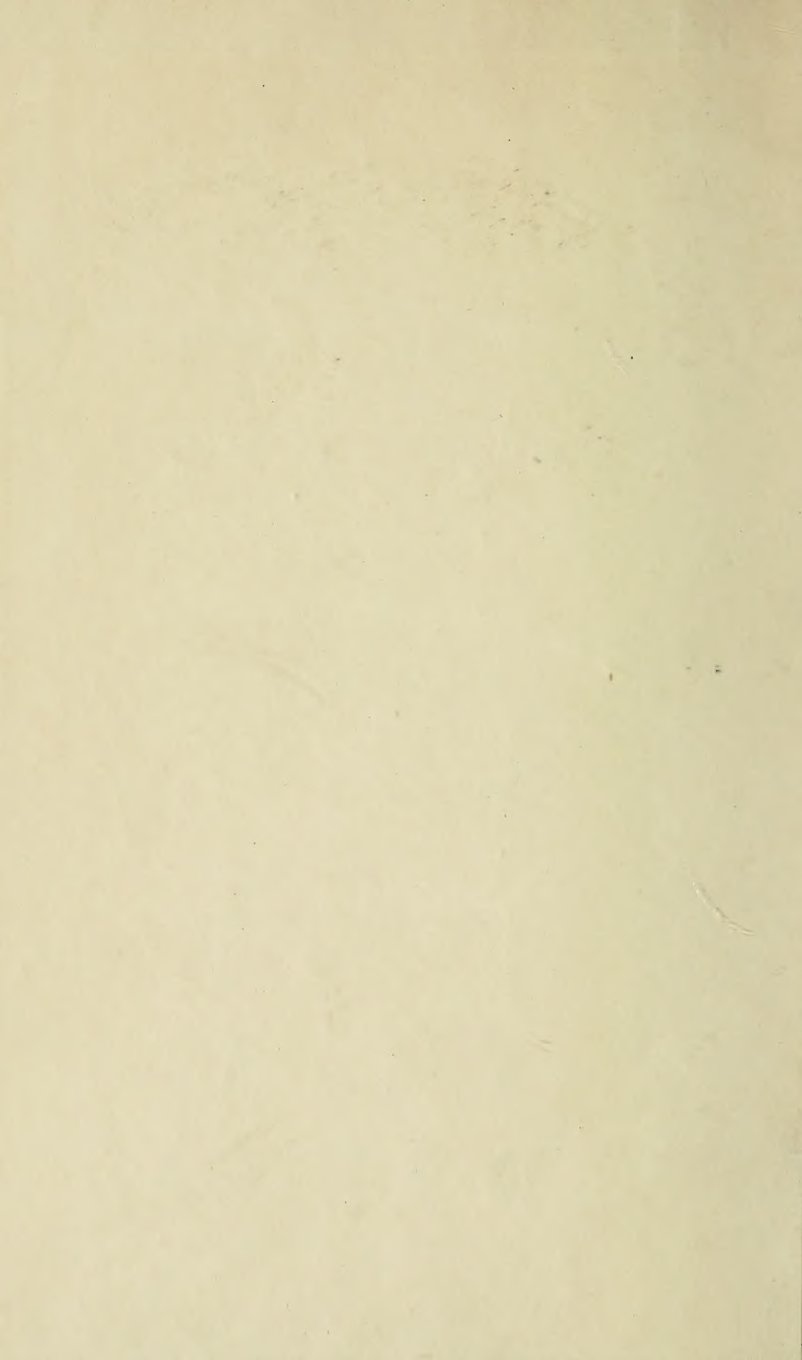
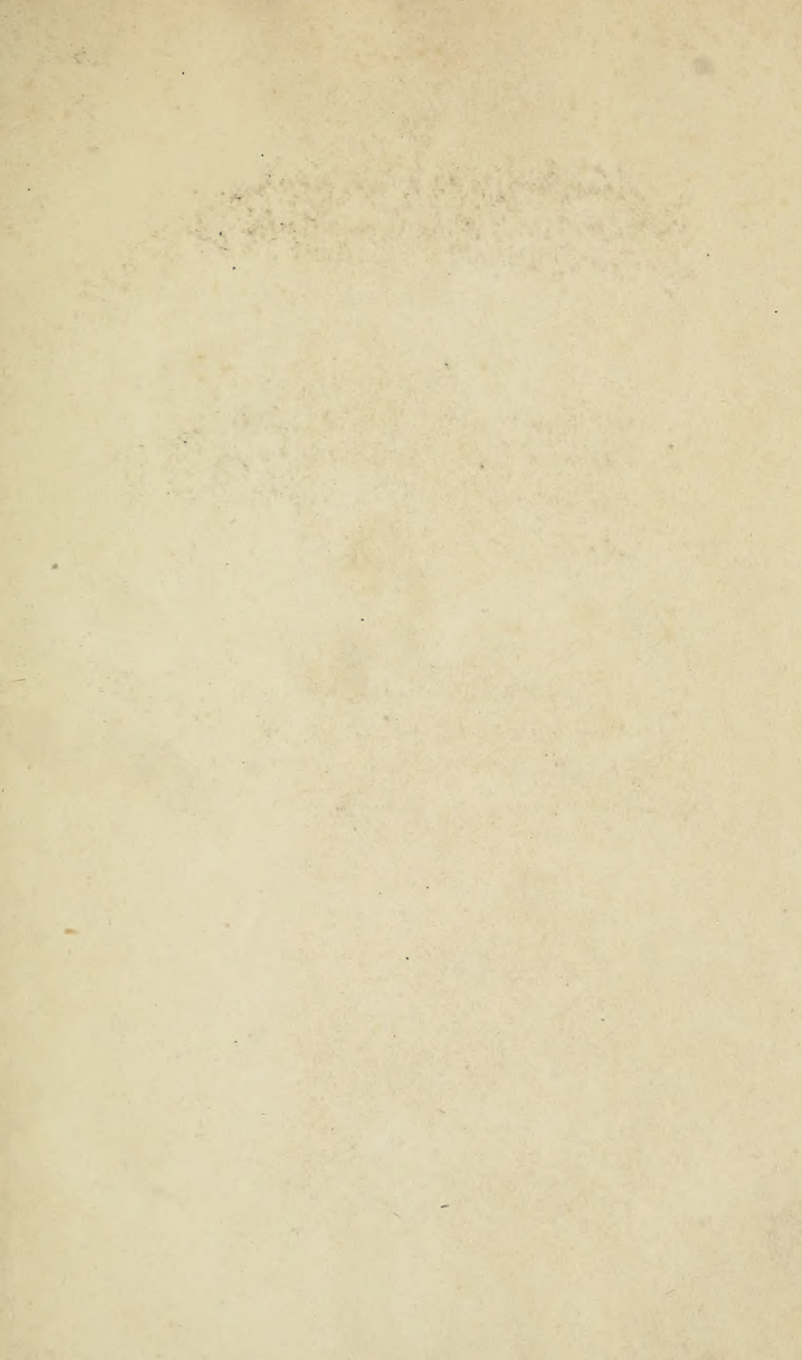

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







LG
A749s

Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Fünfter Theil.

Neue Ausgabe.

(Nachlaß: Dritter Band.)

Berlin,
v. Arnim's Verlag.
1857.

69387
20/4/06

Markgraf Carl Philipp

von Brandenburg.

Trauerspiel in drei Aufzügen.

Erster Aufzug.

Ein Garten am Gebirge, in der Ferne des Thales ein durch alte Mauern und Thürme gesichertes Schloß. Flüchtige Landleute mit einiger geretteter Habe ziehen an dem Schloß vorüber indem sie singen:

Fluch den Freunden, Fluch den Feinden.
Fluch dem bösen Kriegesbrauch,
Flüchtig ziehen die Gemeinden,
Dörfer sind ein flüchtger Rauch.
Säh die Gräfin unser Schrecken,
Nähm sie uns im Schlosse auf,
Doch kein Diener will sie wecken,
Weiter drängt des Krieges Lauf. (ab)

Markgraf Carl Philipp von Brandenburg und der Prinz von Hessen treten schweigend auf.

Hessen (nach einer Pause).

Was siehst du hier so aufmerksam umher
Nachdem du lange ganz in dich versunken,
Du scheinst zu sprechen und ich hör dich nicht,
Du regst die Lippen und verbeißest dann
Den eingefangnen Worten ihren Ausweg,
Du reibst die Stirn und schüttelst mit dem Kopfe,
Und athmest schmerzlich aus beklemmter Brust,
Indeß das Lager dir zu Ehren jubelt.

Brandenburg.

Ich rede so in mir mit todten Freunden,
Die gestern jubelnd mir zur Schlacht gefolgt,
Und heute in der fremden Erde lauern
Ob Schuß auf Schuß, ob Schwert an Schwert erklingt,

Ob wir den Sieg nicht aus den Händen lassen,
Den sie an ihre Herzen sterbend drückten;
Das sind die Ehrenschüsse die sie fordern,
Nicht jene, die wir müßig ihrem Grab
Mit unsrer Thränen letztem Opfer brachten,
Ach diese Stille bringet ihnen Gram,
Und jener Jubel spottet ihres Leids.

Hessen.

Du quälst dich Freund, wo dich kein Vorwurf trifft,
Du hast gehandelt und du hast gesprochen.

Brandenburg.

Jetzt fühl ich das Vergebliche des Eifers,
Der mich dem Dienst des Herzogs hielt gebunden.

Hessen.

Dein Glaube wankt, du giebst mir endlich recht,
Dem Herzog ist es mit dem Krieg kein Ernst,
Wir helfen ihm, er sorget nur für sich.

Brandenburg.

Still steht mir der Verstand vom Waffenstillstand,
Und meines Herzens Uhr ist abgelaufen
Die für den Herzog schlug in mancher Schlacht,
Jetzt schlägt die Stunde, die den Sieg von gestern
Im größeren Erfolg verkünden sollte.
An diesem Berg erdrückten wir den Feind,
Verschlossen war ihm jeder Weg des Rückzugs.
Gelt Vetter, heute wären wir im Zuge.

Hessen.

Die Unterhändler thun für uns den Zug,
Ich schwöre daß ihr Netz gefüllt mit Geld.

Brandenburg.

Ein Blutgeld ists und wird ihr Netz zerreißen,
Das aus der schwächsten List gestrickt, verstockte.

Hessen.

Sie reden heute von geschontem Blut
Und von Gefahren die wir nicht erkennen.

Brandenburg.

Sie sehen die Gefahr nun sie vorüber.
Wenn wir die Todeskluft mit Tapfern füllten
Und könnten sicher nun hinüberschreiten,
Dann sehn sie erst, daß sie am Abgrund standen
Und ihre Furcht hinkt unserm Zutraun nach,
Sie können nicht den Siegeswagen lenken,
So hemmen sie ihn in dem stolzen Lauf.
O, wer sein eignes Blut nicht dran gesetzt,
Der kann den Werth vergoßnen Bluts nicht schätzen.
Wenn wir nach langer Jagd den Tisch besetzt,
So setzen sie sich ohne Hunger dran.
Wir müssen sehn, wie sie verschmähn das Beste
Und um den Abhub sich dann thöricht reißen.

Hessen.

Die beste Speise lassen sie verrauchen,
Des Glückes Gabe, die Begeisterung
Die schlechten Fürsten Großes unterschiebt.

Von diesem kleinen Herzog mach dich los,
Er ärgert sich daß er zum Krieg nicht brauchbar,
Im Frieden war ihm alles unterthänig,
So macht er Frieden um sich selbst zu schmeicheln.
Mach deinen Frieden auch mit König Ludwig
Der dir schon mehrmals seine Hand geboten,
Wir zwingen deinen Bruder dir das Land
Und mir die Schwester, meine Braut, zu geben.

Brandenburg.

Dem Bruder gönn ich reichlich alles Unglück,
Doch meinem Lande mag ich es nicht bringen,
Und meines Vaters Stimme hör ich noch:
Mit diesem Ludwig giebt es keinen Frieden.

Hessen.

Gebrauche ihn wie er dich brauchen will,
Und herrschest du, so dank ihm mit dem Schwert;
Erfüllst du deines Vaters Testament,
So hast du seinen Segen auch mit dir.

Brandenburg.

Zu fern ist dieses Ziel für meine Augen,
Das fordert Jahre und ich leb der Stunde;
Der König Ludwig denkt auf ein Jahrhundert,
Nie mach ich einen Plan aufs nächste Jahr.

Hessen.

Er hat ein voll Jahrhundert bald erreicht,
Du aber stehst noch in dem ersten Viertheil,
Du steigst im Glanz, wenn er schon lang versunken,

Im eignen Reich wird Zukunft dir geboren,
In Kindern wird dir diese Zukunft wachsen.

Brandenburg.

Du denkst an Kinder, denn du bist verliebt,
Bis heute war die Ehre meine Braut,
Ich suchte sie mit selgem Vorgefühl
Doch sie verschloß sich mir, ich kenn sie nicht.

Hessen.

Nein gestern hast du ihre Gunst genossen.

Brandenburg.

Am Herzen trag ich freilich eine Wunde,
Jetzt fühl ich sie, jetzt fühl ich ihre Schmerzen,
Nun mir der süße Lohn des Tages fehlt.
Das Leben ist doch seltsam, ungewiß,
Sieh diesen Stich, gerade auf dem Herzen,
Den mir der Fahnenträger sterbend gab
Als ich die Fahne ihm entrissen hatte.
Er wäre tödlich mir gewesen, hätte
Der Fahne dichte Stickerei sich nicht
Mir kämpfend wie ein Harnisch umgelegt.

Hessen.

Bei Gott, da war dir Glück und Unglück nah.

Brandenburg.

Ich konnte niemals wünschenswerther sterben,
In meiner vollen Kraft, im ersten Sieg,
Ein solcher Tod war meiner Sehnsucht Ziel.

Nun ärgert mich die Wunde, weil sie schmerzt,
Und weder Sieg noch Tod mir hat bedeutet.

Hessen.

Ich will des Herzogs Wundarzt rufen!

Brandenburg.

Nein,
Ich traue keinem in des Herzogs Diensten.
Wenn nur der Degen nicht vergiftet war,
Die kleine Wunde schmerzt so seltsam tief.

Kral.

Vertrauet mir mein guter gnädger Herr,
Wie ihr es sonst gethan in jungen Jahren,
Erlaubt mir Herr, daß ich euch sympathetisch,
Wie es in meinem Volke stets geschieht,
Mit eurem eignen Schwerte heilen mag.
Gedenkt wie ich die Rose und das Fieber
In eurer Kindheit euch besprochen habe.

Brandenburg.

Ich weiß es nicht warum ich mich jetzt scheue
Vor dem Geheimniß, das mir lächerlich.

Hessen.

Wie führst du Alter deinen Zauberdegen,
Mit welchen Worten giebst du dir die Kraft?

Kral.

Den Degen dürft ihr sehn in seiner Schwingung,
Die mit dem heilgen Kreuz beginnt und schließt,
Doch meinen Spruch vertrau ich nur den Meinen.

Hessen.

Gebrauchst du Spitze oder Schneide hier?

Kral.

Die Spitze, weil ein Stich zu heilen ist.

Hessen.

Der Aberglaube hat doch seine Regel,
Und gleich dem Glauben kommt er ohne Willkühr.
Gerade so verband mich meine Mutter
Wenn ich als Knabe mich geschnitten hatte,
Doch brauchte sie das Messer statt des Degens.

Kral.

Sie hatte recht, die Wunde kam vom Messer,
Ich kannte wohl die Landgräfin, sie hatte
Von unsern Leuten mancherlei gelernt.

Brandenburg.

Es giebt kein stolzer Volk als diese Wenden,
Hast du den Spreewald je gesehen Vetter?

Hessen.

Den Urwald, den kein Sonnenstrahl durchscheint?

Brandenburg.

Der ist die Mauer nur von ihrem Staat,
Denn innen giebt es weite lichte Wiesen
Die in der kurzen Zeit der Trockenheit
Ein mächtig Gras aus diesem Sumpf erheben,
Die Spree befruchtet wie der Nil Egypten,
Sie windet sich hindurch in tausend Bächen,
Die einzge Straße zwischen allen Häusern,

Die ganz aus Holz erbaut, auf Holz begründet
Im Frühjahrwasser nur wie Schiffe scheinen,
Die auf dem breiten See geankert liegen.
Doch fällt das Wasser, siehst du erst die Gärten
Wie kleine Inseln rings bei jedem Hause,
Denn künstlich sind sie auch auf Holz erhöhte,
Mit großer Müh zusammgetragne Erde,
Und werden auch mit großer Kunst erbaut,
Und tragen Korn das über alles Maaß,
Und sind bekränzt von bunten Rosenhecken.
Wie Ameisen kommen Menschen dann heraus,
Wie Frösche schwimmen schon die kleinen Kinder,
Kein Wagen und kein Karrn ist da gesehn,
Kein Pflug hat je die Erde da durchschnitten,
Kein Roß hat seinen Huf darauf gesetzt,
Und nie sind Rinder weidend da gesehen,
Sie leben in dem Stall wo sie geboren,
Wenn sie zu Schiffe nicht hinausgebracht
Um in Berlin der Reichen Tisch zu füllen
Mit ihrer Fülle, ihrem Wohlgeschmack;
Sie sind der einzge Reichthum dieses Sumpfes
In den kein Todter je begraben ward,
Auf dem noch Greise stark in Jugendmuth
Von einer Vorzeit reden, die kein andrer sah.

Hessen.

Kein Todter ist begraben in dem Land?

Kral.

Wir führen sie zum Lande unsrer Väter,
Zum festen Land, das uns die Deutschen raubten,
Nur in den Spreewald drangen sie nicht ein,
Wir trieben gegen sie die Mücke Cuntra,
Von deren Anzahl Hirsch und Eber sterben,
Wir aber wissen sie mit Rauch zu bändgen
Und schicken gegen sie die Himmelspferdchen
Die blau gepanzert uns beim Heu umschwirren,
So bauten wir ein künstlich Reich auf Wasser.

Hessen.

Ein neu Venedig kann daraus erwachsen
Wenn einst im ewgen Wechsel Wenden herrschen,
Wir Deutschen euch die Mücken fangen müssen.

Brandenburg.

Sieh Hessen, wie des Alten Augen glänzen,
Er denkt sich schon mit seiner Wendenkrone.

Kral.

Ich fühl mich reich in meines Volkes Kräften,
Wer mag die Hoffnung eines Volks begrenzen
Zu dem noch jährlich Gott in Blitzen spricht,
Die in die heilgen alten Eichen schlagen,
Daß neue Heilkraft drin gebunden wird
Die dann zu uns in der Berührung strömt.
Ich fühl mich stark in meinem innern Leben,
Ich fühl die Kraft in meinen Fingerspitzen;
Jetzt gebt den Degen und seid nicht verwundert

Wenn ich im Eifer der Beschwörung frage
Was ich sonst weiß, ihr müßt mir Wahrheit sagen,
Und zwinget euch zum Ernst und auch zum Glauben.
Es kostet nichts und bringet euch das Heil.

Brandenburg.

Willst du mich fragen, frag ich dich auch wieder

Kral.

Fragt nur, ihr werdet über meine Weisheit
Erstaunen, wenn ich so im Lichte steh,
Ich muß euch alles sagen in dem Zustand.

Brandenburg.

So streich nur zu, das Fragen macht mir Lust.

(Kral schwingt den Degen mit großer Geschicklichkeit und Schnelligkeit indem er etwas flüstert.)

Brandenburg.

Nun Alter, ist das nicht ein Zauberwesen
Wie alte Hexen üben, die den Besen
Sich satteln, warst du ihr Stallmeister Freund?

Kral.

Das ist kein Zauber, nein, es hilft dagegen,
Es birgt die Zauberei sich überall
Besonders wo der Leib beschädigt, offen,
Wir müssen jede Wund im Geiste reinen,
So wird sie sich in ihrer Tiefe schließen.
Das Wort ist fremd, das Wort ist offenbaret,
Es hat geweihet alle Sakramente,
Im Wort ist aller Welt das Heil gekommen,

Und durch das Wort wird jedes Zeichen mächtig,
Darum muß ich die fremden Worte brauchen
Um dir zu helfen, sprich, wie heißt du Strom
Der da mit blutgen Wellen in dir fließt,
Wer war dein Vater, sage das in Wahrheit.

Brandenburg.

Ich heiße Carl Philipp von Brandenburg,
Und wer mein Vater ist, das weiß die Mutter.

Kral.

Wen nannte deine Mutter dir als Vater?

Brandenburg.

Das ist ein seltsam Fragen hols der Teufel,
Sagst du mein Vater wär ein andrer Mann,
So müßt ich dich zu meiner Ehre schlachten,
Sag mir, wer war dein Vater alter Kral?

Kral.

Er ist der Wenden König Primislav.

Brandenburg.

Zum Henker so bist du wohl auch ein König?

Kral.

Die Zeit ist nah, mein Vater steht am Rand
Des Grabes, wo die Erde nachsinkt, bald
Wird Kral die goldne Wendenkrone tragen.

Brandenburg.

Nun laß mich los, das Zeug verwirrt mein Hirn.

(Er springt auf.)

Du bist ein Königssohn und dienest mir!
Nimm deine Krone, laß mir meine Wunde.

Kral.

Ihr thut euch Schaden lieber gnädger Herr,
Und euer Herz steht offen allem Bösen
Wenn ihr mein heimlich Werk so unterbrecht,
Was kränket euch die Hoffnung meines Stamms,
Ist eurem Haus doch gleiches Glück beschieden,
Und eine Königskrone wird es tragen.

Brandenburg.

Du weißt von dieser Eitelkeit des Bruders,
Doch diese Fabel wird wohl nimmer Wahrheit.
Nun wenn du alles siehst im innern Licht,
So sag auch mir, ob mir das Erbe werde,
Was mir der Bruder geizig hat entzogen.

Kral.

Vorüber ist der Blick, verhallt die Stimme,
Sie bleibt vielleicht auf immer fern von mir,
Ihr habt mich ohne Willen überlistet,
Ich hab verrathen meines Volks Geheimniß,
Und tiefe Wehmuth füllt die alten Augen.

Brandenburg.

Nun tröste dich in dem Vertrauen Freund.

Hessen.

Das Größte wissen wir, nun darfst du sagen
Warum du dienend dich hast angekettet
An ein Geschick das feindlich dir und fremd.

Brandenburg.

Und wenn du manchen Hieb von mir gewendet,
Vom Sohn des Hauses, das dein Land beherrscht,
Erzähle Fürst, mich plagt die Neugier auch.

Kral.

Ihr nennet mich zum Spotte einen Fürsten
Und meinet daß ich alter Mann schon fasle,
Doch schwör ich euch bei meiner Königseiche,
Es dienen meinem Vater Millionen
Von Serben, Wenden, Slaven, die im Kampfe
Mit Deutschen sich zerstreuten von der Ostsee
Bis zu der Türkengrenze in Kroatien,
Als Brandenburg vom Bären eingenommen.

Brandenburg.

Und welche Zeichen trägt er von der Würde?

Kral.

Ihn kennet jeder Wende an der Stirn
Und bringt ihm jährlich seinen Zehnten willig,
Der zu dem großen Schatz gesammelt wird,
Der in des Stromes Tiefe ist versenkt,
Der nur durch wohlvereinte Menschenkraft
Ins fremde Bett gelenkt uns seine Kräfte schenkt
Wenn wir vereinet sind uns zu befreien.

Brandenburg.

So ist doch wahr die alte Bauersage
Vom Wendenkönig, dem sie heimlich dienen.

Kral.

O euer Vater starb zu früh für euch,
Er wußte mehr von diesem Wendenkönig
Schon damals, als er noch als Kurprinz kam
Von Holland zu dem wüsten Vaterland,
Verrathen von des schwachen Vaters Dienern,
In Kaisers Haft durch Schwarzenbergs Soldaten,
Da sucht er auf den unbekannten König
Um treues zuverlässges Volk zu werben.

Brandenburg.

Und hat er damals dich in Dienst genommen?

Kral.

Er hat uns treue Dienste nicht gelohnt,
Er konnte nicht erfüllen was er schwur,
Er starb zu früh für seine fernen Pläne.
O dieser Tag, er schwebt mir vor der Seele,
Als er dem Wendenleben mich entrissen
Und mich aufs Pferd gebracht und in die Schlacht.
Es war zur Heuzeit, alle Welt voll Duft,
Und alle Wasser voll beladner Kähne.
Der Vater war verreist um Streit zu schlichten,
Ein alter Oheim war gesetzt ins Haus
Um mich und das Geheime zu bewachen,
Er wachte sorgsam auf dem warmen Ofen
Indessen ich ins Heu gefahren war.
Ich wende just das Heu, da bellt der Hund
Der an der Blitzschlageiche liegt gekettet,

Ich

Ich spring ins Schiff, seh einen fremden Kahn,
Ich geh ins Haus, seh einen fremden Mann,
Den ich beim ersten Blick ans Herz möcht drücken,
Doch winket mir der Oheim von dem Ofen
Daß ich mich fern von ihm im Winkel halte.
Die Schwester mußte süße Milch ihm bringen,
Er rühmte sie und sah sie freundlich an,
Das Mädchen rannte Blumen ihm zu holen,
Er reichte ihr dafür ein Bernsteinkettchen,
Nun bittet er die Schwester, daß sie zeige
Haus, Stall und Vieh, was man dem Bräutigam
Nur gönnt, da schelte ich auf Wendisch laut,
Der Kurprinz frägt was ich so wild gesprochen,
Da springt der Alte auf von seinem Ofen
Und thut als ob er mich recht tüchtig schlage,
Er nennt mich einen Knecht,
Er weiset mich zur Stubenthür hinaus,
Ich geh, weil er des Vaters Stelle hütet,
Kaum bin ich draußen, packt mich grimmer Zorn.
Ich reiße mir die Kleider von dem Leib,
Ich greif mein Horn und platz es auf mit Blasen,
Doch hatten es die Nächsten schon gehört
Und bliesen weiter bis zur deutschen Grenze.
In einer Stunde waren Hunderte von Kähnen
Mit Männern angelandet, und der Kurprinz,
Der ruhig auf der Bank geschlummert hatte,

Ward endlich von den vielen Stimmen wach
Und sah die Fenster dicht bedrängt mit Leuten.
Gleich riegelte er zu die eichne Thüre,
Mit einer Hand zog er den Degen schnell,
Griff mit der andern nach der Schwester Haaren
Die schreckenvoll auf ihre Kniee sank,
Und drohte ihr den Tod wenn wir nicht wichen,
Wenn wir nicht freien Abzug ihm gewährten.
Der alte Freund kroch nieder von dem Ofen
Und zitterte und konnte gar nicht reden,
Ich wüthete und wußte keinen Rath
Und unsre Leute ließen kaum sich halten,
Wenn es gleich Tod der lieben Schwester brächte —
Den Fremden für die Kühnheit zu bestrafen
Und für den Ärger, daß sie bei dem Heu gestört.
Da kommt mein Vater von der Reise an,
Durch Gottes Stimme innerlich gemahnt,
Er ruft schon aus der Ferne uns zur Ruhe
Und treibt die Leute von den Fenstern fort,
Dann läßt der Kurprinz ihn ins Zimmer ein,
Er spricht geheim mit ihm wohl eine Stunde.
Da wurden große Dinge angesponnen,
Sie hatten beide früher sich gekannt,
Mein Vater gab mich ihm als Geißel mit
Daß er sein Wort der Hilfe wolle halten.
So kam ich in die Nähe eures Vaters
Und konnte nimmer wieder von ihm lassen.

Wir hielten ihm, was wir geschworen hatten
Und gaben tausend sichre Leute ihm,
Als nach dem Tod des Kurfürst, Schwarzenberg
Die Mark gewinnen wollte für des Kaisers Macht.
Sie schützten euren Vater gegen Morden,
Sie hieben Schwarzenberg den Kopf vom Rumpfe
Ganz heimlich, nähten ihn auch wieder an
Daß er verdachtlos in die Erde kam.
Uns hielt er aber nicht was er gelobt,
Ich lernte fleißig ritterliche Übung,
Doch brachte er den Vater nicht zu Ehren,
Vielmehr besetzte er so streng das Land
Daß wir den Muth verloren uns zu regen,
Ich blieb am Hof, um Strenge abzuwenden
Wenn unser Völkchen Widerstand gezeigt.

Brandenburg.

Gleich einem Wunder faßt mich die Geschichte,
Ich wills nicht glauben und ich muß doch glauben.

Hessen.

Was Großes hat der Alte stets im Wesen
Voraus gehabt vor allen unsern Leuten.
Schaff meinem Freund das Land und mir die Braut,
So wollen wir dich gern als König ehren.

Kral.

Ihr spielet Herr, mit einem großen Wort
Und reift zur That was ihr nicht habt gesäet,
Was ich euch hier vertraut, das müßt ihr schwören

Bei diesem Schwert das uns darauf gebracht,
Soll ein Geheimniß bleiben für uns dreie.

Brandenburg.

Dir genügt mein Wort.

Hessen.

Auch ich geb Fürstenwort.

Brandenburg.

Was schwuren wir doch gestern morgen Freund?
Mir ist als ob die Zeit zurück sich drehe.

Hessen.

Wir schwuren anzugreifen, trotz dem Herzog,
Auch wenn er uns mit allen seinen Räthen
Und aller seiner Furcht sich in den Weg gestellt,
Doch gestern gab er noch in Gutem nach.

Brandenburg.

Und heute thuts mir leid daß wir geschworen
Und daß wir schlugen, denn wir trieben ihn
Auf eine Bahn die er nicht halten konnte,
Die Todten fielen unserm Muth als Opfer.
Es ist heraus was mich so dumpf gequält,
Und was ich mir nicht wagte zu gestehen,
O gebt mir Trost ihr beiden treuen Seelen.

Kral.

Es giebt der Arzt sein Mittel, dem er traut,
Der Priester giebt den Segen, den er glaubt,
Es sät der Landmann, wo er hofft zu ernten,
Der Schiffer fährt, wie er die Bahn berechnet,

Vom Irrthum nimmt die Hölle keinen Zoll,
Ihr ist der böse Wille nur verfallen.

Hessen.

Wo findst du dieses Unverhältniß nicht,
Das Absicht und Erfolg auf Erden trennt.

Brandenburg.

Mir ist, als ob ich das schon einmal hörte,
Als ging von diesem ersten Mißglück alles
Mit mir zurück, als könnt ich nicht mehr steigen,
Mir ist verleidet aller Ehre Bahn,
Ich möchte ganz dem andern Pol der Seele,
Der Lust mich übergeben, um die Leere
Im Geist, im Herzen wieder auszufüllen.

Hessen.

Verbinde beides, such dir Fürstentöchter
Die in der Liebe Ehre dir verbinden.

Brandenburg.

So läßt sich mit der Liebe nicht handthieren
Wie mit der Ehre, rückwärts geht doch alles,
Da kommt die Fahne auch zurück, die gestern
Von mir dem Herzog ward gesandt, um die
Ich gestern noch so thöricht eifrig rang.

(Düpre nahet sich mit der Fahne.)

Du bringst die blutge Fahne mir zurück,
Verschmäht dein Herr was ihm allein gebührt,
Als Heeresführer und als Landesfürsten?

Düpre.

Der Herzog kennt den Werth von solchem Zeichen,
Dem Tausende mit ihrem Eid gebunden,
Er schlug ein Kreuz und sah gerührt zum Himmel
Als ich die Fahne in die Hand ihm gab;
Er fragte nach dem Blut, das sie geröthet
Und dankte Gott, der euch im Kampf bewahrt,
Dann heftete er seine goldne Kette
Statt Fahnenband an ihre goldne Spitze
Und sprach zu mir: Gieb sie dem Helden wieder
Der sie mit eignem Schwerte hat erstritten,
Sie soll ein Denkmal sein von seinen Thaten
Im nordschen Vaterland, das jetzt zurück
Ihn fordert durch des Bruders Zärtlichkeit,
Sie mag in seinem Freudensaale prangen,
Und seinem Grabe soll sie einst nicht fehlen.

Brandenburg.

Bring diesen Händedruck als meinen Dank,
Ich habe nicht so hohen Lohn verdient,
Hier ist mein Vaterland, hier kämpf ich treu,
Ich schwör es bei der hochgeschmückten Fahne,
Bis deinem Herrn der Friede ist gewonnen,
Bis ich des Bruders Zärtlichkeit erprobt,
Und er mein rechtlich Erbe mir erstattet.

Düpre.

Der Friede scheint durch euern Sieg errungen,
Ein langer Waffenstillstand ist geschlossen,

Schon räumen die Franzosen ganz Savoyen,
Doch muß der Herzog seine Bundsgenossen
Entlassen nach dem Inhalt des Vertrages.

Brandenburg.

Es ist doch jammerschade um die Todten,
Er kann sie nicht hinaus zum Lande jagen.

Düpre.

Um seinen Dank den tapfern Fremden heute
Mit der Entlassung zu verbinden, schenkt
Er eine Monatslöhnung euern Leuten
Und will durch ein Banket am heutgen Abend,
Wozu das ganze Lager eingeladen,
Den ersten Gruß des holden Friedens feiern.
Euch gnädger Herr, zeig ich den offnen Brief
Des Kurfürsten, eures Bruders an den Herzog,
Worin er eure schnelle Heimkehr fordert.

Brandenburg (sieht den Brief an und zerreißt ihn).

So aufs Befehlen stehn wir nicht zusammen.

Kral (leise).

Ach gnädger Herr, das wird gewiß gemeldet,
Ihr traut zu viel den fremden Leuten hier.

Brandenburg (zu Kral).

Nach meines großen Vaters Testament
Sollt ich gleich ihm mit gleichem Rechte herrschen.

(Zu Düpre.)

Sag deinem Herrn, wenn er es mir erlaubte,
So würde ich in seinem schönen Lande

Noch einmal Trauben essen und Orangen,
Noch einmal mich einspinnen in die Maske
Gleich eurem Seidenwurm der uns bekleidet,
Die wir auf armem Boden in der kalten Luft
Nicht ohne euch erträglich leben können.
Mag alle Pracht mein Bruder um sich häufen,
Ich will hier leben lernen mit erhelltem Sinne,
Sag deinem Herrn, er solle mich nicht fürchten
Weil ich das Herz an rechter Stelle trage,
Es lasse sich dies Herz so gern besiegen;
Er duldet hier so manchen Müßiggänger,
Ich möchte hier auch einmal müßig gehen.
Sag diese Bitte ihm von mir und danke
Im voraus ihm für die Gewährung.

Düpre.

Herr,
Erlaubt ein Wort euch heimlich zu vertrauen,
Ihr wißt zu gut daß ihr, des Herzogs Freund,
In Krieg und Frieden ihm willkommen seid,
Doch wißt ihr auch wie er beschränkt an Macht. —
Und euer Bruder fordert eure Heimkehr,
Der Kaiser unterstützet diesen Wunsch.
Es scheint, daß Frankreich einen Plan gemacht,
Daß Argwohn gegen euch sich lang schon regte.

Brandenburg.

Ich danke euch für diese Auskunft Freund,
Doch schwör ich euch hier im Vertrauen, dies

Sind Mährchen von den Schelmen ausgedacht,
Die meinen Bruder gegen uns, die Kinder
Der zweiten Ehe, zu erbittern suchen.
Sie möchten uns die Freiheit auch noch rauben
Nachdem sie uns das Erbtheil schon genommen,
Da bleiben sie im Allgemeinen stehen
Und wissen kaum sich einen Plan zu denken.

Düpre.

Doch nein mein gnädger Herr, sie wissen sicher
Wie König Ludwig mehrmals euch geschrieben,
Daß Schönheit euch den Fallstrick legen soll,
Daß Glaubensänderung Bedingung werde,
Dann wolle Frankreich an des Bruders Stelle
Euch auf den Thron durch seine Waffen setzen,
Um rächend euern Glauben zu vertilgen,
Wo die Franzosen, die für ihn entflohen
Den Schutz gefunden wider Frankreichs Macht.

Brandenburg.

Kann sein, daß wirklich Grund zu dem Gerede,
Doch schwör ich euch daß keine Schönheit sich
Dem Kriegszelt nahte, wo ich manchmal wünschte
Daß mich ein Abenteuer überraschte.
Sagt eurem Herrn, daß ich als Rittersmann
Dies Abenteuer erst erwarten müsse,
Und da er selbst an einen Frieden glaube
Mit König Ludwig, nun so wird er auch
Durch ihn mit mir verbunden, wenn der Plan

Den meines Bruders Räthe ausgesonnen,
Auch etwas mehr als bloße Lüge wäre.
Mit einem Wort, ich gehe nicht von hier,
Wenn ihr nicht gegen mich Gewalt wollt brauchen.
O welch ein Land ist dies, ganz neue Sinne
Sind seit dem Anblick dieser Luft eröffnet.

Düpre.

Es schmeichelt uns daß ihr dem Land geneigt,
Ihr werdet unsers Hofes Zierde sein,
Ich eile zu dem Herrn mit eurer Antwort.

(ab.)

Brandenburg.

So ist es nun entschieden, dieser Herzog
Macht Frieden mit dem Ludwig, während er
Den Bundsgenossen schmeichelt, und ich schwöre,
Er opfert mich beim ersten Winke auf.
Was ist zu thun, mir gehts im Kopf herum
Was Kral von seinen Wenden mir erzählte,
Mir lassen hier die Todten keine Ruhe.
Hat jene Wenden einst der große Vater
Benutzt, um sich in seinem Reich zu gründen,
Sollt ichs verschmähn!

Kral.

O Herr wir sind bereit,
Und nicht umsonst muß euch am heutgen Tage
Das Räthsel meiner Abkunst sich erklären,
Ein Wink von euch, sie alle sind bereit,

Sie einen sich mit diesen tapfern Schaaren,
Die unter euch hier in Italien fechten.
Ihr lohnet uns durch offnes Anerkenntniß
Von unserm Staat, und macht uns frei von Steuern.

Brandenburg.

Was sagst du Hessen, magst du mich begleiten?

Hessen.

Ich sehe nur das Bild von eurer Schwester,
Und daß ich nur durch euch sie kann gewinnen,
Des Vaters Testament giebt dir das Recht,
Und was geschehn soll, das geschehe bald.

Brandenburg.

So will mich alles auf die Bahn hinreißen
Wo mancher für mich bluten muß und sterben,
Die Todten warnen mich, die gestern fielen.

Kral.

Entscheidet euch, sonst werden wir verrathen,
Ich traue manchem nicht in unserm Lager.

Brandenburg.

Nur einen Tag verlange ich für mich,
Ich will des Lebens schönen Taumel prüfen,
Ob er des Zornes mich vergessen macht,
Der gegen meinen Bruder mich ergriffen,
Kann ich vergessen, will ich auch vergeben,
Doch heimlich mache alles reisefertig
Mein guter Kral, ich sag hier überall
Daß ich ein volles Jahr noch weilen will.

Kral.

Kein Auftrag ist mir je so leicht geworden,
Doch macht nur keinen Ernst aus eurem Scherz,
Euch mit der Lust zu messen in dem Kampfe,
Wer so wie ich im Warten grau geworden
Und unerwartet sich dem Ziele naht,
Der fühlet seine Jugend wiederkehren,
Und zuckt von Ungeduld. Doch frisch zur Arbeit.
(ab)

Brandenburg.

Traust du mir nicht im Kampfe mit der Lust,
Ich muß des Lebens Mächte erst versuchen,
Eh ich zur Todesbahn mich wieder wende,
Muß prüfen ob in mir auch fest die Richtung,
Es ist ein großer Wurf, auf mein Gewissen
Soll ich so viele fromme Seelen nehmen,
Die in dem Kampfe für mein irdisch Reich
Zur Ewigkeit mit blutger Klage treten,
Und wird mein Recht dies Blut aufwägen können.

Hessen.

Nur wenge haben Stimm im Weltgeschick,
Die andern folgen, keiner mag verkünden
Wie sie den Untergang verschuldet haben,
Sie sind schon bei gesundem Leibe todt,
Du giebst Veranlassung sie zu begraben.

Brandenburg.

Und wenn ich selbst von diesen einer wäre,

Wenn ich für mich, nicht für die Welt sollt leben,
Ich muß erst prüfen ob die schöne Sehnsucht,
Die mich bei jedem Schleier hier durchbebt,
Nicht mächtger in mir ist als jene Herrschsucht,
Ich muß erst alles kennen, eh ich wage
Mich gläubig dem Geschicke hinzugeben
Das mich so unerwartet hat umschlungen,
Nachdem es innerlich mich lange lockte.

Hessen.

Und einer Sonne Lauf soll dazu gnügen.

Brandenburg.

Ein Sonnenlauf erscheint der ganzen Erde,
Und dieser blickt mich an mit Zärtlichkeit,
Mir ist, als müßt ich heut ein Wesen finden,
Das alle Träumerei in mir erlöscht,
Die mir mit Eitelkeit nicht widerstrebt,
Und mir nicht lügt, was sie für mich nicht fühlt,
Ich hörte nur seit einem Jahr die Trommeln,
Ich will heut endlich lieblich schwatzen hören,
Wir reiten nach Turin in andern Kleidern,
Wir suchen auf die Gräfin die wir schützten,
Als unser Volk den Wagen plündern wollte,
Wie hieß sie doch, mir schwebt sie immer vor.

Hessen.

Ich meine, Gräfin Salmour war ihr Name,
Und eben hörte ich, dies sei ihr Schloß.

Brandenburg.

Nun weiß ich doch, warum das alte Schloß
Mich wie ein Paradies hat angezogen.

Hessen.

Es muß ein zärtlich Himmelszeichen herrschen,
Das Bild von meiner Braut ist aus dem Herzen
Mir in den Kopf gestiegen, und ich denke
Ihr liebes Antlitz, wie sie überrascht
Bei ihrem Blumenbeet, und wie sie aufschreit
Wenn wir mit unsern muntern Reiterschaaren
Am Gitterthore harren, und Trompeten
Mit unserm Ruf ihr in die Ohren schmettern,
Wie überleb ich diesen frohen Tag.

Brandenburg.

Ich such die Gräfin auf, versuch die Würfel
Ob du für unsern Zug kannst Geld gewinnen.
So prüfe du das Schicksal, das uns lohnet,
Ob es voraus sich etwas läßt abtrotzen.

Hessen.

Du mahnest mich an meine schwache Seite,
Und wenn ich nun im Spiel das Geld verliere
Das wir bedürfen zu dem kühnen Zuge?

Brandenburg.

So sind wir nicht zu dieser That bestimmt.
Mit diesem Glauben setz es auf den Wurf,
Der Himmel muß sich deutlich uns verkünden.

Hessen.

Und wenn du dich verliebst und ich verspiele.

Brandenburg.

So bleibt die Welt am alten Flecke stehn,
Du hoffst zur Ferne, ich genieß der Nähe,
Wir sehen hier was wir so lang versäumten,
Die Bilder, Kirchen, wunderbaren Trümmer
Italiens, zu dem wir nimmer kehren,
Wenn Haus und Land uns erst gefangen hält.

Hessen.

Giftmischer, Gaukler, Hofleut machen mir
Die schönsten Bilder hier zu leeren Fratzen,
Ich seh der Schelm steht hinter jedem Auge.

Brandenburg.

Weil Freundschaft und Vertrauen hier verloren,
Ist Lieb und Spiel zum Trost der Welt erkoren.

Hessen.

So seis, ich eil uns Pferde zu bestellen,
Du wartest hier, wir jagen daß Turin
In einer Stunde uns entgegenfliegt. (ab)

Brandenburg.

Er ist so folgsam wie ein gutes Weib,
Die Schwester wird mit ihm recht glücklich leben,
Denn sie ist herrisch, ist dem Vater ähnlich.
O fänd ich eine Schöne mir bestimmt,
Ich könnte mir die große Mühe sparen,
Das kalte Reich dem Bruder abzunehmen.

Es ist mir aller Reiz davon entschwunden,
Seit ich mich der Vollbringung eilend nahe;
Es muß ein Unrecht in dem Handel stecken,
Obgleich ich es nicht recht erkennen kann,
Es schauderte mein unbeflecktes Herz
Als ich mein Wort zum Unternehmen gab.
Es ist geschehn, was hilft nun alles Klügeln,
Wenn ich mich heute nur zum Sterben könnt
Verlieben, daß ich frei mich wieder fühlte
Von dieser Herrschlust, die mich zweifelnd plagt,
Vereinet euch ihr Kräfte holder Schönheit,
Bezaubert mich, daß ich den Geist aufgebe,
Der mich zu diesem blutgen Kriege treibt.
Den Geist aufgeben, ja das heißt auch sterben,
Ihr Himmlischen erhöret nicht dies Wort,
Ich fange an des Lebens mich zu freuen,
Nun ich auf dieses Schloß heruntersehe
Und denke, daß die Schöne drin gehaust,
Die in dem Kriegstumulte mir begegnet,
Die ich nur unterm Schleier hab gesehen,
Doch die ich mir nach ihrer Stimme denke,
So wonniglich wie auf der Erde keine
Mit unbedecktem Antlitz mir erschienen.
O wäre ich gleich ihr im Zaubern mächtig,
Sie müßte jetzt aus dieses Schlosses Thüre,
Die langsam sich in ihren Angeln dreht,
Hinaus zu mir in freudger Liebe treten,

Die sich nicht mehr vor mir verbergen läßt.
Wie ist mir, lügen diese beiden Augen,
Die meilenweit am Berg das Gemslein wahrten,
Es tritt hinaus die liebliche Gestalt
Und sieht umher so scheu als wollt sie sündgen. —
Ich bin versteckt von diesen Rosenbüschen,
Ists wahr daß meine Sehnsucht zaubern kann,
So führ sie her du tiefgeheime Macht,
Hier soll sie mich im Schlummer wiederfinden,
Hier muß ich hören ob sie mein gedacht,
Hier soll sie heben ihren neidschen Schleier,
Daß ich die Schönheit sehe die ich ahne.
Sie kommt, sie hebt den Schleier auf zum Schauen,
Und alle Zaubermacht geht zu ihr über,
Ich liege machtlos hier auf meiner Fahne,
Die Vögel singen sie so freudig an,
Und ich muß schweigen um ihr Herz zu prüfen.

(Er streckt sich aus auf die Fahne, die Gräfin Katharina Balbiani von Salmour tritt mit sichtbarer Vorsicht auf, daß niemand ihr nahe.)

Katharina.

Ich wag den ersten Friedenstag zu nutzen,
Die Sonne schien so prächtig auf die Berge,
Hier schienen alle Blumen wie entzündet,
Nun seh ich daß der Thau darauf noch glänzte,
Sonst sind sie schlechter hier als in dem Garten.

Umhüllet mich ihr Wolken kühlen Thaus,
Die übers Thal zum Lager lieblich schweben,
Heut könnte ich den wilden Kriegsgott suchen,
Ihm danken, daß er mich so tapfer schützte,
Ihn strafen, daß er mich nicht hielt gefangen,
Wie einst Achilles hielt die Briseis
Als seiner Beute höchsten Schatz zurück.
O welche Langeweile bei den Blumen,
Doch hier wächst eine, die der Krieg gesät.
O weh, ein todter Krieger mit der Fahne,
Bin ich von Sinnen, daß ich mich nicht fürchte,
Und daß ich mich zu ihm gezogen fühle,
Es ist das Mitleid das mich zu ihm führt.
Ist er verwundet? schläft er auf der Fahne?
Er ists, der mich errettet auf der Reise,
Das hat mein Blut erstarrt, ich möcht ihm danken
Und fürchte mich vor seiner Augen Blick,
In ihm ist Leben und in mir der Tod.
Es schwindelt mir und reißt mich zu ihm nieder; —
Er lebt — er athmet — doch er ist verwundet.
Ich rufe Diener, ach sie kommen schon,
Es hat die Vorsicht sie mir nachgetrieben.

(Marketti und Bellini kommen.)

Marketti.

Wir hatten rechten Schreck, die Thür stand offen,
Wir suchten euch, Gottlob daß wir euch finden.

Bellini.

Berührt den Todten nicht, die Fremden bringen
Uns Pest ins Land.

Katharina.

Wie magst du so zu freveln,
Der Ritter hat mein Leben einst gerettet,
Hier könnten ihn die Bauern plündern, tödten.

Bellini.

Nun kenn ich ihn, es ist derselbe Herr,
Gott sei ihm gnädig, denn er scheint verwundet.

Katharina.

Beeilet euch und tragt ihn nach dem Schlosse,
Und bettet ihn wo mein Gemahl geschlafen,
Es ist da still und kühl, und sucht mit Wein
Die Lebensgeister ihm zurückzuführen.

Bellini.

Wie können wir ihn tragen?

Marketti.

Auf der Fahne,
So tragen wir ihn recht auf seiner Ehre.

Katharina.

Ich halt die Arme daß er nicht so schwankt.

Marketti.

So gut wärs ihm im Leben nicht geworden
Wie es ihm nun nach seinem Tod ergeht.

Katharina.

O sprecht vom Tode nicht, ich fühl den Puls,
Nein, solche Frühlingsblüthe fällt nicht ab.

Bellini.

Wenn solch ein Herr sollt sterben wär es Sünde.

Marketti.

Und Schande wär's, wenn wir ihn ließen fallen.

(Sie tragen ihn fort.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Gegend. Der Herzog als Mönch verkleidet und Balbiani.

Balbiani (vor sich).

Die Gegend und das Schloß glüht wie in Flammen,
Mir wird so heiß, nun ich sie wieder sehe. —
Den hohen Nebenbuhler soll ich führen,
Wohin ich selbst nicht mehr zu dringen wage.

Herzog.

So sind wir glücklich hier zum Ziel gekommen,
Und noch hat keiner mich erkannt als Herzog,
Heut mußt du sie in meine Hände liefern,
Ich will mich heimlich ihr vermählen lassen,
Daß ihr Gewissen keinen Anstoß findet.
Heut werd ich aller Sorgen los und ledig,
Die Fremden ziehen fort und Sie wird mein.

Balbiani.

Bedenkt auch wohl, daß sie sich nicht erklärte,
Ihr kennt noch nicht den Eigensinn der Frau.

Herzog.

Du stehst mir ein dafür, sonst nehm ich dir
Den Antheil, den ich an der Bank dir gönnte.

Balbiani.

Ach wenn nur mein Gewissen schweigen wollte.

Herzog.

Laß du es schrein, du bist ja lange taub,
Will solch ein Spieler auch Gewissen haben,
Der um des Zufalls böse Tücke betet
Und mit Verzweiflung andrer sich ernährt.

Balbiani.

Ihr scheinet nicht zufrieden, gnädger Herr,
Mit dem Ertrag, den euch die Bank gewährt.

Herzog.

Nur tausend Skudi gestern, das ist wenig
Und die voll Blut, ich laß heut Messe lesen
Für die verlorne Seele jenes Deutschen,
Dem du die Mutterpfennge abgewannst
Und der sich bei dem letzten Wurf erschossen,
Ich sag es euch, geschieht solch Unglück wieder,
So geb ich einem andern meine Spielbank,
Ihr sollt mit solchen Laffen gar nicht spielen,
Die Glück und Unglück nicht ertragen können,
Den fremden Fürstensöhnen fegt die Beutel,
Den trotzigen Vasallen, reichen Krämern,
Und wenn sie eben abziehn, auch den Fremden; —
Für heute nimm den Vortheil wohl in Acht,
Das Fest muß doppelt bringen, was es kostet.
Der Düpre wird sich an den Markgraf machen
Und trinkt ihm zu, den wilden Schlemmerwein,
Du stehst ihm bei. Wenn er betrunken ist
So bringt ihn irgendwo in eure Macht,

Das Schloß der Gräfin scheint dazu bequem,
Die Pferde sind bereit und meine Garden
Begleiten ihn dann über unsre Grenzen
Bis in des Kaisers Land, wo andre Wachen
Ihn weiter bringen bis nach Brandenburg,
Da mag er seinem Bruder Rede stehn.

Balbiani.

Mein gnädger Herr, gewährt ihm Aufenthalt,
Es lieben ihn hier alle, die ihn kennen,
Er rühmet unser Land vor allen Ländern.

Herzog.

Das ist ein neuer Grund ihn fortzuschicken,
Auch wenn der Bruder es nicht forderte.
Mich liebt hier keiner; laß das Gegenreden,
Ich laß mir doch nichts mehr von euch einbilden,
Ich hab mein ganzes Herz zum Gott gewandt,
Bestelle alles, wie ich dir befohlen,
Ich geh ins Kloster Ablaß mir zu holen. (Er geht.)

Balbiani.

Er meint sie schon in seinem Arm zu halten,
Er soll sie mir in meine Arme liefern,
Er muß für mich das schwere Stück gewinnen,
Ich halt die Hand statt seines Seckels unter,
Es kitzelt recht, die Klugheit so zu prellen!
Ich flieh mit ihr so weit der Himmel blau,
Für mich ist doch auf Erden keine Ruhe,
Ich bin der Kain, der den Bruder schlug,

Wär ich nur diesem Schloß erst aus den Augen,
Das neue rothe Dach gleicht einem Blutfleck
Und all die Rosen sind wie Höllenflammen.
Der Hessen kommt, hervor die Stirn von Eisen.
Er muß mir Geld noch geben zu dem Reisen.

Hessen.

Viel Glück zum Spiele Graf, saht ihr nicht hier
Den Brandenburg? Wir wollen nach Turin,
Ein wenig schwelgen und ein wenig spielen.

Balbiani.

Ich dank euch Herr und wünsch euch doppelt Glück,
Doch euren Markgraf hab ich nicht gesehen,
Was wollt ihr in Turin, da ist kein Leben,
Da lauert alles feindlich auf einander,
Der Herzog hat die Stadt zusammengehetzt
Und wollt ihr spielen, bin ich stets bereit.

Hessen.

Es hat nur keine Art in freiem Feld,
Auch mag ich meinen Freund hier nicht verfehlen,
Was meint ihr, gehen wir ins nahe Schloß
Und setzen uns ans Fenster, daß wir immer
Uns umsehn können nach dem Brandenburg,
Das Schloß gehört ja eurer Schwägerin.

Balbiani.

Ich bin mit ihr verfeindet seit dem Tode
Des Bruders, seht hier ist ein guter Stein
Zum Spieltisch.

Hessen.

Fiel er nicht durch Mörderhand?
Gesteht die Wahrheit mir, es geht die Rede.

Balbiani.

Glaubt solchen Reden nicht, die Welt ergötzt
Sich an dem Schrecklichsten aus böser Wollust.

Hessen.

Ich glaub es selbst, daß man ihr Unrecht thut,
Der Mann war alt und war ihr aufgezwungen,
Das gab den Grund, sie dieses Mords zu zeihen,
Sonst rühmte jeder die bescheidne Güte,
Mit der sie ihren alten Mann gepflegt.

Balbiani.

Ich meine sicher, daß sie schuldlos ist.

Hessen.

Ich setze drauf die halbe Baarschaft ein.

Balbiani.

Um solche Dinge läßt sich gar nicht spielen.

Hessen.

Was grämt ihr euch, es ist kein Gottsgericht,
Und ist sie schuldig, sagen wirs nicht wieder,
Ich hab gewonnen und die Frau ist schuldlos.

Balbiani.

Die Unschuld kommt jetzt theuer mir zu stehen.

Hessen.

Ich setze alles Geld auf einen Wurf,
Daß mich mein Liebchen liebt.

Balbiani.

Ich halt nicht gegen.

Denn wenn das fehlte, würdet ihr verzweifeln.

Hessen.

Habt recht, muß eine andre Frage thun.
Der heutge Tag hat vieles angesponnen,
Wird das gelingen was wir heut ersonnen.

Balbiani.

Gebt euer Wort, daß ihr von dem Erfolge
Noch gar nichts wißt, daß ihr noch zweifeln könnt.

Hessen.

Auf Erden war noch nichts so zweifelhaft,
Ich setz daran das Geld und auch den Beutel.

Balbiani.

Es sei, ihr scheint zu beten, nein das gilt
Auch nicht, ihr geltet mehr als ich beim Himmel.

Hessen.

Kann sein, so schüttle ich aufs Neu die Würfel,
Nicht Gnade eines Augenblicks will ich empfangen; —
Was im Geschick der Welt mir ist begründet,
Was unabwendbar mir bevorsteht, das
Allein will ich mit diesem Würfel prüfen;
Auf diesen Wurf setz ich mein Unternehmen,
Ob das gelingt, womit wir uns heut tragen.

(Er wirft.)

Balbiani.

Ich hab gewonnen, euer Geld ist mein,

Und was ihr hofft und wünscht scheint widerrathen,
Vielleicht dankt ihr mir einst noch den Verlust,
Wenn ihr dadurch zurückgehalten werdet
Vom Durchgehn mit den wilden Flügelrossen,
Die zum Unmöglichen uns gern entreißen.
O Herr, ich habe manches unternommen,
Was mich zu großem Glücke führen sollte,
Und mich dem Abgrund und dem Himmel nahe
Bewußtlos umwarf, traut mir, gnädger Herr,
Ich kenn dies Land, ich kann euch Rath ertheilen.

Hessen.

Ich dank euch Herr, dies Land ist nicht der Stein,
Der auf dem Herzen liegt, gedenkt auch nicht,
Daß ich ein Weltgeschick im Hirne wälze,
Doch macht mir, was ich denke, starkes Kopfweh,
Ich bin so was verliebt, das macht mir Qual. (vor sich.)
Ich muß wohl gehen, weicht er nicht von mir,
Ich kann den inneren Verdruß nicht bändgen,
Der seit dem Wurf mich gegen ihn empört,
Er sieht mir wie mein böses Schicksal aus.

Balbiani.

Spielt weiter, gnädger Herr, das macht vergessen
Der andern Wünsche, darum spiel ich auch.

Hessen.

Ich hab kein Geld bei mir.

Balbiani.

Ich leih euch Geld,

Nehmt alles was ich hier von euch gewonnen,
Das meine auch dazu, ich dien euch gern,
Ich bin mit ganzer Seele euch ergeben.

Hessen.

Ich möchte eure Freundschaft gern erwiedern,
Doch Kopfweh schraubt mir den Verstand zusammen.
(vor sich.)
Ich bring ihn um, nur um ihn los zu werden.

Balbiani.

Vielleicht vergeht es wenn ihr schlummert, Herr.

Hessen.

Ich kann nicht schlafen!

Brandenburg (vom Schlosse rufend).

Vetter Hessen komm!

Hessen.

Woher die Stimme: Ha von dort! Ich komm,
Will dir den Ausgang meines Spiels verkünden.

Balbiani.

Nein geht da nicht hinein, die Frau ist schön.

Hessen.

Ich möchte solch ein Weib wohl kennen lernen,
Die könnte mir die Liebe ganz verleiden,
Ich lebte dann zufrieden mit mir selbst.

Balbiani.

Ihr wagt zu viel, schon mancher Freier soll
Mit seinem Tod die Lust gebüßet haben

Und während sie mit einem andern einzog,
Ließ sie den vorigen von der Mauer stürzen.

Hessen.

O welch ein Weib, das möchte ich bestrafen,
Nachdem ich sie in ihrer Lust verhöhnt,
O das ist Ritterpflicht, wir ziehn hinein.

Balbiani.

Nein Herr, es gehen Geister um im Haus,
Der Teufel selbst von ihrer Macht beschworen,
Hat gegen Feinde diese Frau beschützt.

Hessen.

Sind Geister da, sie müssen Kunde bringen,
Der Teufel muß mir sichre Antwort sagen.

(vor sich.)

Ich geh hinein, blos um ihn los zu werden
Und wären tausend Teufel in dem Schloß.

Balbiani.

Ich rath euch ab, ich mag euch nicht begleiten.

Hessen.

Um Gottes Willen nicht, wer Geister glaubt,
Der fürchtet sich beim kleinsten Lärmen, leicht
Kann ihn in seiner Angst ein Zufall treffen,
Nie geb ich zu, daß ihr mich hier begleitet.

(Er geht nach dem Schlosse.)

Balbiani.

Was wollte er? Er stellte sich nur an,
Als ob er dieses Schloß noch nicht gekannt,

Sein Unternehmen hängt damit zusammen,
Er sei verliebt, das sagte er ja selbst. —
Nur Sie ist schön, daß alle Welt sie liebt!

(Der Herzog kommt.)

Herzog.

Du scheinst verlegen Graf, was hast du vor,
Hast du gespielt, hier liegen noch die Würfel?
Wer war bei dir, du scheinest sehr erhitzt.

Balbiani.

Ihr habt gebetet Herr, ich hab gespielt.
Die Frage ist, wer mehr von uns gewonnen,
Seht diesen Beutel Gold vom Hessenfürsten.

Herzog.

Ich hab mein Theil vom Guten wie vom Bösen.
Wo ist er hin? Du winkest nach dem Schlosse.

Balbiani.

Er scheint da wohl bekannt und gern gesehen,
In früher Stunde macht er den Besuch.

Herzog.

Du sprichst kein böses Wort von meiner Gräfin,
Und wären heut zwölf Freier noch bei ihr,
Ich bin doch morgen ganz allein mit ihr.
Der Abendfrost wird alle Fliegen tödten,
Die nach dem Honig ihrer Lippen trachten,
Mit einer Klappe schlag ich viele Fliegen.
Weißt du, wer eben bei der Gräfin ausruht?

Balbiani.

Ein Fremder?

Herzog.

Ja freilich, ja der Brandenburg,
Der hat sich wie ein Kranker angestellt,
Und ist von ihren Leuten in das Schloß
Getragen, ja sie selbst trug an der Last,
Jetzt hat er seinen Arm um sie geschlungen
Und schaut mit ihr die schöne Gegend an.
O ihr seid ungeschickt und ohne Vorsicht,
Auf keinen kann ich mich doch recht verlassen
Als auf die Nonnen, ja die haben Augen,
Die sehen meilenweit durch ihre Mauern.

Balbiani.

Verzeiht mir Herr und denkt an die Geschäfte
Verschiedner Art, die ihr auf mich gehäuft,
Ich halte Bank und spionir im Lande,
Muß fremde Abgesandte euch bestechen,
Muß unterhandeln rings nach allen Seiten,
Und soll auch jeden Augenblick erfahren
Was eure Gräfin in ihr Haus läßt tragen.

Herzog.

Kommst du zum Sprechen hast du immer recht
Und doch bedenk, ich habe dich in Händen.
Versäume keine Zeit und sprich mit Düpre,
Sie wehren sich gewiß die deutschen Degen
Und unversehrt muß ich sie aus dem Land

Fortschaffen und dem Kaiser übergeben.
Die Sache fordert eine große Vorsicht,
Bist du der Leute in dem Schloß versichert?

Balbiani.

Ich hab den letzten treuen Diener gestern
Durch meinen Anhang aus dem Dienst geschafft,
Ich fürchte keinen als den Eremiten,
Der aller Welt entsagte für die Gräfin,
Der ist mit keinem irdschen Gold zu lohnen.

Herzog.

Wir geben ihm die Aussicht auf ein Bisthum,
Es steht bei uns, was wir nachher erfüllen.

Balbiani.

Für alle Ehre ist er unempfindlich,
Doch möchte er sich noch vor Schande fürchten.

Herzog.

So drohe ihm mit Zeugen, die verrathen,
Was er der Gräfin zugemuthet hat
Und was du selbst gesehn im Schloß des Bruders.

Balbiani.

Ich habe nichts gesehn mein gnädger Herr.

Herzog.

Der Schelm stellt sich schon wieder dumm vor mir.

Balbiani.

Dann ist noch einer auf des Markgraf Seite,
Der könnte leicht uns in die Quere kommen,
Stallmeister ist er, gar ein tapfrer Arm,

Da=

Dabei ein Zauberer, ein Hexenmeister,
Er hält gar viel auf seines Herren Ehre,
Von dieser Seite ist ihm beizukommen.

Herzog.

Ich kenn ihn wohl, den Kral, er ist zu viel
Auf dieser Welt, doch muß er uns auch dienen,
Ich weiß, ihm ist nicht recht daß sich der Markgraf
So wohl gefällt in unsrer schönen Luft,
Er möchte hohen Häusern ihn vermählen,
Die Liebschaft mit der Gräfin schmerzt ihn sicher
Und wenn was Wahres ist in der Besorgniß
Des Bruders, daß der Markgraf sich empöre,
So stammt der Plan gewiß aus diesem alten Kopfe,
Wir machen ihn besorgt um seinen Markgraf,
Bei dieser Liebschaft mit der Gräfin

Balbiani.

Gehts,
So ist er unser Werkzeug bei dem Handel,
Der Alte läßt es nicht bei leeren Worten,
Seht Herr, es kommt der Wolf, von dem wir sprechen.

Kral.

Die satten Rosse fangen an zu grasen
Aus Langeweile und beschnützen sich
Den goldnen Schmuck der zierlichen Gebisse,
Die Ordnung fehlt den jungen Leuten immer,
Was wollen sie noch heute in Turin

Und was versäumen sie die Zeit dazu.
Ein Gruß an euch Herr Graf, saht ihr den Markgraf?

Balbiani.

Ich grüße euch, er ging nach jenem Schlosse,
Und auch der Hessen ist ihm nachgegangen.

Kral.

Sie sagten nicht, ob sie bald wiederkämen?

Balbiani.

O bei der schönen Gräfin denkt nur jeder,
Wie lang er Aufschub finden kann und Vorwand
Bei ihr zu bleiben; sattelt ab die Pferde,
Für heute ist an keinen Ritt zu denken,
Und morgen grüßt die Frau als eure Herrin.

Kral.

Ihr sprecht so zuversichtlich von der Sache,
Kennt ihr die Gräfin, hat sie's euch vertraut?

Balbiani.

Ich kenn die Gräfin, mein verstorbner
Geliebter Bruder war ihr Mann, eh er
So plötzlich starb, denn er war alt geworden.
Seitdem mag ich das Haus nicht gern betreten.

Herzog (leise).

Du hast genug und fast zu viel gesagt,
Wir gehen fort, das Gift braucht seine Zeit.

Balbiani.

Gehabt euch wohl, ich muß zu meinem Spieltisch.
(ab)

Kral.

Ihr könnt nicht warten? — sagt mir doch noch mehr
Von dieser Gräfin. — Nein, er geht und ich
Kann unsre Pferde hier allein nicht lassen,
Ich bringe sie nach Haus, die Stund ist über.
Die Sache mit der Gräfin muß ich erst erforschen,
Verdammt, wenn er sich heute noch verliebte,
Und ließ das ganze Unternehmen ruhen,
Hier steh ich an der Thüre eingeklemmt,
Ich bring die Pferde fort und trete ein
Mit Wohlbewaffneten in dieses Mordschloß.
Heda, der Falbe hat sich fast begraben
In Erde die sein Huf hat aufgerissen,
Das ist kein gutes Zeichen für den Markgraf.
Du unglückselge Jugend, bist ein Spiel
Der Schönheit, die nur eine Höllenlarve ist. —
Es öffnet sich das Thor, ein Weib und er
Verlassen hastig die verhaßte Schwelle,
Ich lausche bei den Pferden, was es giebt,
Sie werden mich noch nicht gesehen haben.

(ab)

(Die Gräfin Katharina eilig, ihr folgt Brandenburg.)

Brandenburg.

Was ziehst du mich aus deines Schlosses Dunkel
Hinaus zum Strahl, der uns der Welt verbindet,
Die überwundne Scheu kehrt hier zurück,
Du bist mir wieder eine fremde Dame.

Katharina.

Du Thor, was kümmerst du dich um die Welt,
Ich habe dich vom Tode auferweckt,
Von mir spricht alle Welt so vieles Übles,
Daß ich ganz offen vor ihr stehen kann
Und daß sie doch mich für maskirt erklärt.
Ich hielts nicht länger aus bei deinem Freund,
Der sah mich schüchtern an wie eine Hexe,
Hat er dich heimlich gegen mich gewärnt? Gestehs.

Brandenburg.

Er meint es gut mit mir, er kennt dich nicht,
Was hilft das Fliehn, er kommt uns sicher nach!

Katharina.

Dafür hab ich gesorgt, ich schlug die Thüre zu,
Als er die Waffen meines selgen Manns
Mit großer Freude an der Wand beschaute.

Brandenburg.

Er bricht die Thüre auf, springt aus dem Fenster.

Katharina.

Ich lasse ihn ein wenig lärmen erst,
Dann sag ich ihm, daß er uns nicht soll stören,
Verspricht er das, so lasse ich ihn frei.
Du wunderst dich, ich kenn mich auch nicht mehr,
Seit ich dich sah, bin ich so unbesonnen,
Das liegt in mir, ein jeder schalt darüber,
Besinn ich mich, so werd ich gar betrübt,
Die Leute schelten mich darum noch ärger.

Brandenburg.

Nun bleib nur heute lustig, laß ihn toben,
Ich hör ihn schon am Fenster nach mir schreien,
Hier setz dich nieder, wo ich auf der Fahne
Zum zweitenmal dein dunkles Auge sah.

Katharina.

Du sahst mich, Schelm, war das auch ritterlich?
Das fällt mir eben wie ein Stein aufs Herz,
Nun fällt mirs ein, wie du mich hast betrogen,
Nein, so lebendig wie du bist geworden,
Und wie du dich so elend angestellt,
Als dich die Leute zu dem Schlosse trugen
Und unter deiner schweren Last geseufzt.

Brandenburg.

Mir war das Herz durch deinen Blick zerstört,
Und Übermaaß des Lebens gab mir Tod.

Katharina.

So schnell steht keiner von dem Tode auf.

Brandenburg.

So ward noch keiner aufgeweckt vom Tode,
Verschrieb ein Arzt so süße Lippenblüthe,
Es stürbe keiner, keiner möcht genesen,
Die Apotheke wär das Himmelreich.

Katharina.

Ich weiß es nicht, wie ich dir nachgekommen,
Es ist nur gut, daß keiner uns gesehn,
Ich konnts nicht lassen, und nun muß ich weinen.

Brandenburg.

Das kann ich gar nicht ansehn, lieber lege
Ich wieder mich auf diesen Platz und sterbe,
So hör mich an, ich trage alle Schuld,
Ich lockte dich mit tief geheimem Zauber,
Den ich zum erstenmal in mir entdeckte,
Ich zwang dich in das Freie aus dem Schlosse,
Ich zwang dich in die Fesseln meiner Arme,
Ich müßte brennen auf dem Scheiterhaufen,
Wenn ich den heilgen Schwur dir brechen wollte,
Der mich auf ewig dir verbunden hält.

Kral (vor sich hinterm Gesträuche vorblickend).

Gott hört nicht solchen Schwur, ich nehm ihn ab
Und nehm auf mich den Fluch der Teufelsmacht,
Der er sich hingegeben hat im Schwure.

Katharina.

Ich hörte viele Männer schon so reden,
Ich lebte an dem Hof und in den Freuden,
Eh mich die Ältern wider meinen Willen
Dem Reichthum und dem hohen Rang vermählten,
Ich liebte einmal schon und glaubte mich
Geliebt, vergöttert, und ich ward verrathen,
Die Männer lieben nur die eignen Wünsche,
Und was erfüllt, ist ihnen auch verloren,
Du bist ein Fremdling hier, mußt heimwärts ziehn,
Feindselig saust die Luft bald zwischen uns.

Brandenburg.

Daß du dem Fürstenwort nicht glauben willst,
Das kränkt mich nicht, ich lernte seinen Trug,
Doch daß du meinem Blick, der zu dir leuchtet,
Und daß du meinem Mund, der dich geküßt,
So Hohn zu sprechen dich gedrungen fühlst,
Das giebt ein Grauen der Vergänglichkeit
Dem schönen Leben, das du mir verliehen,
Als ob du meiner Liebe überdrüssig.

Katharina.

Ich möcht es wünschen und ich wünsche nicht,
Dein Grauen sagt nun wahr, was uns beschieden,
Wir gehen unter in der seltnen Liebe,
Die nicht der Völker Unterschied beachtet,
Und nicht des Landes Ferne, nicht des Stands
Von der Geschichte ausgeprägten Werths.
O wärest du kein Fürst, dies Wort verdirbt uns,
Zu edel von Geschlecht um dir zu dienen,
Bin ich doch nicht von dem Geschick geehrt,
Mit dir in deinen Herrscherkreis zu treten,
Zwei Herzen füllen nicht die tiefe Kluft,
Und nicht umgehen läßt sie sich von uns.

Brandenburg.

Was ich beherrschen sollte, nahm mein Bruder,
Ich bin ein jüngrer Sohn des großen Vaters,
Und fühl ich auch sein Blut, mir fehlt die Macht,

Und heut muß ich das Unrecht segnen lernen,
Das mir genommen, was er mir beschied.

Katharina.

O gieb mir Trost, erkläre dies Geheimniß.

Brandenburg.

Die Sklaverei der hohen Herrscherhäuser
Entlastet sich jetzt auf den ältern Sohn,
Der alles an sich reißt von unsern Rechten,
Und mildert sich bei jüngern Söhnen oft,
Sie sind die Überflüssigsten im Lande,
Bestimmungslos erhalten sie den Sold,
Kein wichtig Amt wird ihnen anvertraut,
Und höchstens gönnt man ihnen in dem Kriege
Den ehrenvollen Tod nach leerem Leben,
Aus Mitleid für dies wesenlose Dasein
Hat sich die Strenge der Gewohnheit manchmal
Zum Besten dieser jüngern Brüder auch gemildert,
Geduld und Muth erzwingt sich neues Recht,
Das Menschliche läßt sich nicht stets versagen,
Und selbst im strengen deutschen Kaiserhaus
Ist uns ein Ferdinand zum Trost erschienen,
Der sich mit eines Rathsherrn schöner Tochter,
Mit Philippine Welserin vermählte,
Der einzig Glückliche in seinem Hause.

Katharina.

Ich sah ihr Grab auf meiner letzten Reise,
Nur wenig Tage früher als ich dir

Begegnete, — o wäre dies ein Zeichen?
Mir ward unendlich kalt bei diesem Grabe,
Ich dachte an des Herzogs freche Schritte,
Wie er noch bei des Mannes Leben schon
Ein gleich Geschick mir zu bereiten suchte;
Ihm wars kein Ernst, und ich, ich haßte ihn.

Brandenburg.

Ja hassen mußt du ihn, wenn du mich liebst,
Nie sah ich eine Krone so erniedrigt
Wie jene, die er auf der engen Stirne trägt,
O dies Gefühl giebt dir gewiß den Muth,
Mit mir dem hohen Glanze zu entsagen,
Wenn meines Bruders Eitelkeit uns stört,
Mit mir in einem abgelegnen Hüttchen
Des freien Schweizerlands die hohe Thorheit
Auf hohen Bergen selig zu belächeln,
Das kann ich und das ist mein größter Stolz.

Katharina.

Du blickst in alle Tiefen meiner Seele,
Du hast aus meinen Bildern mich erkannt,
Du neckst mich nur mit meinen eignen Träumen,
Komm mit, ich bin bereit, mit dir zu ziehen.
Was säumst du noch? gelt, Freund, es war kein Ernst.

Brandenburg.

Meinst du, die Liebe sei in mir ein Wahnsinn,
Daß Überlegung unser Dasein störe?

Katharina.

Ich fühl nur Ungeduld in meinem Herzen,
Ich möchte fort mit dir aus dieser Gegend,
Der Mensch nennt Dasein, was er nicht kann deuten,
Und wer es deuten kann, der nennts Vernunft.

Brandenburg.

Du weinst und lachst und weißt doch nicht warum,
Ich muß für uns, für dich und mich heut denken,
Ein heilges Band muß schützend uns verbinden,
Sonst trennt uns weltliche Gewalt so leicht.
Wohnt nicht ein Geistlicher hier in der Nähe,
Dem wir uns sicher anvertrauen können,
Der Fürstenzorn nicht scheut um Gottes willen
Und unsern Willen thut für reichen Lohn?

Katharina.

Wie könnte ich an deiner Treue zweifeln,
Du willst die Liebe an den Himmel knüpfen,
Doch wagt kein Geistlicher in diesem Lande,
Uns ohn' des Herzogs Wissen zu vermählen;
Nur einen weiß ich, aber dem ists hart,
Er haust da oben in der Felsenspalte,
Ist Einsiedler geworden, als er hörte,
Daß ich vermählt, um die er einst geworben,
Er lebt von meinem Blick und soll ihn missen,
O sagt ihm nicht, daß wir von hinnen ziehen,
Die Hochzeit würde seine Todesstunde,
Der Erde ist er nur durch mich verbunden.

Brandenburg.

Der arme Dulder, könnt ich so entsagen!
Ich wag ihn nicht zu kränken, einen andern
Mußt du mir nennen.

Katharina.

Alle andren sind
Im Sold des Herzogs und verrathen uns,
Kein Mittel würd' er scheuen, uns zu trennen,
Denn immer hofft er noch, mich zu gewinnen,
Ich hege manchen Argwohn gegen ihn.
Nur Hyazinth wagt seinem Zorn zu trotzen,
Kommt Freund, wir müssen ihm in dieser Zeit begegnen.

Brandenburg.

Von jener Seite naht ein bleicher Mann
Im Einsiedlergewand, er trägt im Arm
Ein Kruzifix aus Dornen unter Blumen.

Katharina.

Er ists, dies Blumenopfer bringt er mir.
(Hyazinth kommt.)
Seid uns willkommen, wie von Gott gerufen
Kommt ihr zu dieser Stunde, Hyazinth,
Ich küß die theure Hand, die uns soll segnen.
Den ernsten Wittwenschleier leg ich ab,
Und thut das Wort auch eurem Herzen weh,
Durch Dulden kommet ihr zur höchsten Gnade,
Und nächst dem Manne, dem ich meine Hand
Hier reiche, seid doch ihr mein liebster Freund.

Brandenburg.

Mein werther Herr, ein Engel führt euch her,
Ein Engel grüßt, ihr müßt den Engeln dienen,
Das ist des heilgen Lebens ganzer Inhalt.

Hyazinth (zur Gräfin).

Ihr liebet und ihr dürft zu lieben wagen,
Das ist ein schönes Wort, wenns wohl bedacht.
(Zum Markgraf.)
Ihr, lieber Herr, seid jener tapfre Markgraf,
Der unserm Heer als Vorbild vorgeschwebt
Am Tag der Schlacht, wie in des Lagers Ordnung,
Herr Karl, der Sohn des großen Friedrich Wilhelm,
Der Deutschland von den Schweden hat befreit
Und gegen Frankreichs Macht es kühnlich schützte.

Brandenburg.

Ich dank euch Herr für dieses Lob des Vaters,
Er liebte mich und ehrte schöne Frauen,
Er hätte mich zum Traualtar geführt,
Wenn er mein Herz und dieses Aug gesehen.

Hyazinth.

Und kennt ihr auch den Vater eurer Gräfin?

Brandenburg.

Bedarf es seiner Zustimmung zur Ehe?
Als Wittwe hat die Gräfin eignes Recht,
Auch mag ich ihn wohl später mir verbinden.

Katharina.

Mein Vater starb, noch eh ich ward geboren,

Ein unglückselger Stern hat ihn begleitet,
Wohin er sich die kühne Bahn gebrochen.

Hyazinth.

Er ward in einem Hochverrath erschossen,
Und seine Gattin mit den Kindern floh.

Brandenburg.

Ich will dies frühe Ungemach verwischen,
Daß es der Gräfin nur ein Mährchen scheint,
Mit dem die Mutter sie als Kind erschreckte.

Hyazinth.

Das Wirkliche, wenn es nicht ewig wäre,
Was wär es denn? — es läßt uns nimmer los;
Gedenket Markgraf, wenn der hohe Vater
In jener Welt dem Hochverräther naht,
Wenn der als ein Verwandter ihn begrüßt,
Durch eure Heirath ihm so nah verbunden;
Er wird in seiner Liebe euch enterben.

Katharina.

Weh meinem Herzen, daß er wahr gesprochen.

Brandenburg.

Es steht geschrieben in dem heilgen Buche:
Du sollst den Vater und die Mutter lassen
Und deinem Weibe folgen in der Liebe.

Hyazinth.

Seid ihr so weit, so endet kalte Vorsicht,
Ich will zu Gott mit tiefster Inbrunst beten,

Und betet auch mit mir in der Kapelle,
Daß er uns rathe, wie es ihm gefalle.

Brandenburg.

Es drängt die Zeit, wir werden sonst verrathen.

Katharina.

Der Herzog läßt mich überall bewachen.

Hyazinth.

Ihr seid bereit, den Segen zu empfangen,
Ich bin es nicht, den Segen zu ertheilen,
Gedenkt, daß ich nach gleichem Glück getrachtet,
Und gönnet mir des Ewgen Gnadenstärkung,
Daß ich den Gram in meinem Herzen bändge,
Das Feuer lösche, das sich neu entflammt
Und in dem Busen wie ein Ungewitter
Die müchsam angebaute Friedenssaat zerstört,
O betet erst für mich, dann will ich segnen.

Katharina.

Wir folgen euch zu der geweihten Schwelle.

(Alle drei ab.)

Kral (hervorspringend).

Darf ich sie von dem Altar reißen? Nein.
Was bin ich? Steh ich nicht in seinem Dienste?
Ich sollte mich empören gegen ihn.
Sein Bruder freilich sagte mir zum Abschied:
„So lieb dir ist das Brod in Altersnoth,
Bewache ihn und seine Heftigkeit,
Daß er sich nicht in schlechte Lieb verstricke,

Ich gebe dir Gewalt, aus solchen Netzen
Auch gegen seinen Willen ihn zu reißen,
Du stehst mir ein, daß er sich nicht vermähle,
Eh ich den Willen habe drein gegeben!“
Und was er will, das ist mein Wille auch.
Ich will im Schlaf den alten Vater fragen,
Denn meine Klugheit ist ein enger Kahn,
Ein Seelenverkäufer, der kaum mich will tragen
Durch der Geschicke zweifelhafte Strömung.

Hessen (tritt bleich aus dem Hause).

He Brandenburg, ist denn kein Tropfen Blut
Von dir in diesem blutgen Schloß zu finden?
Ein rechtes Schlachthaus, eine Schädelstätte,
Ich war schon eingefangen von der Gräfin,
Und dachte mir, es sei ein Ungefähr.

Kral.

Was ist euch, Herr? ich glaub, ihr sehet Geister,
Und seht mich nicht, der ich euch umfasse,
Euch vor dem Sturz vom Felsen abzuhalten.

Hessen.

O das ist treues Blut, in deiner Hand,
Das thut mir wohl, auf, eil zu Brandenburg.

Kral.

Was fürchtet ihr, er ging hier mit der Gräfin
Und mit dem Mönch zur kleinen Bergkapelle,
Die wie ein Krönlein ruht auf jenem Gipfel,

Und was sie da erflehen, das weiß Gott,
Ich kanns nicht hindern, denn ich bin ein Diener.

Hessen.

Wohl ist es deine Pflicht als treuer Diener,
Die Mordhand abzuwehren von dem Herrn.

Kral.

Vom Morden weiß ich nichts und glaub nicht dran,
Ich mein, er wird von ihrem Kuß nicht sterben,
Doch freilich seine Ehre mordet sie
Und meine Hoffnungen und das thut weh;
Ich hab gelauscht, sie wollen sich vermählen.

Hessen.

Eh sie sich ihm vermählt, ist sie gerichtet,
In diesem goldnen Nagel liegt das Urtheil.

Kral.

Ihr starret wie zu einem Unglücksstern
Auf diesen goldnen Kopf des rostgen Nagels.

Hessen.

Du nennest Rost des edlen Blutes Spur
Haucht meine Glieder an, die dran erstarren.

Kral.

So seh ich euch von Schreck und Furcht verwirrt.

Hessen.

Es ist nicht Furcht vorm Übel, nein Gewißheit,
Es ward ein grimmer Ernst aus ihrem Scherz,
Als sie mich eingefangen in dem Schloß,
Der Himmel weiß, ob Bosheit in ihr scherzte.

Kral.

Kral.

Ich hörte es aus ihrem eignen Munde,
Sie wollten gern allein sein mit einander.
Das brachte euch in diese kurze Haft.

Hessen.

Das eben wollte ich aus Freundschaft hindern
Und lief umher, mich eilig durchzubrechen,
Doch überall war mir zu hoch die Mauer,
Kein Diener war zu finden, der mir half,
Da sehe ich umher nach Dingen, die mir behülflich
Zum Niedersteigen scheinen, ich entdecke
In ihrem Zimmer einen Sarg geöffnet,
Mit Blumen angefüllt wie eine Wiege,
Und doch erfüllt er mich mit kaltem Schauder;
Ihr Name stand darauf geschrieben, doch
Der Todestag, das Jahr war ausgelassen,
Als ich im Scherz den heutgen Tag einschreibe.
Dann irrte ich umher und kam zur Kirche
Und aus der Kirche in das Grabgewölb,
Wo mir am niedrigsten die Mauern schienen,
Es führte mich des Himmels Hand hinein.
Die Sonne lenkte meinen Blick zum Sarge,
Der Blumensarg gab mir die Dreistigkeit,
Die Langeweile reget meine Hände.
Ich macht die Deckel offen, alte Trachten
Des Lands zu sehn, doch wie ich also denke,
So klopft es ganz vernehmlich in dem einen,

Ich spring hinzu, les' unter welken Kränzen
Des Grafen Namen, ihres Mannes Namen.

Kral.

Was, Herr, lebendig ist der Mann begraben!

Hessen.

Die gleiche Angst beschwichtigt Geisterfurcht,
Den Deckel brech ich auf und seh im Prachtkleid
Ein ehrenwerthes Bild des grauen Alters,
Hell glänzen edle Steine in den Ringen,
Die seiner Hand ins Grab sind mitgegeben,
Doch seltsam ists, er lieget an der Seite,
Vielleicht vom Niedertragen umgestürzt;
Ich sehe näher, möchte ihn mit Anstand
Recht wieder in die Mitte legen, daß
Mit meinem Einbruch sich ein Zweck erfülle,
Da seh ich, daß sein Kleid war angenagelt
Mit einem Nagel, der den Sarg geschlossen,
So war das Kleid gelöset von der Brust,
Und glänzend sah ich eines Nagels Knopf
Auf seinem Herzen wie ein Sternlein glänzen,
Der tief ins Herz ihm eingeschlagen war,
Und jener Nagel schien ihn nur aus Neid
Um diesen Ehrenplatz verletzt zu haben.

Kral.

Herr, Herr, das steiget über allen Scherz,
Ein Geisterspiel, wie niemals ich vernommen.

Hessen.

Nicht wahr? Ich war doch wohl bestimmt dazu,
Das gräßliche Geheimniß zu enthüllen,
Wer anders, als ein fremder Kriegsknecht hätte
Sich an den sammtnen Sarg des alten Herrn gemacht,
Der Geist, der allen Trug der Welt enthüllt,
Vielleicht ein kleines Mäuslein dort versteckte,
Um mir den Spuk des Klopfens vorzubilden,
Indem sie ihrem Futter nachgetrachtet,
Der einen Ast in tausendjährger Eich ließ wachsen,
Daß sich der Nagel von dem Sarge lenkte
Zum Kleid des Todten, der darin verschlossen,
Der hat auch meiner Hand die Kraft gegeben,
Den schweren Deckel von dem Sarg zu heben.
O dieser Geist, er läßt sich nicht citiren,
Nein er citirt uns durch das lange Lange
In der Verknüpfung mit Jahrtausenden
Zum großen Rechtstag, zu dem jüngsten Tage,
Und möcht ich hier den Nagel auch verstecken,
Dort müßt ich ihn dem Weltall offenbaren.
In halber Raserei entriß ich ihn
Dem Herzen, hoffte ihn zu retten,
Mir wars, als sei es eben erst geschehen,
Doch ach der Alte blieb so kalt wie Eis.
Ich floh und weiß nicht, wie ich durchgebrochen,
Die Schlösser brachen ab von meinem Faustschlag,
Die seine Mörderin verschlossen hatte.

Kral.

Die Gräfin nennet ihr als Mörderin?

Hessen.

Wer ruht so nah dem Herzen eines Mannes
Wie jene, die ein Himmelssegen ihm
Auf ewig hat verbunden zu der Ehe,
Ja wäre sie nicht seine Mörderin,
Es hätt ihr Herz den Nagel ahnen müssen,
Der das vertraute Herz durchdrungen hat,
Und hätten Thränen ihr das Licht verschlossen,
Sie hätte Ärzte hingeführt zur Leiche,
Und jener Geist, der mich zu ihm geführt,
Er würde ihnen nicht verschlossen haben,
Was mir so schreckenhell entgegenstrahlte;
Des Volkes Rede war doch Gottes Stimme,
Es hat die Gräfin ihren Mann gemordet.

Kral.

Ihr Blutlohn ist nun meines Herren Hand.

Hessen.

Die Mörderin soll nicht den Thron beflecken.

Kral.

Mein edles Volk verschmäht, um diesen Preis
Der Sklaverei sich zu entreißen, nein
So hätten wir sie längst erringen können,
Wir wollen zu den Unsern in den Himmel,
Wir dürfen nicht auf andern Wegen gehen,
Als die sie im Gesetz uns vorgeschrieben.

Hessen.

Den Heldensohn, den Liebling meines Helden,
Der ihn mir auf die Seele hat gebunden,
Weil er sein heißes Blut schon früh erkannt,
Es würde ihn zerstören Gram und Wuth,
Wenn seine Liebe ihn mit Blutschuld fest
Und unauflöslich hielt umschlossen hier.
Er muß es wissen und ich darf nicht schonen.

Kral.

So eilt, dort steigen sie am Felsenrand,
Er legt die Hände unter ihre Füße,
Daß ja kein Stein sich ihr entgegenstelle
Und sieht nicht jene himmelhohen Mauern,
Die ihre blutge That um sie gezogen,
Er hört nicht wie die Steine grimmig rufen:
Wir steingen dich verruchte Mörderin;
Er hört nicht wie die Raben grimmig schreien:
Bald bist du unser, deine Schönheit speiset
Uns bald, ja uns und Wolf und Adler,
Nur nicht den Adler, der dich führt zum Altar.

Hessen.

Sie blickt hinauf, die Raben flüchten fort,
Die Steine legen sich ihr still zu Füßen,
Der kleine Nagel soll den Zauber lösen
Und tiefer in ihr treulos Auge leuchten,
Als sie ihn in das Herz des Mannes stieß.

(ab.)

Kral.

Ich möcht ihn hassen um den bösen Leichtsinn,
Um jedes Jahr des Dienstes ihn verfluchen,
Es dreht sich mir das Herz im Leibe um,
Gewohnheit bindet mich ihm knechtisch.
Ich möcht ihn hassen, muß doch für ihn sorgen,
Daß ihm der Gram um ihre Schuld möcht schaden,

(Balbiani kommt mit einem schweren Geldsack.)

Balbiani.

Das war mir heute eine gute Stunde; —
Mein wackrer Kral helft mir den Geldsack tragen.

Kral.

Ich darf nicht fort von hier, sonst läßt der Markgraf
Der Gräfin sich vermählen, ja ihr wußtet
Das alles richtig und ich wollt nicht glauben,
Mir fehlte das Vertrauen zu euch Herr,
Ich habe zu den Spielern kein Vertrauen,
Verzeiht mir Herr, ich dank euch für die Warnung,
Doch kam sie leider viel zu spät für mich.

Balbiani.

Zu spät? Ich bitt euch, sagt, was giebt es Neues.

Kral.

Ich sagte euch, daß sie sich jetzt vermählen,
Wenn nicht der Hessen kräftig zwischen tritt.

Balbiani.

So schnell sind sie zu dem Entschluß gekommen,
Unmöglich scheints, doch euer Wort genügt

Und Eile ist hier nöthiger als Vorsicht.
Ich zieh euch ganz in meines Herrn Geheimniß,
Seht hier den Brief vom Kurfürst euerm Herrn,
Er giebt dem Herzog Auftrag und Gewalt,
Will Frankreich seinen Bruder hier bestricken
Mit Weiberlist, durch Güte und Gewalt,
Dem bösen Feind ihn zu entreißen. Hört ihr?
Wir sollen ihn zu seinem Bruder senden
Gefangen, wenn er sich nicht fügen will,
Lebendig oder todt mag das bedeuten,
Denn die Gewalt, die einen Helden zwingt,
Kann nie voraus berechnet werden. Hört ihr?

Kral.

Ein ernster Auftrag, doch wer möchte hier,
Wo euer Herzog meinem Herren Dank verschuldet,
Die Hand aufheben, um ihn einzufangen.

Balbiani.

Mein Herr bedarf nicht mehr der Tapferkeit,
Er fürchtet sie, weil sie ihm selber fehlt,
Des Bruders Bündniß ist ihm wichtiger,
Noch mehr, er läßt die Gräfin sich nicht nehmen.

Kral.

Der Herzog liebt sie selbst, das ist Gefahr,
Die ich für meinen Herren noch nicht ahnte.

Balbiani.

Hier hört uns niemand und ein groß Geheimniß
Sei euch vertraut: die Eifersucht des Herzogs

Hat diese Nacht bestimmt, den Markgraf fort
Zu führen nach des Kaisers Landen,
O hindert nur bis dahin diese Heirath.

Kral.

Ich will erwiedern das Vertrauen Herr,
Geheime Schuld, die auf der Gräfin lastet,
Sie drängt mit gleicher Eile mich zu handeln
Und mag es unrecht scheinen mich mit euch
Hier gegen meinen Herren zu berathen,
Es ist sein Heil was mich dazu gezwungen,
Doch will ich erst versuchen was Vernunft
Noch über ihn vermag, dann tret ich zu,
Um allen Schaden von ihm abzulenken
Und ihn aus dieser bösen Luft zu retten.

Balbiani.

Vernunft, sie spricht doch stets zu spät, die Thorheit
Erweckt sie erst, wenn schon die Zeit verschlafen,
Sie treten schon heraus aus der Kapelle
Geschmückt mit Kränzen wie zwei Neuvermählte,
Glückwünschend singen rings die Hirtenknaben,
Die Gräfin weint und theilet Blätter aus
Von ihrem Kranz und Hessen tritt zu ihr.
Gewiß er kam zu spät, sie sind vermählt.

Kral.

Wo flieh ich hin, sonst muß ich Treue schwören
Der Falschen, die vielleicht nach einem Nagel
Sich umsieht, meinen Herren auch zu morden.

Balbiani (vor sich).

Das sprach der Teufel aus dem alten Knaben, (laut.)
Den heilgen Schwur kann die Gewalt nur lösen,
Ihr sollt sein Schutzgeist sein!

Kral.

Ich geh mit euch.
Ich könnte gegen ihn mich nicht verstellen.

(beide ab.)

(Brandenburg, Gräfin Katharina, Hessen, Hirten und Hirtinnen.)

Katharina.

O Himmel schenk zum Glück uns Einsamkeit.

Hessen.

Ich lasse euch allein, doch schwört mir treulich,
Ob ihr vermählt seid, nein, ich darfs nicht glauben.

Brandenburg.

Du hast dein Geld verloren, ich mein Herz,
Es war für uns die gleiche Prüfungsstunde,
Der Ehrgeiz ist erloschen und ich zieh
Mein Schwert wohl nimmer gegen meinen Bruder,
Der mag ganz ruhig thronen in dem Lande,
Zu dem ich nimmer wieder kehren mag,
Bei meiner Schwester, die ich dir so gern
Zu gleicher Lust geschenkt, beschwör ich dir,
Wir sind vermählt!

Katharina.

Wohl ging es heut zu schnell,

Doch Hyazinth, seit er sich selbst bezwungen,
Verachtet das Gerede fremder Leute,
Er wußte, daß uns Eile nöthig sei.
In diesem Land der Übermacht und Ränke.

Hessen (vor sich).

So muß ich das Geheimniß tief verschließen,
Es ist zu spät, Gott kann den Bund nur lösen.

Brandenburg.

Du zürnst noch immer, weil du eingesperrt
Im Schlosse, war es denn so übel dort?
Mir schien da eine höhre Pracht zu herrschen
Als in den Schlössern unsrer hohen Väter,
Denn alles schien ein Ganzes, weil es schön.

Hessen.

Ja das erkenn ich — jeder Nagel ist
Vergoldet.

Katharina.

Ach ihr sagt zu viel, doch freut
Es mich, wollt ihr ein Zimmer dort einnehmen,
Wenn ihr für Gold das alles achtet was da glänzt?

Hessen (vor sich).

Die Frechheit ist doch unerhört. (laut) Ich habe
In dem Grabgewölb Wohnung gefunden,
Die meiner Schwermuth zusagt, gönnt sie mir.

Katharina.

Ihr Deutsche seid doch sonderbare Leute,
Ich war noch niemals in dem Grabgewölb.

Brandenburg.

Verzeih ihm seine Laune, sieh ich kenn ihn,
Er findet seinen Ärger schön und edel,
Weil er zu meinem Besten meint zu fühlen,
Zu meinem Besten will er mich heut ärgern,
In seinem Ärger Lustigkeit verbieten.

Hessen.

O könnte ich nur lustig sein mit dir.

Brandenburg.

Komm nur mit uns, es wird sich alles finden.

Hessen (vor sich).

Ha das Geheimniß stößt das Herz mir ab. (laut.)
Ich hör nur zu den Kindern die da singen.

Kinder.

Blumen hat sie uns gegeben
Aus dem frischen Hochzeitkranz,
Sag wie lange wird sie leben,
Zählt der Blumen Blätterkranz.

Eine.

Ach unzählig sind die Blätter,
Und die Gräfin stirbt wohl nie,
Heut ist schönes Hochzeitwetter,
Und die Hochzeit ist so früh.

Kinder.

Hat der Herr uns nichts gegeben,
Keine Früchte süß und voll,
Daß wir sehen ob sein Leben
Gleich dem Ihren dauern soll.

Eine.

Nein, er hat uns nichts verehret,
Kennt nicht unsers Landes Sitte,
Ach sein Glück nicht lange währet,
Er verstand nicht unsre Bitte.

Hessen.

Da habt ihr Geld, das schickt der neue Herr.

Alle.

Unser neuer Herr soll leben,
Länger als der alte Herr, ...

Hessen. (schlägt nach den Kindern und verjagt sie)
Verdammte Brut, so lerne endlich schweigen.

Hyazinth. (mit einem Reisebündel)
Mein guter Ritter lernt Geduld bei Kindern.

Hessen.

Das sind nicht Kinder, das sind kleine Teufel,
Sie wünschten Unglück auf das Haupt des Fremdes,
Des Markgrafs, der sich eben hier vermählt.

Hyazinth.

O denkt des Herren Wort bei diesen Kindern:
Verzeih, sie wissen nicht was sie dir thun.
Auch euer Freund hat nicht gewußt, wie weh
Er mir gethan.

Hessen.

Was that er euch?

Hyazinth.

Ich schweige.

Nur gegen meinen Willen fiel dies Wort
Aus meinem Mund, o laßt es liegen Herr.

Hessen.

Gesteht es mir, er wird es euch vergüten,
Er möchte heute jeden glücklich wissen.
Wer seid ihr Herr, ich will euch bei ihm melden.

Hyazinth.

Bringt meinen Abschiedsgruß ihm und der Gräfin,
Ich habe sie an meinem kleinen Altar
Heut prunklos wie ein Hirtenpaar vermählt,
Doch was mir dieser Augenblick gekostet,
Das übersteigt den Reichthum eures Herrn.
Es kostet mich mein Glück, mein ganzes Dasein,
O Gott, sie liebt nun, ist nicht blos vermählt,
Sie liebt den Markgraf, und ihr könnt nicht fassen
Den Schmerz, die Lust in diesem einen Worte.
Seht mich mit Blicken an, als ob der Wahnwitz
Mit meinen Thränen sich erfrischen wolle.
Nun Gottes Segen über sie und ihn,
Sie ist es werth daß Liebe sie beglücke.

Hessen.

Ihr kennet sie genau, o sagts noch einmal,
Ruht kein Verbrechen auf der Gräfin Herz?

Die Welt ist arg, sie spricht von einem Morde,
Der ihren alten Mann der Welt entführte.

Hyazinth.

Wohl euch, daß ich den Rosenkranz jetzt trage
An meiner Seite nicht mein Ritterschwert,
Sonst hätt ich euch um dieses Wort gestraft.
Verzeiht mir Herr, in mir kämpft Welt und Himmel,
Die Welt in mir ist heute aufgeregt,
Sagt mir kein Wort, jetzt seh ich alles ein,
Aus euch sprach Treue zu dem alten Freunde,
Ihr wolltet nicht der Gräfin Schimpf bereiten,
O löschet aus des Pöbels schnöde Rede,
O seht in jenes Blau, das über uns,
So rein ist auch ihr Herz von aller Sünde,
Und daran glaubt, der Glaube hat erschlossen
Fast jeden Morgen an der heilgen Stätte
Das fromme Herz, das oft sich Sünde träumte,
Wo ich anbetete die schöne Regung.

Hessen.

Ihr gebt mir Ruhe durch die Zuversicht
Mit der sich euer Aug vor mir verklärt,
Doch gebt mir des Gerüchtes Ursprung an,
Hat unbekannte Grausamkeit des Alten Leben
Verkürzt, hat keiner nachgeforscht den Mördern?

Hyazinth.

Der alte Herr war sterbend manches Jahr,
Der Gräfin Sorgfalt fristete sein Leben,

Und niemand dachte an Gewaltsamkeit
Des Todes, der ihn den Schwachen, ohne Kampf,
Wo sich die Gräfin hin zur Ruh gelegt,
Weil er ihr eben ruhig schien zu schlafen,
Im festen Schlafe überwunden hatte,
Und nur des Herren Bruder, Graf Balbiani
Verbreitete das schändliche Gerücht
Als ihm die Gräfin ihre Hand versagte,
Auf die der Schändliche im Geiz gerechnet.
Er wollte sie durch Schimpf zu sich erniedern.

Hessen.

Ihr gebt mir die Besonnenheit zurück
Ehrwürdger Herr, o weilt nur wenig Tage,
Gewiß, die Gräfin braucht noch euern Rath.

Hyazinth.

Ihr wollet mich verlegen machen Herr,
Weiß ich doch selber mir nicht Rath zu geben,
Es übernimmt mich eine wilde Gluth,
Ich fürchte daß ich mich nicht stets bemeistre.
Ja, als ich beide an den Altar führte,
Da wars als ob des Teufels Stimme nahe,
Er rief, jetzt geht er hinter ihr am Abgrund,
Sie siehts nicht, stürze ihn herab.
Mir schwindelte, ich blickte nach dem Kreuze,
Da wars als ob es seine Hand ausstreckte,
Der Teufel schwieg in mir, es zeigte hin
Zur Ferne, und ich segnete sie beide,

Und ziehe fern, bis ich das Kreuz gefunden,
Bei dem ich ruhen kann nach langer Wanderung.
Mit abgewandten Augen geb ich euch
Die Hand, gebt diesen Händedruck ihr wieder,
Mein Auge soll dies Schloß nicht mehr erblicken,
Mit festverschloßnen Augen geh ich weiter.

Hessen.

Ich will euch führen unglückselger Mann,
Daß ihr nicht stürzt in eines Abgrunds Tiefe.

Hyazinth.

O ihr seid gut, der Himmel geb euch Schlaf
Zum Trost, wenn Unglück euer Herz zermartern will.

(Hessen führt Hyazinth fort.)

Dritter Aufzug.

Orangengarten zwischen der Wallmauer und dem Schloßgebäude der Gräfin, im Hintergrunde seitwärts die Kirche, unter der das Grabgewölbe mit offnen Fenstern. Durch den alten Thurm an der Wallmauer treten ein Düpre und Soldaten, Kral und Balbiani.

Düpre.

Der Wächter blies sein Liebeslied so emsig
Daß er davor nicht aus den Augen sehen konnte.

Balbiani.

Mein Schlüssel that das Beste bei der Sache.

Düpre.

Dank euern Diebesschlüsseln Graf Balbiani,
Daß wir durch dies geheime Thor eindrangen,
Nun gebt auch an wo wir uns hier verstecken.

Balbiani.

Seht, hier im Grabgewölb ist Platz für euch.
Ich aber geh die Pferde zu bestellen.

(Vor sich.)

O Seligkeit, wie nahe bin ich dir!
Das ist der wahre Muth, die ganze Welt
Für sich zu brauchen gegen ihren Willen. (ab)

Kral.

Der Mensch ist mir verhaßt, weiß nicht warum,

Ich kenn euch wenig, doch ihr seid ein Kriegsmann,
Das ist genug, ihr handelt wie ihr müßt.

Düpre.

Ja freilich muß ich heut, sonst thät ichs nicht,
Der Markgraf ist mein Vorbild und mein Abgott,
Den Markgraf müssen wir vor allem schonen,
Das ist des Herzogs Wille, deine Pflicht.

Kral.

Dem könnte ich weiß Gott kein Leids anthun,
Denkt doch, ich zog ihn groß auf meinen Knieen,
Ließ allen Muthwill mir von ihm gefallen,
Ich zeigte ihm des Reiters schwere Kunst,
Der Waffen Übung lernte er von mir,
Ich folgte treulich ihm in den Gefahren,
Und kann mich rühmen, daß sein Leben zweimal
Durch meinen Eifer ist gerettet worden,
Und heute rett ich ihn zum drittenmal
Aus größerer Gefahr.

Düpre.

Wir sollten Hessen
In das Geheimniß ziehen, wie ihr sagtet
War er empört von dieser Heirath.

Kral.

Nein,
Der steht wie Arm und Fuß im Dienst des Markgrafs,
Er würde ihm bekennen, und durch Worte
Den stolzen Liebeszorn des Markgrafs regen.

Düpre.

Er könnte ihn vielleicht zum Guten lenken.

Kral.

Das ist unmöglich, wer kann Eichen beugen,
Nur Sturm der sie entwurzelt und zerstört,
Das quält mich eben bei dem Unternehmen,
Doch ist kein andrer Ausweg mir gelassen.

Düpre.

Ihr kennet beide, ich vertraue euch,
Doch still, ich höre Tritte, eilen wir zum Keller.

(Hessen tritt aus dem Schloß mit einem Crucifix.)

Hessen.

Der Greuel schnüret mir die Kehle zu
Und aller Zorn verstummet in dem Schrecken,
Der Nagel, der des Grafen Herz durchdrang
Ist aus dem heilgen Bild gestohlen worden,
Zu dem er an dem kleinen Hausaltar
Mit seiner Frau tagtäglich hat gebetet,
Der goldne Kranz des Kopfs bezeichnet ihn,
Kunstreich ist dieser Nagel ausgebildet,
Wie ich noch keinen sah, und gleich dem andern,
Er war gewürdigt diese Segenshand
Des Heilands an das schwarze Kreuz zu heften,
Und dieser Frevel hier bei Bilderdienern,
Die an geheime Wirkung glauben in den Bildern,
Als ob sie trügen ihres Vorbilds Kräfte,
Nein, so verhärtet ist kein weiblich Herz!

Es lügt die ganze selge Frühlingswelt,
Wenn solche Augen solche Unthat sehen,
Und nicht erstarren und sich niedersenken,
Wenn sie den Nagel wieder hier erblicken
Im heilgen Bilde glänzend wie ein Stern.
Hier hänge ich das Crucifix am Baum auf,
Der schon der heilgen Mutter Bild beschattet.
Die heilge Lampe wirds hier hell bestrahlen,
Wenn sie mit dem Geliebten auf der Bank
In süßer Rede sich vergessen möchte,
Und hier im Schatten auf der Rasenbank
Da ruh ich lauschend, lüge Schlaf und wache
Auf jeden ihrer Blicke, höre alles
Was ihr Verlegenheit erpreßt beim Anblick,
Ich sehe auf den Grund der falschen Seele,
Und auch die Unschuld, ihre Sicherheit
Wird sich enthüllen, dürft ich es nur hoffen,
Daß böser Schein aus Sonnenklarheit stammte.

(Er sinkt auf eine Rasenbank im Dunkel nieder. — Der Brandenburg und Katharina treten durch den Thurm ein.)

Brandenburg.

Hier fang ich dich du scheue schnelle Gemse,
Die mich von Fels zu Felsen hat gelockt,
Hier zwischen Mauern kannst du nicht entschlüpfen,
Du springst in Angst dem Jäger in die Arme,
Daß er soll fühlen wie das Herzchen poche,
Und wie du Lüfte trinkst in schnellen Zügen.

Katharina.

Wenn sich ein jedes Wild nur wild anstellte,
Um so zu ruhen an des Jägers Brust,
Da wär der Jäger seines Wildprets Lust,
Es lief nur, schöne Aussicht ihm zu zeigen,
Wie fremd und schön ist dieser Sternenhimmel,
Wie fremd das Land in seinem wilden Schimmer.

Brandenburg.

Du sprichst davon als ob du's nie gesehen.

Katharina.

Von dir geführt hab ich es heut gewagt
Im Freien durch den Sternenschein zu laufen,
Ein Muthwill spielte mir in allen Adern
Wie ich seit meiner Kindheit nicht gefühlt,
Wo ich der Wärterin gar oft entfloh
Um einen Augenblick an ihrer Sorge,
Und dann an ihren Küssen mich zu weiden.

Brandenburg.

Hätt ich es ahnen können, daß du nicht
Gewöhnt der Felsenbahn in deiner Nähe,
So blind in Leichtsinn auf den Felsen sprangst,
Ich hätt noch größre Angst um dich empfunden.

Katharina.

Mir that so wohl die liebevolle Sorge,
Und Wölkchen Abendthau wie Steingewölbe
Bedeckten jeden Abgrund mir am Weg,
Johanniswürmer zündeten Laternen,

Der laue Wind zog aufwärts aus dem Garten,
Und deine Augen sah ich bei mir schimmern
Hoch überm Dunst, wie ein Gestirn der Höhe.
Sieh Nachtviolen, — mein ich nicht sie leuchten
Und senden ihren Duft in Strahlenkreisen.
Es ist ein seltner Taumel in der Nacht.

Brandenburg.

Wo finden wir ein Ziel von diesem Irren,
Die Nacht vergeht noch schneller als der Tag.
Jetzt senke deine Flügel weißer Schwan,
Vollendet ist schon lang des Tages Bahn.

Katharina.

O laß mich fliegen noch an deiner Seite,
Die Flügel wuchsen mir erst heut durch dich,
Und laß uns schwimmen eh wir untertauchen,
Und eh wir schlafen, laß uns noch recht wachen,
O ich begreife jener Schwäne Lust,
Wenn sie die Flügel auf dem Wasser spannen
Und lassen sich vom Wind zusammentreiben,
Und schlingen ihre Hälse um einander,
Wenn Sturm die Wellen an dem Fels zerreißt,
Und einer trägt den andern bis er sinkt,
So ist das Leben von zwei treuen Seelen.

Brandenburg.

Du wehe Kühlung mir mit deinen Flügeln,
Wo find ich sie am weichen Schwanenhals,
Der seidne Mantel hält sie mir versteckt,

Den dir die Göttin lieh dich zu verstecken,
Noch zu viel Anmuth; soll ich dich nicht stören,
So deck ich mit dem Mantel deine Augen
Und sehe nach den Sternen was sie deuten
Mit ihrem seltsam ungewissen Flimmern,
Sieh dort, die Venus glänzt so hell und klar,
Die zeigte mir der Vater in der Nacht,
Die ihn der Erd entriß mit einem Seufzer
Und dachte seiner ersten Frau mit Segen,
Gewiß er sieht herab auf uns mit Freude.

Katharina.

Im Innern gehn mir andre Sterne auf,
Seit deine Brust mir beide Augen schließt,
Es ziehen glänzende Gestalten droben, —
Ich sehe Krieger, blinkend hell in Waffen,
Ich sehe um dich fechten, — hüt dich Herr,
Ich kanns nicht sehen, — mir wird wieder wohl,
Nun ich des Lagers ferne Feuer ruhig
Den Sternen gleich am Horizont erblicke,
Es wird nur Täuschung sein vom Kriegesschrecken,
Der täglich mich hier eng umlagert hielt,
Und dieses heilge Bild, es wird nicht täuschen,
Das hier zu unserm Trost ist ausgestellt,
Einst hing es in dem öden Hochzeitzimmer,
Zu dem ich weinend ging wie in den Tod
Und gab mir Trost, daß mir das Herz nicht brach,
Hier seh ich's wieder in dem Himmelssaale

Als wärs durch Wunderkräfte hergerückt,
Daß es die wilde Gluth des Herzens bändge,
Die mich an deiner Seite hat durchlodert.
Vor diesem Bild hab ich für dich gebetet
Als du gleich einem Todten in das Zimmer,
Das sonst bewohnte mein Gemahl, getragen,
Bei diesem Bilde hast du mir geschworen,
Daß fester Ernst in deiner Lippen Spiel,
O Dank den Dienern, die in guter Ahnung
Dies heilge Bild zum Lieblingssitz getragen,
Der mich in manchem Trübsinn hat erheitert.
Ich flehte nur um einen treuen Freund,
Der Herr hat mir viel mehr in dir verliehen.

Brandenburg.

Der Trübsinn war in dich verliebt, ich wette,
Und du in ihn, wie hätten sonst zwei Augen
Von solcher Freudigkeit in selge Gegend
Zum Himmel aufgeblickt nach einem Freunde,
Ich könnte eifersüchtig sein des Trübsinns,
Der dich hier einsam in den Armen hielt.

Katharina.

Ja spotte nur, doch frevele nicht im Glück,
Des Menschen Herz, verzagt und übermüthig,
Begreift nicht was vergangen, was bevorsteht,
Mir selbst war unerklärlich diese Wolke,
Die meinen Blick beschränkte manches Jahr,
Ja bittre Thränen waren mein Ergötzen,

Der Tod ein süßes Bild, ein Spiel der Hoffnung,
Ich kann es nicht begreifen, daß mir nicht geschaudert
Bei dem Gedanken, nein er war mein Heil,
Ein Brautbett schien es mir, wenn sich der Mann
In seiner Krankheit einsam still verschloß,
Ich wollte mir kein bessres Glück gestatten,
Ich wollte leiden, weil er traurig war,
Nicht lieben konnt ich ihn, nicht mit ihm lachen,
Doch trauren konnte ich mit ihm von Herzen.

Hessen (der seit einiger Zeit gelauscht, tritt näher) (vor sich).

O sie ist schuldlos, darauf setz ich Alles,
Das wäre Wahnsinn, wär nicht mehr Verstellung,
Wie sie mit Seligkeit den Nagel küßt,
Der aus des Mannes Herzen ist gezogen.
Doch wer ist hier der Schuldge, welcher Frevler
Kann sich so heimlich diesem Hause nahen
Und welcher Antrieb war zu solcher That.

Düpre (im Gewölbe).

Sie küssen sich, sind ganz in sich verloren,
Wär nur der Hessen fern, das wär bequem
Zum Überfall.

Kral.

Nein Herr, noch haltet Frieden.

Hessen (laut).

Ihr seht mich nicht, ich steh euch lang so nahe,
Vergeßt nicht übers Lieben die Geschicke,

Die euch so nah bevorstehn in der Liebe,
In diesem Lande trau ich keiner Seele,
Und lässig scheinen dieses Schlosses Wächter.

Brandenburg.

Das wäre mir ein schreckliches Geschick,
Wenn ich mit Sorge diese Nacht mir störte,
Schlaf ruhig, ich bewache dieses Schloß,
Ich fühle mich verwandt dem schönen Vogel,
Der sich im Laub nur bettet um zu singen,
Es fanden ihn die tückischen Eulen nicht,
Weil sie verwundert seiner Stimme horchen.

Hessen.

Dich möchte ich auch einmal singen hören,
Es mußte wie ein Keil die Bäume spalten
Und in dem Himmelsbogen gäb es Risse.
Ja wenn der singt, verliert er den Verstand.

Katharina.

Nun schäm dich nicht und laß dich nicht beschämen,
Du hast mir auf dem Weg so schön gesungen.

Brandenburg.

Zum Verwundern spricht das Kind
Seiner Sehnsucht erste Worte,
Alles weiß es nun geschwind,
Öffnet sich des Frühlings Pforte.
Lange sah sichs danach um,
Doch wir hielten es für stumm.

Jede Stimme braucht ein Ohr,
Soll sie klingend sich erheben,
Ein Vertrauen, das ihr schwer,
Das sie trägt im selgen Schweben,
Dieses Ohr ich küssend fand;
Dies Vertraun ist mein Verstand.

Hessen.

Bei Gott, du bist mir ganz verwandelt Freund,
Der Himmel schütze dich, der dich begeistert,
Mit dir geschehen Wunder, ich geh schlafen,
Wenn das der alte Churfürst hätt erlebt.

Brandenburg.

Er wußte auch was süße Liebe thut,
Oft sah ich ihn vorm Bild der todten Gattin
In Thränen sich ergießen wie ein Kind.

Hessen.

Ich störe euch nicht mehr, ich laß euch leben
Und zwingt mich nicht der Schlaf, bewach ich euch.

(ab.)

Katharina.

Wenn ich dich nun verriethe, starker Simson,
Ich, deine Delila, die deine Locken
Sich schon um ihre Finger rollt und staunt
Wie sie dem Golde gleich im Mondschein glänzen,
Die flogen frei ums Haupt dir, keiner
Hat sie bisher geordnet so wie ich.
Thuts dir denn gar nicht leid um deine Freiheit,
Die du nun aufgiebst mit dem Hochzeittag?

Ich werde jeden Blick von dir belauschen,
Darfst keiner andern untern Schleier sehen.

Brandenburg.

Was ich dir gebe, gabst du mir zurück,
Es ist ein Tausch der Freiheit gegen Freiheit.

Katharina.

Du irrst dich, Herr, wir Frauen hier in Wälschland
Sind eingesperrt als Mädchen durch die Ältern,
Als Wittwen fordert es die strenge Sitte,
Wir werden erst durch eine Heirath frei
Und dürfen frei uns in der Welt bewegen.

Brandenburg.

Ich kenne diese Freiheit, arme Weiber,
Was ihr so nennt, das schiene ein Arrest
Den deutschen Frauen, und worin bestehts?
Daß ihr verschleiert mit der Führerin
Durch ein Paar Straßen zu Verwandten geht,
Was ist das gegen deutscher Frauen Freiheit,
Die unbegleitet, einzeln, ohne Schleier
Die Stadt durchstreifen im Geschäft des Tags,
Sich wählen zur Begleitung Männer, Frauen,
Wie es der Zufall giebt zur Unterhaltung,
Die alles müssen sehen und von allen
Gesehn zu werden wünschen, die tagtäglich
Gesellschaft laden in ihr Haus, in Gärten,
Ihr Roß zur Jagd in dunkle Wälder lenken;

Vertrauen bricht da frevelhafte Neigung,
Und die Gewohnheit löscht den Sündenreiz des Neuen.

Katharina.

Ein schönes Land, o wären wir erst dort,
So meint ich könnt es nur im Himmel sein,
Wo Mann und Weib in gleiche Rechte treten,
Und gleiche Liebe alle Seelen bindet.

Brandenburg.

Dem Knaben schien es auch ein Himmelreich.

Katharina.

Erzähl mir doch recht viel aus deiner Kindheit,
Ich kann mir denken, wie du damals aussahst,
Du warst gewiß so weiß wie eine Jungfrau.

Brandenburg.

Ich konnts nicht leiden, wenn sie schön mich nannten,
Ich wünschte mir ein furchtbar Angesicht.
Und stellte mich darum gern in die Sonne,
Doch wollte mich das Sonnenlicht nicht bräunen,
Ich war oft wild und wurde eingesperrt,
Der Stallmeister war als Führer mir gegeben,
Er sorgte immer, daß ich Schaden nähme,
Doch ich war ihm an Klugheit überlegen,
Und oftmals, wenn er meinte, daß ich schlafe,
Da lief ich aus dem Schloß und suchte Händel
Und schlug mich mit den Schülern auf der Gasse,
Ich knüpfte Freundschaft an mit allem Volk
Und kam dem Volke auf den Herzensgrund.

Doch mitterein in dieses Jubelleben
Trifft mich des Vaters Wort, der wohlbekannt
Mit jedem Abweg, den ich war gegangen,
Die Rechenschaft von jedem Schritte fordert,
Ich beichte wie ein überführter Sünder,
Der seine Strafe schon vor Augen sieht,
Doch lächelnd drückt der Vater mich ans Herz
Und sagt: „So sei denn frei, weil nichts dich bindet,
Du bist nicht blos aus meinem Blut geboren,
Aus meinem Geiste bist du ausgestattet, Sohn,
In schlimmer Jugendzeit trieb ich mich auch umher
Bei den Verwandten in dem Pommerland,
Und in den Niederlanden lernte ich
Mich im Gedräng der Menschen zu erhalten,
Die alle meiner Abkunft wenig dachten,
Denn meines Hauses Ansehn war erloschen,
Da lernte ich die eigne Kraft erkennen,
Wie du in wilder Jugend Mitte.
Wärst du mein ältster Sohn, ich traute dir
Das Ganze meines Reiches segnend an,
Nun sollst du wenigstens gebunden sein
Dem Ganzen, um dem eignen Theil zu dienen,
Den ich mit vollem Eigenthum dir gebe.“
O dieses Eigenthum ward mir entrissen,
Der Bruder stieß den letzten Willen um
Des theuren Vaters, anders könnt ich sonst
Dich schmücken mit dem Glanz der Majestät.

Katharina.

Nie dürft ich dann die Hand dir reichen, Freund,
Ich segne jetzt des Bruders Machtgebot.

Düpre (hinten zu Kral).

Sie scheinen ganz vertieft in der Erzählung,
Wir können ihnen unbemerkt jetzt nahen.

Kral.

Wir brechen los, Gott steh uns bei, doch still,
Der Hessen kommt und bringt das Schwert des
Markgraf.

Hessen.

Du lebst noch, Brandenburg, Gott sei gedankt,
Hier halt ich mich am Baum, ich kann nicht stehen.

Brandenburg.

Und welcher Traum hat deine Ruh gestört?

Katharina.

O kommt zu Worten, daß sich euer Schrecken
Vom Herzen löse.

Hessen.

Wißt, noch schließt den Mund
Des alten Herren deines Vaters Kuß,
Die Lippen waren kalt wie Eis im Sommer,
Er meinte es doch gut, er bat um Beistand
Für dich, für seinen liebsten Sohn, und wußte
Doch auch voraus, daß dir kein Beistand helfe.

Brandenburg.

Du siehst, daß wir noch friedlich, ungestört

Uns dieser Nacht erfreun, die sternenstill
Des Windes Flügel hemmt, uns zu belauschen;
Wenn nicht die Erde bebt, der Himmel einbricht,
So sind wir sicher wie im Paradies.

Katharina.

Erfrischet euch von dieser Quelle, Herr,
Und kühlt die Stirn, wie diese schöne Nacht
Die Erde kühlt, die von dem Tag verbrannt.

Hessen.

Ihr spottet meiner und ich schäme mich,
Daß ich für euch in leerer Furcht verzagte,
Es ist ein seltsam Wesen diese Furcht,
Sie drängt sich stets auf ungewohntem Weg
Ins Menschenherz und lacht in seinen Stolz
Und warnt uns oft, wo jede Klugheit schweigt,
Darum erschreckt mich diese Warnungsstimme
Hier mitten in dem Paradies der Liebe.

Brandenburg.

Ja freilich giebt es solche Warnungsstimmen.
Noch gestern . . .

Hessen.

Eben wollt ich dich dran mahnen,
Als zwischen uns der alte Oberst ritt,
Und keiner dachte sich den Feind so nah,
Wie wurde ihm auf einmal weich uns Herz,
Er drückte uns die Hände, und wir faßten

Sie

Sie noch, als ihm die Kugel schon den Kopf
Vom Rumpf gerissen.

Katharina.

Still vom blutgen Schrecken
In liebevoller Nacht, die übers Schlachtfeld
Mit segenthauenden Armen sich gebreitet,
Ihr wißt es nicht, wie sauer es ihr ward,
Das wilde Kind in leisen Schlaf zu bringen.

Brandenburg.

Nun jeder frohe Traum mir wahr geworden,
So haben Träume keine Wahrheit mehr.
Oft fragte ich, wozu die Nacht geschaffen,
Die Liebe ists, die mir heut Antwort giebt.

Katharina.

Bezeichnet eure Stirn mit einem Kreuz,
So sinken von euch die bösen Träume.

Hessen.

Die Augen sinken zu aus Müdigkeit,
Und werd ich nicht dreimal zu euch gerufen
Mit Menschenstimmen deutlich, wenn ich wache,
So komm ich nicht und wenn auch alle Schrecken
Und alle Ahnung, alle Geister tobten,
Die Mitternacht wird von dem Thurm gerufen,
Es ist die Geisterstunde nun, die schlägt,
Ich will der weißen Frau ins Amt nicht fallen
Und Unglück melden, das nicht abzuwehren.

Brandenburg.

Der Himmel schließe dir die Ohren zu.

Hessen.

Vielmehr der Himmel öffne meine Ohren nur
Der lieben Stimme, die im Herzen lebt,
Und lasse alles mich in dieser Nacht vergessen,
Was mich in schrecklicher Gewißheit quälte. (ab.)

Katharina.

Er hat mich doch erschreckt, ich lasse wecken
Die Dienerschaft, daß sie im Schlosse suchen,
Ob irgendwo Gefahr uns drohen könnte,
Dem Kriegsmann folgen oft die Räuber nach,
Die schonungslos der Menschen Furcht benutzen.

Brandenburg.

Ich habe keine Furcht, laß sie nur kommen,
Der Hessen brachte mir mein gutes Schwert,
Das noch kein Feind mir hat entringen können.

Katharina.

Du wilder Kriegsgott, hast du keine andre
Je angeblickt mit solchen Feueraugen?

Brandenburg.

Das ward mir leicht, das Pulver in den Minen
Ruht jahrelang und wartet auf den Funken,
Doch einmal, früh schon muß ich dir gestehen,
Ward angeregt mein Aug und gleichsam vorbereitet,
Daß es vertrauungsvoll sich dir ergab.
Du wendest dich von mir? Es war ein Bild nur.

Katharina.

Ich muß ein Bild beneiden, mit ihm theilen
Mein Eigenthum, mein Alles, dich mein Herz.

Brandenburg.

Ein Bild von einer frühverstorbnen Frau,
Ein Bild von meines Vaters erster Frau,
Ich bin ein Sohn aus seiner zweiten Ehe,
Es stand in dem geheimen Zimmer meines Vaters,
Ich schlich mich als ein kleiner Knabe ein,
Weil er mir mehr verzieh als andren Söhnen,
Ich sah ihn weinend stehen vor dem Bilde,
Er rief, daß Trost und Rath mit ihr gestorben,
Und sagte dann ich sollte schweigen lernen
Und meiner Mutter nichts davon erzählen,
Es quäle sie sein Gram um diese Todte
Und um die Ferne, die ihm näher liege
Als alle Welt, die sich ans Herz ihm dränge,
Und dies Geheimniß hab ich treu bewahrt,
Bis mir dies Bild in deiner Nähe lebte;
Ich weiß nicht, ob ihr ähnlich seid einander,
Ich hab ihr Bild fast über dich vergessen,
Doch ists ein Geist, der aus euch beiden spricht.

Hessen (dumpf aus dem Zimmer).

Ruf nur dein dreimal Wehe, sie glauben nicht,
Ich will zum Trotze aller Geister schlafen.

Katharina.

Wie rief dein Freund so ängstlich!

Brandenburg.

Ach er sieht

Schon wieder Geister, wollen ihn erwecken,
Er kommt mir sonst von Sinnen in der Qual.

(Er eilt nach der Thüre und läßt sein Schwert liegen auf der Rasenbank.)

Düpre.

Er hat sich selbst entwaffnet, greift ihn an,
Ich werf der Gräfin einen Schleier über.

Katharina (ergreift das Kreuz zu ihrem Schutz).

Was rauscht? Ein dunkles Netz hat mich umfangen.

Brandenburg.

Verrath! Ha mich umschlingen Ketten,
Was hilft mir alle Kraft, umsonst die Welten,
Ich kann dich nicht erreichen, nicht befreien;
O rettet sie und nehmet hin mein Leben.

Kral.

Seid ohne Sorgen, Herr, wir sind die Treuen,
Die euch zur Rettung zwingen mit Gewalt,
Ich rette euch von einer giftgen Schlange,
In deren Auge ihr zu tief geschaut,
Es drängt die Zeit, ich kanns euch nicht berichten,
Sie mordet, wen sie liebt.

Düpre.

Sie ist zum Kloster schon geweiht, der Schleier
Deckt ihre Schuld und ladet sie zur Buße.

Katharina.

Ich weiß von keiner Schuld, ach daß ich liebe
Den Fürstensohn, wird mir von dem verziehen,
Der alle Herzen prüft auf gleicher Wage,
Doch unaufhaltsam wie ein Wassersturz,
Empfindungslos und ohne Rechenschaft
Entrissen mich die Diener meines Feindes.
Ach Hessen hörten wir nicht deine Warnung,
In Seligkeit war mir der Geist geblendet.

(Sie ziehen sie fort.)

Brandenburg.

Umsonst mein Ringen, doch nicht ganz umsonst,
Es öffnet sich die Wunde mir am Herzen
Und weint ihr nach, indeß ein wildes Lachen
Mir wie ein Zugwind durch die Lippen zieht.

Kral.

Er lacht, er ist von Sinnen und verblutet,
Es ist die Wunde aufgebrochen, die ich heute
Verbinden sollte, als die Botschaft kam
Vom Frieden; lasset euch verbinden, Herr,
Ihr wisset ja, daß ich es gut verstehe,
Schenkt Ruhe euch, ich will es euch berichten,
Daß alles nur zu eurem Besten ist geschehn.

Brandenburg.

Zu meinem Besten, ja du bist sehr gut,
Hats nicht mein Bruder dir geheißen schon?

Kral.

Des Bruders Wille war es freilich, Herr,
Doch dieser brachte mich nicht zum Entschluß.

Brandenburg.

O dir vertrau ich ganz, du alter Knabe,
Was werden sie jetzt mit der Gräfin thun?

Kral.

Der Schleier ist schon über sie geworfen,
Jetzt ist gewiß das Thor schon hinter ihr geschlossen.

Brandenburg.

So recht, das öffnet keine Menschenhand,
Am wenigsten für mich, den Glaubenslosen,
Dem kein Rechtgläubger braucht sein Wort zu halten;
Wie glücklich bin ich, daß ich dich gefunden,
Dein scharfer Geist und dein erfahrner Blick
Sie wußten gleich, was uns hier beiden nütze,
Und du vergißt auch nicht des Leibes Übel
Bei diesem Drang von aller Herzensnoth,
Ja du sollst mich verbinden mit dem Schwerte,
Es war doch schade, daß ich dich gestört,
Als du so rasch beim guten Werke warst,
Jetzt hab ich nichts so lieb wie die Gesundheit,
O die Gesundheit ist ein großer Schatz,
Wenn wir sie auch zu gar nichts brauchen können.

Kral.

O Herr, ihr sagt ein großes wahres Wort,

Ich freue mich, wie ihr euch so schnell gefaßt,
Ja schnell vergeht, was schnell erblühet war.

Brandenburg.

Wir meinen oft, daß uns im Geist was plagt,
Wenn wir an unserm Körper heimlich leiden,
Und meine Liebe scheint ein Krankheitsstoff,
Der aus der Herzenswunde mich durchdrungen,
Vielleicht daß des Franzosen Spitze war vergiftet,
Das Schwert heilt Gift und Liebe auf einmal,
Ein neuer Tag tritt morgen mir entgegen,
Ich fühle morgen mich in neuer Welt.

Kral.

Dies Zutraun fördert meine Heilkraft, Herr,
Und euren Degen seh ich hier am Kreuze,
Auf dieses blickt, indessen ich berühre
Der Wunden Rand mit eures Degens Spitze,
Unfehlbar helf ich euch, nur haltet still,
Der Morgenschimmer ist nur erst im Kommen,
Die Lampen sind vor ihm schon ausgeglommen,
Auch zittern meine Hände wohl ein wenig
Von aller Sorge dieser bösen Nacht,
Gebt Achtung, daß das Schwert euch nicht verletze,
Die Augen werden mir auch altersschwach.

Brandenburg.

Halt fest das Schwert an meines Herzens Wunde,
Sie scheint mir tiefer, als ich erst gedacht,

Wie oft sank ich zur Erde, Gott zu preisen, (vor sich)
Wie oft fand ich den Schlaf auf harter Erde,
Ich werde in der Erde Ruhe finden.

Kral.

Gewiß es thut euch gut des Degens Kühlung,
Denn heftig ist entzündet eure Wunde.

Brandenburg.

Das thut mir gut und dies (er stürzt sich ins Schwert) das thut noch besser.

Stallmeister.

Herr! Herr! (Er sinkt in Thränen nieder.) Was thut ihr, meiner Liebe Lohn
Und meines Volkes Hoffnung geht hier unter
In Blut,

Wachen.

Der Alte hat ihn umgebracht.

Brandenburg.

Ihr Söldner hört, laßt euren Tugendeifer,
Er schickt sich nicht für solchen Überfall,
Mit dem ihr euren Feldherrn habt verrathen,
Ihr Schurken hört, der alte Mann ist schuldlos,
Mein war dies treue Schwert durch Vaters Güte,
Ich trags im Herzen hier durch Gottes Gnade,
Ich brauchte es nach meinem Fürstenrecht,
Ich hab nach eignem Rechte mich gerichtet,
Der Gräfin Unglück hatte ich verschuldet,
Um meine Liebe ist sie eingekerkert,

Mein Leichtsinn frevelte mit ihrem Glück,
Geblendet war ich, habe sie geblendet
Mit Zaubertrug der Liebe, dafür sterb ich,
O dafür leid' ich, bis sie mir verbunden,
Die hier mein Weib gewesen wenig Stunden.

Katharina (tritt mit zerrissenem Schleier auf).

O helft ihm, helft ihm, ach ihr kommt zu spät,
Zu meinen Füßen starb er ja, wie wär ich
Den wilden Mörderhänden sonst entkommen.

Kral.

Er starb noch nicht, er sollte dich noch sehen,
Er winket mir, daß ich dir dienen soll.

Katharina.

Gewiß er starb! zu meinen Füßen starb er. —
O gönnt mir Luft, Entsetzen, daß ich sage,
Was mir ist geschehen.
Geraubt aus dieser süßen Himmelsnacht,
Ward ich vor des Schlosses Thor dem Grafen
Übergeben, der mir verkündet,
Daß nur zum Schein man mich ins Kloster bringe,
Ich sei in der Gewalt des Herzogs. —
Doch er sei bereit zur Ehre seines Hauses
In fremde Lande mit mir fortzuflüchten.
Verwirrt und ohne Zutraun auf sein Wort
Frag ich, ob er die Wahrheit dessen kann beschwören
Und zeig das Kreuz ihm, das ich mitgenommen.
Er schwört beim Kreuz mit aufgehobner Hand.

Da tagt es heller, er stürzt mit einem Schrei
Aufs Kruzifix, reißt ihm den Nagel aus
Und klaget sich an als des Bruders Mörder
Und stößt den Nagel sich ins Herz
Und stößt so grimmen Schrei aus seiner Brust,
Als ob hervor die Höllenflammen dringen.

Kral.

Er war der Mörder! — Gott, sie ist unschuldig!
O Hessen, warum drangst du in die Gräber,
Die böse Luft erstickt uns alle hier.

Katharina.

O sag mir Alter, ist mein Herr gestorben?

Kral.

Sieh dieses Schwert im Busen des Geliebten.

Katharina.

So stirbt mir Gottes liebes Kind wieder,
Das weiß ich seit ich jenen sterben sah.
Weh mir, mein Herz ist mir erfroren
Seit ich den Bösen sterben sah, und ruhig
Leg ich mich an die Seite dieses Helden
So selig hin, als obs mein Brautbett wäre.
Ich bin sein Weib — ihr Männer! — hört das Wort,
Ich weiche nicht von ihm, ich schlaf bei ihm.

Marketti.

Der Herzog naht, er tobt, daß ihm die Gräfin
Entrissen sei, und wenn er sie hier findet!

Kral.

Wir schützen sie mit unserm letzten Blute.

Katharina.

Gewiß, er würde mich dem Mann entreißen,
Dem ich gebunden bin im heilgen Schwur.
Ha, dort die Fahne,
Auf der ich ihn im Schlafe fand gebettet,
Die soll uns decken vor seinen Augen,
Ihr aber tragt als letzten Liebesdienst
Auf euern Spießen uns zum Lager hin.
Die Ehrfurcht vor dem Todten wird mich schützen,
In seinen Armen werde ich verschlafen
Allen Jammer der über uns gehäuft.

Kral.

Ihr Wachen eilig legt die Spieße her,
Und legt die Treuverbundnen auf die Bahre,
Und deckt sie mit der Fahne weißem Glanz,
Ich rette was zu retten ist von ihnen,
Es ist mein letztes Werk auf dieser Erde.

(Sie heben beide auf.)

Katharina.

Es ist schon wieder Nacht um uns Geliebter,
Und deine Ehre deckt uns beide hier.

(Der Herzog tritt ein.)

Herzog.

Der Markgraf hat sich in sein Schwert gestürzt?
Ists wahr? Das nenn ich Thorheit, sinnlos, schändlich,

Ihr tragt ihn fort, ja eilt euch, denn der Anblick
Von denen, die selbst Hand an sich gelegt,
Setzt mich in Raserei, ich könnte ihnen
Die Kling im Herzen tausendfach umkehren.
Doch der war unsers Hauses bester Freund,
Ich habe nur des Bruders strengen Willen
Vollbracht, indem ich ihn nach Hause sendete,
Die höchste Ehre sei nun seiner Leiche
Gebracht, des Hauses Glanz, der Thaten Ruhm
Soll sich verkünden in der Todtenfeier.

(Sie ziehen fort.)

Es ist entsetzlich Wesen solches Sterben
Aus eigner Lust; ich mag daran nicht denken
Daß ich auch sterben kann, und muß ichs denken,
Vergeht mir alles was mich sonst erquickt.
O wäre ich aus diesem Schlosse fort,
Es schwindeln meine Tritte unter mir,
Ein Graun als wärs der Tod, erfüllt die Seele,
Wer rettet mich aus der Verzweifelung,
Die Sinne schwinden, ach wo ist der Ausweg,
Verlassen bin ich schon und lebe noch,
Wie wird es jenseits mir ergehn, da fliehen
Vor mir die Seelen, denn sie kennen mich,
Und haben zugehorcht, wenn ich allein
Mit mir zu sein in blinder Thorheit wähnte.
Ach, daß ich mich nicht mehr verbarg

Vor mir, der Giftzahn den ich trage,
Den ich mit stiller Wollust hier gefüllt,
Der zeigt sich mir am Schädel jenes Todten
Und nur das falsche Lächeln verschwindet.
O Falschheit dieser Welt, o Balbiani,
Daß du mich übertroffen, tödtet mich.

(Er schwankt fort.)

Hessen (tritt ein).

Und wieder schrie um Rettung eine Stimme
Und täuschte wieder mich, doch nun ists Morgen,
Der qualenvollste Schlaf stärkt doch den Leib
Und macht ihn wieder tüchtig zum Geschäft,
Ja heute wird es rasch von dannen gehn.
Wie selig mögen sie beisammen ruhen,
Es war ein Glück daß ich so muthig Stand hielt,
Obgleich so deutlich, ja viel deutlicher als je
Im Leben ich dem Kurfürst gegenüber
Gestanden, er nur bittend mir genaht,
Und dreimal bat, daß ich den Sohn errette,
Ich aber blieb dem Schwure dennoch treu
Die Liebenden nicht mehr zu stören heut,
Und als er mich mit Flehen nicht erweicht,
Da riß er mich empor mit starkem Arm
Und wollte mich in wilder Wuth erdrosseln,
Und da erkannte ich, es sei der Alp,
Der mich so oft gedrückt in frühen Jahren.

Ich hab für dich, den Liebenden, geduldet,
Er spielte sich so reich und ich so arm,
Und hier, wo er in ersten Küssen schwelgte
Umfängt dafür mich eine süße Ruh,
Hier werde ich von meiner Liebe träumen,
Wer wird von uns zuerst den andern wecken.

(Er schläft ein, während von der andern Schloßseite ein Zug von Landleuten sich leise singend mit einer weißen Taube dem Muttergottesbilde naht, mit Ähren umkränzt, die sie vor dem Bilde fliegen lassen, während sie das Bild bekränzen.)

Landleute.

Heilge Mutter laß dich schmücken
Von der neugebornen Lust,
In den Herzen schlägt Entzücken,
Friede athmet nun die Brust.
Sieh die weiße Friedenstaube
Schwingt sich in den Morgenglanz,
Trägt im Schnabel eine Traube,
Um den Hals den Ährenkranz,
Keine Ernte wird zertreten
Von des Krieges Eisenhuf,
Und wir mähen, wo wir säten,
Was uns deine Gnade schuf.
Freunde, durch den Krieg geschieden,
Nahen heut zum Friedensfest,
Bringen Stärkung uns, den Müden,
Andre Freunde, andre Gäst,
Als die dort zum Abzug blasen,
Und kein Herz schlägt ihnen nach,

Denn im wilden Kriegeswesen
Hörten sie nicht unser Ach!
Donnerten mit scharfen Hieben
Auf den Tisch, den sie geleert,
Hungerten doch unsre Lieben,
Alles hatten sie verzehrt.
Weil sie fremd in unsern Zungen
Hörten sie nicht unsre Noth,
Und des Krieges Mißhandlungen
Härteten sie für den Tod,
Doch wir flehten zu dir, reine,
Zu dir Himmelskönigin,
Und du tränktest unsre Weine,
Lenktest unsers Herzogs Sinn.
Preiset sie . . .

Eine (die Hessen erblickt).

Senket des Gesanges Flügel,
Taube birg dich noch im Nest,
Denn hier schläft auf blutgem Hügel
Einer noch der fremden Gäst.
Läg er nicht zu deinen Füßen
Mutter Gottes, stießen wir
Dolche in sein Herz, und büßen
Sollte er die Frevel hier.

Die Frauen.

Heilge Mutter woll uns schirmen,
Wenn er aufwacht eh wir fliehn,
Grimmige Gewitter thürmen
Sich auf seiner Stirn und glühn.
Berg uns in den Grabeshüllen
Eh sein Auge uns umblitzt.
Ist noch einer hier von allen,
Gottes Gnade uns nur schützt.

Alle (indem sie sich verstecken).

Fluch aufs Haupt von unsern Feinden,
Fluch den Bundsgenossen auch,
Fluch von allen Landgemeinden
Auf der Krieger bösen Brauch,
Alles Weh was sie erpreßten,
Fälle auf die Ihren nun,
Wenn sie meinen froh in Festen
Bei den Ihren auszuruhn.

Die Gleichen.

Schauspiel in sechs Aufzügen.

Personen:

Graf
Gräfin
Vorsicht, ein Geistlicher
Hartmann, Hofmeister
Barbara Hartmann, Schaffnerin
Wilibald, Schloßvoigt
Gottschalk, Pferdehirte
Gottschälkchen, dessen Sohn
Ein Bote
Burgmänner, Frauen
} von Neugleichen.

Ritter Plesse von der Plesse, Lehnvetter der beiden Gleichen.
Ritter Bernhard von Hanstein, Bruder der Gräfin von Neugleichen.
Amra, Tochter des Sultans von Egypten.

Gisela, Gräfin
Norbert
Gangolph
Joseph
} ihre Kinder, Grafen
Anneliese, Magd
} von Altgleichen.

Markesa
Galeratus
Galerata, dessen Frau
Pietro, Gefangenwärter
Wache, Rathsherren, Rathsdiener
} aus Venedig.

Pilger, Freischöffen, Jäger.

Zueignung.

Allen guten Frühlingsgeistern der alten Schlösser Plesse, Hanstein und der beiden Gleichen bei Göttingen, den kühlen Quellen, dem frischen Morgenthau, dem schimmernden Grün und dem beseligenden Hauche der Bergluft zugeeignet in der heißen Mitte des Tages und des Jahres.

Berlin, den 8. Juli 1819.



Erster Aufzug.

1.

Erstes Morgenlicht. Weideplatz mit alten Eichen; auf einer Seite ein großer Stein, auf der andern eine Kapelle, im Hintergrunde die Burg Neugleichen. Gottschalk liegt mit dem Kopfe auf einem Tönnchen schlafend unter einer der Eichen, sein Hirtenhorn neben ihm. Gottschälkchen kommt gelaufen, schüttelt ihn, doch ohne ihn erwecken zu können, endlich nimmt er das Horn und bläst Feuerlärm.

Gottschalk. Feuer blase ich? Warum denn? Wo ist Feuer, im Himmel oder auf Erden? Freilich, Himmel und Erde, Stirn und Magen, alles ein Feuer Laß brennen, Gottschalk, laß brennen! Lauf und rette dein bischen Leben alter Narr! Das wäre zu viel, wenn du für deine Paar Sünden lebendig verbrennen solltest!

Gottschälkchen. Vater, wenn das ein ehrlicher Mensch hörte!

Gottschalk. Nun, nun, — wo ist denn das Feuer geblieben, das ich so eben ausgeblasen habe?

Gottschälkchen. Er denkt wohl noch daß er Nachtwächter ist, ja wenn er das Trinken hätte lassen können, so wären wir noch in dem guten Brod. Nun läßt er die Pferde ins Korn laufen, da werden sie gepfändet und er muß Strafe zahlen. Muß ich ihn da nicht wecken.

Gottschalk. Also du hast nur so geblasen um mich zu wecken. So, so, — daß du mich geweckt hast war gut, dafür geb ich dir meinen stiefväterlichen Segen, daß du mich aber erschreckt hast, dafür wische ich dir mit diesem Backenstreiche den Segen rein ab.

Gottschälkchen. Der Backenschlag hat mich nicht getroffen, etsch, den Segen hab ich weg.

Gottschalk. Ein spitzfindiger Spitzbube. Junge, Junge, was könnte aus dir werden, wenn es Krieg gäbe? Junge, wie heißt der Reim des Herrn Bilibald, wenn er die Rüstkammer putzen läßt?

Gottschälkchen. Lauf er lieber den Pferden nach.

Gottschalk. Junge du sollst mir nichts vorschreiben, die Pferde haben vier Beine und ich habe nur zwei, wer kann ihnen nachkommen. Wie heißt der Spruch vom Kriege?

Gottschälkchen.

Wach auf du friedlich müdes Schloß!
Es schimmern die Helme, es wiehert das Roß,
Wach auf, es steiget der Heldenglanz,
Es glänzen die alten Lorbeern im Kranz,
Und treiben der jungen Zweige so viel,
Viel tausend Blätter an einem Stiel;
Es fällt ein Thau der sie alle erfrischt,
Es ist das Blut, das sich kämpfend vermischt
Von Freund und Feind, von Roß und Mann,
Es schimmert die Röthe schon himmelan!

Gottschalk. Sing weiter Allerweltsjunge, als ich so alt war wie du, konnte ich auch was behal-

ten, aber die Feldzüge haben mir den Kopf geschwächt. Sing weiter.

Gottschälkchen.

Die Hähne krähen und putzen die Sporn,
Die Stiere zerwühlen die Erde im Zorn,
Die Hündlein jagen aus Lust in dem Feld,
Der Marketender, der zählt schon sein Geld,
Er geht nicht in den Streit, er zieht nur hinterher,
Er hat das ganze Geld, stirbt uns das ganze Heer.

Gottschalk. Das soll ein Stich auf mich sein, ich wollt es wäre wahr, da brauchte ich jetzt nicht Pferde zu hüten. Aber das Sprichwort sagt: wer im zwanzigsten Jahre nicht schön, im dreißigsten nicht kräftig, im vierzigsten nicht geehrt, im funfzigsten nicht reich ist, aus dem wird im sechzigsten ein Lump.

Gottschälkchen. Ihr werdet bald sechzig, was wird aus euch?

Gottschalk. Ein Lump. Ich war im zwanzigsten Jahre grundhäßlich, im dreißigsten beständig krank, im vierzigsten wollte mich niemand ehren, funfzig bin ich fromm und arm wie eine Kirchenmaus, und der Schloßvoigt hält mich für einen fressenden Schaden im Schloß, obgleich ich eigentlich mehr trinke als esse. Sohn, Sohn, wir haben viel Unglück erlebt, daß dein Gevattersmann, der alte Hartmann, mit dem Grafen im Morgenlande verloren ging, der hätte mein Glück gemacht und deins, — wir wollen mit einander weinen.

Gottschälkchen. Seine Thränenstunde hat wieder im Weinfaß angeschlagen. Wie kommt er nur zu dem Wein?

Gottschalk. Ein schlechtes Kellerschloß ist recht zum Trost der Armuth vom Himmel eingerichtet; das öffnet sich vor meinen Fingern, als wären's Springwurzeln, husch bin ich drunten, mein Fäßchen mit mir, keck ist der Hahn aufgedreht, zisch, zisch ist mein Fäßchen voll. (Er trinkt.) Andre durstige Menschen schreien und singen, wenn sie trinken, aber ich mag gern dabei in aller Stille mein Unglück überdenken, wie deine Mutter, das Raben-Haar, — ja schöne schwarze Haare hatte sie, wie du, — mit dem Venetianer und allem meinem Gelde davon lief. Dich ließ sie mir zum Angedenken, dich mußte ich nun selbst stillen.

Gottschälkchen. Wie will er mich gestillt haben! Wer wird ihm das glauben.

Gottschalk. Wie ich dich gestillt habe? Mit dem Ochsenziemer, wenn ich keine Ruhe vor dir hatte. Küß die Hand, Gottschälkchen, aus Dankbarkeit, du wärst sonst elendig in deiner Unart krepirt. Kannst du nicht beten, daß es bei uns einen langen, großen Krieg giebt, wobei viel Lebensmittel verbraucht werden; auf dich wird noch geachtet im Himmel, denn du bist unschuldig, ich steh aber im Register schlecht angeschrieben.

Gottschälkchen. Da betet man wohl um grö-

ßeres Unglück abzuwenden, in dieser Nacht war mir recht bange, Gott sei uns gnädig!

Gottschalk. Was sahst du denn, den alten Herrn Hug?

Gottschälkchen. Nein, viel mehr hab ich gesehn. Ich hatte mich eben aufs Stroh gelegt, da fuhr es über mich hin, ein solcher Sturm, als jagte er viel tausend scharfbeschlagne Rosse übers Dach. Die Ziegel klatschten, die Glasscherben klingelten, als zöge eine Schlittenfahrt. Ich schöpfte nach Luft wie ein Fisch auf dem Grase. Endlich sprang ich ans Fenster.

Gottschalk. Und was sahst du?

Gottschälkchen. Die Wolken wirbelten, sonst sah ich nichts, aber fern hallte noch Waffengeklirr und Rosseschnauben und Trompeten.

Gottschalk. Küssen muß ich dich für die Botschaft, Tedeum wollen wir singen, alle Heilige bekränzen, und ich habe die Glücksbotschaft verschlafen können!

Gottschälkchen. Was für Botschaft?

Gottschalk. O hätte ich es doch mit meinen leiblichen Ohren alles das selige Geschmetter in den Lüften gehört, mir wäre zu Muthe gewesen, als ob ein Beutel mit Gelde vor mir umgestürzt würde. Hast du es nicht von Frau Barbara vernommen, was dieser reisige Zug in den Lüften bedeutet? Da zieht Herr Hug mit seinen Waffenbrüdern und das bedeutet Krieg.

Gottschälkchen. Der alte Narr meint wohl,

er will mitziehen und muß doch im Grabe still liegen. Was aber nun unsere Frau Barbara anbetrifft, so muß sie wohl Herr Hug diese Nacht mit für den Kriegszug geworben haben, ich finde sie nirgends.

Gottschalk. Laß die Frau Großmutter ihre Wege gehen, sie hat überall ihr Bischen Hexenwesen.

Gottschälkchen. Ich meine aber, ich hab sie hier bei dem Steine schreien und zanken hören und darum kam ich eigentlich heruntergelaufen, ihr zu helfen.

Gottschalk. Laß sie nur, die weiß sich schon zu helfen, wir aber wollen den Marketenderwagen schmieren.

Gottschälkchen. Da backen wir auch Kuchen, den will ich den Landsknechten verkaufen.

Gottschalk. Aber friß mir nicht die Rosinen heraus, sonst gehts nicht gut, lieber die Stücke etwas kleiner, das Rosinenfressen merkt jeder.

Gottschälkchen. Verlaß er sich auf mich, Vater, wenn ich Rosinen will essen, so esse ich sie vor dem Backen, wie gestern, als Barbara dem Ritter Plesse einen Kuchen backen mußte, den er den beiden jungen Hochzeitleuten schenkte. Ach, der hat wieder diese Nacht gesungen, ganz leise, daß ich nichts verstehen konnte, aber es klang doch verliebt.

Gottschalk. Du Narr, was verstehst denn du davon, ob etwas verliebt klingt?

Gottschälkchen. Das hab ich schon recht ge-

merkt, wenn es so auf der Brust kocht, dann ist es ein Liebeslied, auch verdrehen die Leute dabei die Augen und lesen allerlei Abschabsel, Lappen, Haare, verwelkte Blumen auf; o wie oft hab ich das vom Ritter gesehen, wenn er in das Gärtchen kommt, wo die Gräfin gesessen hat.

Gottschalk. Der Junge hat rechte Pfiffe im Kopf! — Wer weiß, ob uns nicht daher der Krieg kommt, denn Gangolph und Robert von Altengleichen leiden sicher nicht, daß der Plesse die Gräfin heirathet und sich zum Herrn in Neugleichen einsetzt. Wenns nur Krieg giebt, mag er kommen woher er will, der Krieg deckt mir den Tisch.

Gottschälkchen. Aber denkt er dem Vater, weil die Kriegsgeister diese Nacht in der Luft gerumpelt haben, daß sie darum schon fertig sind mit allen Rüstungen. Da müssen sie vielleicht noch diesen wekken, jenen hetzen, haben wir doch nicht einmal einen guten Hefenkuchen in ein Paar Stunden fertig.

Gottschalk. Hast Recht, Allerweltsjunge! wollen die Pferde noch heut aus dem Korn herausjagen, komm schnell, ehe sie der Schloßvogt sieht. (Beide ab.)

2.

Burg Altgleichen. Gewölbter Hausflur in erster Morgendämmerung. Gräfin Gisela pocht an eine Thüre.

Gisela. Annelise steh auf und frag nicht lange, ob der Wächter sein Morgenlied abgesungen hat; die

Hähne krähen, die Kühe rufen nach dir, der Hirte wird bald blasen. Wenn dich die Sonne im Bette bescheint, so kriegst du nimmermehr einen Mann. — Ist es nicht eine Schande, sie hört nicht mehr auf mich, seit Norbert und Gangolph mit ihr schön thun. Sie werden einander noch darüber feind werden, es giebt ein Unglück, aber was darf ich den herrischen Söhnen sagen. Wenn ich sie nur ansehe, so meine ich, daß ich verrathen sei, die Strafe Gottes spricht aus allen ihren Gesichtszügen und doch sagen die Leute, daß sie meinem seligen Manne ähnlich sehen. Wenn es nur niemand hört, was ich so für mich spreche, ich werde so schwach im Kopfe von aller Noth. (Die Magd kommt.) Annelise, wie die Augenlieder herunterhängen, das bedeutet schlecht Wetter. (Die Magd geht gähnend nach dem Hofe, die Gräfin ruft ihr nach.) Schlag auch Feuer an zur Morgensuppe, meine Söhne werden bald von der Jagd zurückkommen. Wenn sie nur was mitbringen, ich weiß nicht was ich heute kochen soll.

Joseph (springt in einem Mantel die Haustreppe hinunter). Hast du mich gerufen, liebe Mutter, wie mir das Herz schlägt, ich träumte so schön, so schön.

Gisela. Du armer Junge, warum hast du nicht länger geschlafen, wenn du so schön träumtest, leg dich wieder hin, vielleicht träumst du wieder fort wie vorher, ich will mich in acht nehmen und nicht so laut reden. Geh lieber Joseph.

Joseph. Mutter, wie kommts, ich habs schon oft versucht, zu träumen was mir gefällt, aber es geht nicht. Der Traum gehört einem gewiß nicht so recht an, wie andere Gedanken, ob es wohl die Engel sein mögen, die einem so was Gutes vorspiegeln?

Gisela. Freilich, wenn du artig bist, da spielen die Engel mit dir im Schlafe.

Joseph. Und dann werden die Engel müde, und dann ist der wunderschöne Traum aus. Nicht wahr Mutter?

Gisela. Ja du armes Kind, der Himmel wird seiner Gnade gegen uns müde und überdrüßig, und dann sind wir verlassen.

Joseph. Ich bin kein armes Kind Mutter, ich werde sehr reich werden und dir will ich alles schenken, sei ruhig, du sollst keine Noth mehr leiden, sollst ruhig ausschlafen, aus silbernem Becher trinken, und immer soll der Küchenschornstein rauchen. Wir wollen recht lustig sein und den ganzen Tag spielen.

Gisela. Du fabelst aus deinem Traume, der Fasttag gestern hat dich mit Eßlust eingewiegt und mit Heißhunger bist du aufgewacht, Die Morgensuppe soll bald fertig sein.

Joseph. Nicht vom Fasttage, nein aus der seltsamen Geschichte im großen Hausbuche kam der Traum: die Ameisen an der Wurzel trugen edle Steine zusammen, und die Bienen auf dem Wipfel bauten

Zellen von Silber und füllten sie mit Gold, und die Eiche war erwachsen auf unserm Wachtthurm und drüben auf dem hohen Wachtthurme in Neugleichen aus zwei Wurzeln, das tiefe Thal zwischen beiden war aber schon ganz mit Edelsteinen ausgefüllt, so daß die Eiche ganz fest stand. Norbert und Gangolph traten auf mich, um an der Mauer heranzuklettern, aber sie fielen, ich aber konnte fliegen, es ging so herrlich und mir gehörte der Schatz der drei Brüder.

Gisela. Wenn dir dein Leben lieb ist, wenn du mich liebst, so schweig von diesem Traum, deine Brüder ärgern sich ohnedies an dir wegen .... nun du weißt es ja, daß sie dich immer ärgern. Hätte nie gedacht, daß du schon so gut lesen könntest, verstehst mehr davon als ich, gab dir das Buch blos wegen der schönen Bilder und du sprichst daraus wie ein geistlicher Herr, und all das böse Geheimniß vom Dreibrüderschatze lastet nun auf deinem Gewissen. Versprich mirs in die Hand, denn du bist schwatzhaft, daß du keinem Menschen von dem Schatze erzählen willst.

Joseph. Warum sollte ichs erzählen, ich behalte es gern für mich.

Gisela. Nein, gieb mir die Hand, es keiner lebenden Seele zu erzählen.

Joseph. Da meine Hand, liebe Mutter.

Gisela. Da hast du einen Kuß dafür und sag

mir nun auch, wie du so schnell hast lesen lernen und von wem.

Joseph. Von dem alten Pater Benedikt, der mich alle Tage bei der ausgebrannten Kirche in meinem Gärtchen besucht.

Gisela. Wer ist denn dieser geistliche Herr, seh ich ihn doch nie kommen oder weggehen? Es wird einem gar ängstlich bei so etwas in dem alten Hause. Geh nicht wieder nach der alten Kirche, die Leute erzählen so schon genug von einem alten Pater, der Nachts da sitzt und blankes Geld zählt, daß es blitzt. Kein Mädchen will Abends die Hühner da heraustreiben.

Joseph. Mutter, du warnst mich vor allem, und wenn wir uns auch vor allem in acht nehmen, es geht uns doch nicht gut.

Gisela. Du wirst ganz überklug bei deinem Lesen, wart nur, deine Brüder werdens schon an dir abstrafen, ich höre ihr Jagdhorn, sie bringen etwas für die Küche, sie jubeln.

Joseph. Ach wäre ich auch dabei gewesen, da könnte ich mit jubeln.

Gisela. Gräm dich nicht drum, sie gehen nicht auf rechten Wegen, aber die liebe Noth.

(Norbert und Gangolph tragen singend ein Reh und legen es der Mutter zu Füßen.)

Norbert.

Wenn der Baum kracht
In dem Nachtsturm,

Wacht der Leuchtwurm
Auf der Lustjagd.

Gangolph.

Auf zur Freijagd
In das Grenzland,
Wem das Herz lacht
Nach dem Wildstand.

Norbert.

Wir gaben nicht acht
Auf Bann und auf Acht.

Gangolph.

Wir konnten nicht sehen,
Wohin wir da gehen,
Das Netz ward gestellt,
Kein Stern hats erhellt,
Kein Hund hat gebellt,
Kein Bogen geschnellt.

Norbert.

Da gabs kein Gehetz,
Da gabs kein Geschwätz,
Das Reh lief ins Netz.
Als wärs sein Gesetz.

Gangolph.

Da schlugen wir's sacht,
Und trugens bedacht
Und warfens ins Haus,
Nun theilet's zum Schmaus,

Norbert.

Den Jägern zum Hohn
Ihr segnet den Lohn,
Zum Trotz und zum Spott
Behütet uns Gott.

Gisela. Gott sei gedankt, daß es so abgegangen,

gen, ihr seid warm, ich muß euch die Stirn trocknen. Das ist brav, lieben Kinder, ihr kommt zur rechten Zeit, wußte nicht, was ich euch heute kochen sollte.

Norbert. Wir wußtens, die Anneliese ließ uns keine Ruh, wir mußten auf die Jagd. Joseph nimm dich doch in acht, das Reh schweißt noch.

Joseph. Das liebe Thier, wie weich sein Mund, wie klar seine Augen, wenn ich ihm den Athem wieder einhauchen könnte, wie wollte ich es füttern, es sollte mir nachlaufen wie ein Hund, es sollte bei mir schlafen.

Norbert. Da wäre noch ein unnützer Brodesser wie du im Hause. Was hast du heute gethan, Junge, bist noch nicht einmal ordentlich angezogen.

Gisela. Schelte doch nicht immer und ewig mit ihm, du machst ihn am Ende ganz schüchtern gegen dich und er ist dir doch so gut.

Norbert. Mutter für den feinen Einschlag habe ich zu harten Aufzug, das giebt kein gut Gewebe. Was kümmern mich des Jungen Gedanken, aber fleißig soll er werden, denn wir habens nöthig.

Gangolph. Der Joseph luleit den ganzen Tag im Garten, bemalt die Mauern mit Eulen und Affen.

Joseph. Ei Gangolph, wie kannst du so reden, die Gräfin, wie ich sie neulich mit dem Ritter Plesse lustwandeln sah, als ich im Dickicht an der Grenze die Vögel behorchte, die habe ich an der Gartenmauer

abgemalt, ganz wie sie leibt und lebt, sonst habe ich den ganzen Tag geharkt und gelesen.

Gangolph. Du sollst geistlicher Herr werden, weil du so gern lesen willst. Aber Mutter, das muß ich dir sagen, zwischen der Gräfin und dem Plesse ists nicht richtig, es munkelt sich allerlei. Er ist gesund wie ein Fisch und läßt sich immer noch von der Gräfin pflegen ohne an seine Kreuzfahrt zu denken, er hat ein Kreuz auf dem Mantel, den Schalk im Herzen.

Gisela. Von wem hast du das gehört?

Gangolph. Von Gottschalk; er ist ja der Einzige von dem Gesindel drüben, der mit uns zu verkehren wagt, und uns die Kunde bringt, wenn die Jäger drüben lieber schlafen, als die Forst bewachen.

Norbert. Auch soll der Plesse schon in früher Zeit mit ihr verlobt gewesen sein und alte Liebe rostet nicht.

Gangolph. Erben wir die Grafschaft gleich, wenn sie den heirathet?

Gisela. Freilich und dann käme auch Frau Brigitte die weiße Frau zur Ruhe.

Norbert. Die Geschichte hast du mir noch nicht erzählt, ich glaube auch nicht an die Frau Brigitte, denn ich habe sie noch nicht gesehen.

Gisela. Nur Geduld. Eben der Herr Hug, von dem es heißt, daß er drüben umgeht, so wie

seine Frau Brigitte die weiße Frau sein soll, die immer erscheint, wenn einer aus unsern Häusern stirbt.

Norbert. Laß sie nur kommen, will sie abweisen mit dem Jagdspieß, das alte Biest.

Gangolph. Du bringst die Mutter ganz ab von der Geschichte. Was verordnete Herr Hug?

Gisela. Aus Liebe zu seiner Frau Brigitte, die ihren jüngern Sohn viel mehr als ihren ältern Sohn liebte, Gott weiß warum, die Leute sagen aber aus bösem Grunde, theilte er die Äcker und Wälder so ungleich, daß der ältere Sohn unser Ahnherr darben mußte, während Jener drüben schwelgte. Und wegen dieses Unrechts, woran wir noch leiden, haben jene beiden, Herr Hug und Brigitte, keine Ruhe im Grabe und sind verflucht umherzuwandeln zu jedermanns Schrecken, bis beide Stämme der Gleichen sich wieder zu einem verbunden haben. Das ist auch meine Hoffnung für euch ihr Kinder.

Gangolph. Hier darf keiner eine Hoffnung fassen, hier erfriert die Weinblüthe alle Jahr, und die Kelter steht da zum Spektakel.

Norbert. Verdammt, daß so einem todten Mann der Wille gelassen wird und uns nicht, die wir tapfer leben und das Nest alle Tage erstürmen könnten.

Gangolph. Es ist zu merken an dem Unheil, daß es von einer Frau kommt, ein Mann hat doch

zu viel Verstand zu solchen Einfällen, es ist immer die alte Geschichte mit der Eva.

Norbert. Eine Frau sollte in ihrer Spinnstube bleiben und nicht in der Gerichtsstube mitsprechen, eine Frau ist zu gar nichts gut und meiner Stammmutter zum Ärger will ich nicht heirathen, damit der ganze Plunder an fremde Leute fällt, die sie auslachen in der Ewigkeit. Was hilft mir die Grafschaft, wenn ich alt und stumpf bin und habe meine Jugend verhungert und verkümmert. Begegnet mir nur einmal die Frau Stammmutter, sie soll auf immer die Lust verlieren, aus ihrem alten Sargdeckel hervorzukriechen.

Joseph. Bruder Norbert, sprich ja nicht so, wenn sie nun da wäre und dich zur Rede setzte, da bewegt sich so eine weiße Gestalt an der Thüre.

Norbert. Der Teufel sei uns gnädig.

Gangolph. Ich habe nichts gegen die gnädige Frau gesprochen, ich weiß von nichts, es muß der Joseph gewesen sein.

Gisela. Mir wird so schwach, das wird wohl mein Tod sein, ach Gott, warum scheue ich mich zu sterben, und meine eigene Kinder achten mich doch nicht.

Joseph. Nein Mutter, du mußt leben, oder ich sterbe mit dir, hier ist ohne dich kein Auskommen mehr.

(Frau Barbara Hartmann steht an der Thür.)

Barbara. Laßt mich nur los ihr bösen Knaben,

sehen sie drüben, daß ich hier vom Schloß komme, so giebts nur üble Nachrede.

Norbert. Du bist es altes Fegefeuer? —

Gangolph. Die ists, die alte Hexe Barbara.

Norbert. Ich möchte die Alte wie einen Raubvogel ans Thor nageln, aber da besuchte uns gar niemand, es mag so keiner in unsre magre Küche blicken. Alte, was giebst du Lösegeld?

Barbara. Wenn ihr nicht so böse wäret, ich könnte euch reich machen.

Joseph. Mutter, beruhige dich, es ist die alte Hartmann von drüben.

Gisela. Wie kommt sie denn so früh hieher?

Gangolph. Sie ist gar nicht gern gekommen, sie trieb da drunten bei den Eichen ihr Hexenwesen, und fiel in unser Jagdnetz, da nahmen wir sie mit und haben sie draußen im Hof vergessen. Ja, wenn man sich die ganze Nacht herumgetrieben hat, vergeht einem das Gedächtniß.

Norbert. Der Spaß ist uns recht versalzen, es lief mir eiskalt über den Rücken! — Nun gesteh, Alte, was du da unten triebst, oder ich werf dich ins Verließ zu Ottern und Schlangen.

Barbara. Dir sag ichs nicht, du störriger Krauskopf, aber der Mutter will ichs vertrauen.

Gisela. Mag nichts mit eurem Hexenkram zu thun haben.

Norbert. Mir sollst du alles sagen, oder ich zwicke dich mit der glühenden Kohlenzange.

Gangolph. Sags mir nur, wenn dir der zu wild ist. Was treibst du bei dem großen Steine?

Barbara. Nun ja, dir will ichs sagen, bist du auch nicht viel besser, wie dein Bruder, das böse Blut tritt dir doch nicht gleich so ins Gesicht. Ich that gar nichts Böses, ich sags euch, ich hatte mir nur eine frische Wünschelruthe geschnitten, um zu prüfen, ob der große Hausschatz, der DreiBrüderSchatz noch läge, oder ob er schon gehoben.

Gisela. Ich befehle ihr, sie schweigt und geht, will sie uns mit ihrem aberwitzigen Zeuge den Kopf verrücken, wir wollen nichts von dem Schatze wissen.

Norbert. Mutter, so heftig habe ich dich nie gesehen, fährst ja gegen sie an wie eine Glucke, die ihre Küchlein führt.

Barbara. Ich schweige bis zum jüngsten Tage, wenns die Gräfin eure Frau Mutter nicht dulden will, sie muß am besten wissen, ob die drei Söhne den Schatz heben können, das Blut vom Grafen Heinrich klebt noch an dem Stein. Freilich, es ist gefährlich.

Gisela. Geht nur alte tückische Seele, ihr könnt doch das Reden nicht lassen, ich muß euch noch selbst zur Burg hinaus führen. Ich sag dir Norbert, halt sie nicht, bei meinem Fluche.

Barbara. Ich geh ja gerne, hätte euch sonst

noch viel erzählen können von unsrer Gräfin, was wir da für Noth haben mit dem Ritter Plesse, da darf nur einer eine Thüre hart zumachen, so wird er ausgescholten, sie bewahrt ihn wie ein rohes Ei.

Gisela. Geht, Alte, geht, und laßt euch niemals wieder sehen.

Barbara. Gräfin, Gräfin, bei aller Demuth, die ich gegen euer Haus im Herzen trage, wenn ihr mich so hinausweist, die ich viel früher schon darin gewesen, euch wirds gereuen, daß ich euch hier erschienen bin, als wäre ich die weiße Frau gewesen.

Gisela. Ich meine, daß ihrs seid, so ernst leuchtet ihr aus den weißen Tüchern, beim allmächtigen Gott, wie das Bild von Frau Brigitte auf dem Saale. Fort, fort, ihr deutet Tod mir an.

(Geht ab mit Barbara.)

Norbert. So zornig habe ich die Mutter noch nie gesehn, ich fürchtete mich vor ihr wie sonst, als ich noch ein Kind war. Und dann predigt sie mir Sanftmuth.

Gangolph. Mit dem Schatz muß es eine eigne Bewandniß haben, wie sie sagte, daß meine Mutter es wissen müsse, ob wir den Schatz heben dürften, da ward die Mutter so wild und angst wie beim Gewitter.

Norbert. Ich habe keine Ruhe, bis ich die Geschichte vom Schatz weiß, bei Gottschalk will ich mich aufs Kundschaften legen.

Joseph. Ich weiß alles, ich weiß alles.

Gangolph. Gelbschnabel, was wirst du wissen.

Norbert. Wie der Nasenweis sich angewöhnt mitzureden.

Joseph. Ich weiß alles aus meinem Buche, aber die Mutter hats mir verboten zu sagen.

Gangolph. Der Junge ist am Ende mit seiner Leserei doch zu etwas gekommen, wie die blinde Henne zum Gerstenkorn. Sprich nur Joseph, die Mutter ist nicht hier und wir sagens ihr nicht wieder.

Joseph. Ich habs ihr in die Hand zugesagt, es keiner lebenden Seele zu sagen.

Norbert. Ich schlag dich todt, wenn du nicht sprichst.

Joseph. Ich sage kein Wort.

Gangolph. Ich schenke dir mein Eichhörnchen im Rade.

Norbert. Du schüttelst doch mit dem Kopfe.

Gangolph. Das Heiligenbildchen sollst du auch haben.

Joseph. Ich habs der Mutter in ihre Hand versichert, es keiner lebenden Seele zu sagen, sonst sagte ichs gern, wenn du mir das Eichhörnchen und das Bild giebst und es mir nachher nicht wieder nimmst.

Gangolph. Keiner lebenden Seele sollst dus sagen, so erzähl es dem heiligen Georg dort.

Joseph. Der hat auch eine Seele, die sitzt halb

im Himmel und halb sieht sie aus dem Bilde hervor, o der weiß alles, der ist so gescheidt.

Gangolph. Ei Narr, so erzähls der Mauer, hab dich ja oft gefunden, wie du dich mit den Mauern unterhalten hast, wir hören nicht zu, wir wollen unser Reh auswaiden.

Joseph (wendet sich gegen die Mauer). Ich hab was Neues gelesen, du alte ehrliche Mauer, das hab ich dir noch nicht erzählt, du mußt es aber nicht wieder erzählen.

Gangolph. Die Mauer sagt kein Wort, hab noch nichts von ihr gehört.

Joseph (nimmt ein Buch und liest). Drunten im Thale da liegt ein Schatz unterm großen Steine, das ist der DreiBrüderSchatz, den Graf Hug mit seinen beiden geistlichen Brüdern zusammenlegte aus der Beute im Wendenlande, fingerdicke goldne Armringe, silberne Schilder, Degenhefte, alles in einer kupfernen Braupfanne, die damals eben durchgebrannt war. Und weil es mit vielem Blutvergießen erworben war, so hatte der Teufel sein Recht daran, und sie wurden ihn dadurch los, daß sie das Geld eingruben. Und ging der Geldteufel die Bedingung ein, es solle so lange sein werden zum Spielen in der Erde, bis drei eheliche Söhne des Hauses, die alle drei kein Geld hätten, den Stein vor Sonnenaufgang mit einander abhüben. Es war aber ungleich getheilt worden von

Herrn Hug zwischen seinen beiden Söhnen, Waizen und Wein wuchs lustig auf den Feldern von Neugleichen, aber bei Altgleichen wurde es immer schlechter und fror alles ein, so daß schon die Enkel von Herrn Hug, die Grafen Jost, Heinrich und Hennig in große Noth geriethen. Da sie nun kein Geld hatten gedachten sie des Schatzes an der Grenze, gingen in der Mainacht hin und riefen: „Da sind wir drei eheliche Söhne des Hauses Altgleichen, haben kein Geld, und wollen unsern Schatz haben: Geldteufel zähl auf und daß nur nichts fehlt.“ Da bullerte es in der Tiefe, der Stein schlug auf und sie sahen die Braupfanne voll Gold, Silber und Edelgestein, und eine Schlange lag drauf, streckte den Kopf mit rothem Kamm in die Höhe und fragte: „Seid ihr auch eurer drei eheliche Söhne?“ Da sahen sich Jost und Hennig zugleich um und sahen, daß Bruder Heinrich nicht bei ihnen, sie schimpften, daß er ein furchtsamer Hase sei, aber er war fort und blieb fort. Da brummte und zischte die Schlange: „Kommt wieder, wenn ihr eurer drei seid,“ und der Stein klappte zu. Sie fluchten, aber es half nicht, sie suchten den Grafen Heinrich am Morgen, aber sie fanden ihn nicht, endlich sahen sie seinen Leichnam in den Ästen der Eiche über dem Steine hängen, und sein Blut klebte am Steine, die Leute aber sprachen, wir wußten es wohl, der war ein Kaisers-

sohn aus dem Hoflager zu Goslar, der konnte den Schatz nicht heben. (Er macht das Buch zu.)

Norbert. Teufel, wir könnten so leicht reich werden, und die Mutter gönnt uns das nicht. Auf jeden Pfennig ist sie versessen und den Schatz läßt sie verschimmeln.

Joseph. Mein Eichhörnchen Gangolph? Mein Heilgenbild.

Gangolph. Du sollst es haben, aber du mußt einmal Nachts mit uns gehen nach dem Steine. Wir wollen den Schatz heben, und der Mutter eine heimliche Freude machen, dann kann sie ruhig sorgenlos leben.

Joseph. Sie würde aber betrübt werden, wenn sie mich vermißte, sonst machte ich ihr gern die Freude.

Gangolph. Wenn wir ihr den Schatz hieher stellen am Morgen, ist alle Sorge vergessen, wer weiß ob sie es merkt, du schleichst dich fort, wenn sie eingeschlafen ist. Hat sie sich nicht übers Reh gefreut, und gestern verbot sie uns, daß wir nicht drüben auf die Jagd gehen sollten.

Joseph. Es ist wohl wahr, — auch habe ich geträumt, daß ich den ganzen Schatz erhöbe, aber ihr beide, nehmt euch in acht, ihr kommt dabei zu Schaden. — Die Mutter ruft draußen nach mir, — ich komme gleich. (ab.)

Norbert. Wie boshaft der Joseph von uns träumt, das schenk ich ihm nicht.

Gangolph. Träume deuten das Gegentheil an. Hör Norbert, wenn ich alles zusammenhalte, was die Leute, als wir noch klein waren, sagten, als Joseph so spät nachgeboren ward, er sei des Landgrafen Sohn, der hier eine Woche herbergte. Warum ängstete sich die Mutter, wir möchten das Geheimniß vom Schatze erfahren. Das Gewissen, daß sie uns ein Unrecht gethan.

Norbert. Die Tollader schwillt mir. Der Junge, den sie verhätschelt, der sollte ihre Liebe zu uns stehlen, ohne von unserm Stamm zu sein. Er gehört nicht zu uns beiden, es muß ihm jeder das ansehen, ich dulde ihn nicht und wenn auch kein Schatz hier zu theilen wäre. Ich prüfe ihn am Stein, ob er ein echter Gleichen ist.

Gangolph. An dem Jungen ist nichts gelegen, aber die Mutter wird uns verfluchen, es ist ihr Augapfel.

Norbert. Wir sind im Recht, da schadet uns kein Fluch. Ist der Joseph echt, so ist der Schatz unser, nichts fehlt uns, wir können der reichen Gräfin drüben lachen. Ist Joseph unecht, wars unsre Schuld? — Unsre Ehre fordert, daß wir kein falsches Blut in unserm Hause dulden, kein Halbgeschlecht kann mit Würde in dieser Höhe hausen, unsre Noth, unsre Ehre mit Dauer ertragen.

Gangolph. Es mag wohl etwas Unrechtes hier geschehen sein, alle Noth heckt hier tausendfältig,

und das Glück stirbt uns ab wie die Fruchtbäume; wenn wir eine vergnügte Stunde haben, ist gewiß immer ein Unglück in der Nähe.

Norbert. Es ist was hier, was nicht ins Haus gehört, die Hausgeister quälen uns so lange bis wir es hinausgeschafft. Am Stein, da prüfen wir das Gold unsers Adels. Es muß anders werden, oder ich entführe einmal die reiche Gräfin drüben. Gottschalk hat mir die Anstalten im Schloß genau erzählt. Da ist nichts in Ordnung, der Schloßvoigt denkt nur ans Sparen, und das Geld verschwendet die Gräfin an die Pilger. Die guten starken Reisigen müssen Schafe hüten. Einige von unsern entschlossenen Freijägern mit uns, und . . . . .

Gangolph. Unser eignes Erbe, unser Haus feindlich anzufallen; das ist hart, da möchten die heimlichen Richter mit ihren Messern unsre Herzen kitzeln. Nein Bruder, lieber mit allen Teufeln beim Schatz gerungen.

Norbert. Das versuch ich zuerst, wenn das aber nicht hilft, so . . .

Gangolph. Nur auf den Joseph heute Achtung gegeben, daß er der Mutter nichts wiedererzählt, du hast ja gesehen, wie wenig seinem Versprechen zu trauen ist, er ist noch ganz Kind.

Norbert. Stirbt er, so ist er selig, denn er ist ein Kind.

Gangolph. Was giebts wieder für ein Unglück draußen?

Norbert. Die Mutter zankt mit Pilgern, die zum heiligen Lande ziehen, sie sind nie zufrieden mit dem, was sie ihnen schenkt, und ich habe ihr schon lange anbefohlen, daß sie dem Gesindel gar nichts geben soll. Es thut doch nur heilig, um betteln und faullenzen zu können.

Gangolph. Wir wollen doch Frieden stiften.

(Beide ab.)

3.

Neugleichen. Ein Blumengarten zwischen dem Schlosse und der Wallmauer. In einer Wandvertiefung steht das steinerne Bild eines geharnischten Ritters. Vor einer Thür des Schlosses steht ein Tisch, worauf ein zierliches Kästchen und ein Gebetbuch zu sehen. Nicht fern der Thüre ist ein Portal, durch welches Ritter Plesse mit Jagdspieß und Horn eintritt.

Plesse.

Wohin verirr ich mich! Das thut Gewohnheit!
Zum Burgthor wollte ich hinaus mich schleichen,
Und geh den Seitenweg zum kleinen Garten,
Den ich ihr angelegt. Wie sie ihn pflegt,
Wie alles hier gedeiht durch ihre Hand.

(Er blickt aufmerksam auf einzelne Pflanzen.)

Gebetet hat sie hier an dieser Stelle,
Wo ihre Kniee in den Sand gedrückt,
Dies Büchlein hielten ihre zarten Finger,
Die Lippen athmeten so fromm hinein,
Den tiefen Worten ging ihr Auge auf,

So ward das Wort Gedanke und auch Wille,
Der Garten feiert es in Demuth stille,
Es hält der Morgenwind den Athem an
Und hat das Blatt des Büchleins nicht gewendet,
Das mit dem Rosenblatt bezeichnet ruht.
O dieses Büchlein wär mein letzter Wunsch,
Vielleicht gewährt sie es dem schweren Abschied. —
Ich hör den Schritt der Gräfin durch die Zimmer,
So geht kein andrer Fuß, so fest und leicht,
Jetzt still mein Herz, du mußt dich ruhig stellen,
Nun selge Schauder über dich hinwallen,
Wie eine höhre unsichtbare Fluth.
Die Vögel singen alle ihr entgegen,
O sagt nicht wieder, was mich hier entzückt,
Und werd ich roth, so ists der Morgenglanz.

(Die Gräfin tritt aus ihrem Zimmer heraus.)

Gräfin.

Wie treff ich euch mit Jagdspieß und mit Horn
Bei dem Gebetbuch? Wollt ihr beten für
Die Sünde, wie ihr euch vernichten wollt?
Vom Fieber kaum genesen, wollt ihr Fieber
Im feuchten kühlen Dunst des Waldes sammeln,
Wo nie ein Sonnenstrahl den Boden wärmt?

Plesse.

Mir ist es gut, daß ich, der Ruh entrissen,
Allmälig den Beschwerden mich gewöhne,
Der Müßiggang ziemt dem Genesnen nicht.

Gräfin.

Genesen meint ihr euch und seid noch krank,
Ihr wacht so manche Nacht und seufzet viel,
Und müßig sah ich euch noch nimmermehr,
Seit Kraft zurückgekehrt in eure Arme.
Dies liebe Gärtchen dank ich eurer Mühe,
Jetzt ists mein liebster Aufenthalt am Morgen.

Plesse.

Ihr dankt für solche kleine Müh und ich,
Wie soll ich schweigen bei so großer Mühe,
Die ihr in treuer Pflege mir geschenkt,
Nur als ein Opfer pflanzte ich die Blumen,
Euch wollte ich des Jagens Beute opfern.

Gräfin.

Mein Herz verlangt so blutge Opfer nicht,
Ihr kleidet ein als Dienst, was euch vergnügt,
Seid heute noch vernünftig, laßt das Jagen. —
Es läßt euch gut im Jagdstaat, seid zufrieden,
Ihr gleicht dem Jäger auf dem Bilde droben,
Wie heißt der Mann?

Plesse.

Adonis war sein Name,
Und sein Geschick war lieblich und doch schmerzlich,
Der Venus Kuß verschloß den Mund im Sterben,
Als er die Jagd geübt, die sie verboten.

Gräfin.

Kein Heil ist bei der Jagd, ihr könnts da drüben

Bei

Bei unsern Vettern merken. Die sind Jäger,
Sie achten nicht der Freunde Grenzen, nicht
Die Schonungszeit, ihr Jagen ist Vertilgen.
Sie scheuen keine Mühe und kein Wachen,
Und sind doch arm, versäumen ihre Äcker,
Und wenn hier alles freudig blühend prangt,
So steigt das Unkraut drüben übers Korn;
Das treue Milchthier muß im Winter darben,
Das abgetriebne Roß nagt an der Krippe.
Die Wirthschaft sinkt mit jedem Jahre tiefer.

Plesse.

Ihr kennt die Wirthschaft gründlich und auch klüglich,
Ihr solltet sie belehren, gütge Gräfin,
Es sind die nächsten Lehnsverwandten euch,
Ich gründe die Bekanntschaft auf der Jagd,
Was gehn euch an des Hauses Streitigkeiten,
Ich führe sie zu euch an diesem Abend,
Und ihr bleibt nicht vereinsamt wenn ich scheide.

Gräfin.

Vergeblich ist das Mühen guter Herzen,
Wo Haß und Neid schon seit Jahrhunderten
Wie Winterfrost den Stamm gespalten hat,
Wo jede Hälfte lebt ein eignes Leben,
Und sich der anderen verschlossen hat.
Ich habs versucht, ich ward dafür gestraft,
Sie wuchsen auf im Haß und in der Falschheit
Und was sie nährte, können sie nicht missen,

Sie neideten um alles was sie wünschten,
Und mochten nicht die kleinste Gabe nehmen.
Sie säten böse Saat und Streit ins Haus,
Mein Ansehn suchten sie zu untergraben,
Und milde Gaben nannten sie Verschwendung.
Um die sie zur Verantwortung mich zogen,
Um zu bestehen, machte ich mich los
Von dieser Bettlerschaar, die mich verhöhnte.

Plesse.

Ich fühle euer Recht, doch thut mirs leid,
Die Krone der gesellgen feinen Freuden,
Euch hier zu lassen ohne eine Seele,
Die euern Reiz, die euern Werth versteht.

Gräfin.

Ihr sprecht vom Scheiden, eh ichs euch erlaubte,
Der Arzt hat Rechte über seinen Kranken,
Wenn ihr genesen weiß ich ganz allein,
Ihr seid hier mein Gefangner, gebt die Waffen.

Plesse.

Hier ist mein Jagdzeug, hier zu euren Füßen,
Ich fühl in Dankbarkeit mich lang gefangen,
Vergelten möchte ich und muß noch fordern,
O könntet ihr dies heilge Buch mir leihen?
Es wird mir Ruhe geben und Geduld!

Gräfin.

Ihr könnt es doch nicht lesen guter Plesse.

Plesse.

So gebt mir Unterricht, wie einem Kinde,
Und laßt mich dann zum Lohn mit euren Schätzen,
Die in dem kleinen Kästchen glänzen, spielen,
Die seltnen Sachen regen meine Neugier.

Gräfin.

Gar mancher Schmuck aus meiner eitlen Zeit,
O laßt ihn ruhn, erst müßt ihr lesen lernen.

Plesse.

Dies Wort heißt Liebe; hab ich recht gelesen?

Gräfin.

Gott ist die Liebe, stehet da geschrieben.

Plesse.

So darf ich nun mit eurem Schmucke spielen.
Zum Lohn daß ich dies schöne Wort entdeckte.

Gräfin.

Genügt euch nicht Gespräch mit mir wie sonst?

Plesse.

O laßt mein Herz sich künstlich selbst zerstreuen,
In jener Zeit, da durfte ich euch hören.

Gräfin.

So seht die schönen Kleinigkeiten an.
Dies Halsband gab zum Abschied mir der Graf,
Granaten sind die Steine, sind die einzgen
Die in der Trauer selbst getragen werden.

Plesse.

So scharfe Ecken und so dunkles Blut,

Ihr legts um euern Hals, da läßt es schön
Und macht mich nachdenklich wie jenen Ritter
Von dem ihr gestern Abend vorgelesen,
Die Tropfen Blut die er im Schnee gesehn,
Er mußte weinen um die ferne Liebe.

Gräfin.

So fern von euch, so nahe geht euch Liebe,
Daß Rührung eure Stimme fast erstickt.

Plesse.

So fern wie jene Sonne unsrer Tage,
So nahe wie die Gluth die sie entzündet,
Vergangenheit in engster Gegenwart,
So ist die Rührung die mich heut durchdringt;
Zum Glück giebt mir dies Kreuz die Richtung wieder,
Das an dem Halsband hängt in schöner Mitte.

Gräfin.

Wer liebte nicht in Ehrfurcht dieses Zeichen,
Das alle Welt zum innern Heil geführt,
Doch jenes äußre das am Mantel klebt,
Das ihr beschaut als hättet ihrs vergessen,
Das unsre Zeit zum Todesstrudel rollt,
Zum Morgenland, aus dem kein Wiederkehren,
Es schreckt mich wie ein drohender Komet,
Der schuldge Völker in unschuldgen Menschen
Bestraft, — das hat den Grafen mir entrissen
Am Tag der mich im Sterben ihm vermählt.
Mir wars als würde ich dem Tod verbunden

Und Todte schienen mir die Ritter alle,
Die mit ihm zogen zu dem Heer des Kaisers;
Und keiner kehrte heim aus jenem Grabe,
Die frisch und blühend mich umstanden,
Nur ich genas für diese Einsamkeit,
Und trag die Jugend zögernd hier zu Grabe.

Plesse.

Sie läßt sich nimmermehr von euch begraben,
Denn sie hat euch durchlebt wie keine andre,
Ich seh euch noch, leichtfüßig wie ein Reh
Mit wildem Rosenkranz geschmückt, so sprangt
Ihr nieder von dem Schloß zur Gartenhecke,
Und über Hecken, Beete, Gräben in den Wald,
Um grüne Zweige zu der Ehrenpforte
Mit eignen Händen eilig abzureißen.
Ich konnte euch nicht nach in meinem Harnisch,
Der zum Turnier schon prüfend angelegt,
Ich ward von Brombeerranken fest umschlungen,
Ihr spranget ungehemmt zurück mit Büschen,
Und eilig schlangt ihr sie um grüne Bogen,
So schwebet ihr mir ewig deutlich vor,
Und fern ist nun, unendlich fern der Tag.

Gräfin.

Ihr nanntet diesen Tag mir nicht bisher,
Bei allen Rosen! ja es trägt der heutge
Dieselbe Zahl und ist doch nicht derselbe,
Zehn Jahre sinds — und damals war ich sechzehn,

Und mehr geneigt zum Tanz als zum Gebetbuch.
Es war mein letzter froher Tanz. Mich traf,
Die Unbesonnene, im Eigensinn
Die Hand des Herren, wollte mich in Krankheit zähmen
Und warf mich nieder wie das wilde Roß,
Das durch die Wälder schweift und keinem nutzt,
Bis es dem Zügel folgt und Lasten zieht.
Und ein Gelübde that ich für der Kranken Pflege,
Und meiner Eltern Willen zu gehorchen,
Als ich von Schmerz und Schwachheit war gebeugt.

Plesse.

So dank ich jenem Unglückstag mein Leben,
Das eure milde Pflege mir erhalten.

Gräfin.

Neunhundert Pilger hab ich schon verpflegt
Wie euch, — doch waret ihr der erste Freund,
An dem ich die gelobte Hülfe konnte üben.
O wüßtet ihr was dieses Kästchen birgt,
Ihr spieltet nicht mit seinen kleinen Schätzen,
Eröffnet nicht dies Täschlein von Korallen,
Nicht heut, — es ist das Grab der ersten Liebe.

Plesse.

Zu spät, — schon ist der Grabstein aufgesprungen,
Der Demant, der die goldne Feder hielt,
Was ist denn so Erstaunliches darin?
Das Armband hier mit zweien goldnen Händen,
Die in einander greifend sich verbinden.

Gräfin.

Ihr ändert eure Farbe, fasset euch.

Plesse.

Mein Auge fühlt sich träumend festgehalten,
Was zweifle ich, die Flechten sind mein Haar,
Zwar dunkler ist was jetzt die Stirn umschattet,
Dies glänzt noch heller von dem Jugendschein.
Sie sinds, die ihr zerrissen und zerstreut!
Sagt welche Nixe hob sie aus dem Strom,
In den ihr sie an jenem Tag geworfen,
Als meine Eifersucht von euch verlangte
Mit Gleichen nicht zu tanzen, den die Eltern
Als Bräutigam mit euch verbinden wollten,
O da erkannte ich, ihr liebtet ihn.

Gräfin.

Wer zweifelt noch, daß Seelen der Verstorbenen
Aus Grabestiefen können wiederkehren,
Um ein geliebt Geheimniß zu enthüllen,
Wenn so des Zufalls Geist Verschwiegnes öffnet,
Wie soll ich widerstehen seinem Drange! —
Erkennt den Trotz von mir und eure Wildheit,
Es war mein Haar in gleicher Art gefaßt,
Das ich an jenem Tag euch schenken wollte,
Als Zeichen eines nahen ewgen Bunds,
Das ich dem Strom hinwarf, der uns umrauschte,
Das Eure trug mein Arm, bedeckt vom Mantel,
Ich wollte Eifersucht mit Eigensinn

Bekämpfen, euer Stolz trat zwischen uns
Geharnischt.

Plesse.

Ach es fällt die Scheidewand! —
Weh diesem blinden Stolz der mich bethörte,
Daß ich in Wuth mich auf das Roß geworfen,
Und fort in fremde Länder vor euch floh;
An solchem Haar hängt überm Haupt das Schwert
Des Richters der Lebendigen und Todten.
Ihr Heiligen, ihr, denen ich mein Leben
So flehentlich empfohlen, ihr, um deren Haupt
Die hellen Strahlen hoher Weisheit schimmern,
O warum sandtet ihr nicht solchen Strahl
Der dunklen Stunde, die mein schuldlos Lieben
In eines Irrthums Sturm verschlang,
Ist meiner Leiden Ziel noch nicht erreicht?
Wo bin ich, gebt mir Rath, mir scheint die Zeit
Hat still gestanden und wir sind dieselben.

Gräfin.

Und rücktet ihr auch noch so nahe mir,
Zehn Jahre bauten eine Mauer zwischen uns.

Plesse.

Unwiederbringliches hab ich versäumt,
O laßt mich träumen noch von jenem Tage,
Der uns so grausam von einander riß,
Als ich mit Lautenklang zur Schifffahrt weckte,
Ich ruderte, ihr sangt, ich legte nieder

Die Ruder, ganz in eurem Reiz verloren,
Mit offnen Augen träumend, bis das Schiff
Vom Blüthennetz der Wasserlilien fest
Umfangen in dem Lindenschatten ruhte,
Die Bienen summten in den tausend Blüthen,
Du liebes Grün, du liebliches Verstummen,
Das Glück war noch, die Welt unendlich weit.
Hätt uns der Wasserfall an jenem Tag
Ergriffen und verschlungen in dem Anschaun,
Wir wären reif der Himmelslust gewesen!

Gräfin.

Ich floh aufs Land, nur weil ich schwach mich fühlte.

Plesse.

Nein dies Entzücken war kein leerer Traum!
Hat mich der Irrthum von euch abgewendet,
So warf die Wahrheit mich an eure Schwelle
Besinnungslos wie einen Strandenden
Zurück, und wenn in meinen Fieberträumen
Ich je von einer Frau gesprochen habe,
Ihr hättet euch darin erkennen müssen,
Denn keiner naht' ich seit dem Schreckenstage.

Gräfin.

Mir deuteten sich eure Fieberreden
Auf eine höhre Liebe, nicht auf mich.

Plesse.

Und keine Liebe hat euch mir entrissen.

Gräfin.

Die Antwort müßte ich euch wohl verschweigen,
Wo ich den Umfang meiner Pflicht erkenne!

Plesse.

Für das Gefühl sind wir schon ausgeglichen,
Wir ahnen uns ganz schuldlos eins den andern,
Ach könnt ich mich auch frei wie damals fühlen.
Wer zwang euch Gräfin ihm die Hand zu reichen?

Gräfin.

Der Gram um eure Flucht brach meinen Willen,
Die Krankheit nahm mir jeden eignen Sinn,
Und meiner Eltern Wille zwang der Hartmann,
Des Grafen Dienstmann, der ihn auferzogen,
Und ihn regierte mit gewohnter Macht.
Nur meines Ringes Zeichen war sein Wunsch,
Den sollte ich zum Trost dem Grafen geben,
Als ihn der Kaiser zu dem Kreuzzug lud,
Die Hochzeitstunde wählte er zum Abschied. —

(Nach einer Pause.)

Er hoffte heimzukehren in dem Jahre.
Der Tag, der uns den Kaiser hat geraubt,
War auch der letzte wo er mir geschrieben,
Und wohl mag jenes Halsband mir sein Blut,
Das für das Kreuz vergossen, vorbedeuten.

Plesse.

Ein grauenvoller Tod, der von dem Himmel

Ihn trennte, und ich muß den Mann bedauern
Der meines Herzens Eigenthum geraubt.

Gräfin.

Sein Tod ist noch durch niemand mir verkündet.

Plesse.

Ich sage euch von allen Pflichten los.
In zehen Jahren ist ein Mann verschollen,
Und nur die Liebe schafft sich Ewigkeit.

Gräfin.

Erschreckt mich nicht, wie ihr so frevelnd sprecht,
Es hat ein fremder Geist euch heut ergriffen,
Es brennt die Hand von euren heißen Küssen.

Plesse.

Es ist der Geist den ich so lange bannte,
Gott Amor nennen ihn die Meistersänger,
Ich aber weiß, es ist der Strahl der Augen,
Der Lippen Hauch, der zu mir niederdringt,
Ich weiß es nun, ihr übt Gewalt an mir,
Zu euern Füßen liegen meine Waffen.

Gräfin.

Nehmt sie zurück, ich laß euch wieder frei,
Für euch ist hier bei Blumen mehr Gefahr,
Als in des Waldes feuchten dunklen Schatten.
Zerstreut den Geist im weiten Jagdrevier,
Hier sind die Schranken euch zu eng geworden,

Folgt lieber einem Hirsch durch dichte Äste,
Als eurem heftig angeregten Geist,
Ja eine Krankheit droht euch hier bei mir,
In der ich euch nicht warten darf und heilen.

Plesse.

O daß ich euch noch immer höher ehre,
Je strenger ihr mir jenen Wunsch versagt,
Ach wohl gefährlich war dies Wiedersehn!
Es kommt der Frühling oft der Erde wieder
Eh eines Menschen Leben untergeht,
Doch einen Frühling nur hat Menschenleben,
Wo selbst der Himmel alles uns verzeiht,
Was freie Lust gesündigt in Begeistrung;
Ob er genossen ist, ob er verloren,
Das steht dann in der Hand des Menschenkinds,
Doch nimmer wird Vergütung ihm gewährt,
Und nimmer wird vom Himmel abgezogen
Was er dem Menschen hat zu viel verliehn,
Es ist da alles Gnade, nichts Verdienst!
Doch dieser Frühling läßt sich nicht bewahren
Und wenn er wiederkehrt, so ists nur Schein;
Die Liebe steigt aus irdschen Blüthentagen
Zum ewgen Himmel reichbefruchtet auf,
Ihr nachzuschauen und ihr nachzudenken,
Ihr nachzuziehen endlich, — ist das Leben! —
Dasselbe kehrt auf Erden nimmer wieder,
Und meine Gluth strebt zur Vergangenheit,

Darum beruhigt euch und deutet gut
Was ich in erster Überraschung sprach. (ab.)

Gräfin.

Ein gutes Wort, o wäre es mir wahr,
Vorüber ist ja unsre Frühlingsliebe.
Nein, nein, es war ein künstlich falsches Wort,
In dieser Ungeduld ihm nachzusehn
Lebt alte Zeit und jener frühre Frühling:
Gern säh ich ruhig nach der Spindel Faden,
Ich will nicht, muß zum Thurm, ihm nachzublicken,
Bis er den Schritt zurücklenkt nach der Burg;
Weh mir, daß sterbend mich ein Schwur gebunden,
Ich lebte auf, das Herz, es will nicht sterben. (ab.)

4.

(Alkair. Sklavenhütte und Garten neben dem Harem des Sultans von Ägypten. Graf von Gleichen in Sklaven-Kleidung, eine Laute in Händen tragend.)

Gleichen.

Ich möchte spielen und ich mag nicht stimmen,
Durch diesen Mißton wag ich nicht zu dringen!
Ich hoff die Saite zieht sich selbst zum Wohlklang,
(Er legt die Laute fort.)
Die Mittel sinds, die mich in Allem lähmen,
Die mich mit aller Wirklichkeit entzweien,
Das macht mir andre Menschen überlegen
Und giebt mich in den Willen dieses Hartmann,

Der mich stets einsam ängstlich hielt,
Daß sich Neugleichens Stamm in mir erhalte,
Entfernt von jedem Widerstand des Lebens
Verschwelgte ich die Jugend in Gedanken!
Weh jener Kraft, die alles sich erschafft
Aus nichts und alles macht zu nichts,
Denn nichts kann ihr die Wirklichkeit gewähren
Und stört sie nur in der Beschaulichkeit.
Ach diese Schwelgerei schien mir der Himmel,
Sie zieht mich immer wieder zu sich hin,
Wenn ich sie gänzlich mir bezwungen glaube
Und nichts genügt mir auf der reichen Erde,
Als was in mir sich regt:
O wer vergessen könnte alte Sehnsucht!
Ich möchte himmlisch meine Tage nennen
Dem Wohlklang und der Liebe sind sie eigen,
Doch dieser Wohlklang will erhalten sein
Und diese Liebe dringt zu ihrem Ziele,
Und wenn ich möcht in Amras Arme sinken,
So drängt der Gräfin lieblich Bild sich ein
Und duldet nicht, daß ich die Holde küsse,
Sie nennet zarte Scheu, was mich bezwingt,
Und liebt mich um den Abscheu noch viel mehr,
Wie soll ichs nennen, was mich also foltert?
Ist es die Gräfin wirklich? Will mich warnen?
Noch bin ich schuldlos, noch ists nicht zu spät,
Ich sage Amra, daß ich bin vermählt.

Will sie mich dann nicht retten, wohl ich bleibe:
O bliebe der Entschluß mir treu und sicher.

(Hartmann tritt ein mit einem prachtvollen Bogen und Pfeilköcher.)

Hartmann.

Den Bogen und die Pfeile hat sie mir
Verehrt, es mag wohl Gift dran sein, so besser;
Weh jedem, der uns auf der Flucht will halten:
Gold, Perlen, Edelsteine sind schon eingepackt,
Nie ist in Deutschland solch ein Schatz erschienen,
Nie solche Braut, es ist ein Feuerengel,
So funkelt sie mit ihren dunklen Augen.

Graf.

Du bist mit allem fertig, guter Hartmann,
Ich nicht, mich quält der Himmel um dies Band,
Das ich mit frevelhafter Klugheit knüpfte.

Hartmann.

Des Himmels Wille und der Klugheit Wirken
Besteht zusammen und beschränkt sich stets,
Bald giebt die Klugheit nach und bald der Himmel,
Und diesmal sind zum erstenmal sie einig.

Graf.

Der Himmel giebt nicht nach und ist entzweit,
Verschwende nicht an mir die Überredung,
Dein Eifer treibt mich zu der größten Sünde.

Hartmann.

Habt ihr mich nicht getrieben, hierhin, dorthin,
Fast meilenweit auf meinen alten Füßen,
Um eurer Flucht Gelegenheit zu schaffen?

Graf.

Weh mir, daß ich zu spät das Gute denke.

Hartmann.

Nein Herr, in euren Zweifeln liegt der Fehler,
Was ihr hier wagt, könnt ihr im Beichtstuhl sagen,
Es soll euch doch kein Vaterunser kosten;
Doch wenn ihr meine Treu zum Narrn gehabt,
Ist das der Lohn für meine Sorg um euch:
Das kann kein Priester und kein Papst vergeben.

Graf.

Ich möchte lohnen was ich dir verdanke,
Du weißt zu gut, daß ich dein Herz erkenne,
Doch hör, du gabst mir selbst zur Frau die Gräfin,
Dies zwingt mein Herz, der Anra zu bekennen,
Daß ich ihr nicht nach christlichem Gesetz
Vermählt kann werden ungetheilt und ewig.

Hartmann.

Ists Ernst damit, so nehmt den Bogen, Graf,
Und schießt mich nieder aus Barmherzigkeit,
Allein mag ich nicht einziehn auf Neugleichen,
Auch mag ich nicht von Henkershand hier sterben.

Graf.

Wie magst du das Entsetzlichste gleich denken?

Viel=

Vielleicht geht sie doch mit, wenn sie gleich weiß,
Daß ich im Vaterlande schon vermählt,
Auch nach dem Christenthum verlangt ihr Herz.

Hartmann.

Nach Christenthum, nur weil sie euch allein
Besitzen will durch ein geweihtes Recht; —
Euch zu verlieren, wär ihr sichrer Tod,
Gönnt ihr das Leben, das euch ganz gehört,
Wenn eure Gräfin in der Zeit gestorben,
Vor zehen Jahren war sie krank zum Sterben.

Graf.

Du rechnest auf so schlimme Möglichkeit.

Hartmann.

Ich sah euch sonst in Ritterschaaren stechen,
Eh ihr der Feinde Helme nachgezählt,
Ich rennte nach, wohin der Muth euch führte.
Wie sollten wir bei andrer Kühnheit Werk
Hier ängstlich rechnen und des Glückes Stunde
So überhören. Gott, der euch geschaffen,
Der schönen Heidin einzig zu gefallen,
Der will durch Liebe sie zur Taufe führen,
Laßt ihn nur sorgen, ihn und mich für euch.

Graf.

Wärst du mir immer nah, das schlüge nieder,
Die Grillen, die so mancher Tugend nennt,
Hör Freund, du weißt wohl nichts von der Beklemmung,
Wenn sich der Zweifel fürs Gewissen ausgiebt.

Hartmann.

Ich war nie krank und stets bei festem Willen.

Graf.

Hältst du's für möglich, daß der Mensch zwei Frauen
Zugleich und gleich inbrünstig lieben kann?

Hartmann.

Hat doch der Mensch zwei Augen, sieht mit beiden,
Als wären beide eins, liebt beide gleich,
So könnte es bei euch wohl möglich sein,
Daß euch zwei Frauen sind von Gott bestimmt.

Graf.

Ob geistliche Gerichte das erkennen?

Hartmann.

Ich kenne Rom, die will ich schon bereden,
Und dann — wir haben Gold und Edelsteine.

Graf.

Du meinst im Ernst, das könne möglich sein,
Du machst mich hell und heiter mit dem Worte,
Die Gräfin ist so gut, sie wird es einsehn,
Daß ich mein Leben dieser Amra danke,
Und Amra wird die frühre Pflicht erdulden.

Hartmann.

So seid nun ruhig zur Entscheidungsstunde,
Die mit dem Untergang der Sonne naht.

Graf.

Bei Gott, nicht die Gefahr bewegt mein Blut,
Sie giebt Zerstreuung meinen andern Sorgen,

Von Neuengleichen droht das Ungewitter,
Und heiter säh ich gern die Burg der Väter.

Hartmann.

Wer mag denn immer ruhig sein auf Erden,
Wär längst gestorben, gäbs hier nichts zu thun.

Graf.

Ich mag in jedem Thun gern ruhig sein!
Wär alles nur vorüber dort auf Gleichen.
Der Einzug, die Erklärung, der Verein,
Das Ungewisse hat so eigne Schrecken,
Und schwärzt den Glanz von allen irdschen Tagen,
Hör Alter, nun ich Ägypten fliehen soll,
Da scheint es mir recht herrlich, die Stunden
Der Gluth, sie gehn im Schlaf so schnell vorüber,
Ein winterloses Jahr zählt noch einmal
So viele Tage, deren wir gedenken,
Mein Tagewerk war Lautenspiel und Sang
Des Herrschers Trübsinn fand sich drin erheitert,
Nie lebte ich so sorgenlos dem Tag.

Hartmann.

Und alle Tage habt ihr Herr geklagt,
Wie Sehnsucht euer treues Herz verzehre,
Nach Vaterland und Eigenthum und Frau,
Wie Wahnsinn schon in eurem Hirn sich rege,
Daß eure Jugend ruhmlos thatenlos
Den Launen eines Heiden sei geopfert.

Graf.

Hast Recht, vielleicht nahms mir schon den Verstand,
Denn ich vergesse, was mich schwer betrübte,
Wie viele Nächte habe ich verseufzt,
Wie viele Tage habe ich verflucht,
Wie manchen Augenblick mit mir gerungen,
Ob ich gewaltsam dieses Leben ende,
So wars, doch das Gefühl der Gegenwart
Behauptet stark sein Recht, es waren Nächte,
Die ich verweint, so milde wie sie selten
Im hohen Sommer unser Land beglücken,
Halbdunkel nur und feuerhell bestirnt,
Wie Amra, wenn sie in den Saal getreten,
Wo sich der Sultan mit dem Hof entfernt,
Und ich im Winkel scheinbar eingeschlafen
Vom Hofgesinde listig mich vergessen ließ.
O käm sie wieder jetzt in dieser Gluth
Möcht ich ihr Dank für die Befreiung sagen.

(Amra erscheint an einem Fenster des Harems, läßt einen Sack von buntem seidnen Zeuge an einem Seile herunter und sich dann selbst daran herab.)

Hartmann.

Herr, Herr, so mag denn euer Will geschehn,
Die Mitgabe! Daß sie sich an dem steingen Boden
Nur nicht zerstößt, Herr, fangt sie doch im Arm,
Sonst muß ichs selbst, ich alter Mann, noch thun.

Graf.

In meinen Armen wirst du sicher landen.

Amra.

Land, Land und Amra weint, gieb Kuß der Armen,
Die Amra zittert, doch ihr Herz ist frisch,
Kann dirs nicht sagen in der fremden Zunge.

Graf.

Du wagst so viel für mich, wie soll ich lohnen,
Wirst du auch finden, was du dir versprichst,
Ein armes Land mit langem ernsten Winter.

Amra. (Sie schlägt die Arme kreuzweis über die Brust.)

In frommer Gluth will Amra wilden Frost
Bezwingen, taufe sie, du frommer Christ,
Ein selger Glaube ists, ein Mann, ein Weib.

(Sie reicht dem Grafen die Hand.)

Amra wird deine Frau, lebt, stirbt mit dir
An einem Tag ist alles alles aus.

Graf (vor sich).

Was? Meine Frau, da steht sie wieder nah,
In dem Gedächtniß mir, als trenne sie
Mit freundlich mildem Lächeln mich von Amra,
Daß ich die liebe Hand nicht fassen kann. (laut.)
O selge Zeit, wenn ich ganz dein für immer.

Amra.

Wär Hartmann nur ein Priester deiner Lehre,
Von der er mir so vieles hat erzählt,
Hab Sprach und Glauben so um dich gelernt,

Nicht wahr, du kannst jetzt Amra schon verstehn,
Die Zunge ist ihr gelöst von lauter Liebe,
Sie spricht so sinnlos wie ein Staar im Gitter,
Sie wird dich schon verstehn, sprich nur mein Graf,
Und thu ihr schön, so wie sie dir gethan.

Graf.

O welche Angst, die Gräfin stellt sich vor
Und reißt das Halsband ab, das ich ihr schenkte,
Und wirfts mir zornig vor die Füße hin,

(zu Hartmann.)

Sag Hartmann, siehst du nichts hier an der Mauer?

Hartmann.

Ich seh den Schatten gar bedenklich an.

Graf.

So ists kein Trug, den ich mir selbst geschaffen.

Amra.

Was ist euch, Freunde, Amra muß es wissen.

Hartmann.

Der Mauer Schatten sagt mir deutlich an,
Seht hier in diesen Stein schnitt ich den Streifen,
Daß bald die Sonne sinkt. Jetzt winkt die Zeit.

Amra.

Prophet, Gott, Alla, Christus, alle helft,
Ach Vater sei nicht böse, laß dich trösten,
Seit Herz nicht mein, sind sein auch die Gedanken,
Hand, Fuß ist alles sein und folget ihm,
Und Amra weiß von nichts und weinet sehr.

Graf.

Ich trag die Schuld, mich soll die Rache treffen,
Du neugeschaffnes Kind im Paradies
Sollst sorgenlos, so lang es uns verstattet,
Hinwandeln auf der Liebe selgen Bahn,
Beschwör den Gram mit deinem schönen Weinen,
O könntest du die Geister auch beschwören.

Amra.

Versteh dich nicht, geht immer so mit dir,
Und doch ist alles lieb, was du mir sagst.

Hartmann.

Und doch ist jetzt ein jedes Wort zu viel.
Hier sind die Kleider Herr, die euch verstecken.

Amra.

Das wird dir gut stehn, dieses Herrenkleid,
Hab ich dich gleich im Sklavenkleid verehrt.

(Der Graf zieht das Kleid eines vornehmen Ägypters an.)

So setz den Bund hier tiefer in die Stirn,
So schön ist keiner, werden dich erkennen.
Mach Sonnenfinsterniß im Angesicht,
Mit dieser Farbe wird dich Amra bräunen,
Wie schade ists um deine liebe Farbe.
Nimm Säbel um, wenn Vater hinter uns.

(Sie kniet nieder und streckt den Kopf vor.)

Hau Kopf ab deiner Amra, laß sie liegen,
Und eile fort, er weilet dann bei Amra.

Graf (vor sich).

Es mag ein Gleichniß sein, doch ist es wahr,
Nur ihr Verderben konnte mich erretten. (laut.)
Laß dich von böser Ahnung nicht bestricken.

Amra.

Die Amra ahnet lauter Seligkeit.

Hartmann.

Es pfeift ganz leise, dreimal, — unser Schiffer.

Amra (küßt die Erde).

Leb wohl, nicht wiedersehn, sonst haß ich dich.
(Sie lacht.)

(Hartmann führt Amra voran.)

Graf.

O könnt ich hier der Gräfin Bild festbannen,
Wie ruhig würd ich durch die Wogen schwanken.
(ab.)

5.

(Neugleichen. Ein Saal voll Rüstungen in Mondscheinbeleuchtung. Ritter Plesse tritt leise ein und geht an ein Fenster. Ihm nach schleicht eine weiße Gestalt durch den Saal und verschwindet hinter den aufgestellten Rüstungen.)

Plesse.

Mondenschein
Schläfert ein,
Wenn er an dem Harnisch blinkt
Und den Thau vom Stahle trinkt.

Mondenschein
Glänzt wie Wein,

Hält die Augen freudenwach,
Scheinet er auf Liebchens Dach.

Vielleicht zum letzten mal seh ich den Mond
Dies liebe Dach und seinen Thurm beglänzen!
Frau Barbara wollt gar nicht von ihr weichen,
Ich konnte kein vertraulich Wort ihr sagen,
Hier will sie mich anhören. Wärs vorüber! —
Kein Licht am Fenster, alles Ruhe hier, —
Die Nachtigallen sangen sich schon müde,
War das nicht ihre Thür? — Es war ein Fenster,
Das sich im milden Luftzug leise schloß.
Es brennt mein Mund, es pocht mein Herz so heftig, —
O hätt ich einen Trunk aus jenem Brunnen,
Der plätschernd überfließt im engen Hof,
Und jeden Morgen ihren Becher füllt!
Doch leichter als den rechten Weg zu finden,
Ist das Verirren in dem wunderlichen Haus,
In den bedeckten Gängen, die auf Bögen
Mit solcher Willkühr auf= und niedersteigen,
Und kreuz und quer Getrenntes kühn verbinden,
Als hätte sie der Stammherr sich erbaut
Für künftge Geisterstund, um ungehindert
Mit alter Lieb im Schloß herum zu schleichen.
Geharnischt soll er gehn, sagt Barbara,
Und mancher sieht ihn nicht, er geht vorüber
So wie ein Lufthauch, wie ein Leichenduft
Im Dunkel dieser vielgewundnen Treppen.

Wenn so ein Geist noch Theil nimmt an dem Weltlauf,
Sollt ihn die Macht, die mit dem Ewgen kämpft,
Wo sie nicht selbst das Ewge ist, die Liebe,
Nicht auch in seines irdschen Lebens Nachlauf
Ergreifen? Konnt er Jahrelang hier wandern
Und gar nicht fühlen, was mich tief entzückt? —
Da mag er trauern um den todten Leib,
Da mag er trauern, daß sein irdisch Wallen,
Daß seine Nähe nur erschrecken kann.
Du armer Hugo, bist noch schmerzlicher
Als ich von ihr getrennt und liebst sie doch vielleicht
Wie ich! — Beim heiligen Georg, ein Harnisch
Tritt ein, jetzt halt dich fest mein liebend Herz
Und laß die Haare grausend sich erheben.

(Die Gräfin tritt geharnischt ein.)

Still naht er mir! Es ist mein eigner Panzer,
Es ist mein Helm, ich seh das heilge Kreuz, —
Ich selber bins, der sich in Glückes Ahnung
Mit schmerzlichem Gelübd entgegentritt,
Fort spiegelnd Bild, ich habe dich verstanden.

Gräfin.

Ihr weist mich fort, ihr wendet euch von mir,
Nachdem ihr mich so ernstlich habt beschieden,
Seid ihr noch stets im Widerspruch mit euch?

Plesse.

Ihr seid es edle Gräfin? welche Wärme

Umfängt mich nach dem Eis wie milder Frühling,
Ich war entsetzt vor der, die mich entzückt.
Die Kindermährchen üben altes Recht,
Ich glaubte in dem Harnisch zu erblicken
Des Stammherrn Geist, den eignen Geist, was weiß ich,
Es ist vergessen und ich bin so selig.

Gräfin.

Ihr drangt so ernst auf eine Unterredung,
Ihr schient verwildert in des Waldes Wildniß,
Ich mußte mich wohl waffnen gegen euch.

Plesse.

Ihr könnet mich noch immer mißverstehen.

Gräfin.

Ihr wollt die Vorsicht immer nicht erkennen.
Nein Ritter, nur um jene Vettern drüben,
Die hier mit meinen Leuten im Verständniß,
Das Unbedeutendste mir übel deuten,
Nur ihretwegen zog ich an dies Eisen,
Das ich in kranken Tagen euch genommen,
Und spielte heut des Hauses ernsten Geist,
Vor dem sich alle in die Betten drücken,
An deren Thür der Harnisch wandernd klirrt,
Durch diese List sind wir hier unbelauscht.
Was drängt euch Herr, — bekennt mir, was Entscheidung
Von diesem unruhvollen Tage fordert.

Plesse

(öffnet ein Fester und rückt zwei Stühle zusammen).

Der keusche Mond sei meiner Rede Zeuge,
Ich sah zu ihm, als der Entschluß gereift,
Die Zweifel meines Daseins heut zu lösen.
Ihr selber gabt mir heut mein Jagdgewehr,
Ihr selber warntet mich vor eurer Nähe;
Es ist auch Schuld, Verbotnes zu ersehnen,
Dem Unerlaubten die Gedanken schenken,
Und seit ihr heut gestanden, was ich euch
Gewesen, ach da hemmt mich kein Gebot,
Mein ganz natürlich Recht scheint mir verletzt,
Auch scheint mir nicht unmöglich was ich wünsche.

Gräfin.

Ich bin vermählt, — sagt euch das nicht genug? —

Plesse.

Mir scheint dies Band, im Arm des Tods geschlossen,
Für eine Stunde und getrennt seit Jahren,
Die ihr verlort in Hoffnung seiner Rückkehr,
Leicht auflöslich vor geistlichem Gericht,
Und längst getilgt in dem Gewissensbuche.
Giebts solche Wiederkehr zum alten Glück,
So laßt des Zufalls Willkür uns vermeiden,
Laßt festen Schritts uns zur Entscheidung wenden,
Befragt das geistliche Gericht, ich eile
Zum Morgenland und streite für den Ausgang,
Und eile heim, wenn ich das Grab geküßt.

Gräfin.

Ich sollte wohl erschrecken; — zum Besinnen
Mir Zeit erbitten nach der Frauen Sitte,
Doch unser Schicksal ist so außerordentlich!
Wohlan, ich sage frei daß ich schon oft
Bei stiller Flamme an dem Webstuhl sitzend,
Im Herzen heimlich mir die Zeiten dachte,
Die ich in eurer Nähe könnte leben. —
Es ahnet vieles sich, noch ehs gesprochen,
Und alle Wünsche stammen aus zwei Herzen.

Plesse.

Es lebt ein Wille in der ganzen Welt
Und gleichet aus, was Unwill hat zerstört,
So darf ich alles, alles wieder hoffen,
Und bin des Glückes noch so ungewohnt.

(Er läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder.)

Gräfin.

Ihr hofft zu viel, ihr höret mich nicht aus,
Noch ist die Hand nicht euer, die ihr suchet.

Plesse.

Das eine bleibt mir doch was ich gehört,
Und alles andre weiß ich zu erdulden.

(Eine weiße Gestalt drängt sich aus dem Hintergrund hervor, während er ihre Hand küßt.)

Gräfin.

Euch bleibt die Hand, mein Herz ist euch gewiß,
Wenn mir des Grafen Tod beglaubigt ist,

Doch zehen Jahre hab ich durch die Treue
Der Nachbarn diese Grafschaft mir bewahrt,
Und den Ertrag den Pilgern ausgespendet,
Und gegen Altengleichen mich behauptet,
Weil ich des Grafen Tod als unerwiesen
Geleugnet, dem Gericht in treuer Wahrheit
Geschworen habe, daß mir keine Kunde
Von seinem Sterben überkommen wäre.
Verletzt wär meine Ehre, mein Gewissen,
Und wagte keiner es zu rügen, ich
Ich selbst erschien mir als Betrügerin,
Wenn ich nun sagte ohne andre Nachricht,
Jetzt ist er todt, denn ich will mich vermählen;
Ungültig unbeendet ist die Ehe,
Um die ich hier als Gräfin ward geehrt,
Weil ich ein andres Eheband will knüpfen,
Und listig war die Sorge für die Pilger,
Um einen schönen Freier zu gewinnen,
Ihr waret auch nicht krank, ich pflegte euch,
Um unsrer Lust Gelegenheit zu schaffen.
Ist meine Ehre und mein Ruf euch werth?
O rathet mir, wie soll ich mich entscheiden.

Plesse

(steht auf, die Gestalt verschwindet hinter Rüstungen).

Ihr habt mit einer Klarheit euch entschieden,
Die meinen Weg zugleich mir deutlich zeigt,
Ein Glanz der Hoffnung bleibt nun treulich mein,

Es leitet mich sein Leuchten, wie ein Stern. —
Verdienen muß ich, was unschätzbar ist!

Gräfin.

Was meinet ihr, kaum kann ich euch verstehen.

Plesse.

Ich selber will der treue Bote sein
Der euern Grafen sucht im Morgenland,
Und mein Gelübde sei zugleich erfüllt;
Und habe ich die heilge Stadt gesehn,
Und bringe ihn euch lebend nicht zurück,
So bringe ich euch Auskunft über ihn,
Das schwör ich euch, sonst kehr ich nimmer wieder.

Gräfin.

Du Herrlicher, aus zagendem Mißtrauen
In eigne Festigkeit erhebt mich dein
Entschluß mit stolzem Flügelschlag, wie Flammen,
Die stets empor zu ihrem Ursprung wallen.
Jetzt erst werd ich des höhern Feuers froh,
Das mich seit früher Zeit in deiner Nähe
Erwärmte, nein nicht wesenlos wie Traum,
Und irdisch nicht, wie der Geschlechter Zwang,
Doch irdisch wirklich und auch himmlisch wahr,
So fühl ich Ätherströme im Blute jagen,
Und seliges Vertraun zu deinem Herzen,
Ja dir vertrau ich, dir vertrau ich ganz,
Was in dem frischen Thau der Stunde keimt.

Plesse.

Du stehst noch an dies Liebste zu vertrauen,
Und legst die Hand bedächtig vor die Augen.

Gräfin.

Ich suche Ruhe, um ganz allgemein,
Als ob die Frage uns ganz ferne läge,
Euch vorzutragen dieser Stunde Einfall. —
Ists einer Frau vergönnt nach strenger Sitte,
Wenn sie des Mannes zehen Jahr geharrt,
Wenn sie vergebens Boten hat gesendet,
Selbst auszuziehn mit einem treuen Freund,
Ihn aufzusuchen, ob sie ihn erlöse
Aus der Gefangenschaft, worin vielleicht
Der Arme während dieser Jahre schmachtet.
Darf sie die Übung, die des Vaters Laune
Und eigne jugendliche Kühnheit ihr verliehn,
Darf sie die Waffenübung ernstlich brauchen,
Als Ritter mit den Rittern sich verbinden,
Ins Land der Heidenvölker einzudringen,
Die ihr im Frauenkleid verschlossen sind?

Plesse.

Gott, führe mich nicht in Versuchung heut,
Welch freundliches Geschick, mit eurer Nähe
Den öden Sand des Orients zu beleben,
Das heilige Gelübd an eurer Seite
Vollenden, euch begleiten als ein Marschall,
Als Führer eurer tapfern Dienerschaft.

Nichts

Nichts könnte da die Ritterwelt verdammen,
Wenn ich als Diener, nicht als Freund euch folgte,
Sie würde achten diesen seltnen Dienst,
Drum gebt mir heute eurer Farbe Zeichen,
Und was mich drängte fühl ich ausgedeutet.

Gräfin.

Nehmt hin die Farben meines alten Wappens,
In diesem Band um euren edlen Nacken,
Ihr beuget euch vor mir aus freiem Willen,
Bald beug ich mich vielleicht vor euch mein Marschall.

(Die Gestalt erscheint wieder.)

Plesse.

Und welches Handgeld gebt ihr mir dazu?

Gräfin.

Ein ernstes Werk bedarf des ernsten Anfangs,
Es blicken zu uns her die Himmelslichter,
Und auch des Hauses Geist blickt zu uns her:
Ich bitt euch Ritter, was erscheint euch dort?

(Die Gestalt verschwindet hinter den Rüstungen.)

Plesse.

Nichts schaue ich, dieweil ich nichts mehr scheue,
Wir sind hinaus weit übers Geisterreich
Im Bunde dieser ernsten Nacht geschritten,
Wohin ihr deutet, seh ich in eine Rüstung
Die mir wohl passend scheint, wir tauschen heut
Nach Freundesart die Rüstung mit einander.

Gräfin.

Und eben diese Rüstung, die ihr wünscht,
Ist jenes Stammherrn Kleid, der oft erscheint.
Er mag euch schützen in dem Eisenkleid,
Nehmt diese Rüstung morgen vor den Leuten,
Fast möcht ich heute sagen, denn bald tagts,
Und blässer sinkt das Mondenschiff zur Bläue.

Plesse.

O welche Nacht!

Gräfin.

Sie hat mich ganz verwandelt,
Die Zukunft geht mir wieder thätig auf,
Vor der ich viele viele Jahre still und lächelnd,
So wie ein Kind vorm ersten Winterschnee
Gestanden.

Plesse.

Nie durchwachten Liebende
So schuldlos eine warme Frühlingsnacht,
Erfüllen darf ich mein Gelübde jetzt,
Im Dienst der allerfrömmsten Frau auf Erden.

Gräfin.

Still, lobt mich nicht, dort schallt ein heilig Lied
Von Pilgern, die im Schlosse übernachtet,
Die Demuth ist des Menschen reinstes Dasein,
Und betend nur dringt er zur eignen Tiefe.

Ein Pilger.

Sei begrüßt im Mondenschiff,
Reine Mutter unsers Herrn,

Wer für ihn das Schwert ergriff,
Schaut in deinen Glanz so gern.

Zweiter Pilger.

Mond und Sterne schon verschweben,
Laßt zur Ferne uns erheben,
Durch den nächtgen Thau hinschreiten
Wo des Kreuzes Ritter streiten.

Viele Pilger.

Morgen leuchtet,
Thau befeuchtet,
Lerchen singend
Sich erschwingen.
Ruft die einen, ruft die andern,
Daß wir all zusammen wandern.

Andre Pilger.

Ja sie kommen
All die Frommen,
Ganz verwundert daß so viele
Sind erweckt zu gleichem Ziele.
Seht, es mehren jetzt im klaren
Ost und Westen sich die Schaaren.

Andre Pilger.

Völkerstimmen
Die geschieden
Hier verschwimmen
In dem Frieden,
Denn es ist zum selgen Wallen
Ein gemeinsam Ziel in Allen.

Alle.

Sei begrüßt im Morgenschein,
Sonne die der Nacht entsteiget,
Strahlend in den Wald hinein
Uns den Weg durchs Dunkel zeiget,

Deine Milde sei uns Zeichen
Daß uns Gott in Neuengleichen,
In der Milde nah gewesen,
Dieser Fraue auserlesen.

Andre Pilger,

Segne dieses Schlosses Fraue,
Gnädger Gott! — und bring den Herrn
In das Schloß auf grüner Aue
Ihr zurücke, die so gern
Alle müden Pilger pfleget,
Unter seinem Dache heget
Gäste, die zum heilgen Grab
Setzen ihren Wanderstab.

Dritter Pilger.

Sie verspricht ein hohes Glück
Jedem, der ihn bringt zurück.

Vierter Pilger.

Altengleichen bietet viel
Wer die sichre Kunde brächt,
Daß der Graf im Kreuzzug fiel,
Denn da erbet ihr Geschlecht.

Dritter Pilger.

Nein die Kargen sind nicht werth
Daß sie trifft ein solch Geschick,
Nein, der Gräfin seis beschert,
Daß der Graf bald kehrt zurück.

Plesse.

Die guten Seelen alle lieben euch.

Gräfin.

Geht, eilet Marschall, haltet sie zurück,
Nie finden wir ein treueres Geleit;

Und bittet sie, daß sie nur wenig Stunden
Mir schenken zu der Reise Vorbereitung.

Plesse.

Es fügt sich alles wie durch höhern Willen,
Was diese Stunde hat erweckt im Stillen.

(Eilt fort, die Gräfin nach einer andern Seite.)

(Die weiße Gestalt tritt aus den Rüstungen hervor und erhebt den Schleier, es ist Barbara.)

Barbara.

Wie ist der Tugendspiegel angelaufen,
Wie lange mußte ich vergebens lauern,
Nun soll sie mir nicht mehr befehlen dürfen;
Jetzt thu ich was ich will, denn sie ist mein!
Ach hätt ich nur verstanden was sie sagten,
Doch als ich näher trat, kam mir ein Grauen,
Als ob die Glieder von einander bebten;
Was brauch ich mehr, sie war hier Nachts verkleidet,
Der Ritter hat gekniet zu ihren Füßen,
Wer weiß wohin sie sich bestellet haben,
Ich schleiche ihnen nach, bald seh ich mehr!

(Die Rüstung Hugos stürzt bei ihr nieder.)

Ach was ist das?

(Sie sinkt ohnmächtig nieder hinter den Rüstungen, so daß sie dem Auge verschwindet. — Marschmusik und freudiger Anruf der Pilger draußen.)

Zweiter Pilger.

Alle weihen sich der Treuen,
Alle warten hier der Zarten,

Bis zur Reise sie bereitet
Mild und weise vor uns schreitet,
Sie soll leiten und wir streiten,
Ja wir dienen ihr der Kühnen.

Viele Pilger.

Der uns führet und belebet,
Sie berühret und erhebet,
Unsre Schaaren sie bewahren
Diese Fromme, die in Treuen
Ist gekommen, zu befreien
Ihren Herrn von Sklavenketten,
Ja der Herr wird ihn erretten,
Und erweckt den schwachen Arm,
Und erschreckt den Heidenschwarm,
Giebt den Segen frommen Degen,
Wird vereinen all die Seinen.

(Der Marsch nähert sich, die Gräfin tritt voran mit Plesse, ihr folgen die Pilger mit ihren Fahnen.)

Gräfin (zu Plesse).

Die Rüstung scheint für euch herabgenommen,
Hier nehmt sie, Marschall, an, aus meinen Händen,
Sie ist ein Heiligthum in unserm Hause,
Und nur im heilgen Streite für dies Haus,
Für ihn, der des Geschlechtes letzter Sprosse,
Dürft ihr sie tragen und des Stammherrn Segen
Den er in letzter Stunde ihr gegeben.

(Plesse beugt sich schweigend, nimmt die Rüstung auf und trägt sie im Zuge fort, an den sich viele Bewohner der Burg mit Zeichen der Bewunderung und gefaltenen Händen anschließen.)

Pilger.

Der uns führet und regieret,
Herzen rühret, Flammen schüret,
Wie ein Brand durch Zug sich mehret,
Alles Land zum Zug sich kehret,
Wo wir ziehen unter Mühen,
Alle glühen mitzuziehen,
Und die Häuser bleiben leer,
Zieht des Kaisers Kreuzesheer.

Zweiter Aufzug.

1.

Venedig. Ärmliches Zimmer im Hause des Galeratus. Ritter Plesse in der Rüstung des alten Herrn Hug, liegt auf dem Bette ausgestreckt. Galeratus kramt hinter Ritters Sachen an der Seite des Bettes, Galerata kommt mit Wein und Früchten auf einem Teller.

Galerata. Was suchst du zartes Männchen?

Galeratus. Halts Maul, altes Hackebrett, der eiserne Kerl wacht sonst auf.

Galerata. Ich glaube du willst stehlen wo der Kaiser sein Recht verloren hat.

Galeratus. Er hat, was mir fehlt und darum ist es mein, will mir seinen Dolch leihen, der hat eine schöne scharfe Klinge, meiner wird mir schon ein Bissel schartig.

Galerata. Was hast du heut zu schneiden, giebts guten Tagelohn?

Galeratus. Freilich und dabei geht nichts von der Seligkeit verloren, es sind ein Paar Türkenkehlen, eine gehört zu einem Halbtürken, einem deutschen Grafen von Gleichen, die zweite einer ägyptischen Braut, einer reichen Sultanstochter aus Ägypten, erst heute sind sie hier angekommen und suchen Wohnung, Mein Kamrad, der Lazi, wird sie mit Canarienvögeln, die

schön singen, in unser Sackgäßchen locken, da laure ich, bis er pfeift.

Galerata. Ich will für dich beten, daß du gut triffst.

Galeratus. Gieb mir lieber einen Schluck da aus der schön geschliffenen Flasche, wo kommt die her?

Galerata. Eine Gabe von der Markese Spira, der reichen Wittfrau an den Eisernen da, die soll er beim Aufwachen finden, damit er in Liebe an sie denkt.

Galeratus. Ich will auch an sie denken!

(Er nimmt die Flasche und trinkt sie aus.)

Galerata. Beim heiligen Markus, was machst du mein Männchen, das ist gewiß ein Liebestränklein gewesen, hab gestern die alte Petronella bei der Markese gesehen, auch lächelte sie so schelmisch als sie den Trank mir übergab. Männchen, Männchen, was wird aus dir werden, wie ist dir, wohin laufen deine Beine, zur Markese, mit einem Brodmesser schneide ich dein Herz aus und laß es am Licht platzen wie ein Krammetsvogelherz, wenn du mir ungetreu wirst, du kennst mich, Männchen, daß ich nicht lange spaße.

Galeratus. Wie kann ich wissen, du Sadrach, was in dem Trank steckt, der Teufel sitzt drinn, das merk ich deutlich, aber von der Markese merk ich noch nichts, nein, wahrhaftig, aber ganz sakrisch wird mir zu Muth, ist mir doch als ob du nur einen dürren Mohnkopf auf deinem langen Hals zu sitzen hättest.

Galerata. Es sind feine Körner in dem Mohnkopf, gute Kniffe, hab oft für dich denken müssen, du Dummkopf. Und schrei mir nur nicht, der Ritter wacht auf.

Galeratus. Mag er aufwachen, will ihn mit seinem eignen Dolche zur Ruhe legen. Was du nur vor hast mit dem Büffel? Er ist uns schon viel schuldig.

Galerata. Sei nur ruhig, die Markese hat alles doppelt für ihn bezahlt, er weiß es aber nicht, wenn sie ihn sonst nicht fangen kann, läßt sie ihn in den Schuldthurm bringen.

Galeratus. Was der Mann ihr für Umstände macht, ich glaube er ist klüger als wir meinen, er will, daß sie ihn heirathet, darum macht er sich so rar.

Galerata. Nein, ich glaub, er hat eine andere Liebschaft hier, aber der Teufel weiß mit wem, alle Nacht geht er aus, wenn der andre junge Herr kommt und sich zu Bette legt, und dann muß er nicht viel schlafen, denn am Morgen schläft er so fest, daß ihn nichts erwecket.

Galeratus. Der Harnisch ist ein schönes weiches Nachtröcklein, der muß eine Haut haben wie Pergament, um das auszuhalten.

Galerata. Er hat nichts anders anzuziehen, die Kleider hat er schon alle heimlich verkauft, ich seh alles. Aber es pfeift, — geh — und wenn du bei

der Arbeit heut nicht geschickt bist, so kratz ich dir die Augen aus und koche dir Schierling in der Suppe.

Galeratus. Du wärst der Haare, ich glaubs; dem Teufel schnitt ich heut den Schwanz ab, solch ein Feuer ist mir aus dem Wein in die Knochen gefunkelt. (ab.)

Galerata. (Brummelt ein Gebet und spricht zwischen.) Wecken muß ich ihn doch wohl. — Wer weiß was in den Früchten für Liebesaffairen stecken? — Möchte auch wohl so was kosten, aber mein grober Mann ist der Mühe nicht werth, daß ich mich in den verliebe. — Edler Ritter wacht auf und feiert den St. Nikolaustag, ich bring euch schöne Gaben.

Plesse. Laß mich, wo ich jetzt bin, — doch nun ists aus.

Galerata. Seht nur, die schönen Früchte schickt euch wieder die Frau Markese und heut sollt ihr zu ihr kommen, sie hätte euch was zu sagen.

Plesse. Ich mag das Weib nicht sehen, ich mag nichts von ihr nehmen, geh, wirfs in die Lagune, sie will mich wie den heiligen Antonius versuchen.

Galerata. Seid ihr ein Heiliger, so thut Wunder, schafft Geld für Wohnung, Kost, Bedienung. Eure Boten kommen nicht, guten Rath verschmäht ihr, die liebe Frau kränkt ihr, — sie ist die reichste Wittwe in Venedig, hat einen Palast hier und große Güter auf dem festen Lande. Sie hat so viele seidne

Kleider noch vom selgen Mann in ihren großen Schränken, sie hat sie mir gewiesen, ihr brauchtet nicht mehr im Harnisch zu schlafen.

Plesse. Fort Kupplerin, — verhungern will ich lieber, als meinen Leib verkaufen.

Galerata. Der Teufel setzt auf armer Leute Stolz den harten Pferdehuf, so hungert denn, ich bring euch heut nichts zu essen, wenn ihr die schönen Früchte so verschmäht. (ab.)

Plesse.

Fremdartige Gewalt des Geldes, gleich
Dem Tode lähmst du edle Unternehmung,
Und wie des Sarges Bretter fühlen wir
An Haupt und Fuß des Erdenlebens Schranken.
Wenn mich der Gräfin Ehre nicht betrübte,
Mich führte diese Prüfung zu dem Himmel.
Ich höre Tritte auf der Straße, ja
Sie kommen schon die Teufel, die mich quälen,
Die Krämer mit den Rechnungen ins Haus.
Es war ihr Namenstag, ich muß ihn feiern,
Die kleine Schuld drückt mich so schwer; — sie nahn
Gewissensbissen gleich, wenns kaum vollbracht, —
Der Lärm wird größer, ganz gewiß sie kommen
Die Schergen ins Gefängniß mich zu schleppen.
Ein Sprung vom Fenster in den Wasserspiegel,
Und jede Erdennoth erstickt in mir,
Doch Sie, — der Leiden und der Wonnen höchste,

Sie nährt den Muth, sie lehrt mit Sorgen kämpfen,
Und still die eigene Natur zu beugen,
Wenn wild in jeder Sehne schwillt Gewalt!
Fort durch die Hinterthür und durch den Hof,
Vielleicht daß ich den Kaufmann überzeuge,
Ich sei derselbe, den er einst gastirt,
Als er im kaiserlichen Zuge kam!
Vielleicht ists Ängstlichkeit, nicht böser Wille,
Daß er mir nicht wie damals Geld erbietet.
Es naht der Lärm! Wo ist mein guter Dolch,
Die Scheide leer, nahm ihn die Gräfin mit,
Der Arme ist in dieser Mordstadt sicher. (ab.)

Galerata (ringt ängstlich die Hände). Beten soll ich, — dem Tölpel meinem Manne muß ich fluchen, — der Wein, der Hexen-Wein, der ist an allem Unheil schuld, — den Kopf so roth wie ein Hahn, den Mund beschäumt wie ein Rasender, so ging er auf den Türken ein, da mußte wohl der Stich ihn fehlen, — und doch hätte er ihn noch erwürgt, — da kommt das junge Herrchen, unser Ritterchen Bernhard, und macht ganz keck ihn mit dem Degen los, — hier soll das Bürschchen sich wälzen, o ich habe noch Rattengift für solchen naseweisen Knaben. — Sie kommen, ich muß doch lauern, ob er meinen zweibeinigen Esel erkannt hat.

(Die Gräfin von Gleichen in dem Harnisch des Ritters Plesse, führt den Grafen von Gleichen, der noch als vornehmer Ägypter gekleidet ist, in das Zimmer.)

Gräfin.

Hier seid ihr sicher, setzet euch, ihr seid
Vom langen Ringen mit dem Mordknecht ganz erschöpft.
(vor sich.)
Ein schwerer Ringen übt wohl meine Seele,
Nicht länger zweifle ich, es ist mein Graf;
Im fremden Kleid erkenn ich seine Züge,
Und in den deutschen Worten seine Stimme.
Das Unerwartete, das ich mir suchte,
Und nimmermehr zu finden hoffen durfte,
Es übereilt mich mit Entscheidung heut:
Darf ich des Bruders Namen noch gebrauchen,
Soll ich mich gleich ihm zu erkennen geben? (laut.)
Wird euch jetzt besser, mühsam athmet ihr. (vor sich)
Ich muß ihn schonen, noch ist er zu schwach.

Graf.

Fast steht mein Leben still, das ich euch danke,
Mir wär gesünder, trüg ich eine Wunde.

Gräfin.

Es schien ein Rasender, es schien kein Mörder.

Graf.

Doch wollte er mich morden, seht hier steckt
Der Dolch im Pelz, der Pelz hat mich geschützt,
Der ungeschickte Mörder ließ ihn stecken,
Dann suchte seine Wuth mich zu ersticken,
Ich fand mich von dem Stärkern überrungen,
Da brachte euer Degen mir die Luft.

Gräfin (vor sich).

Die Wunderstunde! Meines Ritters Dolch!
Hätt Liebe ihn zu solcher That verführt,
Wer möchte dann der Liebe noch vertrauen,
In dieser Stunde pflegt er sonst zu schlafen!
Hat er des Grafen Ankunft schon gewußt?
Er war schon gestern Abend so bedenklich!
Obschon der Dolch in meine Hand gegeben,
So sag ich dennoch daß er schuldlos ist. (laut.)
Ihr seufzet tief, was fehlt euch theurer Herr?

Graf.

Ich denk an die Geliebte, die mein harrt,
Sie wird erschrecken, höret sie die Botschaft,
Sie wartet mein gewiß mit Ungeduld.

Gräfin.

Wo meint ihr, daß die Treue eurer wartet? (vor sich.)
Ich darf mich nicht enthüllen, wie es scheint,
Wohl mag auch ihn die Zeit bezwungen haben.

Graf.

Beim Dogen wartet die geliebte Amra,
Er hat als Seltenheit uns aufgenommen,
Der lästigen Beschauung war ich müde,
Und suchte mir ein still vertraulich Haus.

Gräfin.

Wenn ich gestärkt, so eile ich zu ihr,
Doch sagt mir euren Namen, daß sie euch
Erkennt in meiner Nachricht und mir traut.

Graf.

Sagt ihr, der Graf von Gleichen sei nicht krank,
Und würde unverletzt zu ihr heimkehren.

Gräfin.

Der Graf von Gleichen! Graf von Gleichen! wirklich.

Graf.

Ihr nennt mit Freuden meinen Namen, Ritter,
Wie neu, wie überschwenglich selig ists,
Dem ersten Menschen wieder zu begegnen,
Der meines würdgen Namens Kunde trägt,
Erlaubt mir diese freudige Umarmung.

Gräfin.

Mein theurer Graf von Gleichen seid ihrs wirklich,
O daß wir uns zum Heile wiedersehen.

Graf.

Ihr sprecht mich an aus vielgeliebten Zügen,
Seid ihr verwandt der edlen Frauen mein?

Gräfin.

Ich bin ihr nah verwandt, erkennt ihr mich?
Euch aufzusuchen hatt ich ihr geschworen,
Zum Himmel muß ich meine Blicke wenden,
Ich bin schon heut am Ziele meiner Reise.

Graf.

So seid ihr Bernhard wohl, mein lieber Schwager,
Den ich als Kind so oft aufs Streitroß setzte,
Das er mit seinen Beinchen kaum umspannte.
Ihr nickt mir zu, ich hätt euch gleich erkannt,

Wenn

Wenn die Erschöpfung mich nicht niederbeugte,
Ach wärens noch die alten guten Zeiten,
Wo ich verging in ganz geheimer Liebe,
Weil ich den Plesse vorgezogen sah
Von eurer Schwester, bis sie sich entzweiten,
Es war ein seltsam Wesen um die beiden.

Gräfin.

Ein seltsam Wesen mag ich es auch nennen,
Mein theurer Schwager, nichts ist ganz umsonst,
Denn ohne ihn, der mich hierher begleitet,
Nicht ohne diesen tapfern Ritter Plesse,
Hätt ich wohl diesen Muth in mir gefunden,
Euch in dem fernen Orient zu suchen.

Graf.

So danke ich auch ihm mein trostlos Leben;
Und welche Schickung hat ihn mir gewonnen?

Gräfin.

Er nahm das Kreuz in einem heilgen Muth,
Und euch zu suchen ward ihm aufgegeben,
Als er vorüber zog beim Schlosse Gleichen,
Von eurer Hausfrau, meiner lieben Schwester.

Graf.

Sie sah ihn wieder, liebt sie ihn auch wieder?

Gräfin.

Gott kennt das Herz und kann es nicht regieren,
Doch seines Thuns ist jeder Herr und Meister,
Und zehen Jahre sind wohl lange Prüfung.

Graf.

Verzeiht den Zweifel, ihr seid schuldlos Bernhard,
Ich kenne mich und spreche mich nicht frei; (vor sich.)
O welche Qual umnebelt meine Sinne,
O wäre Hartmann hier, mich zu berathen,
O hätte ich ihn nicht nach Rom gesandt,
Unmögliches, die Doppeleh zu fordern.

Gräfin.

Ihr seid so gut, was liegt so schwer auf euch,
Ich bin noch jung, doch hülfe ich euch gern.

Graf (vor sich).

Verschweigen läßt sich nichts, die Klugheit endet,
Und Wahrheit kann allein den Frieden geben. (laut.)
Mein lieber Bernhard, wähnt nur nicht, daß ihr
Am Ziele seid, mich aus den Ketten zu
Befrein, ich bin gefangen von der Schuld,
Ihr müßt mich ganz erhalten eurer Schwester.

Gräfin.

Gleich kann ich euch nicht helfen, aber bald
Hoff ich, der Boten Rückkehr, die wir heimgesandt,
Auf unsrer Heimfahrt vom gelobten Lande,
Nachdem wir ganz umsonst euch nachgeforscht,
Und Waffenstillstand jede Bahn verschloß.
Unfern von hier wir wurden von dem Wirth
Im sichern Schlaf den Räubern übergeben,
Erschlagen wurden unsre meisten Diener,
Mit Mühe schlugen wir uns durch,

Und nichts erstritten wir als unsre Waffen,
Und unsre Nothdurft weiß jetzt nichts zu bieten.

Graf.

Ihr habt mich mißverstanden, andre Schuld
Hält mich gefangen, die mich reich gemacht,
Und jede Noth kann ich von euch abwenden,
Nie war ich reicher. Wißt des Sultans Tochter,
Dem ich als Sklave in Egypten diente,
Die schöne Amra ist mit mir gelandet,
Nachdem mich ihre Kühnheit hat befreit.

Gräfin.

Noch find ich keine Schuld in euren Worten,
Mit tausend Liebe wird die Gräfin sie
Empfangen, die das Leben euch errettet.

Graf.

Ihr solltet doch errathen, was mich quält,
Dem ältern Freund die Beichte zu ersparen.

Gräfin.

Habt ihr euch frei gewähnt und euch vermählt,
So kann das geistliche Gericht nur rathen.

Graf.

So groß ist nicht die Schuld, nun wirds
Mir leicht, euch alles zu erzählen. Nein,
Noch ist es nicht erfüllt, was ich gelobte,
Sie von dem Taufstein zum Altar zu führen,
Sie ist getauft zu Akkon, hier erwart ich

Den treuen Hartmann, der in Rom Erlaubniß
Zur Doppelehe soll erflehn, erkaufen.

Gräfin.

Unmögliches kann nicht der Papst gewähren,
Auch wenn er das Geschicke schonend achtet.

Graf.

Das wird mir klar, seit ich euch wieder sah,
Und eurer Schwester ganz lebendig dachte.
Hartmann, der mich zur Heirath ohne Willen
Fortriß, der mich den Wellen kühn enthob,
In denen ich den theuren Kaiser suchte,
Um der Gefangenschaft mich hinzugeben,
Er, der wie weiches Wachs mich hat geformt,
Seit frühe Jugend schon mein einzger Meister,
Ich hörte ihn zu viel, ich glaubte ihm,
Als er mir einen Weg zur Freiheit zeigte,
Wenn ich mit Amra mich verloben wollte.
Und Amra prangte in dem Herrscherreiz,
Wie hätt ich beiden widerstehen können. —
Er hat sich an dem Heiligsten vergriffen,
Die eigne Überzeugung untergraben,
Da steh ich schwankend wie ein Kind vor euch! —
Gezogen fühl ich mich von zweien Seiten,
Ich überlaß mich euch, so jung ihr seid,
Ihr könnet mir besonnen ruhig rathen,
Doch darauf gebt mir eure Hand als Ritter,
Der Schwester sagt ihr nie, was wir verhandelt.

Gräfin.

Hier meine Hand, nie kommt aus meinem Mund,
Was ihr im blinden Zutraun mir gesagt,
Doch rathen kann ich euch hier nur mit Zögern,
Und euer Zweifel hat auch mich ergriffen.
Ein heilig Recht verbindet euch der Schwester,
Doch jener Graf, dem sie verbunden war,
Er lebet noch als Sklave in der Fremde,
Der Graf von Gleichen, der hier wiederkehrt,
Er ist ein Eigenthum der schönen Amra,
Durch sie nur lebt er wieder im Gesetz
Der vaterländschen Heimath, und der Ehe.

Graf.

So wollet ihr der Schwester mich entreißen,
Die zehen Jahre einsam treu mein harrte,
Und auch den einzgen nah verwandten Freund
In die Gefahr, mich zu befreien sandte,
Ist eine andre ihr zuvorgekommen,
Der Liebe Wille macht die beiden gleich,
Und eurem Muth, und daß sie euch gesandt,
Verdank ichs doch, daß ich hier leb und zweifle.

Gräfin.

So suchet Amra von euch los zu binden,
Und übergebt sie an geweihte Stätte,
Daß sie für eure Liebe ewge werbe.

Graf.

Mir wär geholfen, doch das wär zu grausam,

O diese Gluth der Morgenländerin,
Sie kennet nicht Geduld, die haßt Entsagung,
Die steht hier einsam in dem fremden Land;
Der Christenglaube ist ihr lieb, weil er
Der meine, weil er ewig mich ihr bindet,
Das hat sie von dem Glauben nur erkannt.
Die Gräfin fest und ernst in ihrem Wesen
Zu allem andern Guten hochbegeistert,
In mancher edlen Kunst schon früh geübt,
Ist ihrer Einsamkeit vielleicht gewöhnt,
An mich zu denken ward ihr fromme Pflicht,
Sie würde eben so an mich gedenken,
Wenn sie von mir des Todes Kunde hörte,
Sie ist zu edel für die irdsche Liebe,
Ihr könnt ich wenig nur des Glücks gewähren,
Der andern bin ich Athem, bin ich Speis' und Trank.

Gräfin.

Für Amra hat die Liebe euch entschieden,
Sucht euch ein glücklich Thal, wo ungekannt
Des Lebens heitre Tage euch verfließen,
Ich ziehe heim und bring der Schwester Kunde,
Daß man im Morgenland euch todt gesagt.

Graf.

Ihr irret, Bernhard, und ihr wühlet grausam
Hier in der tiefsten Wunde meines Herzens,
Wo die Verzweifelung es schier zerreißt.
Umsonst frag ich mich selbst in langen Nächten,

Ob mir die eine lieber als die andre,
Ist Amra nahe, da erkenn ich erst,
Ich kann nicht ohne eure Schwester leben.

Gräfin.

Ihr seid erfinderisch in eigner Qual,
Das Spiel der Laune wird vorübergehen.

Graf.

Ihr kennt mich nicht, ich quäle nie mich selbst,
Ich habe eine Sehnsucht nach der Ruhe.
Und alles quält mich, weils die Ruhe stört
Und diese Stunde bleibt mir unvergeßlich,
Weil ich seit Jahren nicht so ruhig war,
Und wie mein schlimm Geschick mich stets verfolgt,
So hör ich schon ein Toben in dem Hause,
Das diese kurze Ruhe mir verletzt.

(Ein Venetianer Hauptmann mit einer zahlreichen Wache führt den Ritter Plesse gefesselt ein. Galerata folgt mit Lärmen.)

Hauptmann.

Seht Herr den Mörder, der euch angegriffen,
Wir fingen ihn hier an der Hinterthür,
Zeigt her den Dolch, der euch im Pelze steckte,
Ob er in seine Scheide wirklich paßt.

Gräfin.

Ist möglich Plesse, zweifeln möchte ich,
Ich möchte lieber an mir selber zweifeln,

Nicht trau ich mehr der Sonne, daß sie steige,
Wenn sie sich heute in den Abend senkt.

Galerata.

Er wars gewiß, es war gewiß sein Dolch.

Plesse.

Dies ist mein Dolch, ich fordre ihn zurück,
Wer ihn mir heut geraubt, mißbrauchte ihn,
Euch Herr hat er verletzt, seht mich scharf an,
War ich es, der euch angefallen hat?

Graf.

Der Angriff war so unerwartet mir,
Und bald erlosch mir die Besinnung ganz,
Doch wie ich euch jetzt nah und näher sehe,
In euch den Ritter Plesse wieder kenne,
Der mich zu suchen in die Fremde zog,
So werf ich meinen Handschuh jedem hin,
Will ritterlich für eure Unschuld fechten.

Hauptmann.

Um heimlicher Verbrechen läßt sich fechten,
Doch Straßenmord, von Zeugen hier beschworen,
Bedarf der öffentlichen Untersuchung,
Der Ritter ist des hohen Raths Gefangner.

Galerata.

Er war der Mörder, ich habs hier gesehn,
Es spricht der Dolch so deutlich gegen ihn.

Plesse.

Kalt staunend, ohne Schrecken, ungewiß

Des Ausgangs, jener höhern Hand ergeben,
Die mich so sichtbar wunderbar geführt,
So seh ich dort, wenn hier nicht alles trügt,
Den edlen Grafen, den wir ferne wähnten,
Erfüllt ist meiner Kreuzfahrt schönster Ruf,
Was meine Seele schmeichelnd sonst umtönte,
Das ist nun alles fern und sinkt in Stille.
Die beste Seele blickt mich zweifelnd an,
Es schreit der Haufe mich schon an als Mörder.
Ich fühl mich schuldlos, wie ich je gewesen.

Gräfin.

Der Schein war gegen euch, aus euch spricht Wahrheit.

Graf.

So spricht kein Mörder, laßt ihn frei Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Ich kenne das Gesetz, das ungerührt,
Von Mitleid und von Zorn mit fester Hand,
Auch wenn die Erde bebt, die Wage hält,
Ich darf nicht richten, nur der Rath spricht Recht.

Plesse.

Ich wünsche, daß ich Richter find wie ihr.
Lebt wohl und denket mein in guter Stunde,
Ihr seid vereinigt und was will ich mehr.

Graf.

Ich gebe euch mein Wort, euch zu befreien.

Plesse.

Versprecht mir nicht zu viel, es steht bei Gott,
Der besser weiß, ob mir die Freiheit taugt.

Gräfin.

Ich sehe euch, wir müssen uns noch sprechen.

Plesse.

Das Wort giebt alles mir, was ich noch wünsche.

(Der Hauptmann führt ihn nach stummer Pause fort.)

Graf.

Sagt Bernhard mir die Kunst, so edler Seele
Vertraun und Freundschaft sich anzueignen,
Wie löset ihr das glatte Eis des Umgangs,
Das in den ritterlichen Sitten uns
Umzieht, in solcher Freundschaft steht sichs fest,
Ich könnte Neid um solche Freundschaft fühlen.

Gräfin.

Die Freundschaft giebt sich jedem, dem sie frommt.

Graf.

So meinet ihr sie wäre mir nichts nütze,
Ihr sollt es sehn, wenn ich den Ritter rette,
Daß ich der Freundschaft mich erfreuen kann;
Ich liebe ihn mit einer Herzensgluth,
Ich laß ihn nicht und wenns das Leben koste.
Wie hat ihn meine Frau verschmähen können,
Er ist viel besser, tausendfach als ich,
Er soll mein ewger Hausgenosse sein,
Das muß er schwören, wenn ich ihn befreie.

Gräfin.

Die Freundschaft duldet nicht den Zwang der Schwüre.

Graf.

Kann sein, — so kenn ich auch die Freundschaft nicht,
Die ganze Welt liegt mir noch eingehüllt!
Nun kommt mit mir und rathet mir getreulich,
Beim Dogen hoff ich seiner Freiheit Gnade,
Dort werdet ihr auch Amra kennen lernen.

(ab mit der Gräfin.)

Galerata. Du alter Kopf, das hat der Teufel dir heut eingegeben, mit dem Ritter, der Galeratus ist am letzten Haar aus dem Wasser gezogen und ich, — ich springe zur Markese, sie kennt die Schleifwege, sie rettet den Ritter für sich und das bringt mir Segen auf meine alten Tage. Wer nur in Ehren sein Stücklein Brod essen kann, der stiehlt nicht, es bringt keiner einen unschuldigen Menschen gern ums Leben, es ist nur, daß einer sich nicht immer auf andre Art helfen kann. (Galeratus kommt hastig gelaufen.) Nun kommst du Tölpel, weil es Essenszeit, und hast doch nichts verdient den ganzen Morgen.

Galeratus. Sieh Geld, du Drachennest, geh, eil dich, kauf Blumen, Früchte, flechte Kränze, brings zur Markese.

Galerata. Wie kommst denn du zu der Markese?

Galeratus. Geh lauf, mit uns ists aus, doch will ich für dich sorgen, ich bin im Dienste der Markese.

Galerata. Ich gönn dich ihr, schaffst du nur Geld, der Liebestrank war echt. (ab.)

Galeratus. Beim Teufel ja, der hats mir angethan, es ist mein Glück, daß sie just einen brauchte. (ab.)

2.

(Ein Waldweg bei Altgleichen. Norbert und Gangolph lauern mit Jagdspießen.)

Norbert. Ist der Kerl noch nicht auf Grund und Boden von Altgleichen.

Gangolph. Eben tritt er über den Graben, so leicht, als ob es ihm nichts kosten sollte, er singt glaube ich gar, als hätte er gar nichts versehen, oder als ob kein Herr hier wäre.

(Ein Bote kommt singend an.)

Bote.

Und bin ich auch schon matt und müd,
Ich seh mein kleines Haus,
Mein heißer Athem wird zum Lied,
Ein jeder Baum zum Strauß,
Das Vöglein pfeift vom Weihnachtsfest,
Was ist zu Hause mir bescheert?
Wohl dem, der sich zu Hause nährt,
Der hält sich rein das Nest.

(Norbert faßt ihn.)

Norbert. Halt, du Dieb, was gehst du auf dem verbotnen Fußsteige durch unsern Forst?

Bote. Herr, ich bin kein Dieb, ich komme weit her und habe nichts von eurem Verbot vernommen.

Gangolph. Hast du unverschämter Raubgeselle nicht den Graben gesehen, ist dir das nicht genug?

Bote. Es ist ja alles verschneit Herr, ich habe nichts gesehen.

Norbert. Sperr ein andermal die Augen auf, jetzt sollst du sitzen, wo du nichts zu sehen hast.

Bote. Herr erbarmt euch meiner, ich war so lustig als ich mein Häuschen vom Berge wiedersah, dachte schon ich wäre bei Frau und Kindern, ich konnte vor lauter Freude gar nicht sehen.

Norbert. Das ist alles kahler Vorwand, Holz hast du mausen wollen, du bists gewesen, der uns vor acht Tagen die schöne Eiche geholt hat und die Buchen, du zahlst für alle.

Bote. Ich will gewiß alles zahlen Herr, ich heiße Andres, nur laßt mich jetzt los, ich bringe so wichtige Botschaft nach Neugleichen, daß mir der Weg von Venedig zehnfach bezahlt wird.

Gangolph. Bruder hörst du, laß mich den Mann vornehmen, sei still. Was für Botschaft bringst du, wollen sehen ob du auch nicht lügst.

Bote. Es ist gar kein Geheimniß Herr, ihr mögts wohl schon vernommen haben, wie unsre Gräfin und der Ritter Plesse im Schlafe nicht weit von Venedig und wir Dienerschaft alle in unsrer Ruhe von Räubern überfallen sind. Die haben uns alles ge-

nommen und die Leute sind alle erschlagen, mich hat aber der Himmel recht geschützt.

Norbert. Also die Gräfin ist erschlagen, so bist du frei.

Bote. Nein, Gott sei gedankt, die hat sich mit dem Ritter und mit mir glücklich durchgeschlagen nach Venedig, aber alles schöne Gut und Geld ist zum Teufel, da leben sie in Venedig vom Hungertuche und haben mich nach Hause geschickt mit Briefen, um Geld und Leute zu holen, bin aber unterwegs, mag wohl noch von Schreck in der Nacht gewesen sein, in schwere Krankheit verfallen, haben mich die Leute zu den barmherzigen Brüdern in Nürnberg gebracht, bin ich wieder frisch und gesund geworden und hab mich gleich auf den Weg gemacht.

Gangolph. Halt Bruder, der Fang war gut.

Norbert. Ich versteh dich nicht.

Gangolph. (leise) Bewahren wir den Boten, wer weiß ob die Gräfin je wieder von sich hören läßt.

Norbert. Sie mag mit ihrem Ritter Welsch lernen und Welsche Nüsse knacken.

Bote. Kann ich jetzt gehen liebe Herren?

Norbert. Halt, du wolltest uns davon laufen, — zur Strafe kommst du ins Verließ, — wollen dich an Gehorsam gewöhnen.

Bote. Aber meine arme Kinder und meine Briefe.

Norbert. Die Briefe gieb her, will sie bestellen, nun marsch, soll ich dir Beine machen?

Bote. Barmherziger Gott, soll denn kein Mensch auf Erden froh sein, ist die Freude doch immer ein Unglückszeichen? (Alle drei fort.)

3.

Venedig. Ein Gefängniß. Ritter Plesse in Ketten schlafend. Pietro, der Gefangenwärter und Galeratus.

Pietro.

Er schläft ganz fest, jetzt ist es Zeit mein Freund.

Galeratus.

Du hast dein Geld, so mach dich an die Arbeit.

Pietro.

Du mußt mir helfen, sieh sonst schafft es nicht.

Galeratus.

Da seh ich recht des Teufels Klauen drein,
Daß ich hier selbst für meinen Nebenbuhler
Den Feensitz zur Liebesnacht muß bauen,
Und kann mich gar nicht weigern.

Pietro.

So lauf davon, wenn sie zu viel dir thut.

Galeratus.

Sie hat mirs angethan, ich kann nicht laufen,
Das Herz dreht sich in mir als wär es närrisch.
O der verdammte Trank den ich heut stahl,
Den sie für diesen hatte brauen lassen.

Ich trank ihn aus, ich hatte Durst, wer glaubte,
Daß solch ein Teufel in dem Tranke steckte.
Ja Bruder hüte dich vor Zaubereien,
Sonst war ich trotzig wie ein junger David,
Nun muß ich dienen wie der starke Simson
Nachdem ihm Delila das Haar geschnitten.

Pietro.

Denk nur einmal es wäre gar nicht wahr.

Galeratus.

Hast recht, ich will versuchen so zu denken,
Au weh, das geht nicht Freund, da sticht das Blut,
Und drängt und ich werd sonst ein ganzer Narr!
Ich muß schon thun was mir die Frau befiehlt. —
Auf dieses Purpurbette leg den Ritter.

Pietro.

Wart nur, ich muß ihm erst die Fesseln lösen.

Galeratus.

Hier setz den Schenktisch mit den feinen Speisen her,
Daß ihm der Wohlgeruch zur Nase duftet.

Pietro.

Nun sind wir fertig und der Zaubergarten
Gefällt mir so, daß ich drin wohnen möchte.
Wie wird der Herr sich freun wenn er erwacht.

Galeratus.

Und sie ihm dient wie ich ihr dienen muß.
Nun kommt sie und ich muß in Demuth zusehn.

(Die

(Die Markesa Spira tritt durch den Gang ein als Zauberin gekleidet, mit einem Zauberstabe, setzt sich auf das Bette, nimmt den Kopf des Ritters in ihren Schooß und spielt in seinen Locken.)

Markesa.

Weil ich sein Haupt in meinen Armen wiege,
Dafür hat er im Schlafe mir gelacht,
Noch schließt er fest die Sterne meiner Nacht,
Daß ich in Seligkeit nicht ganz erliege.
Er weiß noch nichts von meiner Zaubermacht,
Und trüber Ernst umhüllt jetzt seine Züge;
Einst nahte Jupiter in kühner Lüge,
Und diese Lüge hat die Lieb erdacht.
Wird Lüge in das reine Herz eindringen,
Sind diese Zauberpfeile nicht verloren,
Für die ich dunklen Mächten mich verschworen?
O weh mir, daß ich diesen Fels erkoren,
Zurück zu mir des Zaubers Pfeile springen,
Mit krankem Grame mich um Schönheit bringen.

(Die Gräfin in Rüstung tritt im Hintergrunde mit Pietro ein.)

Gräfin.

Ich will nicht sprechen, möchte ihn nur sehn,
Und seines Lebens mich hier selbst versichern.
Doch was ist dies? Er ruht im Schooß des Weibes.

Pietro.

Still, still, sonst dürft ihr hier nicht lange weilen.

Markesa (ohne beide zu bemerken).

Doch welche Wonne ihn mit Küssen wecken,
Der sich im Arm des Todes träumend wähnt,
Schon haucht der Frühling durch die Rosenhecken,
Von naher Lust mein freudges Auge thränt,
Ich mag ihn nicht mit meiner Gluth erschrecken,
Und doch mein Mund sich nach dem Munde sehnt.

Gräfin (vor sich).

Entsetzlich, kaum vermag ich mehr zu schauen,
Was habe ich für Recht, daß ich ihm fluche,
Er ist befreit und mir ist er verloren.

Pietro.

Fort Herr, sonst blickt auf euch die gnädge Frau.

Gräfin.

Es soll ihn meine Nähe nicht betrüben.

(Sie stützt sich auf Pietro und wankt in die Seitenthüre, aus der sie hervorgetreten war.)

Plesse (erwachend).

Das Fieber wüthet schon in meinem Hirn,
Umsonst erwehre ich mich dieser Täuschung;
Ich sehe einen Garten rings gepflanzt,
Wie damals als ich noch in ihrer Nähe,
Auf weichem Lager der Genesung harrte.

Galeratus (der sich bisher die Hände zerbissen, vor sich).

Ich wollt es wäre wahr, er läg im Fieber,
Er läg schon todt in ihren schönen Armen,
Da würde sie ihn nicht beküssen,

Und ich braucht mir die Hand nicht zu zerbeißen,
Die jeden Augenblick ihn möcht zerreißen.

(Plesse hat sich unterdessen verwundert vom Schooße erhoben und umgeblickt.)

Markesa.

Kein Fieberwahn zerrüttet eure Sinne,
Ihr seid im Reich der Feenkönigin,
Die in das Morgenland euch hat getragen,
Wo süße Lust in tausend Wundern blüht.

Plesse.

Mich drückt der Rausch der dumpfen Zauberwelt,
Und durch die Rosen seh ich Kerkerwände.

Markesa.

Statt zu genießen was euch noch gegönnt,
Stört ihr ja selbst der Liebe schöne Täuschung,
Und werft die Blumenkette ab, die euch
Der schweren Fesseln Eindruck hat gekühlet.

Plesse.

Des Todes Schrecken hatt ich überwunden,
Was mahnt ihr mich durch falsche Lust ans Leben.

Markesa.

Ich glaube, daß ihr sterben könnt als Held,
Doch schöner ist es noch als Held zu leben,
Die Schrecken einer Welt sich unterwerfen,
Von der wir wenig wissen, viel verlangen.

Plesse.

Mit Rührung ehre ich den treuen Sinn,
Ihr habt mich nicht vergessen in der Noth.

Markesa.

Ich will nicht rühren, ich will euch erfreuen
Und mich mit euch in Frühlingslust zerstreuen.

Plesse.

Verwandelt mich, seid ihr die mächtge Fee,
Wie ich jetzt lebe dien ich einer andern.

Markesa.

So liebe wen du willst, nur lieb auch mich.

Plesse.

Nie hab ich solche Worte denken können.

Markesa.

So lern von mir. Du warst noch nicht vermählt,
Mich schied der Tod von zweien Männern schon,
In jedem schien mir alle Welt begraben:
Die Welt besteht und ich, ich liebe dich.
Entzieh mir nicht die Hand, schlag ein in meine,
Und sei nur mein, so lang ich dir noch schön.

Plesse.

Es hat schon eine andre meine Treue.

Markesa.

O ich verrathe dich bei keiner andern,
Der du dich früher hast als mir verbunden.

Plesse.

Seltsam, ein jedes Land hat andre Liebe.

Markesa.

Das lernst du jetzt erst? — warst so lange hier,
Zwingt dich die Sonne hier zu Ruhestunden,
Wenn dort die Thätigkeit sich frei bewegt,
So zwingt sie dich auch hier zu andrer Liebe,
Nun lebe hier; so wie wir Italiener,
Ganz hingegeben jeder guten Stunde,
Die deutsche Welt hat dein hier ganz vergessen.

Plesse.

O dies Vergessen trifft mich freilich hart,
Die Welt hat mein vergessen, doch die Engel,
Die in des Menschen Innern prüfend schauen,
Sie sollen meine Treue einst beschwören.

Markesa.

Ich bin dein Engel, der dich deiner Falschen
Einst wiedergiebt, nur ich kann dich erlösen,
Ein Jahr nur bleib dafür als Dank bei mir,
Dein Urtheil ist gesprochen, du bist todt,
Durch mich ist dir ein Weg zur Flucht eröffnet.

Plesse.

Ihr glaubt mich schuldig, weil ihr mir zur Flucht
Wollt rathen, nein, ich harre ritterlich
Auf Gott und Recht die über mich entscheiden.

Markesa.

Hier giebt es andre Liebe, andres Recht,
Das Recht, ist hier ein Gaukelspiel der Klugheit,
So wie des Staates Vorsicht es will wenden.

Die Fremden sind gefürchtet, nicht geschützt,
Und ohne Aufsehn werden sie gerichtet,
Daß sich kein fremdes Fürwort darin mische.
Glaub mir, dein Todesurtheil ist gesprochen.

Plesse.

Sie werden mich nicht ungehört verdammen.

Markesa.

Bist du im Eigensinn erstarrt? — ich flehe
Für die Geliebte, der du treu ergeben,
Ich flehe um den schönen Kopf, der ernst
Sich von mir wendet, in sich selbst zu schauen,
Wo keine Hülfe wohnt, nur stolzer Trotz.

Plesse.

Gönnt mir den Frieden, der viel höher ist
Als aller Menschen Macht und böser Wille.

Pietro (kommt eilig gelaufen).

Ach gnädge Frau.

Markesa.

Was ist du kannst nicht reden.

Pietro.

Mein Kopf, mein armer Kopf, ich bin verloren.

Markesa.

Was ist? du bist verwirrt!

Pietro.

Sie kommen schon,
Zu solcher Zeit, das war noch nie erhört,

Sie wollen ihn schon richten und wir alle,
Wir werden mitgeköpft, wenn sie uns finden.

Markesa.

Verstecke mich, ich hab zu viele Sünden.

Galeratus.

Ach wie viel Sünden habe ich auf mir.

Markesa.

Ach hätt ich nimmermehr geliebt den Ritter.

Plesse.

Nun seht ihr ein, daß ich wohl Recht gehabt.

Markesa.

Ich bin von Sinnen, sehe keinen Ausweg.

Galeratus.

So muß ich hier um bloße Unschuld sterben,
Und kam heut Morgen glücklich aus der Schuld,
Als ich den fremden Türken angestochen.

Plesse.

Du bist hier meiner Unschuld bester Zeuge.

Pietro.

Es hilft euch nichts, denn ihr seid schon verdammt,
Die hören heut nichts mehr, die richtens aus,
Ihr müsset sterben, wärt ihr nicht verdammt,
Weil diese hier bei euch gefunden werden,
Und der Senat darin Verschwörung sieht,
Und ich muß sterben, weil ich gütig war,
Dem tollen Weibe hren Willen ithat.

Galeratus.

Sprich noch ein Wort von Güte, denk ans Geld.

Plesse.

Im Zank vergeudet ihr die Rettungszeit,
Seid ihr von Sinnen, traget fort den Plunder,
Versteckt in einer Höhle diese Fremden.

Galeratus.

Das gab der heilge Markus euch hier ein,
Was ist hier leichter, als sich zu verstecken,
Nachher da schiffen wir dort übers Meer,
Und landen ein Paar Meilen von der Stadt.

Markesa.

So schiffen wir gleich fort mit unserm Plesse.

Pietro.

Es ist unmöglich, denn der Rathsherrn Diener
Die harren ihrer Herren, die hier richten
Bei jenen Kähnen, lassen niemand durch.
Hier aber gehts in meine Wächterkammer,
Die Feerei schlepp ich da auch hinein,
Ihr Plesse legt euch schnell die Fesseln an;
Euch hülf es nichts, wenn ihr uns all verriethet.

Pfesse.

Wer gab euch denn den Rath zu eurer Rettung,
Als ihr in Feigheit euren Kopf verloren.

(Sie räumen auf, Galeratus führt die Markesa in das Zimmer, wohin auch die Gräfin abgegangen.)

Plesse.

Wär mir ein Wunsch in dieser Stunde frei,
Das Büchlein wünschte ich in meine Hände,
Das meine Gräfin betete am Morgen,
Der uns erklärte nach so langer Nacht,
Jetzt kann ich lesen, lernte es von ihr,
Da fänd ich sicher ein Gebet für mich,
Damit ich ihrer nicht beständig denke,
Indessen sie mich längst vergessen hat.
Sie ist dem Grafen zugeführt, vollbracht
Ist meine Reise, ich bin überflüssig,
Sie hat mich nicht vergessen, darauf sterb ich,
O hätt ich nur das Büchlein, daß ich nicht,
Statt des Gebets, nur ihrer denk im Tode;
Es mag Abgötterei wohl sein dies Wesen,
Der Herr der Welt mag mich dafür heut strafen.

(Diener mit Fackeln treten ein, dann Rathsherren, endlich Pietro mit dem Schwerte.)

Rathsherr.

Hier tretet näher mit den Fackeln,
Daß ich den Urtheilsspruch vorlesen kann. (Er liest.)
„In Nummer Hundert sitzt auf Tod und Leben
Ein Deutscher, der heut einen andern anfiel,"
Seid ihrs, kann euren Namen nicht recht lesen.

Plesse.

Ich bin ein Ritter, bin kein Meuchelmörder,
Das Leben ist mir wenig, viel die Ehre.

Rathsherr.

He Pietro, ist dies nicht der arme Sünder?

Pietro.

Es ist der Rechte, glaubt es meinem Wort,
Hier sagt ein Jeder, daß er schuldlos sei.

Plesse.

Ich bin wohl angeklagt, doch nicht gehört.

Rathsherr.

Ihr könnt doch nicht in eigner Sache zeugen,
Ihr seid verdammt nach vieler Zeugen Schwur.

Plesse.

Wer sind die Zeugen, nennt sie mir ihr Richter,
Daß ich vor einem höhern Richter euch
Der Falschheit und der Lüge nicht mag zeihen.

Rathsherr.

Als Zeuge wider euch schwur Galeratus,
Ein Bürger unsrer Stadt und euer Wirth.

Plesse.

Gewiß war ers, der mir den Dolch entwandte.

Rathsherr.

Wenn ihr uns Zeugen bringt, ists gut, sonst schweigt.
Auch sind noch andre Zeugen gegen euch,
Die Galerata, die den Angriff sah,
Ihr Schwager Lazi, der den Fremden führte,
Und dessen Ehefrau, die gute Mona,
Die ihren Mann aus Furcht gehalten,
Daß er dem Grafen nicht beispringen konnte.

Plesse.

Sie sind verschworen alle mit einander
Zur Missethat gewesen, ja das ahn ich,
Wie kann ihr Schwur euch gegen mich bestimmen!
So viele Leute sehen einen morden
Und kommen ihm nicht in der Noth zu Hülfe?

Rathsherr.

Es war ein Fremder, was ging der sie an,
Und haben sie hier falschen Schwur geleistet,
So haben sie der Seele Seligkeit
Verschworen, doch euch kostets euren Leib. (Er liest.)
„Der Mörder ist durch Rathschluß ganz einmüthig
Zum Tod verdammt und weil dem Rathe durch
Den Löwenrachen ist verkündet worden,
Daß dieser Mörder durch den fremden Ritter
Dem römschen Kaiser soll empfohlen werden,
Daß viele ins Gefängniß zu ihm dringen,
So sei des Todes Urtheil gleich vollzogen.“
Ich breche über euch den weißen Stab
Und übergebe euch in Henkers Hand.

(Die Rathsherren und Diener ziehen mit den Fackeln ab, Pietro bleibt mit dem Schwerte und einer Fackel.)

Pietro.

Ein kurz Gebetlein darf ich euch verstatten.

Plesse (vor sich in der Stellung eines Betenden).

Wer sind die fremden Ritter, die für mich
Nach Rettung suchen und mich so verderben?

Der Graf, die Gräfin, ja sie sinds, die Treuen,
Sie sorgen wohl um mich, und ihr Versehen
Ist ihrer heftgen Freundschaft schönstes Zeichen.
Sie wollen mich erretten und ich wollte
Mich unterwerfen diesem falschen Trug,
Den die bethörten Völker als ein Recht
Erdulden, nein, ich bin ein Ritter, frei,
Will stehn in meinem Lande dem Gericht,
Das heimlich richtet und doch hört,
Die Ketten sind gelöset durch die Frau,
Die wohl den Sinn der Richter kannte, frisch
Ich will das Schwert, das die Gerechtigkeit
In falsche Hand gegeben, mir gewinnen;
Nicht ungerächt will ich hier untergehn.

Pietro.

Habt ihr gebetet Herr, seid ihr bereit,
So will ich auch mein breites Schwert bereiten.

Plesse (wirft die Ketten weg und entreißt dem erschrokkenen Pietro das Schwert; Pietro fällt vor ihm auf die Kniee; er setzt ihm das Schwert an die Kehle.)

Gott steht mir bei, das Schwert — das Schwert ist mein,
Ein Ruf um Hülfe wär dein letzter Hauch!
Hier geht ein Gang, sprich leis, wohin er führt!

Pietro.

Mich friert entsetzlich Herr, ich kann nicht reden,
Der Weg geht nach dem Wasser, er ist offen,
Denn die Markesa ist dahin entflohen.

Plesse.

Ist dort ein Nachen, den ich führen kann?

Pietro.

Ja Herr, gewiß, ein Nachen und zwei Ruder.
Schenkt mir das Leben für die gute Nachricht,
Errettet euch, ich sag daß ich mein Amt
Nach dem Gesetz an euch verwaltete,
Und euren Leib ins Wasser warf wie andre.

Plesse.

Du bist zu klug und ich ein dummer Deutscher,
Du führst mich an, wenn ich dich leben lasse.

Pietro.

Ich habe eine Frau und auch fünf Kinder,
Ich hab noch nicht gebeichtet, kann nicht sterben.

Plesse.

Du sollst mich rudern, dann bist du mir sicher.

Pietro.

Ach Herr, wenn ihr das Leben mir wollt schenken,
So nehmt mir nicht den Lebensunterhalt;
Ach wärt ihr reich, ich folgte euch so gern,
Ihr seid ein Herr von so gewaltgem Muthe,
In euren Augen leuchtet mir ein Feuer,
Als wäret ihr der Engel mit dem Schwerte,
Der alle Teufel in mir niederstürzt,
Ich bin wie ausgebrannt in meinem Herzen,
Ich bleib euch treu und wenn sie mich zerhacken.

Plesse.

Ich bin wohl reich, dich zu ernähren,
Doch soll dein Hauch kein frommes Land vergiften,
Bleib bei dem Tisch, den du den Raben deckst,
Wenn du mir Eines nur versprichst zu thun.

Pietro.

Ich lauf für euch durchs Feuer, bester Herr.

Plesse.

Kein Höllenfeuer hast du zu bestehen,
Dein Lohn ist einer guten Seele Ruhe,
Nimm dieses Band, noch einmal will ichs küssen,

(Er schreibt etwas darauf.)

Wie damals, als sies um den Hals mir hing,
Sie soll mich fälschlich nicht als todt betrauern,
Nicht unnütz sich bemühn zu meiner Rettung.

Pietro.

Was soll ich thun, ich kann euch nicht verstehen?

Plesse.

Wo ich gewohnt beim Galeratus, frag
Nach meinem guten Freund, dem Ritter Bernhardt,
Bring ihm dies seidne Band, er wird es kennen.

(vor sich.)

Und meines Lebens Rettung darauf lesen.

Pietro.

Ich kenn den Herrn, er sieht fast weibisch aus,
Er liebt euch sehr und war um euch betrübt,
Aus Mitleid ließ ich ihn in das Gefängniß.

Er müsse euch noch sprechen, sagt er,
Doch als er eintrat, war schon die Markesa
Bei euch, der mußte ich mein Wort auch halten.

Plesse.

O das verhaßte Weib nahm mir den Segen,
Der lieben Nähe, sag wo blieb der Ritter?

Pietro.

Der Gram um euer Leben brach sein Herz,
In Ohnmacht sank er dort in jener Kammer.

Plesse.

Ohnmächtig! Fluch sei der Markesa! Wehe!
Ohnmächtig? Todt vielleicht! du gabst ihn auf!

(Er springt eilig nach der Kammer.)

Pietro.

Du dummer Deutscher, läßt du so mich frei,
Will dir den Schreck einträuken, wart nur wart!

(Plesse trägt die Gräfin aus der Kammer, ihm helfen die Markesa und Galeratus.)

Plesse.

He Pietro hilf, bring starken Wein und Essig.

Pietro.

Ich brauch die Stärkung selber nach dem Schrecken,
Euch will ich starke Männer holen, wartet!

(läuft fort.)

Markesa.

Ihr seid verloren und wir sinds mit euch,
Er holt die Wache und wir sind gefangen.

Plesse.

Ihr tragt des Unglücks Schuld, ihr sterbt mit mir,
Ist dieser todt, was hülfe mir die Rettung.

Markesa.

Der junge Ritter athmet noch, ich sehe
Es an der Feder, die vom Hauch bewegt.

Plesse.

Sie athmet noch, das Blut durchbebt die Glieder,
Und prüft sich neu bewegt in ihrem Herzen.

Markesa.

Der Ritter ist verloren wie wir alle,
Entfliehn wir nicht der Macht des tück'schen Pietro.
Auf rett uns Galeratus, ich befehls.

Plesse.

Seid ruhig, wir entfliehen auf dem Meer,
Ich nehm euch mit und Galeratus rudert,
Nicht weigre dich du Mörder, sieh mein Schwert.

Galeratus.

Das fürcht ich nicht, wenn ihr den Ritter tragt,
Doch ich muß dienen meiner Herrscherin,
Noch fühl ich ihren Trank in allen Adern.

Plesse.

So eil dich, zeig den Weg, wir wollen
Auf schwachem Kahn dem mächtgen Gott vertrauen,
Und wenn ihr Aug im Wogenglanz den Tag
Begrüßt, wenn Licht aus Licht dann rein geboren,

O welch ein Glanz, der uns den Weg erhellt,
Den nächtlich uns der wilde Sturm getrieben.

(Er trägt sie fort, Galeratus geht voran, die Markesa folgt.)

(Der Graf, ein Rathsherr und mehrere Diener mit Fackeln.)

Graf.

Beeilet eure Schritte, Herr, daß nicht der Tod
Den Brief der Gnade meiner Hand entwinde.

Rathsherr.

Wir sind in dem Gefängniß, wo er saß.
Ihr Leute, ist der Diener des Gerichts
Noch nicht gefunden, dem er übergeben?

Ein Diener.

Sie bringen ihn gefangen hergeschleppt.

(Pietro kommt, geführt von Dienern.)

Rathsherr.

Was ist euch Pietro, seid ihr denn verrückt,
Daß ihr mir heute nicht wollt Rede stehen?

Pietro.

Ach gnädger Herr, ich hab euch nicht erkannt,
Und in der Nacht kommt mancher blinde Schrecken
Hier wo so manches Blut vergossen ist.
Ich dachte einen Leichenzug zu sehen. (vor sich.)
Das nenn ich gut gelogen, bis ich weiß
Ob mir der Trotzkopf schon entflohen ist.

Bei Gott, er ist schon fort, das gilt mein Leben,
Wenn ich nicht dreist ihn todt zu lügen weiß.

Graf.

Liegt hier der deutsche Ritter nicht gefangen?

Pietro.

Er lag wohl hier, sein Rumpf liegt nun im Meer.

Rathsherr.

Es war sein Urtheil leider schon gesprochen.

Graf.

O Gott, so schnell ward über ihn gerichtet,
Die Milde scheitert an der Eil des Rechts.
So bleibt mir nichts von ihm als dieser Dolch,
Ich will ihn treu zum Angedenken tragen.

Rathsherr.

Ihr trauert um den Feind von eurem Leben.

Graf.

Mein Herz spricht ihn von dem Verdachte frei,
Nun bleibt noch Bernhard meine einzge Sorge.

Rathsherr.

Vergebens war die Mühe ihn zu suchen,
Am Abend ging er aus und kam nicht wieder,
In einer Straße kämpften viele Männer,
Und deutsche Worte wurden da vernommen,
Des Rathes Diener forschen überall.

Graf.

Ach über Plesse rollt das Meer die Wogen

Und Bernhard deckt vielleicht ein frischer Sand;
Es will der Himmel seine Opfer haben,
Er holt die Liebsten sich und prüfet uns,
Ob wir auf ihn vertrauen und entsagen. (ab.)

Pietro (vor sich).

Habt Dank ihr Heiligen, die mich befreit.

(Galerata kommt mit Dienern.)

Galerata.

Gerechtigkeit will ich gleich gegen meinen Mann,
Ich habs jetzt ausgeforscht, wo er versteckt
Gewesen, hier war er mit der Markesa,
Es habens ihre Leute mir verrathen
Und Pietro hat für Geld sie eingelassen;
Mein Mann, der Dummkopf ist von ihr behext
Mit einem Liebestrank, den er gestohlen,
Nun bleibt er aus, da es doch Nachtzeit ist,
Wie soll ich armes Weib allein bestehen?
Der Esel ist wohl keiner Thräne werth,
Doch wie soll ich die Arbeit all beschicken,
Ich kann die Gondel doch allein nicht fahren.
Der Rath soll ihn mir diese Nacht noch schaffen,
Sonst schrei ich Aufruhr durch die ganze Stadt,
Und lege Feuer an bei der Markesa
Und lache noch dazu, wenn sie verbrennt.

Rathsherr.

Das ist ein Satan, packt das böse Weib
Und Pietro legt gefangen, denn es scheint,

Daß er sein Amt für Geld mißbraucht, ihm ist
Sein bös Gewissen an die Stirn geschrieben.

Pietro.

Es lügt das Weib, was weiß ich von dem Mann.

Galerata.

Hast du von mir die Blumen nicht empfangen,
Dem fremden Ritter solltest du sie geben,
Ich seh sie noch in jener Ecke stehn,
Seht da ihr Herrn ein Prachtbett der Markesa.

Rathsherren.

Gleich legt ihn hier in diese Fesseln ein.

Pietro.

So muß ich leiden um mein mildes Herz
Und er ist frei und ich muß um ihn sterben.

(Er wird gefesselt.)

Galerata.

Siehst du, daß keiner mich des Lügens zeiht
Und daß der ganze gnädge Rath mich schützt.

Rathsherr.

Das Weib bringt in ein anderes Gefängniß. (ab.)

Galerata.

Wer mir was thut, den bete ich zu tode.

Diener.

Aha, bist du des leidgen Satans Braut,
So wollen wir im Wasser dich versuchen
Und schwimmst du gut, so kannst du auch gut brennen.

Galerata.

Ich kann nicht schwimmen, denn ich scheu das Wasser,
Hab doch Erbarmen, bind mich nicht so hart.

Pietro.

Mit uns hat keiner auf der Welt Erbarmen,
Wer weiß es, was wir jenseit finden werden.

Dritter Aufzug.

1.

Nacht. Weideplatz mit alten Eichen, auf einer Seite ein großer Stein, auf der andern eine Kapelle, im Hintergrunde die Burg Neugleichen. Gottschalk sitzt vor der Kapelle, hält in der Hand eine brennende geweihte Kerze und liest halblaut in einem großen Buche. Barbara läuft mit einer Ruthe um den Stein und macht murmelnd Kreise, wirft auch abwechselnd auf ein kleines Kohlenbecken allerlei Weihrauch. Norbert, Gangolph und Joseph arbeiten daran, den Stein überzukippen mit Schaufeln und Stangen.

Norbert. Hier frisch eingestochen, hier muß der Stein überkippen.

Gangolph. Es war mir eben, als hörte ich einen dort unten schnarchen.

Norbert. Das wird wohl ein Maulwurf gewesen sein, die schnarchen so gewaltig, daß die Erde Nasenlöcher bekommt.

Gangolph. Ich wollt sie hülfen uns, ich dampfe schon wie ein Turnierpferd.

Joseph. Wärs nur am Himmel ruhig.

Gangolph. Hör nicht darauf, wir müssen eilen, es tagt früh.

Gottschalk. (Mitten im Lesen ohne aufzusehen) Eilt euch ihr armen Grafen, ich lauf sonst davon, sieht mich der Schloßvoigt, so werde ich gefangen, denkt daran, es ist ein Grenzstein.

Barbara. (ohne im Gehen sich unterbrechen zu lassen) Lese er, sonst holt uns Satanas leibhaftig.

Norbert. Eilt euch, eilt euch, was stehst du wieder müßig Joseph, ich treff dich mit dem Grabscheidt.

Joseph. Die Arme brechen schier und das Herz bricht mir aus Gram um die Mutter, es tagt, da giebt sie mir den Segen und nun findet sie mich nicht mit ihrer lieben Hand.

Norbert. Warum muß sie dir auch immer den Segen geben und uns nicht, du nimmst uns das Fett vom Segen ab.

Gangolph. Halt Frieden mit dem Knaben. Der Stein bewegt sich, ja wenn er Haare hätte, da wollte ich ihn packen.

Norbert. Ich stoße ihm die eiserne Stange in den Leib. Es geht. Joseph krieche her und stecke die andre Stange unter diese hier.

Joseph. Haltet ihr nicht den Stein, so bin ich platt gequetscht wie eine Maus in der Falle.

Gangolph. Wir halten schon. Nur noch ein Ruck und der Zahn ist heraus; wie die alte Erde bluten wird.

Norbert. In lauter Goldströmen.

Joseph. Glück auf! der Stein kippt über.

(Der Wächter in Neugleichen bläst.)

Gottschalk. Rettet euch, der Wächter bläst den Tag an. (Er läuft davon.)

Barbara. O weh, o weh, er liest nicht mehr, der Satan packt mich mit seinen heißen Krallen; hau nicht so grimmig mit den Nesseln um die Beine, weh mein Kopf in den Hörnern. (Sie läuft davon.)

Norbert. Die Thörin, sie saß in einem dürren Ast, das meinte sie wären Teufelshörner. Wie dumm von dir, daß wir uns mit dem Volk belastet haben, sie werden doch etwas vom Schatz uns abverlangen.

Gangolph. Es ist geschehn und bei uns stehts, wie viel wir ihnen geben. Spring hinein Joseph und hol uns die erste Hand voll Edelsteine aus dem Grab.

Joseph. (springt hinein) Tief genug ists, aber ich kann nichts finden, es ist ein glatter Boden wie in einer Braupfanne, es laufen ein Paar alte Kröten darauf umher, weiter find ich nichts.

Gangolph. Auch nicht Kohlen? die werden an der Luft zu Geld.

Joseph. Nichts, überall nichts, auch in den Ecken nichts.

Gangolph. Nichts, das ist der Teufel! Wäre uns nur der Gottschalk nicht fortgelaufen, so hätte der Teufel den Schatz nicht verstecken können.

Norbert. Kein Teufel, Spitzbuben haben den Schatz gestohlen.

Joseph. Ach Gott wie wird mir angst.

Gangolph. Wer hats verrathen? Wem hast dus erzählt Joseph? gleich bekenne, oder wir lassen dich nicht heraus.

Norbert. Arm und Bein zerschlag ich dir Joseph, wenn du nicht gleich bekennst.

Joseph. Ihr ruft mich so grimmig an als ob ich schon verdammt wäre. Laßt mich heraus, die Blindschleichen umschlingen meine Füße.

Gangolph. Erst bekenne, wem du von unserm Schatze erzählt hast, das mildert deine Strafe.

Joseph. Niemand, niemand, — ausgenommen neulich — der sagt nichts wieder, der stiehlt nicht — der ist so fromm.

Gangolph. Wer? wer?

Joseph. Dem alten geistlichen Herrn, der mir immer an der wüsten Kirche Unterricht giebt im Lesen und Schreiben, er lächelte darüber und sagte: Fleiß und Sparsamkeit sei der beste Schatz.

Norbert. Welcher Geistliche? Nie leid ich das müßige Volk im Schlosse.

Gangolph. Ich höre auch zum erstenmal von ihm, sicher läßt ihn die Mutter kommen.

Joseph. Nein, die Mutter kennt ihn nicht und wundert sich immer, wenn ich von ihm erzähle.

Norbert. Das ist sicher der Schatzgräber, der schon seit Jahren hier im Lande herumzieht, der hat ihn gehoben, es ist als ob mir der Zornteufel die

Kehle zuschnürte, ich möchte mir das eigne Fleisch von den Knochen reißen.

Gangolph. Norbert, hältst du nicht, so kippt der Stein nieder, ich kann nicht mehr gegenstemmen, die Glieder zittern mir.

Joseph. Helft, helft, Erbarmen!

Norbert. Laß ihn fallen! (Der Stein stürzt nieder) Ich wollte der Himmel stürzte zusammen, so schlüge er alle Vögel todt die uns ausspotten.

Gangolph. Der Tag leuchtet, wir sind zu müde den Stein aufzubringen, was wird die Mutter sagen wenn Joseph ausbleibt.

Norbert. Sie hat ihn uns nicht zum Aufheben gegeben. Barbara sagte: sie könne allein wissen, ob Joseph den Schatz heben dürfe. Hier scheidet sich Echtes vom Unechten. Der Teufel holt immer seine Beute auf andre Art, als der Mensch denkt. Haben wir keinen Schatz gefunden, wir sind des Bastards los.

Gangolph. Wenn er Luft hat so kann er unten noch lange leben, wir retten ihn heut Nacht wenn alles finster.

Norbert. Bist in allem halb, darum ist dein eines Auge blau, das andre braun. Joseph soll nicht leben.

Gangolph. Aber wohin mit uns. Sollen wir Gottschalks Rath folgen und mit den Freijägern Neugleichen erobern?

Norbert. Du bist ein echter Gleichen, nach dieser Nacht wag ich alles.

Gangolph. Fort, fort, sonst erregen wir Argwohn.

(Gangolph und Norbert bleiben im Hintergrunde stehen, die Markesa als Ritter gekleidet und bewaffnet tritt mit Galeratus auf, der ebenfalls gewaffnet ist.)

Markesa.

So meint ich doch da stehe Ritter Plesse,
Und Bernhard wollte sich vor mir verstecken.

Galeratus.

Die sehen eher Räubern gleich als Rittern,
Ich hab den Dolch bereit, seid ruhig Frau.

Markesa.

Ein schlimmer Streich daß wir uns heut verirrten,
Es ist noch keine Viertelstund, als ich
Gedankenvoll den Schritt beschleunigte
Und ihren Schritt noch hinter mir vernahm.

Galeratus.

Das war mein Schritt, der eurer Eil nachstrebte.

Gangolph (zu Norbert).

Sie sprechen leise, haben sie gelauscht?
Sie könnten uns verrathen.

Norbert.

Will sie fangen!

Galeratus (zu Norbert).

Ihr Herrn, wo geht der rechte Weg nach Hanstein,
Zu Ritter Bernhards Burg?

Norbert (zieht den Dolch).

Bleibt doch bei uns,
Kommt mit zu uns, der Weg dahin ist schlecht.

Galeratus (zeigt seinen Dolch).

Ein blinkender Wegweiser Herr, doch seht,
Nicht wenger blank ist dieser hier nach Hanstein,
Und Zweie gegen Zweie sind sich gleich.

Gangolph.

Nun ihr verstehet Scherz, dort geht der Weg,
Seht da das Schloß im blauen Wälderkreis,
Nehmt das Geleit mit euch.

Galeratus.

Zum Dank ein Trunk.

Gangolph (trinkt).

So recht, mir war recht hellig.

Norbert.

Laß mir auch was.
Das hat gemundet, lebet wohl ihr Herren.

(Gangolph und Norbert ab.)

Markesa.

O wäre dies die letzte Angst gewesen,
O könnte diese Angst die Liebe tilgen.

Galeratus.

Wir können nun den Weg nicht mehr verfehlen,
Er ist quer durch den dichten Wald gekerbt.
Ach fänden wir den Weg nur nach Venedig.

Markesa.

Erst sei mein Herz versöhnt und auch der Rath
Muß erst durch Geld von mir versöhnet werden.
Ach dort, da werd ich ihn erst recht vermissen.

(Markesa und Galeratus ab.)

Bilibald

(kommt vom Schlosse mit einer Pergamentrolle).

So hab ich mich ein volles Jahr bezwungen
Nicht aus den Mauern unsrer Burg zu treten,
Das Wetter ist zu schön, ich halts nicht aus,
Der Meistersänger übermannt den Schloßvoigt,
Ich muß hinaus, wer wird auch heute kommen,
Gerade heute und warum just heute?
Sollt sich ein unbekannter Feind uns nahen,
Die Welt ist ja von ewgem Frieden selig,
Und durch die Blumen springt mein fernes Liebchen.

Anneliese (kommt).

Herr Schloßvoigt seid gegrüßt, saht ihr den Joseph,
Den jungen Herrn von Altengleichen heut?
Er ist uns fortgeschlichen und die Mutter
Besorgt, daß ihm ein Unglück sei geschehen.

Bilibald.

Ein Glück ist ihm geschehen, ja ich wette
Wie mir, daß ich dir hier begegnen muß,
Ich hab mich hier verirrt, zeig mir den Weg
Zu deinem Munde liebes süßes Kind.
Ich helf dir suchen deinen jungen Herren.

Anneliſe.

Ach Herr, dies iſt mir eine große Gnade.

Bilibald.

Sieh, wie die Vögel ziehen über uns
Und wir, wir ſollten hinter Mauern lauern.

(Bilibald drückt ihr die Hand.)

Anneliſe.

Wenn des Frühlings Heere ziehen,
Lerche friſch die Trommel rührt,
Ach da möchte ich entfliehen,
Ach da werd ich leicht verführt,
Handgeld, Händedruck zu nehmen,
Und ich kann mich gar nicht ſchämen.
Bäume wie die Lanzen blinken,
Helle Knospen brechen auf,
Und wie Federbüſche winken,
Zieht hinüber Windes Lauf;
Blüthen auf die Lippen fallen,
Und ich muß ſo lockend ſchallen.
Schwinge deine Blüthenfahnen,
Apfelbaum im Morgenſchein,
Frühlingskrieger anzumahnen,
Daß ſie ſchwören treu zu ſein,
Die im Frühlingskrieg verbunden,
Einen ſich zu ewgen Stunden.

Bilibald.

Du Engel haſt mein Lied ſo hübſch geſungen,
Komm mit, ich will im Wald dir andre lehren.

(Er geht fort mit ihr.)

Gottſchälkchen (hat ſich leiſe genähert, ſingt).

Wie gefährlich ſind die Zeiten,
Wenn die Bäume ſchlagen aus,

Nachtigall schlägt drauf von weiten,
Jedes Blatt macht sich so kraus,
Nach den Beiden muß ich sehen,
Die im Grünen sich ergehen.
(Er schleicht ihnen nach.)

2.

(Ritter Plesse und die Gräfin treten gerüstet auf. In der Ferne erklingt eine Laute.)

Plesse.

Jener Töne fernes Irren
Führet nicht vom Wege ab,
Schon mit bangendem Verwirren
Hemmt das Aug den Wanderstab;
Hier eröffnen sich die Äste,
Endlich blicken wir hinaus
Und es war doch Gleichens Feste
Dieses räthselhafte Haus.

Gräfin.

Gleichen war es, was wir sahen
Mitten durch den Blüthenglanz
Wie ein bleiches Haupt uns nahen,
Das geschmückt mit frischem Kranz.
Schmerzenheimath, Haus der Leiden,
Enge Mauern, drückend Dach,
Daß der treue Freund will scheiden
Klagt aus dir der Winde Ach!

Plesse.

Nein die Welt erglänzt von Freuden

Und der Wind jagt allen nach,
Schäflein auf dem Walle weiden,
Zu der Mühle stürzt der Bach
Und ich mein, dieselben Fluthen
Sah ich sonst wie jetzt am Thor
In den frühen Strahlen bluten,
Blutend stand mein Herz davor.

Gräfin.

Aber ach die fluthgen Wellen
Kehren nie zu ihren Quellen,
Und der Menschen leichter Kahn
Fährt wohl nie dieselbe Bahn.

Plesse.

Was ist Fliehen, was ist Scheiden,
Wenn die Wipfel alle blühn,
Und in tausend selgen Leiden
Die Gedanken himmlisch glühn.
Ach da bleibt ein Wetterleuchten,
Wenn die Sonne unterging,
Und die Thränen frisch befeuchten,
Was den Kopf zu traurig hing.

Gräfin.

Ja ich fühle in dem Leiden,
Daß dein Bild wie eingebrannt,
Auch nach dieser Sonne Scheiden
In mein Auge bleibt gebannt:
Ach in dieser Wipfel Rauschen

Schallet deine Stimme mir,
O wie oft werd ich hier lauschen,
Wanderst du schon fern von hier.

Plesse.

Was ist Fliehen, was ist Scheiden,
Wenn die Wipfel alle blühn,
Und wir in den fernen Weiten
Wie in lieber Nähe glühn.
Doch wenn Geistes Blätter fallen,
Wolkenzug den Himmel deckt
Und kein Herz im Frost kann wallen,
Nichts die öden Sinne weckt,
Wenn der Vogel uns begrüßet
Mit dem letzten Abschiedsschrei,
Und ihm keine Thräne fließet
Und das Herz von Sehnsucht frei, —
Dies Vergessen, dies Entfallen
Aller Blüthe aus dem Geist,
Wend o Liebe ab von allen,
Die du hier in Schmerzen weihst. —
Dies Vergessen und Vergehen
Aller Lust der Frühlingszeit,
Laß den Treuen nicht geschehen,
Nimmer sei sein Herz zerstreut,
Daß kein frühes Bild erblasse,
Frühes Wort sich nie vermißt,
Daß es Gegenwart nicht fasse

Und die Zukunft ganz vergißt.
So laß fliehen, so laß scheiden
Meiner Tage ernste Zahl.

Gräfin.

Nahe leuchtet diesem Leiden
Einer Zukunft Hoffnungsstrahl,

Plesse.

Immer ernster wird mein Denken,
Immer treuer wird mein Sinn,
Und ich darf die Blicke senken
Zu der tiefsten Tiefe hin,
Denken darf ich an das Scheiden,
Daß ich dich nicht wiederseh;
Dich zu sehen, dich zu meiden
Brachte mich zur schwersten Höh.
Fort, nun muß es leichter gehen,
Diesseit bleibt zurück der Graus,
Jenseit winken andre Ehen,
Geistesnähe baut das Haus
Und das Schöne der Gestalten
Ist auch Geist und blüht da auf,
Kein Erkalten, kein Veralten
Kennet da der Sterne Lauf.

Gräfin.

Mir die ernsten Träume schenke,
Die entfliehen deiner Brust,
Wenn ich deiner dann gedenke,

Wirst du meiner auch bewußt,
Daß in künftgen ewgen Stunden,
Eins den andern wieder kennt;
Weil wir innerlich verbunden,
Uns der Herr der Welt nicht trennt.

(Die Melodie aus der Ferne schweigt.)

Plesse.

So sind wir schon verbunden, ja beim Himmel,
Als ich euch todt in meinen Armen trug,
Da fühlt ich, daß ihr unsichtbar in mir,
Und dieser Leib war nur der Schönheit Sarg,
Die mich mit euch zur Ewigkeit verbunden.
Begreif ichs wie ich euch verlassen konnte,
Als uns die Jugend freundlich wollte einen!
Wohl ist ein Teufel in des Menschen Willen,
Ein stiller Wahnsinn den Verstand umlauert.

Gräfin.

Nothwendiger scheint nicht dies neue Scheiden,
Nennt eure Heimath dieses Schloß, ihr habt
Durch treuen Dienst hier Eigenthum erworben.
Der Graf, gekettet an die junge Liebe,
Die ihm im Glanz des Morgenlands erschien,
Wird dieses innre Band uns nicht mißgönnen. —
Denkt unsre Liebe ist kein Kindermährchen,
Wo keiner weiß, wohin es führen kann,
Kein irdscher Wunsch kann jemals sie erfüllen,
Wir können sie vor aller Welt enthüllen.

Plesse.

Ich fühl mich nicht so stark in meinem Herzen,
Mit diesem Jahre habe ich gerungen
Und dieser Sieg, er hat mein Herz gebrochen.

Gräfin.

So ist es wirklich Zeit euch abzulohnen? — —
Was schenk ich euch für so viel treue Dienste,
Für so viel Mühe um mein armes Leben?

Plesse.

Euch danke ich die Kunst in Schrift zu lesen,
Schenkt mir das Buch zum Angedenken,
Das aufgeschlagen lag an jenem Morgen
Im Gärtchen, wo wir beide uns erklärten.
Es hat die Kraft von eurer lieben Nähe
So oft empfangen, daß es mich euch naht.

Gräfin.

Ich ließ es wohl bewahrt im Schloß zurück,
Es sei das Erste, was ich such im Schlosse,
Wohl ists ein Buch, wie euer Herz es braucht.

Plesse.

Ihr werdet ungern dieses Buch vermissen.

Gräfin.

Bald fehlt mir doch die gute Zeit zum Beten,
Denn mit dem Grafen zieht der Wirthschaft Sorge,
Zu Fest und Ritterspiel ins stille Schloß,
O betet dann für mich und denket mein;
Ich eile euch dies Büchlein herzubringen.

Plesse.

Ich seh euch sicher noch?

Gräfin.

Was zweifelt ihr,
Wohl heute noch einmal und künftig öfter,
Wohin ihr geht, hieher ist euer Ziel.

Plesse.

Die Flüsse winden sich in ihrem Lauf,
In tausendfacher Krümmung und der Wandrer,
Der ihnen immer wieder ist begegnet,
Glaubt nicht, daß sie die Erde je verlassen,
Und endlich stürzen alle doch ins Meer.

Gräfin.

Ja alle, nur durch kurze Zeit geschieden,
Es giebt ein Ziel, wohin die Zeit uns treibt.

(Sie geht nach dem Schlosse, Ritter Plesse legt Rüstung und Wanderstab bei der Kapelle nieder, die Laute tönt aus der Ferne.)

Plesse.

Der Blinde schleicht am Wanderstabe,
Weiß nicht, daß schon die Sonn im Meer,
Er trägt an seiner Last so schwer,
Die Last ist seine einzge Habe:
Den Knaben trägt er heut zu Grabe,
Der treu ihn durch die Welt geführt,
Ihn hat der Hungertod berührt,
Als er für ihn gefleht um Gabe.

Die Gabe, die geschenkt dem Kleinen,
Die er ihm sterbend dargereicht,
Das Brod, mit Thränen eingeweicht,
Kann er nicht sehn und nur beweinen.
Er sucht geweihte Erd zu finden,
Und scheut zu missen seine Last,
Wenn er die kalte Hand nicht faßt,
Was soll ihn noch der Welt verbinden? —
Dem Blinden kann sich auch verkünden,
Der ihn im hohen Himmel kennt,
Er hat ihn von der Welt getrennt,
Daß er soll ihn allein hier finden.
Der Müde sinkt und an der Stelle,
Fühlt er des Altars heilgen Stein,
Er gräbt den irdschen Führer ein,
Des Himmels Führer strahlt ihm helle. —
Des Himmels Frühling ist erschienen
Bei seines Lieblings irdschem Grab,
Es wurzelt ein der Wanderstab,
Das dürre Holz will wieder grünen;
Es wächst zum Blüthenkranz am Grabe,
Und der im Himmel richtend liebt,
Hat ihn aus Liebe nur betrübt,
Der Gott im Menschen war der Knabe.

(Er steigt langsam in die Kapelle; aus dem Walde kommt der Graf von Gleichen mit einer Laute langsam nachdenkend gegangen.)

Graf.

Ich trug der Einsamkeit Vertraute,
Die Laute wie die Braut geschmückt,
Ans Herz hab ich sie festgedrückt,
Bis ich vor mir die Jungfrau schaute.
Die Jungfrau sang vor sich, die Laute
Klang lieblicher aus ihrem Mund,
Er that ein andres Herz mir kund,
Das mir in dem Entzücken graute.
Der Liebe Töne mich erweckten
Aus meiner Freundschaftsträumerei,
Ich sah, daß etwas wirklich sei,
Daß jene Träume mich nur neckten,
Die Laute will der Hand entfallen,
Und hier im Grase liegen bleibt,
Wen Liebe aus der Welt vertreibt,
Dem wird sie Trost und Freundschaft schallen,
Sie konnt in meinem Herzen lesen,
Sie tritt so still in sich zurück,
Wo sie erschaut der Liebe Blick,
Sonst wär es Freundschaft nicht gewesen.

(Er legt die Laute bei Seite neben der Kapelle nieder.)

So eilt nun alles ungehemmt zum Glück.

(Er blickt um sich und erschrickt.)

Hier öffnet sich die Aussicht und mein Gleichen,
Liegt vor mir wie die Richtstätt dem Verbrecher.
Ich hatte es so schön mir vorgestellt,

Ich ging voraus, ganz ungestört zu schwelgen
In der Erinnerung vergangner Zeit. —
Ach meine Seele ist in sich entzweit.
Wie kann sie fortbestehn? Sie geht hier unter,
Und kämpft sich nicht zum ewgen Leben durch.
O dieser Untergang, er ist entsetzlich.
Noch gestern dacht ich Amra ganz besiegt,
Die Gräfin herrschte ganz in meiner Seele,
Als Freundin wollt ich ihr die Fremde bringen,
Und allen eignen Willen von mir werfen.
Mit diesem Eichenschatten kommt das Bild,
Das ich in meiner Jugend lang genährt,
Von einer Morgenländerin mir wieder,
Die hier vorüberzog mit fremden Pilgern,
Und auf den Schooß mich nahm mit süßer Wollust,
Und mir erzählte von dem Wuchs der Palme,
Und von der Ruhe in der heißen Gluth,
Und mich schon mit sich nehmen wollte, als
Der Hartmann in den Weg trat wie ein Eichbaum.
Die Eiche windet qualenvoll um nichts
Die tausend Äste, ach so sind wir hier
Und diese edle Palme, die ich mir
Gewonnen, soll mir ohne Frucht verblühn?
Dasselbe Wähnen, Zweifeln kehrt zurück,
Wie in dem Jahreslauf unsicher Wetter,
Obgleich der Himmel ganz krystallhell schien!
Zur Sonne habe ich gesehn vertrauend

Und doppelte Gestalt wie bunte Flocken,
So schweben die Geliebten mir vor Augen.
Dort naht die Gräfin mir, sie kennt mich nicht,
Und Amra scheint erschrocken zu verweilen.

(Die Gräfin ist in weiblicher Kleidung vom Schlosse herabgekommen und blickt ohne umzuschauen in das Gebetbüchlein.)

Gräfin.

Wie hat mich Scheu mit diesem Kleid umgeben!
Mein treuer Freund, was ihr begehrt sei euer.

Graf (läßt sich auf ein Knie nieder).

Ich hab dich wieder, nichts begehr ich weiter,
Als deinen Segen, denn du hast gebetet;
Leg deine Hand auf meine heiße Stirn.

(Sie blickt ihn verwundert an, legt die Hand auf ihn.)

Gräfin.

Du bist der Segen, den wir lang vermißt,
Das freudge Volk wird deinen Einzug segnen.

Graf.

Du hast mit seltner Treue mein gewartet,
Wie soll ich dir vergüten diese Jahre,
Du hast so treue Boten mir gesendet,
Der Bruder rettete mich vom Verrath;
Sprich nicht von ihm, daß nichts die Stunde trübe.

Gräfin.

Was ihm geschehen, das geschah auch mir.

Graf.

So dank ich dir, was er für mich gethan
Und meine Lieb zu ihm ist dir gewonnen,
Wir stehn in Gottes Hand, der heut uns schenkt
Ein Wiedersehen nach so langen Jahren,
Es giebt ein Wiedersehn, ein Auferstehn
Von allen Lieben, die wir hier vermissen.

Gräfin.

Der Himmel war so gütig, raubte keinen.

Graf (vor sich).

Sie weiß noch nichts von dem verlornen Bruder.

(laut).

Du bleibst doch mein, wen könnte ich vermissen,
Doch ja, nach einem Diener muß ich fragen,
An dessen Pflege du mich einst empfohlen,
Ist Hartmann nicht hieher aus Rom gekommen?
Er hatte diese Zeit voraus bestimmt.

Gräfin.

Noch hat sein Kommen Niemand mir gemeldet.
Wird er dir Heil vom heilgen Orte bringen?

Graf.

Ich hoffte einst, jetzt brauch ich nicht dies Heil,
Ein andermal will ich es dir erzählen.

Gräfin.

Lebst du noch in dem Willen dieses Alten?

Graf.

Hier kenn ich nichts, als deinen lieben Willen,

Der Alte hat mir oftmals treu gedient,
Vergessen wir nur das Vergangne ganz.
Komm an mein Herz, da wohntest du beständig.
Es ist dein Haus, nun sei es dein allein!
Wie sehnte ich mich manchen Tag nach dir,
Doch wie ich wirklich dich umfassen will,
Da übernimmt mich die Gewalt der Freude.
Amra, tritt nicht gespenstisch zwischen uns, (vor sich.)
Den ersten Gruß gönn der Verlassenen.
Du heftger Strom hast mich der Quell entrissen,
Ich kehr zu ihr, die alles schöner spiegelt.

Gräfin.

Was überfällt dich lieber Graf, welch Beben?
Und welche Röthe überfliegt die Wangen,
Es wendet einwärts sich der offne Blick.

Graf.

Es ist das Morgenlicht das mich bestrahlt —
Es ist die Morgenluft die mich durchbebt,
Es ist die Morgensonne die mich blendet,
Es hat das Morgenland mich so verwöhnt —
Es hat die Sorge meine Kraft geschwächt.

Gräfin.

Du hast so viel gelitten für den Glauben,
Hier wird die Ruhe dich erfrischen,
Daß du des Geistes Heftigkeit erträgst.

Graf.

Gedenk nichts Ängstliches daß ich so schaudre,
Doch kann es wohl ein Keim von Krankheit sein.

Gräfin.

Komm daß mein Arm dich stütze.

Graf.

Ich mag dich nicht berühren,
Daß nicht Krankheit durch meinem Hauch dich anfalle.

Gräfin.

Gönn mir ein gleich Geschick und wärs der Tod. —

Graf.

Ich sink an deinen liebevollen Mund,
Doch weh, — ich find die Stelle schon besetzt! —

Gräfin.

Den Mund berührte nie ein andrer Mund.

Graf.

Giebts Geister hier unter diesen Eichen? —
Ich weiß von Kindheit her daß die Geister
Diesen großen Stein bewachen! — —
Ich seh ein Mädchen dich zärtlich küssen,
Und du wie eine Lilie weiß und kalt,
Nimmst an der Zärtlichkeit Tribut. —
Und jene flammt umher wie Weihrauchfeuer,
Du scheinst so kalt daß ich bei dir erfriere,
Und jene heiß daß ich verbrennen muß.

Gräfin.

Ich sehe nichts! — Wie kann ich zärtlich sein
Der leeren Luft.
Du fliehest meine Zärtlichkeit,
Ein Fieber füllet deine Sinne
Mit wesenlosem Schein aus krankem Blut.
Ich pflegte in der Zeit so viele Kranke,
Wie sorglich werd ich dein des Herren warten.

Graf.

Wo ist der Arzt der mich kann heilen? —

Gräfin.

Der Schloßkaplan kennt manch bewährten Balsam.

Graf.

Hier hilft kein Balsam, denn kein Übergang
Ist zwischen dem was ewig sich will fliehen! —
Nicht Geist und Leib läßt in gleichem Licht sich fassen,
Mit geistgem Aug den Leib schauen ist Traum,
Und Geister sehen mit dem Blick der Sinne
Ist Untergang, — ist Verwesung.

Gräfin.

Was siehst du denn mit scheuem Blick bei mir? —
Hat denn ein Wolkenbild dich je erschreckt
Und schien es auch ein Berg der niederstürzte? —

Graf.

Das ist nicht Wolke, nicht Luftgestalt. So tief
Ziehn nicht die Wolken, — so nah stellt nicht
Der Regenbogen seinen Fuß. Das ist

Kein Wesen kranker Sinne, aus Dunst und Licht
Im trüben Geist gewoben! es ist die Schuld
Die ich umsonst verschweige!
Ja Amra ists, die ich hab verrathen,
Die mich aus Sklavenketten hat befreit,
Die mir gefolgt ist in dies rauhe Land,
Der ich verheimlichte daß ich vermählt.
Unmögliches hab ich ihr angelobt,
Jetzt steht sie zwischen uns um mich zu strafen.

Gräfin.

Dein streng Gewissen stellt sich zwischen uns,
Du bist wohl treuer noch als viele Männer
Die sich der Liebe Gunst von Frauen rühmen.
Verzeihe dir — von mir ist dir verziehn,
Und wie sich alles fügt laß uns bedenken.

Graf.

Du bist so gut, ich will dein würdig sein,
Ich will bekämpfen die uns mächtig trennt.
Sie legt sich an dein Herz die tücksche Schlange, —
Sie beißt hinein — du ahnest es nur nicht. —
Die deutschen Schlangen haben so kein Gift.
Ist dies ein Teufelsschein? — ich banne ihn,
Bei Gott ich bin noch nicht im Dienst des Bösen.
Mit diesem Messer, das mir einst gedroht,
Will ich der Schlange in die Augen stechen,
Die deinem Herzen sich so frevelnd naht,
So weiß ich doch wozu es mir geblieben.

(Er zieht sein Messer und sticht in die Luft nahe der Gräfin, Amra ist von der andern Seite herangetreten und hält ihm den Arm.)

Und das wär Trug, wie mich ihr Arm ergreift? —
Ihr ernster Blick mir allen Willen lähmt!
Ist dieses auch ein Bild erhitzter Sinne,
So bin ichs auch, so ists mein ganzes Dasein.

Gräfin.

Bei allen Heilgen! mäßigt eure Wuth,
Dies ist ein edles Bild, kein Geisterschein.
Und wärs nur Luftgestalt ihr müßtets lieben,
Sie legt sich an mein Herz — steht zwischen uns
Nicht wie ein böser Geist, nein, wie ein Engel
Der uns neu verbindet.

Graf.

So ist sies wirklich!
Ja die ists, der ich gelobte
Sie als mein Weib in diese Burg zu führen;
Ich habe nicht die Stirn, es ihr zu sagen,
Daß du mein Weib und daß ich sie betrog.

Amra.

Sie ist dein Weib! Und Amra ist verstoßen!
Zur Gräfin flüchte ich und fleh um Rache,
Nie ward ein Weib betrogen so wie du,
Und keine Jungfrau je wie ich betrogen.
Doch hör auch Graf, daß du betrogen bist,
Seit ich den Bruder sah der edlen Gräfin,

Ich möchte sagen, daß sies selber war,
Denn gleiche Liebe fühl ich gegen sie,
Ja seit Venedig herrschest du nicht einzig
In meinem Herzen und verzeihender
Bin ich auch gegen dich und deine Untreu.

Graf.

Wie kann ich loben, was dich mir entreißt,
Wie kann ich tadeln, was ich selbst verbrochen,
Zu theilen was ganz unzertheilbar ist.

Amra.

Ich theile nicht, der Gräfin bin ich ganz
Ergeben, sie ist Wahrheit, du bist Lüge.

Gräfin.

Noch schone uns, so eigen ist der Fall,
Ich faß ihn nicht und kann es noch nicht ahnen,
Ob sich ein Glück so seltsam kann begründen.

Amra.

Mir ist dies seltne Glück schon fest begründet.
Du magst mich Sklavin oder Schwester nennen,
Es sei der Graf mein Bruder oder Herr,
Ich lasse nicht von dir.

Gräfin.

So sicher führt die Leidenschaft zum Ziele.
Und nur aus Leidenschaft stammt sichre Wahrheit,
In deiner Neigung söhnt die Welt sich aus,
Du sahst den Ausgang wo wir andern irrten.
Seh heiter in die Welt mein theurer Graf,

Die

Die schwerste Stunde geht so leicht vorüber,
Sei du der liebe Bruder von zwei Schwestern,
So sind wir dreie gleich und fest verbunden
Und brauchen nicht des heilgen Vaters Nachsicht,
Frei können wir zu aller Welt hinschauen
Und alle Welt muß ehren unsern Bund.

Amra.

Durch dich erkenn ich erst, was ich gerathen,
Der flüchtge Einfall wird durch dich zur Weisheit.

Graf.

O dieses Licht, es strahlte euch von droben,
So löset sich in Frieden die Verwirrung,
Die irdsche Lust bringt sich zum Opfer freudig,
Ein offnes Kloster wird nun unser Haus,
In unsern Herzen ruhen die Gelübde. —
Die Wolken brechen, schön sind letzte Thränen. —
Nur in der Weisheit, die uns Noth gelehrt,
Da zwingt der Himmel uns zum rechten Weg
Den seine Güte uns durch Felsen bahnte.

Gräfin.

Wir können furchtlos in die Zukunft schauen
Und wir vertrauen in des Himmels Wege.

(Der Graf umfaßt beide.)

Graf.

Getheilte Liebe, die mein Herz zerriß,
Was bei der Gräfin mich vorher erschreckte,
Was mich bei Amra wie Verrath entsetzte,

Das alles gleicht sich aus in Bruderliebe.
Ihr seid nun beide mein in Wirklichkeit,
Der Väter Burg begrüß ich sorgenfrei,
Die Welt ist wunderbar, der Himmel gütig,
Der heilgen Kirche will ich dankbar denken,
Und diese Stelle, die uns neu vereinte,
Soll durch die schönste Kirche dieses Landes,
Geschmückt mit aller Zierd des Morgenlandes
Mit Baum und Laub aus Paradieses Erde,
Auf ewge Zeit geweiht, bezeichnet sein,
Und dieses Thal sei Freudenthal *) genannt.

(Hartmann tritt eilig auf.)

Hartmann.

O seid begrüßt mit alles Glückes Segen.

Graf.

Ein heiliges Gelübde lohnt sich selbst
Und deine Ankunft ist der erste Segen.
Sei mir willkommen treuer alter Diener,
Was ich mir je erwünscht, ist mir verbunden.

Hartmann.

So ist die Botschaft mir vorausgeeilt,
Es trieb mich nicht umsonst der Geist so mächtig,
Doch meine müden Glieder littens nicht.
Seht hier den Brief von unserm heilgen Papst,

---

*) S. Deutsche Sagen der Brüder Grimm. II. S. 372.

Er willigt ein in eure Doppelehe,
Kein größres Wunder ist geschehn auf Erden.

Graf.

Ich dank dir viel und immer meinst dus gut,
Die lieben Schwestern mögen jetzt entscheiden.

Gräfin.

Entschieden hat ein ernster Augenblick.

Amra.

Wir wollen uns allein das Glück verdanken.

Hartmann.

Ich kann euch nicht verstehen edle Amra;
Der Papst hat euer heilig Recht bestätigt.

Amra.

Amra entsagt dem Recht, das ihr verliehen.

Hartmann.

Wie hat sich alles in der Zeit verwandelt.

Graf.

Erfreu dich meiner sichern Heiterkeit,
Wir sind nun als Geschwister eng verbunden,
Mag immerhin mein Stamm mit mir vergehen,
Auf Altengleichen wachsen rüstge Erben,
Dann folgt der Plessen lehnverwandter Stamm.

Hartmann.

Wollt ihr mit Gram mich in die Grube senken? —
Euch reizt ein bodenloses Spiel der Laune,
Des Blutes Bande schließt des Himmels Wille,
Dem Menschen bleibt nicht Willen oder Wahl,

Er kann nicht hindern, daß er wird geboren,
Er kann nicht wählen, die ihm blutsverwandt,
Ein künstlich Dasein muß sich selbst zerstören.
Die Wahrheit siegt, ihr fühlt den mächtgen Trieb,
Den jetzt der heilge Papst so gnädig weiht.

Gräfin.

Und meinst du nicht, daß unsre Freundschaft Wahrheit,
Und unsre Wahrheit der Zerstörung trotzt?
Du dienst dem Grafen auch aus treuer Freundschaft,
So bist auch du ein Glied von unserm Bunde.

Graf.

Sieh Hartmann, alle meinens gut mit dir,
Und ich bin heiter, möchte gern dir lohnen
Für alle Mühe, dennoch blickst du finster
Zu uns, wie zu den ungerathnen Kindern.

Hartmann.

Mein alter Kopf ist stumpf, begreift so schwer.
Ihr seid vereint mein mühsam Werk zu stören,
Wozu hab ich nun über euch gewacht.
Zu aller Ehrenthat euch auferzogen,
Wenn ihr ein Spott nun werdet allen Rittern,
Daß ihr ein seltnes Recht nicht brauchen könnt.

Gräfin.

Mit seinem Ehrenwort entführtest du
Den Grafen von dem Hochzeitfest zum Kreuzzug.

Amra.

Von Ehre sprachst du auch, als du mir logst,

Der Graf sei frei von jedem Eheband,
Dir ist die Ehre nur der Lüge Schmuck,
Sie deckt mit Zorn die innere Beschämung.

Graf.

Verzeihet ihm, denn er hat mich erzogen,
Doch Hartmann, endlich bin ich müdig worden,
Wohl etwas spät, doch hoff ich, nicht zu spät,
Muß meiner Ehre Bahn mir selber ziehen,
Ich ehre mich als Bruder dieser Schwestern
Und Trotz sei dem geboten, der deß spottet.

(Der Graf führt die Gräfin und Amra nach dem Schlosse.)

Hartmann.

Ich bin entsetzt, die Stimm ist ihm gewachsen,
Er widerspricht dem Geiste seines Lebens:
Was ist er ohne mich, ein leeres Nichts?
Ich sag mich los, ich zieh nach Altengleichen.

(Mit zweiter tiefer Stimme.)

„Du bist gebunden Hartmann, kommst nicht los!"
Wer spricht aus mir, wer zwingt mir die Gedanken,
Ists nicht Herr Hug, den ich zu hören meine? —

(Mit zweiter tiefer Stimme.)

„Der dich vom starren Tode hat geheilt,
Er braucht dich noch, du zwingst nicht seinen Willen."
Wer bist du, der du einst in Todesnoth,
Des Geistes Dienstbarkeit mir abgezwungen?

(Mit zweiter Stimme.)

„Kein Ritter zwang mir meinen Namen ab,

Du wagst es, der leibeigen meinem Stamme?"

(Er fällt am Steine auf seine Kniee nieder.)

Ach Herr verzeihet gnädig, straft mich nicht,
Braucht mich, wie ihr wollt, dem ich muß dienen
Mit meinem Leib und auch mit meinem Willen.

(Während er knieend vom Stein versteckt ist, treten Bilibald und Anneliese, Barbara und Gottschalk aus dem Walde hervor, können ihn aber nicht sehen.)

Anneliese.

Was will die alte Hex, ich such den Joseph,
Wer weiß, ob sie nicht dem was angethan.

Barbara.

Das nenn ich suchen nach dem jungen Herrn,
Wenn sie den alten Herrn mit Rosen kränzt.

Bilibald.

Ich bat sie drum, das schützet gegen Mücken
Und ich, ich wollte heut zur Wallfahrt ziehen,
Da plagt mich solch Geschmeiß, ich bat sie drum.

(Anneliese ab.)

Barbara.

Das nennt ihr eine Wallfahrt mit dem Mädchen,
Und unterm Mantel sieht ein Netz hervor,
War das der erste Vogel, den ihr fingt?

Bilibald.

So eine Hexe denkt doch stets nur Böses,

Gottschälkchen (kommt gelaufen).

Herr Schloßvogt alles frägt nach euch im Schloß,
Der Graf, die Gräfin kamen und noch Eine. (läuft fort.)

Bilibald.

Ich war nicht heim, heut hat der Teufel mich
Umstrickt mit Himmelsglanz und Frühlingsluft. (ab.)

Barbara.

Ich muß mich erst von meinem Schreck erholen,
Den eure Angst mir heute zugezogen,
Ich sah des Satans Hörner, fühlte sie.

Gottschalk.

Es war der Stier, der in dem Grase lag
Und ruhig wiederkäute, — doch wer ist
Der fremde Reisige am Steine dort?

Barbara.

Ich sollt ihn kennen und ich kenn ihn nicht.

Hartmann.

Nun alte Hexe. Schwester Barbara,
Du kennst mich nicht. Du auch nicht Thunichtgut?

Barbara.

Sonst warst du ja ein stattlich schöner Mann.

Gottschalk.

Seid schön begrüßt, habt rechten weißen Bart,
Ich habe auch so etwas graue Haare,
Ihr habt uns lang gefehlt und eurem Pathen,
Er war so eben hier, das Gottschälkchen,
Die Leute sprachen oft, ihr wärt der Vater,
Doch meine Frau war sicher treu und ehrlich,
Bis sie davon lief mit dem Venetianer.

Hartmann.

Sie war euch treu, denn sie war gar zu häßlich,
War unsre Gräfin auch dem Grafen treu?
Ich hatte ein Vertraun zu eurer Aufsicht,
Weil ihr der Untreu Folgen selbst erfahren.

Gottschalk.

Ich wüßte wegen Untreu nicht zu klagen,
Der Schloßvoigt Bilibald war zu genau,
Der Hunger überbot die böse Lust.
Zum Hirten brauchte er mich alten Kriegsknecht,
Bepflanzte unsre Kegelbahn mit Kohl,
Besonders seit die Gräfin fortgezogen
Mit Ritter Plesse nach dem Morgenland,
Da haben wir von bloßer Luft gelebt.

Hartmann.

Die Gräfin wäre fort von hier gezogen
Mit Plesse fort? Du irrest alter Freund,
Mir schrieb der Graf nach Rom, daß er den Plesse
Mit seiner Gräfin Bruder hat gefunden
Daß ihn der Plesse angefallen
Und der Bruder ihn errettet hat.

Barbara.

Der Gräfin Bruder ist nicht fortgezogen,
Er lebt fein ritterlich dort auf dem Hanstein.

Hartmann.

So spielte sie den Bruder wohl?

Barbara.

Ja so ists. Sie zog als Mann gerüstet aus und keiner
Vermochte an dem Anstand zu erkennen,
Sie sei ein Weib; — sie trug des Ritters Rüstung,
Der Rittter trug die Rüstung Hugs, des Alten.

Hartmann.

Die Rüstung Hugs, das stößt mein Herz noch ab.
(Mit zweiter Stimme.)
Zieh ihm die Rüstung aus, das ist mein Wille.

Gottschalk.

Wer sprach denn eben? kann das nicht anhören.
(Geht ab.)

Barbara.

Ich lauschte heimlich, als er sie erwählte,
Er war um Mitternacht mit unsrer Gräfin
Zusammen in dem großen Waffensaal.
Was sie gesprochen, konnt ich nicht verstehen,
Das sah ich wohl, er kniete vor der Gräfin.
Am Morgen ward er Marschall in dem Zuge,
Den unsre Gräfin nach dem Morgenland
Gelobt, um ihren Grafen aufzusuchen.

Hartmann.

Ich weiß genug und weiß auch schon zu viel.
Geh eilig nach dem Schloß, daß junges Volk
Des ersten Willkomms Gnade dir nicht stehle,
Du bleibst mir dienstlich, denn wir stehn zusammen,
Und fallen auch zusammen, das bedenke. (Barbara ab.)

Der Plesse ist nicht todt, ich wette drauf,
Und was der Graf mir davon schrieb ist Irrthum.
Ich ahne etwas und — (Plesse tritt aus der Kapelle, nimmt auf die Rüstung Hugs und Hartmann versteckt sich hinterm Stein.) nun ists mir klar.
Als steche mir ein Blitz durchs schwere Herz.
Ja in Venedig giebt es schlechte Henker,
Da steht er, reißt ein Band von unsrer Rüstung!
Ich trug mich nicht umsonst mit Amras Pfeilen,
Die kleinste Wunde ist von ihnen tödtlich.

Plesse.

Wer im Gebete sich verlor wird neu,
Die Welt scheint frisch geboren seinen Blicken,
Und was ihn sonst von ferne nur entzückte,
Das Saitenspiel, es ruht in seinen Händen.
(Er hat die Rüstung niedergelegt und die Laute des Grafen aufgehoben und greift einige Akkorde.)
Und zaubert ihm ein nahes Paradies.
O wem verdank ich die Erinnerung?
Die aus der Laute weint zu meinem Herzen.
Umher ist Frühling, ich bin ohne Sünde,
Es naht der Engel mit dem Buch der Liebe.
(Die Gräfin ist vom Schlosse her genaht, sie trägt ein Buch und eine Kürbisflasche.)

Gräfin.

Bald spreche ich das trauervollste Wort,
Den Abschied muß ich meinem Freunde sagen.

Warum bin ich so ängstlich, ists verboten?
Nein, keinen Vorwurf fühl ich in der Seele,
Daß ich dem Grafen nichts davon gesagt,
Wer dieser Pilger sei, dem ich die Flasche
Mit Wein gefüllt. Der Augenblick sei mein,
Es ist der letzte, den ich mir gewähre.

(Sie hat sich Plesse genähert.)

Ihr sprecht zu mir in Blicken; Melodieen
Erheben mich aus meines Grames Tiefe,
O diesen Trost, ich werde ihn vermissen.

Plesse.

Nehmt hin die Laute, mir zum Angedenken,
Ich fand sie hier wie eine Himmelsgabe,
Ich brauche sie nicht mehr, sie klingt in mir,
Die Zeit steht still, um mich ist Ewigkeit;
Mein Dienst ist aus, nehmt auch dies liebe Band,
Mit dem einst andre Hoffnung mich erfüllte;
Ich denke einen andern Herrn zu wählen,
Mit härenem Gewand die Brust zu rüsten,
Wie sonst mit Eisen; — andre Fahnen winken,
Das ist mir tröstend im Gebet erschollen.

Gräfin.

Dies liebe Band ist mir durch euch geweiht,
Es sei um eurer Laute Hals geschlungen,
So bleibe ich von euch umgeben hier.
Und nehmt dies Wen'ge, was ihr brauchen könnt,

Die Pilgerflasche nehmt als Wegeszehrung,
Dies liebe Büchlein für die Ruhestunden.

Plesse.

Wie zahlt ihr reichlich aus für gute Tage,
Die ich in reicher Armuth mit euch lebte,
Wie kindisch scheint der kleine Kummer jetzt,
Der um den Unterhalt mich da ergriffen,
Was wünschte ich denn mehr, als was ich habe.

Gräfin.

Ihr habet einen Wunsch mir stets verschwiegen,
Den ihr zum Abschied noch im Herzen tragt.

Plesse.

Er sagt sich nicht, er läßt sich nur errathen,
(Plesse kniet vor der Gräfin und faßt ihre Hand.)
Nur ihr könnt diese Seligkeit mir schenken,
Die mir der Abschied drückt wie einen Dolch
Ins Herz, daß es sich friedlich dran verblute.

Gräfin.

Giebts eine Seligkeit, die ich verleihe,
In diesem Abschiedskusse nehmt sie hin.
(Sie küßt seine Stirn.)
Wir waren uns noch nie so nah mein Ritter!

Plesse.

Ihr könnt in meinem tiefsten Innern lesen,
Und ich, ich lese auch in eurem Herzen,
Ich bleib euch nah und wär ich noch so fern.

Gräfin.

Bleibt mir im Geiste nah, gebt mir ein Zeichen,
Wenn euch der Himmel in Gefahren ruft,
Daß ich für euch kann beten.

Plesse.

Ich will euch nicht erschrecken, nein erfreuen,
Das möchte ich mit meinem Scheidensruf,
Und weil der Himmel uns die Laute schenkte,
Und kann ich auch noch dann ein Zeichen geben,
Daß ich an euch nur denke in dem Tod,
So bebe sie von jenem Liede nach,
Das ich euch oft gesungen, ja ihr winkt mir,
Dann denket mein und sprecht ein Sterbewohl.

Gräfin.

Lebt, lebt; lebt wohl! Gewiß wir sehn uns wieder.
(Sie geht mit der Laute nach dem Schloß.)

Plesse.

Sanft, langsam sink ich aus der Himmelsnähe,
Daß ich erst ganz bewußt der Freude werde,
Nun ists mir leicht von aller Welt zu scheiden.

Hartmann
(erhebt sich hinter dem Steine und spannt den Bogen).

Der Bogen spannt sich selbst in meiner Hand,
Der giftge Pfeil wird löschen giftge Flammen,
Schon zischt er durch die Luft wie eine Schlange.
(Er hat geschossen und den Ritter getroffen.)

Plesse.

Weh! Ach! Was ists? Wo ist mein Schwert! Ich
lebe noch.
In der Kapelle legte ich es nieder,
Ach hätte ich die Rüstung noch getragen!
Ein Pfeil hat mich dem Herzen nah getroffen,
Von Herzenswunden stirbt sich's nicht so leicht!

Hartmann.

Und wär die Haut euch nur geritzt, ihr sterbt,
Denn in dem Pfeil steckt Afrikaner-Gift.

Plesse.

Ihr scheinet mir bekannt! Lügt euer Ansehn,
Daß ihr unritterlich mich konntet morden.

Hartmann.

Ich bin kein Ritter, mag es auch nicht sein,
Seit ich den Buhlenkuß des Ritters sah.

Plesse.

Nun sterb ich gern, ich sterb um diesen Kuß,
Es war ihr erster Kuß, mein letzter Segen.

Hartmann.

Lügt nicht in eurem Tod, um mich zu kränken,
Ihr knietet vor der Gräfin in der Nacht,
Als sie den Panzer euch verlieh des Ahnherrn.

Plesse.

Was hülf es mir zu leugnen noch im Tod,
Wie ein Gestorbner schwör ich frei von Furcht,
Als hätt ich vor dem Richter schon gestanden,

Nie lebte eine keuschre Frau auf Erden,
Und schuldlos ward ich in der Reinen Nähe.
In des Hauses Dienst trug ich die Rüstung,
Den Grafen aufzusuchen,
Gebt sie zurück dem lehnsverwandten Haus.

Hartmann.

So habt ihr andre Schuld mir doch zu beichten!

Plesse.

Ich hab gelitten um die schwerste Schuld.
Daß ich die Gräfin einst verließ im Zorn,
So ging sie an dem fremden Mann verloren.

Hartmann.

Ihr griffet mordlich meinen Herren an,
Als meiner Gräfin Bruder, nein, sie selbst
Aus Reue ihn von eurer Hand befreite.

Plesse.

Den Schuldigen wird Gottes Hand erreichen,
Wir hatten keine Schuld und keine Reue,
Die Rüstung nehmt zurück, verscharrt mich still,
Sagt niemand, wo ich sei geblieben;
Zum Morgen zieh ich — —
Die Flügel rauschen, die ihr Kuß verlieh:
O leset mir aus diesem heilgen Buche.

Hartmann (nimmt das Buch und wirft es von sich).

Ihr spottet meiner, auf dem Bild steht Kain,
Wie er den Abel schlug.

Plesse.

O seht nur weiter bis zu dem Erlöser.

Hartmann.

Es liegt mir wie ein Stein auf meinem Herzen,
O Herr, was triebst du mich zu dieser That.

(Mit zweiter Stimme.)

Was quält dich Alter, thatst ihm seinen Willen,
Er hatte abgeschlossen mit dem Leben.

Plesse.

Der böse Geist, der aus dir spricht, sagt wahr.

Hartmann.

Du wagst zu lästern? Schweig,
Sonst stoß ich dir das Messer in dein Herz.

(Mit zweiter Stimme.)

Stoß zu mein Alter, kürze seine Leiden,
Begrab ihn unter diesem Stein.

(Während Plesse die Hände faltet, regt Hartmann den Stein. Joseph unter der Erde.)

Joseph.

Erbarmen!

Hartmann.

Erde öffnest du den Mund,
Und rufst Erbarmen aus der stillen Tiefe?
Von Altengleichen schallt Entsetzen,
Es ist die Sterbeglocke, die zum Beten mahnt,
Und ich soll einen Sterbenden hier morden?

Nach

(Mit zweiter Stimme.)

Nach Altengleichen ohne Säumniß,
Es stirbt ein edles Glied von unserm Hause.

(Er eilt fort, nachdem er Plesse's Rüstung aufgenommen.)

Joseph (unter der Erde).

Erbarmt euch meiner Jugend, ich bin lebend,
Von meinen bösen Brüdern hier begraben.

Plesse.

O Herr, gieb Kräfte mir,
Gieb Glauben mir an solch Verbrechen und
Ich hebe diesen Stein in meiner Schwäche.

(Er sinkt ohnmächtig nieder.)

(Gangolph, Norbert und viele Jäger treten auf.)

Gangolph.

Ich weiß nicht wer auf Altengleichen läutet,
Ich glaub die Mutter macht sich einen Spaß.

Norbert.

Laß läuten, laß die Frösche schrein, wir finden,
Wohl nicht so bald zum Kampf so lustge Brüder.

Jäger.

Ein jeder freut sich, der uns freie Jäger,
Hier fangen kann, es dreht das Spiel sich um,
In dieser Nacht erschlagen wir den Förster,
Und seine Hunde führen wir himweg.

Norbert.

Und kehrt dann immer ein bei mir als Brüder,
Wenn ich die schöne Burg als Herr bewohne,

Hier könnet ihr die Stelle deutlich sehen,
Von der ihr unbemerkt den Wall beschleicht,
Dort zieh ich mit den andern nach dem Thore.

Plesse (leise).

Welche neue Unthat muß ich hören,
Und bin zu schwach, es zu verwehren.

Jäger.

Es ist ein schöner Dachsbau diese Burg.

Ein Andrer.

Wenn ihr uns führt, wir kennen euch als Jäger,
Wir nehmen aus das Nest bei Mittagszeit!

Ein Dritter.

Hier liegt ja schon ein Todter in dem Gras.

Gangolph.

Wer weiß, ob er nicht schläft, nicht todt sich stellt.

Jäger.

Ihr werdet ihn im Schlaf doch nicht ermorden,
Wer weiß, ist er nicht auch ein armer Jägerssohn,
Sein Kleid ist grün.

Gangolph.

So bindet ihn, daß er uns nicht verrathe.

(Sie binden Plesse und ziehen fort.)

Plesse.

O Schimpf — und Ohnmacht.

3.

Burg Altengleichen. Ein gewölbtes Wohnzimmer. Frau Gisela legt sich auf ein Ruhebette. Anneliese die Magd führt den Boten herein.

Gisela.

Mein armer Joseph!
Bist du von deinen Brüdern wie der Joseph
In der Bibel verrathen, bist du todt.
Gieb mir ein Zeichen aus der Geistertiefe,
Ich brauche nichts auf Erden mehr zu fürchten,
Ich bin dir näher, bist du todt; das Glöcklein
Ermahnt mich von den Lebenden zu scheiden.
Der Leib ist todt, die Seele scheut Verdamniß,
Verlassen schmachte ich nach geist'gem Trost.

Anneliese.

Ihr seht uns nicht, hier harrt der arme Bote,
Den ich euch aus dem tiefen Thurm geholt.

Gisela.

Die Sonne blendet meine Augen,
Geh schließ die Läden, will sie nicht mehr sehn,
Ach sie bescheint das Unglück meines Hauses.
Komm näher du Gefangener — ich weiß nicht
Um welch Verbrechen du bist eingesetzt,
Es bricht die Noth auch deine Eisen —
Geh eilig nach dem Kloster, daß ein Mönch,
Zu meinem letzten Stündlein mich bereite.

Bote.

So schwach ich bin, ich laufe mich gern todt,
Um euch recht bald den Seelentrost zu bringen;
Nur glaubet mir, daß ich unschuldig bin,
Daß eure Söhne mich hier eingefangen
Aus bloßem Muthwill!

Gisela.

Es sind böse Kinder! (Der Bote fort.)
Ich will noch einmal meine Sanduhr wenden,
Es kürzt die Zeit, wenn ich die Zeit ersehe.
Du Mädchen schließ den Linnenkasten auf,
Ich will dir geben, was dir zugedacht,
Denn wenn ich todt bin, möchten sie's dir nehmen,
Dies Hemd bewahre mir zum Todtenhemd,
Und dieses feine Stück dem armen Joseph,
Wenn er noch leben sollt, bewahr es treu,
Der arme Junge läuft sonst nackt herum.

Anneliese.

Verlasset euch auf mich, ich werd doch nicht
Auf eurem Todesbett euch betrügen.

Gisela.

Ich fahr zusammen — wie das Hofthor zuschlägt.

Anneliese.

Vielleicht ein Mönch, der unsre Glocke hörte.

Gisela.

Geh ihm entgegen, lasse uns allein.

(Anneliese geht fort.)

Gisela.

Mir ist so bang, als sollte ich gebären,
Da ich die schwere Schuld bekennen soll.

(Hartmann tritt ein, Anneliese horcht an der Thüre.)

Hartmann.

Das Sterbeglöcklein hat mich hergerufen,
Ich höre, daß der Joseph wird vermißt,
Wo find ich Frau Gisela, seid ihr's selbst?

Gisela.

Ich bin's und werd es bald gewesen sein.

Hartmann.

Wir leben um zu sterben, wir sterben um zu
leben.

Gisela.

Ich brauch kein geistlich Sprüchlein, nein ein Herz,
Das meine Sünden wägt und meine Leiden,
Und mir Trost zuspricht.

Hartmann.

Bekennt was euer Herz beschwert,
Ist's eure größre Liebe zu dem Joseph,
Um die er von den Brüdern ward beneidet
Und fortgeführt, da kann ich Trost euch sagen.

Gisela.

Nicht diese Liebe ist's, die mich beschwert,
Nein jene Liebe, die ich ihm entzogen,
Ein ruhig ungetheiltes Eigenthum,
Vielleicht bedarf er dessen all nicht mehr,

Und auch sein Tod ist meiner Sünde Schuld.
Es wird mir schwer zu sagen —; jene beiden,
Gangolph und Norbert — meine Zwillingssöhne,
Sie haben hier kein Recht; nur Joseph ist
Der echte Erbe des verstorbnen Vaters.

Hartmann.

Unendlich ist die Gnade, wie die Tiefe,
Aus der dem Menschen die Gedanken quellen,
Ein fremder Geist erfaßt uns, eh wir's denken,
Wir sind nicht schuldig für die fremde That,
Und wenn die Welt den Leib dann fordert,
Da trennet sich im Geist das eigne Sein,
Vom Fremden, dem wir unterworfen,
Wir leiden nur für das, was wir verschuldet.

Gisela.

Ihr sagt ganz recht,
Was ich gethan ist mir so fremd.
Ein alter Diener dieses Hauses
Dem ich entsprossen bin,
Riß mich fort mit seinem mächt'gen Geist.

Hartmann.

Wer weiß, ob ihn der Geist nicht fortgerissen.

Gisela.

Ich war so manches Jahr vermählt, kein Kind,
Gab unserm Stamme Hoffnung.
Auch drüben in Neugleichen schien der Tod
Den jungen Grafen vorschnell zu entreißen,

Da war ein Trauern
In beiden Schlössern, ach, als ob kein Unglück
Größer sei, als wenn ein Haus ausstirbt.

Hartmann.

Wer kann die Pracht der tausendjährgen Eiche
Ersetzen, wenn ein Sturm sie niederwirft,
An ihrer Stelle wächst gemeines Gras.

Gisela.

Hartmann, des jungen Grafen Führer, raufte
In Schmerzen sich Haar und Bart,
Vergaß die Feindschaft beider Häuser
Und drängte sich zu mir,
Und flehte mit tausend Seufzern,
Daß ich den Namen dem Hause sollt erhalten.

Hartmann.

Wer möchte seine Vorsicht tadeln.

Gisela.

Wie er mit Wuth und Gründen in mich drang,
Mich gegen meinen Willen einem andern,
Als dem geliebten Manne hinzugeben;
Sagt ich zu ihm, nur er sei treu dem Hause, —
Ein jeder andre bring dem Haus Gefahr.
Dem dies Geheimniß übergeben würde;
Was er erdacht, das solle er vollbringen.
Er gab mir recht; — von ihm sind jene Söhne,
Die heute meinen Joseph mir geraubt,
Und durch den Schreck dem Tod mich übergeben.

Hartmann.

Und Joseph ist des Hauses echter Erbe?
Die Welt sprach anders über diesen Sohn.

Gisela.

So trüglich ist der Ruf und doch so wahr,
Mit einem Unrecht strafet er das andre.
Die Zwillingssöhne wurden nicht bezweifelt,
Es liebte mich mein Graf um ihrerwillen,
Und manches Jahr verstrich ganz ungestört,
Bis mich das unverhoffte Glück gesegnet,
Daß ich ein echtes Kind dem Grafen brachte:
Den Joseph, bald sinds zwölf Jahre.
Da begann der innre Vorwurf,
Daß ich seine Rechte ihm kränkte
Durch die Geburt der beiden Knaben,
Doch das Volk warf den Verdacht auf Joseph,
Der sechs Monden dem Tod des Vaters
Nachgeboren war.
Die beiden ältern Söhne lernten früh
Den Argwohn gegen ihre Mutter hegen,
Und ihre arme Mutter hegte Argwohn,
Sie möchten ihren lieben Joseph hassen,
So hütete sie ihn wie einen Säugling;
Ach diese Zärtlichkeit hat sie gekränkt! — —
Glaubt ihr, daß ich Verzeihung meiner Sünde
Vor jenem ewgen Richter werde finden?

Hartmann.

Wenn euch nicht wird vergeben, wie denn mir,
Der ich dies ganze Unheil angestiftet.
Erkennet mich in diesen weißen Haaren,
Ich bin der Hartmann, der sich hat geopfert
Dem Schutz, der Dauer dieses hohen Hauses,
Mich trieb der Geist, der mich bezwungen hält,
Mir sagt der Geist, daß euch vergeben ist.

Gisela.

Ihr wäret Hartmann, zeigt mir eure Augen! —
Ihr seid's, o Gott! — nach euch verlangte
Die Seele lange, die in Zweifeln ringt,
Ihr gebt mir das Vertraun zu ewger Gnade,
Euch kann ich Joseph, lebt er, anvertraun,
Ihr werdet das Geheimniß weise brauchen,
Ihr seid der Felsen der uns alle trägt,
Wenn wilde Fluth das grüne Thal zerspaltet,
Ihr seid der Geist — —
Im Himmel, auf der Erde zeuget ihr.

Hartmann.

Ihr wechselt schnell die Farben, soll ich Hülfe
Euch rufen, nennt mir eure Diener, sprecht.

Gisela.

Ich habe alle fortgeschickt, zum Kloster.

Hartmann.

So eile ich zu einem Arzt des Leibes. (ab.)

Gisela.

Ihr dürft jetzt nicht von meiner Seite gehn,
Bald nimmt ein Seufzer alles Leiden ab.
Ach er ist fort — ich bin ganz verlassen.
Wo Noth am größten, ist die Hülfe nahe,
Es tritt ein Geistlicher in meine Thüre:
Ehrwürdger Herr, vergebet meine Sünden! —
Wie kühlet eure Hand die heiße Stirne,
Ja das ist Gnade, das ist Vergebung. (Sie stirbt.)

(Anneliese tritt herein.)

Anneliese.

Das Leichhuhn schreit so gar entsetzlich draußen,
Die Todtenglocke schlug von selbst jetzt an,
Es kommt der Geistliche zu spät auf's Schloß,
Weh uns, die gute Frau ist todt, weh, weh,
Die Fenster öffne ich der lieben Seele,
Daß sie nun frei zum Himmel steigen kann.
Die Hände feiern nun, die unermüdlichen,
Die Spindel ruhet aus, die nimmer schlief,
Der Webstuhl zittert noch vom letzten Schlage,
Die Kühe jammern, als ob Winter käme,
Es fehlt die Hand, die ihnen Futter reichte,
Die zahmen Hühner fliegen in den Wald,
Die Tauben fliegen hin nach Neuengleichen,
Wer mag hier mit den bösen Söhnen hausen,
In ihrem Lachen zieht des Zugwinds Grausen,
Der durch die alte Burg so tückisch streicht,

In ihren Augen droht das Blitzgeschoß,
Das jährlich flammet in das hohe Schloß.
O wehe mir, daß sie mir sind geneigt,
O wehe mir, daß ich leibeigen bin,
Ich hasse sie und muß doch ihnen dienen,
Den Bastardsöhnen, die nicht besser sind,
Als jedes andre schlechte Menschenkind! —
Ich hab gehorcht, ich hab es wohl vernommen, —
Was muß ich sehn, wie wird mir bang beklommen, —
Die gute Alte drohend zu mir blickt,
Ich hab die Augen ihr nicht zugedrückt!

Vierter Aufzug.

1.

(Weideplatz vor Neugleichen wie im ersten Aufzuge. Drei der Pilger, welche mit der Gräfin im ersten Aufzuge auszogen, treten als Schlächter gekleidet mit Schlachtmessern und Beilen in ihren Gürteln auf.)

Erster.

Die Schloßglocke schlägt die Mittagsstunde,
Des Alters Last hängt sich an meine Füße.

Zweiter.

Hier laß uns ruhn, die Flasche ist gefüllt
Und gegen Hunger schützet euch mein Quersack;
Hier sind wir unter uns, mir wird Verstellung
So schwer, ich weiß als Schlächter nicht zu reden,
Mich wunderts, wenn die Leut mir Vieh anbieten,
Die Leute sind dümmer noch als ihr Vieh,
Die Kuh riecht es, daß ich kein Schlächter bin,
Sie scheut sich nicht, wenn ich ihr Kalb betaste. —
Lohnts wohl der Müh, vom heißen Orient
Hierher zu wandern, um uns zu vermummen
Und hier dem weltlichen Geschäft zu dienen? — —

Dritter.

Mir ist die Welt nun wieder lieb geworden,
Nun mag ich wieder ernstlich säen, pflanzen,
Und die Heimath, und dieser Welt Regierung,

Bewegt sich mir im Herzen ganz lebendig,
Als müßte ich für Alles stehn auf Erden.
Hätt unser Herr Gott gleich so wie du gedacht,
Im Himmel wärs doch besser als auf Erden,
Da wär er nimmermehr zu uns gekommen,
Wir lebten Alle noch als blinde Heiden.

Zweiter.

Mir ist nur das Vermummen unerträglich.
Dies heimliche Belauschen aller Welt.

Erster.

Durch Grübeln wird Gehorchen allzu schwer. —
Wir sollen uns erkunden nach dem Plesse,
Der an die Richter Botschaft hat gesendet,
Wie in Venedig er dem Todesspruch entflohen,
Der ihn des Mords gezeihet an der Gräfin Mann.
In diesen Tagen wollt er hier eintreffen,
Wir müssen Zeugen über ihn erforschen.

Zweiter.

Wer könnte zweifeln an des Ritters Unschuld,
Der so, wie wir, auf langem Kreuzeszuge
Sein keusches Herz in stiller Lieb ersehen,
Sein edles Bild bewahrte unsre Leute
Vor Ausschweifung, ihn fürchteten sie alle,
Kein Heereshaufen hielt sich rein wie wir.

Dritter.

Ich weiß das alles, liebe ihn wie du,
Doch das Gericht will Zeugniß von der Sache,

Denn Gott schützt das Gesetz und giebt oft Zeichen,
Die einen Blinden führen zum Verborgnen,
Und wenn ich diese Wege hier betrachte,
Die sich von allen Seiten so durchschneiden,
Wie jene Windros, die der Schiffer führt,
Da mein ich, daß uns sicher hier zuerst
Die Nachricht kömmt, ob Plesse eingetroffen.

Erster.

Hast Recht, der Baum steht wie ein Sonnenzeiger,
Und gleich den Stundenstrichen sind die Wege. —
Jetzt aber legt den Ernst der Schöffen ab,
Und hier im Gras, im Laub mit tausend Blüthen,
Schaut in das Blau, das über alle Farben
In ewgem Wechsel weiße Wölkchen sammelt,
Und dann zerstreut; — so ist der Menschen Sorge!
Der Mittag ist im Frühling höchste Lust,
Die Sonne nicht zu heiß und mild die Luft;
Ich lieg hier wie ein Kind in meiner Wiege,
Schon irren die Gedanken rings wie Bienen,
Und wissen nicht — (Er schläft ein.)

Zweiter.

Ich glaub der Alte schläft?

Dritter.

Sieh, da kommen Leute.

(Ein Geistlicher und der Bote.)

Geistlicher.

Ihr seid so schwach und sprecht so viel, umsonst

Bemüh ich mich den Vorgang zu erhören,
Die gute Frau Gisela ist todtkrank,
Der soll ich heilgen Trost im Sterben reichen;
Das weiß ich nun, doch wie das ist gekommen,
Und wie der liebe Joseph ging verloren,
Den ich so fleißig hab unterrichtet, —
Er war so fromm und gut und lernte eifrig,
Wenn wir im alten Kirchlein da beisammen, —
Wie der verloren ging, versteh ich nicht.

Bote.

Ja Herr, ich weiß es auch nicht so genau,
Die Brüder Norbert und Gangolph führten
Ganz heimlich Nachts ihn fort, er kam nicht wieder.

Geistlicher.

Wer weiß, wo sie sich heut verirret haben,
Sie sind gar wilde Jäger vor dem Herrn,
Sie laufen nach und gings in Kaisers Garten.

Bote.

Es könnte sein, doch wer sie Beide kennt,
Wie ich, den sie so lang gefangen hielten,
Ganz ohne Recht und ohne mich zu hören,
Der glaubt den Klagen ihrer Mutter wohl,
Daß sie den Bruder Joseph umgebracht,
Den sie von je gehaßt. (Sie gehen vorüber.)

Dritter.

Hast du die neuen Gräuel hier vernommen,
Die diesen beiden Brüdern schuld gegeben?

Zweiter.

Die freien Jäger üben hier viel Macht,
Wir müssen uns verstärken gegen sie,
Sie sind ein fester Bund, den alle fürchten,
Mit denen jeder Landmann sich befreundet,
Daß sie nicht Feuer werfen in sein Dach.

Dritter.

Es ist im deutschen Land jetzt viel Verwirrung,
So höher magst du ehren das Gericht,
Das fest bei alter Satzung, die besiegt,
Die seiner Warnung taub, das Recht verletzen,
Wir laden vor den Norbert und den Gangolph,
Der Bote muß als Zeuge mit erscheinen,
Ich schneide hier zwei Strich in unser Kerbholz.

(Er schneidet, während Gottschälkchen den Gottschalk von der andern Seite herbeizieht.)

Zweiter.

Still, leg dich nieder, sieh, es kommen andre.
Der Alte sieht mir gar verdächtig aus.

(Er streckt sich nieder.)

Gottschalk. Du mummelst so zwischen den Zähnen, mein Goldsohn, du bist so verdattert wie deine selige, oder noch herumlaufende Frau Mutter, wenn sie heimlich in der Zelteсke gezapft hatte.

Gottschälkchen. Ich bin so nüchtern, wie er sein Lebtage noch nicht gewesen ist, aber es überläuft mich

mich so kalt mit Gänsehaut, als ob es wieder frieren wollte. Der Pathe Hartmann, der Pathe.

Gottschalk. Schrei nicht so grimmig, die fremden Leute hörens sonst, die wir vorher durch den Wald ziehen sahen, es scheinen Schlächter aus der Stadt, was mögen sie für die Kälber geben, ich habe eins in der hohlen Eiche abgesetzt, das ich dem Schloßvoigt weggenommen.

Gottschälkchen. Was Kälber, es müssen ganz andre Dinge an den Tag kommen, das Blut schreit Wehe über den Pathen Hartmann.

Gottschalk. Du Narr, wenn das Blut schreien könnte, wer möchte einen Hasen schießen, ohne sich die Ohren zuzuhalten.

Gottschälkchen. Kein Hasenblut, nein Herzensblut ist es, gerade ins Herz schoß der alte Hartmann den Ritter Plesse als er hier betete. Ich war so herangeschlichen, aber da, wie er zusammenstürzte, kriegte ich solchen Schrecken, daß ich gern davon gelaufen wäre, doch meine Füße trugen mich nicht. Endlich, da weiß ich nicht wie ich zu ihm gekommen bin, aber so wenig Herz er hat, ich habe jetzt mehr, weil er dabei ist, und nun wollen wir zusehn, ob der Ritter noch lebt?

Gottschalk. Ganz sachte Junge, ich seh ihn da hinter dem Rosenbusch liegen, denn wenn er lebt, da laufen wir gleich davon.

Gottschälkchen. Wahrhaftig er lebt, ich sehe ja, daß er Athem holt.

Gottschalk. Sprich sachte Junge. Ich sag dir, er ist mausetodt, nun das ist eine schöne Geschichte.

Gottschälkchen. Ich sag ihm, der Ritter bewegt sich.

Gottschalk. Da dreht sich der Stein auch noch heute um, wenn er Mitternacht schlagen hört. Was ist zu thun? Seine Kürbisflasche nähme ich gern mit, aber die Leute könnten mich für den Mörder halten. Ich habe Vernunft, ich habe Religion, daß ich nicht in Versuchung geführt werde.

Gottschälkchen (zieht heimlich den Pfeil aus der Wunde.) Den Pfeil nehm ich mir, der Alte darfs aber nicht sehen! (laut) Nun will ich gehen und Leute rufen. He Leute!

Gottschalk (hält ihm den Mund zu). Noch ein Laut und ich dreh dir den Hals um. Weißt du auch warum?

Gottschälkchen. Nein.

Gottschalk. Daß du mir Nachricht gebracht, war recht schön von dir, daß du aber die Leute zusammenrufst, war schrecklich dumm. Dumm sein ist die einzige Sünde, die ich nicht vergeben kann, dafür hänge ich dich wie meinen Spitz, als er die gestohlne Wurst in meiner Ficke mit seinem Wedeln verrathen, an dem dürren Ast dieser Eiche auf.

Gottschälkchen (weint). Nur nicht wieder an den Beinen wie ein geschlachtetes Huhn, da treten mir die Augen wie Schneckenhörner heraus, um Gottes Willen nur am Hosenbund, nur am Hosenbund.

Gottschalk. Es soll Gnade vor Recht ergehen, ich hänge dich am Hosenbund auf. (Er hängt ihn auf an einem trocknen Ast der Eiche über dem Steine) Nun mein lieber Goldsohn, du Ebenbild des Barbarossa mit dem rothen Bart von hinten, denn du hast den rothen Bart auf dem Kopf, wenn die Leute kommen, die du gerufen hast und fragen: was giebts, warum hängst du da Gottschälkchen, wie sprichst du?

Gottschälkchen. Ich weiß es nicht, ich bin tückisch.

Gottschalk. Du weißt es nicht, so hängst du noch eine Stunde länger. Weißt du denn nicht, daß Hartmann dein Pathe ist, daß er alles beim Grafen gilt. Hab ich dirs nicht oft gesagt. daß er unser Glück machen kann in Krieg und Frieden. Wie sprichst du, wenn die Leute kommen?

Gottschälkchen. Da sage ich, daß ich dem lieben Väterchen was vorgelogen habe vom ermordeten Ritter Plesse.

Gottschalk. Heillose Dummheit. Nichts sagst du vom Morde; wer ihn vollbracht hat, der wußte gewiß was er that. Ich frage also nochmals im Namen der Leute: warum hängst du hier?

Gottschälkchen. Ich habe den Vater ausgescholten, weil er mir die Suppe ausgegessen hatte, ich nannte ihn einen Schelm, einen Lumpenhund, einen Kaldaunensack, einen geräncherten Spitzbuben.

Gottschalk. Nun ists genug. Das war sehr gescheidt. Aber wenn nun Hartmann käme und dich ausfragte?

Gottschälkchen. Dem schenkte ich klaren Wein ein, so muß er mir was schenken, daß ich schweige und muß uns fürchten und uns in allem zu Gefallen leben.

Gottschalk. Klarer Wein, guter Wein, wenn er die nöthige Stärke hat. Wie sprichst du von Hartmann zu andern Leuten?

Gottschälkchen. Den streiche ich heraus und schimpfe auf ihn, daß er nichts von mir wissen will, obgleich er mein Pathe ist.

Gottschalk. Und wie sprichst du vor den Leuten vom Ritter Plesse?

Gottschälkchen. Gar nicht.

Gottschalk. Bewahre der Himmel, dir glauben ja die Leute noch. Du erzählst dem Grafen bei Gelegenheit, wie lange er hier auf seine Unkosten gelebt, wie viel er verschwendet habe, und daß er beim Abzuge nicht einmal ein ordentliches Trinkgeld im Hause gegeben habe.

Gottschälkchen. Und wie er zur Gräfin geschlichen.

Gottschalk. So recht, nun sollst du nur zwei Stunden hängen. Wie gefällt dir's oben, siehst du die Vögel in deinen Sprenkeln, sie hacken sich wieder heraus aus der Schlinge. Hast du kein Geschick dazu?

Gottschälkchen. Ich könnte wohl die Schnalle aufmachen am Hosenbunde, aber da fiele ich auf die scharfe Steinkante.

Gottschalk. Versuch's, so brauch ich dir kein Brod mehr zu schneiden. (ab.)

Gottschälkchen (ruft ihm halblaut nach). Dickkopf, alte Katze, Zeiselbär, Schwamm, wart, wart, wenn ich groß und stark bin, da hänge ich dich an der Dachrinne auf beim Platzregen. Muß doch meinen bunten Pfeil betrachten, es freut mich nur, daß er den nicht sah, sonst hätte er ihn mir genommen. Der Hosengurt schneidet mir den Leib durch, ich muß aussehn wie eine Wespe. Da kommt einer vom Schlosse, Herr Wilibald, Gottlob der wird mir helfen.

(Wilibald tritt schreibend ein.)

Wilibald. Was war denn hier für ein Geschrei? Alle Geschöpfe sind verbunden, mich zu stören und die Gräfin hat mir doch aufgetragen, die Rückkehr des Grafen zu feiern, und die doppelte Liebe. — Die Luft zieht zu stark in meinem Ofen und löscht das Feuer aus. Die doppelte Natur der Liebe, — wie

soll ich sie bezeichnen? Durch einen Pfeil, der mit Widerhaken im Herzen steckt? Durch zwei Blumenketten, — Amor führt mit beiden den Grafen zum Festmahle. Er rühmt jetzt seine Blumenketten. (Schreibend.)

> Gewiß der Macht, bin ich bescheiden,
> Denn unauflöslich ist das Band,
> Das ich geknüpft mit heilgen Eiden
> In alles Lebens Unbe-

Gottschälkchen. stand.

Wilibald. Unbestand! Ganz richtig! Wer hilft mir?

Gottschälkchen. Helft dem armen Gottschälkchen! Ich habe keinen Stand, ich hänge in der Luft.

Wilibald. Ei Gottschälkchen, wie bist du da heraufgekommen, wie hast du dich an deinem Hosenbund verklettert, wolltest du in den Mond steigen?

Gottschälkchen. Der Vater hat mich hier aufgehängt, ich soll wachsen, aber ich bin nun schon groß genug.

Wilibald. Wahrhaftig, du bist gerade von der Größe, wie ich dich brauche in meinem Festspiel, und du hast auch schon deinen Pfeil in Händen. Ich binde dich los, du bestrafter Amor, wenn du bis heute Abend fleißig auswendig lernen willst. Du hast schöne Gaben, und Flügel sollst du noch bekommen, mit denen du fliegen kannst.

Gottschälkchen. Ich hab ja schon einmal so

etwas auch auswendig gelernt, das ich der Anneliese hersagen mußte und die schenkte mir dafür einen Käse. Das Fliegen ist was Prächtiges.

Bilibald. Nun du fliegst beinahe schon und möchtest gern herunter. Wer weiß, ob die Vögel im Fliegen sich so wohl befinden, es mag ihnen auch eine halsbrechende Arbeit sein. (Er hat ihn inzwischen losgebunden.)

Gottschälkchen. Wenn mir nur nicht der Vater begegnet.

Bilibald. Ich nehm dich unter meinen Mantel, sieh zum Schlitz heraus; wenn er kommt, schlag ich die andre Seite über. Nun will ich dir die Reime vorsagen. (Er geht deklamirend, den Knaben unterm Mantel, fort.)

Bilibald. Die Ruhe ist mein Blumengarten.

Gottschälkchen. Die Ruhe ist mein Blumengarten.

Bilibald. Die Ferne ist mein Paradies.

Gottschälkchen. Die Ferne ist ein Paar Radies.

Bilibald. Und in der Trennung still zu warten.

Gottschälkchen. Und in dem Mantel still zu warten.

Bilibald. Ist meinem Herzen gar zu süß.

Gottschälkchen. Ist mir ein schmerzlich Burgverließ.

Wilibald. Dummes Zeug.

Gottschälkchen. Dummes Zeug.

(Sie gehen ab nach dem Schlosse)

(Die drei schon erwähnten Ritter erheben sich vom Lager hinter den Gesträuchen.)

Dritter.

So wars doch Gottes Hand, die diese Zeichen,
Der Wege Kreuzung auf den Boden schrieb,
Wir sahen nicht den Leichnam in dem Grase,
Obgleich wir nah daran vorüber gingen,
Sonst hätten wir den Zeugen nicht gehört,
Den Einzigen, der diese That belauschte.
Wer konnte dieses edle Herz durchbohren,
Ein Blinder nur, ein Rasender gewiß!

Zweiter.

Eh du verdammst gedenk, daß er verklagt,
Verdammt schon war um einen Mordanschlag,
Ihn hat der Unsern Einer hier gerichtet,
Bedenk, daß Hartmann einst der heilgen Vehme
Verbunden war: der Freigraf muß entscheiden.

Erster.

Hier fehlt das Zeichen, daß der Unsern einer
In seines Amtes Pflicht ihn hat erschossen,
Weil er nicht anders ihm beizukommen wußte,
Hier würgte blinde Rache, Eifersucht
Des alten Dieners, wegen Gunst und Gnade,
Die er bei seiner edlen Frau genossen.

Dritter.

Gott kennt das Herz, uns ist es unsichtbar!
Ich ehre deines Alters Blick,
Doch muß der Mensch mit der Vernunft begreifen,
Und saget ihr nicht, Freund, der Mensch sei ärmer,
Mit Sinnenkraft begabt, als jedes Thier,
Das fernher schon den Schlächter wittert.

Zweiter.

Wir gelten für die Klügeren im Land,
Und lagen ruhig hier dem Blute nah,
Das von der Wunde zu der Erde rann,
Wo jedes Vieh die Erde hätt durchwühlt,
Bis es gefunden hätte seine Quelle.
Statt aller Mummerei wär es wohl besser,
Es richteten die Richter Menschen ab,
Die Mord in innerer Seele ahnen könnten.
Wie eine Wünschelruthe Quellen sucht.

Erster.

Wir sind zu alt für diese neue Kunst,
Die Sprache ist des Menschen Ahnungsgabe,
Sie lockt Bekenntniß aus verschloßner Brust,
Und nicht umsonst hat sich der Herr verkündet,
In ihrer Gabe an dem Pfingstfest.

Dritter.

Ich glaube innig an des Ritters Unschuld,
Doch eh nicht der Beweis geführet worden,
Leg ich der heilgen Vehme Zeichen hin,

Daß keiner diesen Leichnam uns entrücke,
Wir ziehen schnell nach Osten, Westen, Norden,
Und bis zur Mitternacht ist das Gericht
Beisammen, über Hartmann hier zu richten;
Du frommer Todter, nimm den Händedruck
Für alle Treue, die du uns erwiesen.

Erster.

So viele Meilen zogen wir mit dir,
Wir können wohl ein Paar um dich noch gehen.

Zweiter.

Ich bin gewiß, der Leichnam thut noch Wunder,
Und einen Schatz besitzt in ihm das Land,
Denn solche Keuschheit sah ich nie auf Erden,
Und nie ein Aug von Liebe so verklärt.

(Alle drei gehen auf verschiedenen Wegen ab.)

2.

(Hoher Weinkeller des Schlosses Neugleichen. Fässer mit buntem Schnitzwerk liegen in Reihen. Barbara zapft Wein aus einem Fasse in zinnerne Henkelkrüge, Gottschalk trinkt einen nach dem andern aus und giebt ihn leer zurück.)

Barbara. Ich schenke ein, daß mir die Arme von Müdigkeit sinken, und die Paar Krüge sehen mich immer noch mit dem leeren Boden an.

Gottschalk. Altes Zinngeräth hat junge Risse, man sieht sie nicht, da läuft der Wein ab, wie durch einen Sieb.

Barbara. Er soll Risse kriegen mit dem Schlüssel=

bund, er ist heute ganz unverschämt. Wie Fingerhüte kippt er die großen Krüge über, sein Magen muß ein Stückfaß sein, aber die Westenknöpfe sind ihm auch schon aufgesprungen.

Gottschalk. Ich bin heut so vergnügt wie der Herr, wir beide machen uns heute recht lustig, er springt überall herum, küßt alle Menschen, jung und alt, wirft Münzen aus unter die Kinder, und sieht so recht vollblütig gesund aus, als ob er kein Jahr älter geworden wäre.

Barbara. Die Vögel, die am frühesten singen, holt der Geyer.

Gottschalk. Wer soll ihn denn holen, seine beiden Frauen sind gute Lämmer und keine Teufel. Ich wollte der Papst erlaubte mir auch ein Paar Frauen zu nehmen.

Barbara. Eine halbe Frau wäre schon zu gut für ihn, und eine ganze nähme ihn nicht.

Gottschalk. Halt, halt, im Morgenlande giebt es der Weiber gleich zu tausenden in einem Hause, da sind die Männer eine rechte Seltenheit, und die schöne Amra hätte sich so gut in mich verliebt, wie in den Grafen.

Barbara. Sie ist auch beinahe so gelb wie er, ich kann nichts Schönes an ihr finden, und mich kann sie auch nicht leiden, ich durfte sie nicht anfassen, als sie sich ankleidete. Ich sage ihm, sie ist eine halbe

Mohrin, gegen die ist unsre blonde Gräfin noch immer ein Engel, obgleich sie älter ist.

Gottschalk. Mir wäre doch so eine funkelnde Schönheit lieber, was hat sie für Augen, schwarz wie die Schornsteine.

Barbara. Ihm, — ihm, — ja wenn es eine Weinflasche wäre. Keine ehrliche Frau sollte den Unfug mit zwei Frauen leiden, aber ich darf nur nicht reden, der Hartmann schlüge mir auf den Mund.

Gottschalk. Still, still, es kommt der Graf.

(Der Graf geht die Treppe herunter.)

Graf.

Nun war ich überall in Schloß und Garten,
Die Spannung erster Freude läßt jetzt nach;
Der alte Schloßgeist Überdruß klopft an.

Barbara.

Wir hörten nichts vom Schloßgeist gnädiger Herr;
Seit ihr mit Hartmann seid von hier gezogen,
Hat sich der alte Hug nicht sehen lassen.

Gottschalk.

Nicht doch, mein Söhnlein hörte Kriegslärm, just
Die Nacht vorher eh unsre Gräfin auszog
In das gelobte Land, das keiner lobt.

Graf.

Der alte Narr hat sich schon übernommen,
Und schickt die Frau statt meiner in den Kreuzzug,
Doch ihm ist wohl, er ist ein selges Lächeln,

Und mir ist fast wie einem Geist zu Muthe,
Der unter Fremde tritt ins eigne Haus.
Doch scheu ich sie, die meines Gleichen sind,
Die Geister Gleichens, die hier Wache halten
Vor dunklen Gängen und vor alten Bildern. —
Es soll im Wein die Lebensfreude wohnen,
Ich will heut frische Lebenslust gewinnen!
Schenk ein vom edlen Faß, das unser Ahnherr
Hat eingelegt zu hohen Festlichkeiten,
Das er mit ausgeschnitztem Bild der Burg,
Wie auf den Thurm die Fahne ward gesetzt,
Als Baugedächtniß hier gestiftet hat.

Gottschalk (vor sich).

Die wird sich wundern, wenn sie nichts drin findet.
Das war mein Liebling in dem letzten Jahre,
Und heute trank ich just den letzten Tropfen.

Barbara.

Herr, Herr, Gott steh mir bei,
Der Heber leer, so tief ich greifen mag.

Graf (schlägt ans Faß).

Hohl, leer, bis an den tiefsten Grund,
Ja so ist mir zu Muth in dieser Stunde:
Wer hat das Faß geleert? Sprich alte Hexe,
Bist du nicht Schaffnerin, mußt dafür einstehn?

Barbara.

So hört mich doch und wendet euch nicht fort.

Graf.

Laß mich, ich ärgre mich um meinen Ärger,
Um mich zu strafen werf ich den Pokal
In tausend Stücken, den ich oft geleert.

Barbara.

Das ist kein gutes Zeichen, gnädger Herr,
Doch hört mich an, ihr habt mich angeklagt.

Graf.

So sprich nur Alte, will kein Unrecht thun,
Ich hab dich doch noch lieb aus frühen Jahren,
Ich küßte dich so oft wie meine Mutter
Und schimpfte, wenn dich andre häßlich nannten.
Und wenn ich dich so nah und näher sehe,
Du hast von meinen beiden Frauen etwas,
Du sollst es auch recht gut bei mir jetzt haben,
So sprich nur, gieb nur an, wer that dir Unrecht?

Barbara.

Die Gräfin hatte mich vom Amt entsetzt,
Weil ich ihr widerstrebte, wenn sie Wein
Im Übermaaß den Kreuzespilgern reichte,
Der Schloßvoigt führte dann die Kellerschlüssel
Und ließ sie liegen überall im Hause.
Erst heute gab er mir die Schlüssel wieder,
Weil er so viel zu thun hat mit dem Spiele,
Das ihm die Gräfin aufgab für den Abend,
Der Gottschalk weiß, wie es hier zugegangen,
Der wird bezeugen, daß ich Wahrheit rede.

Gottschalk.

Potz Welten, ja! — wie hab ich oft gesprochen
Und mir das Maul verbrannt mit meiner Rede!
Was halfs beim Schloßvoigt, macht ich Vorstellung,
So macht er gleich auf mich ein Spottgedicht,
Und doch war mehr an ihm noch zu verspotten.
Es lachten uns hier alle Ritter aus,
Daß er die Rüben pflanzte auf den Wall,
Ich mußte ihm die Rüben gar noch putzen;
Das Dach war ihm ein Ackerfeld für Hauslauf,
Um alle Reimwuth seines Kopfs zu kühlen.

Barbara.

Wer spricht denn hier von Hauslauf und von Rüben,
Ich sollt erzählen, wie der Wein drauf ging.

Gottschalk.

Ich mische mich nicht gern in solche Sachen,
Ein Auge siehts, das andre drück ich zu.
Das Wein getrunken wird, ist ganz natürlich,
Ja hätt ich nur den Wein, ich tränk ihn auch.

(Nimmt einen Becher und trinkt.)

Doch daß die Kranken sind in Wein gebadet,
Wie Ritter Plesse, macht nur trunkne Fliegen,
Die um so ärger dann die Menschen stechen.

Barbara (vor sich).

Nun der kann lügen, daß sich Balken biegen.

Graf.

Von Plesse schweig, er hat sein Bad bezahlt,

Ihr seid nicht schuld Frau Barbara, ich glaubs,
Und meine Frau, sie folgte ihrem Herzen.
Noch wächst bei Witzenhausen edler Wein,
In hundert Jahren ist er auch wie dieser,
Beim Weine muß man an die Nachwelt denken.

Gottschalk (vor sich).

Der Graf weiß um den Tod des Ritters Plesse,
Ich konnt es denken, da es Hartmann that,
Mein Jung muß schweigen gegen Jedermann,
Ich will ihn noch an seinem Baumast warnen,
Die Mittagssonne reifte ihn gewiß.

(Gottschälkchen, als Amor gekleidet mit Flügeln, fällt die Treppe herunter.)

Gottschalk (laut).

Mein Engel wuchsen Flügel dir am Ast?
Seht gnädger Herr, da die Trepp herunter
Kömmt mein Sohn gefallen, der Engel (leise zum Sohn)
Bengel!
Wer hat dich losgebunden und verkleidet?

Gottschälkchen.

Der Bilibald, der böse Bilibald,
Er hat mir zugeschworn, ich könne fliegen.
Nun spiel ich nicht, will auch kein Gott mehr sein,
Wenn ich dafür soll auf den Hintern fallen.

Gottschalk.

Ei Narr, hast du im Ernst gedacht zu fliegen,
Wenn dir zwei Gänseflügel angenäht?

Seht

Seht Herr, so triebs der Bilibald mit uns,
Verhöhnte uns, wenn wir hier durſteten,
Beim Hunger ſprach er vom Ägyptſchen Fleiſchtopf.

Graf.

Sprich mir nicht von Ägypten, ich war dort,
Ach ſolch ein Himmel fehlt uns hier zum Glücke.

Gottſchalk (vor ſich).

Schon wieder dumme Streich gemacht. (laut) Wie oft
Hab ich geweint in meinem Kämmerlein,
Daß mich mein ſaures Amt beim Troß gehalten,
Ich wär ſo gern mit euch gefangen worden,
Um euch zu dienen in der Sklaverei,
Ihr habt viel Noth erlitten und ich auch.

Graf.

Du hatteſt Noth, eh du die Kunſt erlernt,
Mit einer Kreide doppelt anzuſchreiben.

Gottſchalk.

Von ſolcher Noth, da wißt ihr nichts Herr Graf,
Wenn in der Hitze alle Propfen ſpringen,
Und man zugleich den Fliegen wehren muß,
Und auch auf alle Menſchenhände achten,
Kein Feldherr hat zugleich ſo viel zu denken,
Ein Marketenderzelt iſt Feldherrn-Schule.

Barbara.

Man ſiehts euch an, wie ihr zum Fleiß gewöhnt,
Denn ihr vergeßt beim Reden eure Becher.

Gottschalk.

Da hast du Söhnchen etwas auf den Schreck.

(Er trinkt und giebt auch Gottschälkchen zu trinken, dann steigt er mit den Bechern die Treppe hinauf.)

Graf (nimmt Gottschälkchen bei der Hand).

Warum sind dir die Flügel angeheftet,
Wer hat dich so leibfarben eingenäht
Und dir den kleinen Bogen schön vergoldet,
Wer gab dir diesen Pfeil des Morgenlands? (Vor sich.)
Es ist ein giftger Pfeil aus Amras Köcher.

Gottschälkchen.

Ich darfs euch nicht verrathen gnädger Herr,
Ich sollte mich vor euch verstecken Herr,
Und dachte nicht im Keller euch zu finden,
Er verbot es,
Der Schloßvoigt, der das Spiel ersonnen hat,
In welchem ich euch binde mit der Kette
Und mit dem Pfeil euch leise soll erzielen,
Doch ist der Bogen viel zu schwach dazu.
Die Gräfin hat das ganze Spiel befohlen,
Und jene Fremde hat mirs überhört.

Graf (vor sich).

Dem Traume gleich, der das Bekannte umkehrt,
Daß wir dazwischen wandeln wie im Fremden,
So drängt sich zwischen meine Welt Verrath,
Ich kann ihn nicht begreifen, doch Hartmanns

Warnung tritt beglaubigend zur kindschen Rede, (laut)
Wer gab dir diesen Pfeil du Schützengott?

Gottschälkchen.

Es gab ihn niemand mir, ich fand ihn dort,
Nein, wollt ich sagen, unsre Gräfin gab ihn,
Ich weiß es selbst nicht, wie ich ihn bekommen.

Graf (vor sich).

Er scheint verlegen, gleich als ob es ihm
Verboten worden, nicht vom Pfeil zu sprechen,
Und jetzt versteckt er ihn in seinem Köcher. (Laut.)
Behalt den schönen Pfeil, ich nehm ihn nicht,
Dort hängt ein bessrer Bogen als der deine,
Den schenk ich dir zum heutgen Spiel mein Kind,
Der kann den schweren Pfeil schon besser schnellen
Und übe dich mit ihm und triff mich gut.

Gottschälkchen.

Ihr seid so gütig, gnädger Herr, wie oft
Hab ich nach dem gelangt, war ich im Keller,
Der Schloßvoigt aber zeigte ihn verwarnend,
Das sei der Bogen jenes Grafen Hug,
Womit er sich geprüft, ob er noch nüchtern,
Ob er den Sperling auf dem Dach noch treffe.

Graf.

Kein Sperling fällt vom Dach ohn Gottes Willen.
(Vor sich.)
Nun ahne ich den Plesse dennoch schuldig,
Nur mich zu morden machte er die Fahrt,

Er hat hier wie ein Herr im Schloß gehaust,
Als ob er nimmer dachte fortzuziehen,
Hat Gärten angelegt, wo alles wüst
Und Eichen eingepflanzt, wo Sonne brannte. (laut.)
Wenn du recht gut gesprochen und getroffen,
So schenk ich dir auch noch den kleinen Degen.

Gottschälkchen.

Der kleine Degen ist zu schön für mich,
Den trug der Plesse in der Gürtelscheide,
Als er mit unsrer Gräfin fortgezogen,
Und er gehört zur Rüstung Ritter Hugs.

Graf (vor sich).

Die Gräfin zog mit ihm? — Ich bin verrathen. (Laut.)
Geh Knabe, hörst du nicht, der Schloßvoigt ruft.

(Gottschälkchen springt die Treppe hinauf.)

Graf (zu Barbara).

Nun bist du fertig, Alte, komm zu mir.

Barbara.

Dies ist die letzte Tracht, nun bin ich fertig.
Und was befiehlt mein lieber gnädger Herr?

Graf.

Das Fest wird fertig, doch ein festlich Kleid
Fehlt mir, Vertrauen zu den Festgenossen.
Sag mirs, war lustiger das Schloß, als Plesse,
Statt meiner hier des Hauses Herrschaft führte?

Barbara.

Nein, öffentlich war damals alles still,
Doch heimlich war wohl größre Freude hier.

Graf.

Gesteh mir alles, weißt ich bin dir gut,
Und meine Frau, sie konnte dich nie leiden,
Doch ich bin schweigsam wie ein Grab, erzähle,
Doch Wahrheit nur, die Lüge straft der Tod.
Zog sie mit Plesse nach dem heilgen Lande,
Sah sie ihn heimlich hier, wann kam sie wieder?

Barbara.

Erst heute kam sie heim; — das wißt ihr nicht? —
Und Plesse soll sie herbegleitet haben,
Sie waren vor dem Kreuzzug viel beisammen,
Im Gärtchen Hugs, da geht kein Fenster hin.
Ich lauerte zum Schutz für eure Ehre,
Doch einmal nur, es war im Waffensaal,
Entdeckte ich sie in der Zärtlichkeit.
Da schlichen sie um Mitternacht hinein,
Er kniete da vor ihr und sie trug seinen Panzer,
Doch was sie da gesprochen, weiß ich nicht.
Am Morgen wählte sie zum Marschall ihn,
Und übergab Hugs Rüstung ihm und nahm
Des jungen Bruder Bernhards Namen an,
Daß ihr Geschlecht den Fremden bleib verborgen,
Die Rüstung trug sie heut zum Waffensaal,
Und eilte euch im Frauenkleid entgegen.

Graf.

Ich dank dir Barbara, du bist mir treu,
Bist mir des Himmels einzge Offenbarung,
Du bist recht alt, ich muß dich dennoch lieben,
Du hast mein Herz zerrissen wie ein Geier,
Doch bleibt ein Stück noch übrig, sei es dein,
Die Schönheit ist doch nur des Teufels Larve,
Und in der Hölle bleibt ein jeder jung,
Weil ihre Strafen ewig, ewig dauern,
Und nur die Himmelsfreuden sind vergänglich.

Barbara.

Ich kann euch nicht verstehn, ihr wart mir gut
Als Knabe, ließet nur von mir mit Thränen,
Als Hartmann euch in ernste Lehre nahm,
Und spottet meiner jetzt mit bitterm Hohne.

Graf.

Ich spotte nicht, du sprichst mir nicht von Tugend,
Wenn Schelmerei dir durch die Seele geht,
Und Hexerei ist schuldlos gegen Lüge,
Du bleibst mir treu, denn dich mag keiner mehr.
Was staunest du mich an, nicht lange dauert
Die Wildheit, die mein Herz ergriffen hat,
Aus meinen Augen fort, verrichte dein Geschäft.

(Barbara geht mit den Bechern fort.)

Graf.

Verfehlt mich jener Pfeil, so trifft der Dolch;
Nun weiß ich es, warum die Vögel schwiegen,

Wenn ich am Blüthenbaum vorüberging,
War ich vorbei, da sangen sie so lauter! (ab.)

3.

(Blumengarten mit einem Portale in Neugleichen wie im ersten Aufzuge. Das steinerne geharnischte Ritterbild trägt die Laute, welche Plesse der Gräfin geweiht hat. Bilibald, der Schloßvoigt, zieht Gottschälkchen herein und hängt ein Paket über seine Amorskleidung.)

Bilibald.

Du mußt mir dienen kleiner Gott, ich bin
Dein Prister und dein Sänger, ohne mich
Glaubt nicht das Volk an dich, hier sieht uns keiner.

Gottschälkchen.

Der alte Herr steht da mit seiner Laute.

Bilibald.

Der soll das Lied mit Lautenspiel begleiten,
Das du der Anneliese singen sollst,
Noch einmal sag es her, ob du's noch weißt,
Doch nasch nicht mehr vom Kuchen, hörst du,
Sonst bleibt nichts an dem Herzen, das du bringst.

Gottschälkchen.

Amor muß die Burg gewinnen
In des Grafen Hochzeitnacht,
Liebe kennet kein Besinnen,
Zeigt im Sturme ihre Macht.
Liebe starke Anneliese
Trink dir Muth echt ritterlich,

Keine Nacht wird schwarz wie diese,
Mond und Sterne decken sich.

Wilibald.

Ich geb dir andern Wein, bestehl sie nicht.

Gottschälkchen.

Es stiehlt kein Mensch bei solchem Überfluß. (Fährt fort.)
Sieh die kleine Diebslaterne,
Die der Amor dir geschickt,
Hellet deinen Fußtritt gerne
Und kein andrer sie erblickt;
Führt dein Füßchen ohne Schwanken,
Durch des Flüßchens seichte Trift,
Mit der Welle muß ich zanken,
Die da spiegelnd dich umschifft.
Wächter schließ ich an die Tische
Mit der Kett aus starkem Wein,
Jeden Hund, den ich erwische,
Sperr ich in dem Keller ein,
Dann erschließ ich leis' die Thore,
Tränk mit Öl der Angeln Knarrn,
Lieg am Pflaster mit dem Ohre;
Horche! Halt mich nicht zum Narrn!
Nein, ich hör die leisen Tritte,
Schlage nur das Thor nicht zu;
Amor herrscht in unsrer Mitte,
Endlich kommt die Welt zur Ruh.

Wilibald.

Das sagst du gut, doch sags nur ihr allein,
Verräthst du mich, so dreh ich dir den Hals um.

Gottschälkchen.

Doch eine Hand wäscht auch die andre Herr,
Ihr macht auf Rieckchen mir ein kleines Lied.

Wilibald.

Ja morgen, ei das ist ein hübsches Kind,
Mich wundert, wie du ihr gefallen kannst.

Gottschälkchen.

Ei seht doch nur auf euer weißes Haar,
Und auf die schwarzen Zöpfe Anneliesens.

Wilibald.

Marsch fort, zu der geheimen Thür hinaus.
(Er schiebt ihn zu einer geheimen Thüre im Wall hinaus.)

Wilibald.

Ein saubres Früchtchen, früh reif, faul und trotzig,
So sind die Knaben, die der Kreuzzug schuf,
Wenn die erwachsen, stehts in Deutschland anders!
Ich weiß nicht, was die ganze Zeit hier klingt,
Wie ganz entfernter Glockenton im Winde?
Bald ists, als ob es aus der Laute schallt,
Der alte Herr bewegt doch nicht die Finger.
Nun das ist seltsam, sicher ists Musik,
Die sich zum Fest schon eingefunden hat,
Gewiß zum Tanz bei dem Gesind im Flügel,
Dem Volk ists nie zu früh und nie zu spät. (ab.)

(Die Gräfin führt Amra ein und steckt ihr Blumen des Gartens ins Haar.)

Gräfin.

Du sahst nun unser ganzes kleines Reich,
Hier laß uns weilen in dem Gärtchen Hugs,
Der dieses Schloß erbaute und gespenstisch
Noch hier sein Lieblingsplätzchen soll bewohnen.
Die Furcht vor seiner Geistesnähe hatte
Gar lange alle abgeschreckt vom Gärtchen,
Es lag wie ein verwildert Paradies;
Da sahs der Ritter Plesse kaum genesen,
Und schmückte es für mich in stillem Fleiß,
Und diese Blumen, die ich in dein Haar
Und an die Brust dir stecke, sind auch Kinder
Von ihm, verlassne schöne Kinder des
Geliebten. Ach du hast ihn nicht gekannt,
Doch alles blüht auch dir in diesem Garten.

Amra.

O sag nicht mehr von ihm, ich lieb ihn schon,
Mit einer Ungeduld, eh ich ihn kenne,
Aus allen Blüthen athmen heiße Flammen,
Die du zum Schmuck mir an den Busen legst;
Ist das sein Bild, ist dies auch seine Laute,
Mir ist, als ob das Steinbild sie errege?

Gräfin.

So ernst und böse war sein Antlitz nicht,

Doch diese Laute gab er mir beim Scheiden,
Er fand sie in dem Gras vor der Kapelle.

Amra.

Es ist des Grafen Laute, o ich kenn sie,
Ich habe sie noch mehr geliebt als ihn,
In ihr ward seines Herzens Trug zur Wahrheit.

Gräfin.

So eint sich hier ein dreifach Geisterreich,
Der Alte, dessen Rüstung Plesse trug,
Trägt hier die Laute, die des Grafen Lüge,
Und meines Ritters Wahrheit weiß zu sagen,
Berühr sie nicht, denn hört ich sie erklingen,
So würde mich die Trauer ganz durchdringen.

Amra.

Mir schaudert vor dem weißen Lautenspieler.

Gräfin.

Seit er mir fern, sind mir die Geister nah,
Ich sehe ihre Spuren überall,
Und selbst der Wind, der durch die Zitter bebt,
Berührt mich geisterhaft mit seiner Nähe.

Amra.

Hörst du wie diese Saiten traurig rauschen.

Gräfin.

Um Gottes Willen, nein, ich höre nichts,
Die Vögel zwitschern in dem Laub so laut, —
Jetzt streifte eine Schwalbe an die Saiten; —
In mir nur klingt das ewge Trauerlied.

O diese Wehmuth wird nun meine Welt,
O sprich mir oft von ihm, wenn du mich liebst,
Gestatte nicht der Zeit, daß sie mich tröste!
Ist dieses Denken Sünde, ich will büßen,
Um in der Reue ihr allein zu leben;
Das härtste Kloster wär mir Seligkeit!

Amra.

Wie wunderbar ist dieses Abendland,
Zwei Seelen streiten sich in einem Herzen —
Mit übermenschlicher Ergebenheit
Verzeihest du dem Grafen den Verrath,
Und nach dem Kloster blickt dein innres Sehnen?
Du durftest ihn mit Fug und Recht verlassen,
Du opfertest dich ihm ganz ohne Lohn,
Dich hemmt der Graf in deinem bessern Dasein, —
Du lügst ihm Liebe, um ihn zu beglücken, —
Ist groß die Tugend, größer ist die Falschheit.

Gräfin.

Ich weiß, wohin der Sinn des Vorwurfs zielt,
Du willst mich wieder zu der Flucht bereden,
Nach jenem Land, das du aus Liebe flohst:
Ist das nicht Falschheit im Geschwisterbunde?

Amra.

Bekannte ich doch offen mein Gefühl,
Daß solch ein Bund nur eine Lüge sei,
Auch eine gut gemeinte fromme Lüge,
Wie tausend Wunder, die ich hier muß glauben.

Der Graf hat uns zu tief gekränkt, — vergeben
Hab ich von dir gelernt, doch nicht vergessen;
Kannst du den treuen Ritter je vergessen?

Gräfin.

Kann ich, will ich ihn je vergessen? Nein!
Denn er ist meine Tugend die sich opfert.
Umgiebt er mich nicht näher, als ich selbst? —
Kann ich den Ort, die Stelle hier vertilgen? —
Wie schlug mein Herz, wie glühten seine Wangen,
Als lang verhüllt Gefühl sich offenbarte.
Hier kniete er! Und als er von mir ging, —
Als er im Wald dem Blick entschwunden war,
Der sehnlich seinem Fußtritt nach getrachtet,
Da barg die Sonne sich in Finsterniß,
Die lauten Vögel gingen Mittags schlafen,
Die Blumen schlossen ihren Thränenkelch, —
So trauerte die ganze Welt mit mir.

Amra.

Du Unbegreifliche in diesem Abendland,
Du Fremdlingin auf heimathlicher Erde,
Bewohnerin der andern höhern Welt!
Ein Sandkorn scheint dir diese große Erde,
Das du im geistgen Auge schmerzlich fühlst,
Ich Arme finde drüben keine Scholle,
Wo ich den Fuß kann fest und sicher setzen.

Gräfin.

Du bist noch jung in unserm heilgen Glauben,

Ein jährig Kind, nur mit dem Mund daran gewöhnt,
Und nicht im Lebensdrang darin erzogen.

Amra.

Mir hat die Taufe nicht den Sinn verliehen,
O lehre mir, das alles zu entbehren,
Was wesenlos vor deinem Willen sinkt.

Gräfin.

Dies übergroße Bild von meiner Kraft
Ist nur Wahn von dir; durch Leiden strahlet wohl
Des höhern Lebens Licht, doch weilt es nicht;
Im Schatten sucht die Sehnsucht nach der Sünde
Und nimmt dem Sieger alle Waffen ab.

Amra.

Du fühlest doch, daß du ihr angehörest
Jener andern Welt, das schwanket nie in dir;
Doch blick ich jenseit, schreck ich vor der Leere.
Die Trennung ist so unermeßlich mir
Aus diesem Reich der irdischen Naturen.
Du hast ein Haus in jenen Himmelsräumen,
Und stehst doch fest in dieser Erdenwelt,
Nicht doch, die Erde sucht nur in dir fest zu ankern,
Und zeigte dir des Ritters irdisch Bild.
Wer aus der Seele dir es reißen könnte,
Der löste deiner Seele Engels-Flügel,
So kann auch ich den Zorn nicht von mir lösen,
Der mich dem Grafen heute hat entrissen.

Gräfin.

Es ist umsonst, daß wir uns Glück anlügen,
Ein Schmerzensruf zerreißt den milden Schleier,
Den ich voll Hoffnung über uns gebreitet,
Und kein Vertrauen wird der Irrthum geben,
Der schonend als Geschwister uns vereint.
Dies künstliche Verhältniß löst sich selbst,
Und diese Einheit, die nur Liebe giebt,
Die nur in zweien Wesen kann beginnen,
Ich suchte sie in dreien zu begründen.

(Der Geistliche tritt ein.)

Geistlicher.

Seid mir gegrüßt Gräfin, lange
Durchirrte ich das Schloß, euch aufzufinden.

Gräfin.

Was bringt ihr, würdger Herr, kein Unglück?

Geistlicher.

Ich hoffe nicht, doch müßt ihr euch erklären,
Der Hartmann brachte in des Grafen Namen
Befehl des Papstes, beim heutgen Fest
Der Ehe dreifach Band in euch zu segnen

Amra.

Du hörst, er hat sich nur verstellt als Bruder,
Ich sollte mich der neuen Falschheit fügen?

Gräfin.

Du weigerst dich, ich sollte dich verlieren,
Die mir des Lebens einzger Trost geworden.

Amra.

Für dich, mit dir zu sein, ertrag ich alles,
Daß ich ihn liebe zwingt kein Priesterwort.

Gräfin.

Ich habe keinen Grund zum Widerstand,
Noch bin ich ihm durchs Sakrament verbunden.

Geistlicher.

Das Unerhörte ist vom Haupt der Kirche
Geboten, morgen zieh ich in den Wald,
Denn ich gehöre nicht zu dieser Welt.
Des Himmels Wege sind so wunderbar,
Gehorchen löst des Menschen zeitlich Sorgen.
Ihr folgt des Herren Willen und ich eile
Zur Kirche, schon vernehm ich leise Chöre
Der Kinder dort, die sich zum Dienste üben:
An heilger Stelle sehen wir uns wieder. (ab.)

Gräfin.

Hörst du denn auch Gesang? Ich mag nicht lauschen. —

Amra.

Die ferne Orgel ists, die ich vernommen.

Gräfin (nahet sich zögernd dem Bilde).

Ich wollt es mir so lange nicht gestehen, —
Das große Weh nicht einlassen in die Seele! —
Das ist nicht Kirchen-Chor, nicht Vögel Ruf,
Die Laute tönt von seinem Abschiedslied,
Das Zeichen seines Sterbens dringt zu mir,
Das er in letzter Stunde mir verheißen.

So

So tief schmerzt dieser Wohllaut — so gewaltig,
Mit tausend Schwertern dringt er mir ins Herz,
Und Todesangst beeist die Sinne, —
Mein Händeringen kann ihn mir nicht retten!

Amra.

Ich bin mit dir gemartert, ich vergehe,
Doch hör ich jetzt nicht mehr die fernen Töne.

Gräfin.

Es ist ein kurzer Stillestand, vielleicht ist alles nun vorüber.
Hörst du! jetzt erhebt sich wieder süßer Wohllaut. —
Die ganze Luft kann menschlich sich beleben,
Durchdringet sie ein übermächtger Geist!
O könnt ich mitziehn durch die klare Luft,
Doch ich soll beten, sagte er, wenn ichs höre.
O süßer Klang führ mich zum Himmel ein,
Ach wenn du endest, bin ich ganz allein.

(Sie sinkt nieder im Hintergrunde und Amra unterstützt die Sinkende.)

4.

(Der vordere Vorhang fallt, Waffensaal zu Neugleichen wie am Schlusse des ersten Aufzugs. Hartmann trägt die Waffenrüstung Hugs herbei und putzt daran.)

Hartmann.

Dem Einen ists bestimmt, hier hell zu glänzen,
Der Andre wird den Staub hier nimmer los,
Im fremden Dienst verlieret er sein Leben,

Und wenn er stirbt, nichts änderts in der Welt.
Was ist mein Lohn, daß ich den Plesse schlug,
Die Rüstung, die gewonnen, muß ich putzen,
Die Flecken Blutes gehen doch nicht aus! —
Wie sprach der Capellan noch heut zu mir:
„Daran erkenne er des Herren Gnade,
Daß nie durch ihn ein Tropfen Blut vergossen,
Es sei durch Rath, durch That, er sei noch rein,
Und dieser Friede, um den er viel gelitten,
Viel gerungen, der hab ihn nie verlassen.“ —

(Er wischt sich die Augen.)

Gott Gott, könnt ich von mir so sprechen!

(Mit zweiter Stimme.)

Schweig, denk nicht und sei treu! —
Dir ist die Welt Schule des Gehorsams,
Was du lerntest, wirst du jenseit brauchen.

(Der Graf tritt nachdenkend ein.)

Graf.

Ihr meiner Jugend stolze Spiele,
Ihr Rüstungen der Väter, hohl seid ihr,
Von außen hell geputzt, von innen rostig,
Ich bin wie ihr und jeder lobt mein Glück!

(Sieht Hartmann.)

Noch immer fleißig Hartmann? Zürnst noch immer?
Du kennst mich gut, du hattest nicht so unrecht.

Hartmann.

So glaubt ihr noch an mich? — nun bin ich froh,

Ich will euch morgen manches noch vertrauen,
Ist dieses Hochzeitfest nur erst vorüber.

Graf.

Ja morgen giebt es viele Zeit zum Reden,
Da wird ein jeder seine Meinung sagen.

Hartmann.

Viel Glück kommt über euch, ihr wißt nicht wie,
Altgleichen kann mit Recht nun an euch fallen,
Habt ihr die Trauerglocke nicht gehört?

Graf.

Ich hörte in der Luft so ernsten Klang,
Es war als sei sie nur ein Mund der Trauer,
Von lauter Lieb und Schmerzensruf durchbebt.

Hartmann.

Die Gräfin starb und sagte aus im Sterben,
Nur Joseph sei des Mannes echter Sohn,
Und sei ermordet von den Bastard-Brüdern.
Das heimliche Gericht wird sie bald fällen!
Ihr freut euch nicht und könnt doch nun vereinen,
Was so zerrissen keinem ganz genügt.

Graf.

Ich wollte, daß die drüben alle lebten,
Daß ich abkommen könnte unbeachtet.

Hartmann.

Ihr könnet nicht abkommen, bester Graf,
Gedenket, Ihr seid jetzt der letzte Gleichen

Und nicht zum Scheine feiert eure Hochzeit, —
O dieser Schwesternbund ist mir ein Greuel.

Graf.

Mir auch, es liegt Verrath in dieser Tugend.

Hartmann.

Das Weib ergiebt sich jedem festen Willen,
Es haßt mit Recht den willenlosen Mann.
Wer so wie ihr das Recht zu beiden aufgiebt,
Der scheint sie zu verachten, zu verrathen,
Sie scheinen schwesterlich mit euch zu leben,
Doch heimlich möchten sie wohl Pfeile schmieden,
Euch zum Verderben, um sich zu befreien
Von einem Bruder, der ihr Mann sollt sein.

Graf.

Du ahnest viel, du bist ein seltsam Wesen,
Fast möcht ich deinem Rathe wieder trauen.
Nun hör mir zu! — Was putzest du so eifrig,
Ist dies Geschäft dir wichtger als mein Wort.

Hartmann.

Es ist die Rüstung eures Ahnherrn Hug,
Die jeder von den Euren trägt zur Hochzeit.
Mein guter Herr! O zieht sie heute an,
Wie an dem Tage, der euch einst vermählte.

Graf.

Soll ich denn meine Eh heut wieder feiern? (Vor sich.)
Es ist die beste Probe ihrer Falschheit.

Hartmann.

O Herr, ihr kommt mir ganz entgegen; — billigt
Was ich gethan, noch eh ihr es befohlen,
Der Capellan wird heut im Kirchenfeste
Die Doppel-Ehe, die der Papst befohlen,
Vor aller Welt mit heilgem Segen weihn.
Verzeiht mir Herr, ich habs in eurem Namen
Dem Mann befohlen, denn so mußt es kommen.

Graf.

Hör Alter, du bist kühn, wie nie ein Diener;
Hat dein Gewissen denn so weiten Raum?
Leg mir die Rüstung an, es mag geschehen,
Was wir nicht ändern können; lebensmüde
Ergeb ich mich dem Willen meines Hauses.

(Hartmann rüstet ihn, der Vorhang fällt.)

5.

(Weideplatz vor Neugleichen wie im ersten Aufzuge, Abenddämmerung. Ritter Plesse liegt von Gesträuchen fast ganz versteckt neben dem Steine, er erhebt das Haupt mit Mühe.)

Plesse.

Ist es Tag jetzt, ist es Nacht? —
Doppelt ist der Glanz erwacht
An des Himmels beiden Seiten.
Aber doppelt zweifelhaft. — —
Mond und Sonne sich befreiten,
Mit der letzten Lebenskraft,
Von des Weltlaufs strengem Zwang,

Sehn sich an in fernem Drang,
Sehn jetzt auf die Erde nicht,
Und sie schwankt im Dämmerlicht! — (Er sinkt nieder.)

(Anneliese kommt gelaufen und lehnt sich fast athemlos an einen Baum.)

Anneliese.

Armes Herz, du rangst
Mit dir selbst in Angst,
Kannst nicht so allein
Bei der Todten sein,
Athme wieder auf
Nach dem schnellen Lauf! —
Unterm Baum ist Rast,
Denn mich deckt der Ast,
Vor der Menschen Blick,
Nahe ist mein Glück. —
Weh die guten Lehren
Überall mich stören,
Die der Todten Mund
Gab in letzter Stund,
Hör sie in dem Lallen
Von den Nachtigallen,
Sprechen möchten sie:
Anneliese flieh! —
Furcht in Ungeduld
Treibt mich hin zur Schuld,
Jagt mich durch den Wald

Zu Herrn Bilibald,
Ach in seine Arme,
Daß sich Gott erbarme! —
Er ist andrer Art
Als die Andren all,
Und er singt so zart
Wie die Nachtigall,
Jedes seiner Worte
Dringt zur Herzenspforte.
(Sie trinkt aus dem Becher, welchen ihr Bilibald durch Gottschälkchen gereicht hat.)

Plesse (richtet sich wieder empor).

Athem schwebt ihr Lauschen küssend,
Klingend zwischen Nacht und Tag,
Sie begrüßend, sie vermissend,
Die ich nicht zu sehn vermag. (Er sinkt nieder.)

Anneliese.

Ists mein Bilibald,
Der da sprach im Wald?
Alles still umher!
Träumt mein Herz so schwer?
Hört noch Geister toben,
Wie im Schlosse droben? —
Würmer in den Schränken
Brachten schmerzlich Denken;
Könnt es nicht aushalten,
Als der Tisch gespalten

Bei dem Sarg der Alten,
Wie ein Herz das bricht,
Sprechen kann es nicht. —
Immer mußt ich lauern
In den öden Mauern,
Überall ein Knistern
Und des Zugwinds Flüstern
Und ein seltsam Schleichen
Durch die Burg der Gleichen
Wollte gar nicht weichen,
Daß ich mich im Bette
Fast ersticket hätte,
Wär der dreiste Knabe
Mit der süßen Gabe
Nicht zu mir gedrungen,
Hätte mich umschlungen. —
Und ich lief hinaus
Aus dem Trauerhaus,
Schloß die Thüre zu
Und nun hab ich Ruh! —
Habe nichts gestohlen
Und wer soll mich holen,
Denn die bösen Brüder
Kommen heut nicht wieder.

Norbert (hat sich herangeschlichen und umfaßt sie).
Sieh da ist der Eine,
Ist es nicht der Deine?

Anneliese. Laßt mich los, sonst schrei ich.

Norbert. Du schreist ja ärger als du schreien willst. Ich muß dir den Mund mit Küssen stopfen.

Gangolph (läuft leise herbei). Was für Geschrei? Sind wir verrathen?

Norbert. Ich habe einen Überläufer gefangen.

Gangolph. Bist du besessen, in der Stunde der Entscheidung die Zeit mit dem Mädchen zu verscherzen.

Anneliese. Das ist kein Scherz, es wächst kein Gras wo der mich angefaßt, da seid ihr doch noch etwas feiner. (Sie reißt sich los.) Ich bin nicht mehr die Eure, ihr habt mir nichts mehr zu befehlen.

Gangolph (hält sie). Was soll das heißen?

Anneliese. Die Mutter hat vor ihrem Tode ausgesagt, ihr beide wäret Bastardsöhne.

Norbert. Ist sie gestorben? Die Lüge war ihr letzter Segen. Sie hat uns stets gehaßt, ich konnte sie nie leiden. Wer weiß, ob sie meine Mutter gewesen.

Gangolph. Anneliese lügt, die Mutter ist nicht todt, sie hat auch nichts gesagt gegen unsre Ehre.

Anneliese. Habt ihr die Glocken nicht gehört?

Norbert. Wahrhaftig, ja wir nahmens lustig auf in unsrer Hast, es war die Todtenglocke.

Gangolph. Sie stellt sich todt, um unser Herz zu rühren wegen Joseph. Du steckst mit ihr zusam=

men. Dies Scherzen was ihr beide oft getrieben, du und die Mutter, das war stets eure beste Arbeit; ich wills der Mutter ernstlich nun bedeuten.

Anneliese. Könnt ihr den Todten was bedeuten? Geht nur hinauf zum Schlosse, sie braucht um euch nicht aufzustehn, braucht keine trockene Kleider euch zu reichen, die Sorge ihres Alters ist vorüber daß Schande komme durch euch aufs Haus der Gleichen. Herzlose Bastardsöhne, ich hab euch stets gehaßt, doch jetzt erkenne ich den rechten Grund.

Gangolph. Wo gehst du hin? (Er hält sie fester.)

Anneliese. Zum Schloßvoigt Bilibald, schon stehen wir auf seinem Grund und Boden, er macht in Ehren mich zu seiner Frau, ihr habt mir nichts mehr zu befehlen.

Gangolph. Er führt dich an.

Norbert. Du bist ihm viel zu schön.

Anneliese. Er meints doch ehrlich.

Gangolph. Er läßt dich diese Nacht hier einsam seiner harren, er hat dich nur zum Narren.

Anneliese. Schon sind die Thore offen, um mich einzulassen.

Gangolph. Ists wahr, die Thore offen?

Anneliese. Die Thore offen und die Wächter fortgeschickt, daran erkennt, wie er mich liebt.

Gangolph (zu Norbert). So muß sich alles fügen. Hast du mich verstanden?

Norbert. Seltsam. Du hast uns Beiden Liebe vorgelogen, Anneliese, und lügst du diesmal wieder, so trotzest du vergebens auf die Schönheit, ich seh sie nicht, denn es ist Nacht, wie einen Schatten würd ich dich zerhauen und jeder von uns beiden nähm sein Theil.

Gangolph. Gieb uns ein Zeichen dessen, was er dir gelobte, so bist du frei.

Anneliese. Die Augen leuchten euch wie Katzenaugen, ihr wollet seine Gabe rauben, nehmt hin den schönen Becher, den er mir gefüllt hat zugesandt.

Gangolph. Es ist ein Zeichen und der Becher sei das Banner, dem wir bei unserm Unternehmen folgen. Hör Norbert, schenkst du mir das Mädchen, so laß ich dir die Wiesen bei Neugleichen.

Norbert. Ich lasse nicht von ihr bei meinem Leben, sie führt mich in mein Reich.

Anneliese. So schlagt euch todt um mich, so bin ich los euch beide. Leichter wärs, dem Wolf zu folgen, wenn er in den Schafstall schleicht, als euch zu folgen in dem Werk der Finsterniß.

Gangolph. Du mußt uns zähmen, statt uns auszuschimpfen.

Anneliese. Bin keine Bärenführerin. Ich schrei um Hülfe!

Gangolph. Du hast uns beide angeführt, ein

Schrei von dir, so bist du gleich des Todes. Norbert, laß das Loos entscheiden, wem sie künftig dient.

Norbert. Zum Würfeln ists zu dunkel, ich seh der Würfel Augen nicht.

Gangolph. Am Himmel werden schon der Augen viele sichtbar, mit meinem Degen scheide ich den Himmel, an wessen Seite so ein Glücksstern zuerst herabfällt, dem soll sie dienen.

Anneliese. O Himmel halte deine Sterne fest, es fällt kein Haar vom Haupte ohne deinen Willen.

Norbert. Beim Teufel, sie hat die Sterne festgebannt am Himmel.

Gangolph. So frag die vorlauten Nachtigallen, an wessen Seite zuerst eine schlägt, der sei des Mädchens Herr.

Anneliese. O Nachtigallen, hab ich je mit Lust euch zugehorcht in Schweigen, so schweigt nur diese Stunde mir zu Liebe.

Norbert. Sie hat die Nachtigallen stumm gemacht. Ich möchte dich zum ewgen Schweigen bringen.

Anneliese. Ich schrei um Hülfe.

Gangolph. Schweig Mädchen, es geschieht dir nichts. Norbert, ich höre fremde Stimmen auf dem Weg von Hanstein. Wir führen sie hinweg und schlägt die Stunde, so muß sie uns ins offene Thor einführen.

Anneliese.

O weh mir, daß ich leibeigen ihnen bin,
Ich hasse sie und muß doch ihnen dienen.

(Galeratus und ein andrer Diener leuchten mit einer Fakkel voraus, ihnen folgen die Markesa und Ritter Bernhardt von Hanstein, der Gräfin Bruder.)

Diener (zu Galeratus). Seid unbesorgt wegen der Seeräuber. Die guten Leute dort krebsen beim Kiehnfeuer.

Galeratus. Es sind mir doch so verdächtige bewaffnete Männer begegnet.

Diener. Freijäger, die sich einen Pelz zusammen schießen. Die Welt ist nicht in so guter Ordnung, wie die Sterne, da findet sich jährlich alles wieder zusammen, hier aber geht manches schöne Wildpret verloren, das durch den Wald glänzte. Ich habe viel von Italien rühmen hören, euch wird es hier nicht gefallen.

Galeratus. Viel besser als bei uns, seit ich euer Schloß gesehen habe. Das nenne ich vollständige Einrichtung, da ist für hundert Jahre vorausgesorgt in Küch und Keller, nur eins fehlt mir.

Diener. Gewiß der heitre Himmel Italiens, die lieblichen Gegenden, die Marmorschlösser voll Bilderwerk? Es fehlt uns viel und ich hoffe, mein Herr zieht bald dahin und nimmt mich mit.

Galeratus. Die Schlösser werden vom An-

sehn doch nicht mein und der Himmel ist sehr heiß und auf schöne Gegenden verstehe ich mich nur in so fern sie eben und gerade sind, damit man nicht umwirft, aber eins fehlt mir und da schmeckt mir nichts, das ist der Parmesankäs. Ihr zuckt die Achseln, das scheint euch Kleinigkeit? Der Parmesankäs ist mir, was euch die Ritterehre ist, ich kann nicht leben ohne Parmesankäs. Jeder hat so etwas, die Frau Markesa ihre Liebe. Ihr wißt hier nicht, wie so eine Venezianerin liebt.

Diener. In deutsche Frauen könnt ihr euch wohl nicht verlieben?

Galeratus. Im Gegentheil, ich habe eine deutsche Frau, von der ich eure Sprache lernte, wie könnten wir uns sonst verstehen.

Diener. Ich dachte, daß wir Italienisch sprächen. Woher ist eure Frau gebürtig?

Galeratus. Das weiß ich nicht, doch wenn ich nicht irre, so sah ich heut den ersten echten Mann von meiner Frau, die ich vom Kreuzzug ihm entführte. Er ist ein Marketender, sie nannten ihn schlechtweg den Gottschalk.

Bernhard. Der alte Gottschalk, o nehmt ihn auch mit fort, dem Schloß ist er hier zur Last.

Galeratus. Im Gegentheil, ich will den dürren ausgeblasenen Schlangenbalg zurück ihm bringen,

ich mag sie nicht, ich diene der Markesa, sie hat mit einem Zaubertrank mich geworben.

Diener. So hätte alles sich hier seltsam fügen müssen, damit dem alten Nimmernüchtern die entlaufne Frau zurück geführt sollt werden. Das nenn ich Weltgeschichte!

Bernhard (zur Markesa).

Kann euch denn nichts zerstreuen edle Frau,
Seit ihr erkannt, daß eine andre Seele
Des Ritters volle Liebe hat besessen;
Giebts nicht der Ritter mehr in unserm Land? —

Markesa.

Das ist es nicht, was mich so niederdrückt,
Es ist die innere Gewitterluft,
Wie ich im eignen Unglück fremdes ahne,
Was mich zu seufzen zwingt aus enger Brust.
O könnt ich weinen, würde mir schon wohler,
Bethautes Gras durchschneidet leicht die Sichel,
Die dort am Himmel steht und mich bedroht.

Bernhard.

Am Himmel? Meint ihr den gekrümmten Ast?
Nein der gehört zu jener trocknen Eiche.
Beruhigt euch; ihr seid vom Weg erhitzt,
Hier ruhet aus, eh ihr zur Burg eingeht.

Markesa.

Ich kann nur unter diesem Grase ruhen,
Das hell von Sternen, wie der Himmel glänzt.

O diese Stille sollt ich klagend stören,
Und dort im Schlosse find ich keine Stelle,
Ich bin zu schlecht hier unter euch ihr Lieben,
Der keusche Mond verbirgt sich unter Wolken. —
Verbirg mich Erde in deinem dunkeln Schooß,
Es läutert mich vielleicht das Feuer in deiner Tiefe,
Durch das die Seelen ziehen nach dem Tod; —
Ich blüh dann wieder auf, wie die Rose
Aus deinem Busen frisch erblüht im Frühling,
So frei von Makel, so liebenswerth, gleich ihr, —
Dann wird er nicht sich von mir wenden.

Plesse (am Boden liegend).

Soll die Nacht nicht enden? —
Diese Qual! — ist sie ein Traum, der ewig wiederkehrt? —
In Fesseln lieg ich wieder unter Rosen,
Ach! — — So war die Rettung nur ein Traum! — —
Die bösen Richter! — Ich bin noch unter ihren Händen. —
Die Schergen nahen. — Ach Gräfin! — —
Mein Leid! — Mein Weh! — Er geht jetzt unter.
Sie richten ihn, deinen Ritter. —

Markesa.

Was ist geschehen? — Wer spricht so schwach? —
Ja er ists!

Bernhard.

Die Fackel her! — Wer liegt hier im Gesträuch? —
Plesse.

Plesse.

Seht Gräfin, so entstellt der Tod! — Ja seht mich an! —

Doch hier im Innern hat er keine Macht. —

Markesa.

Er stirbt! — Es flammt im Tod die starke Liebe,
Die auf Erden in seinem Geist und seinen Sinnen glühte,
Mit der verklärten Seele himmelauf.

Bernhard.

O wär die Schwester hier ihm beizustehn,
Nur sie versteht die milde Krankenpflege.

Plesse.

Nur sie versteht die Milde — ach! —

Bernhard.

Mein edler Plesse, erkennst du mich nicht?

Plesse.

Ihr seid mein Bernhard. — Nun erkenn ich euch! —
Und diese unglückselge Frau hat euch
Hierhergeführt. — O ich erkenne alles! — —
Mein Haupt ist schwach vom Gift. —

Markesa.

Von welchem Gift?
Ich kenne Gegengift. — Es ist vielleicht noch Hülfe! —

Plesse.

Vielleicht? — Höheres steht auf dem Spiel
In dieser Stunde. Eilt Bernhard. — Seid ihr bewaffnet? —

Rettet die Schwester. — Den Grafen rettet.
Sie stürmen Neugleichen, wollen plündern,
Der Norbert und der Gangolph, die Freijäger. —
Ich bin betäubt! — vom giftgen Pfeil.
Ich hab der Brüder Anschlag hier vernommen.
Sie banden mich, daß ich sie nicht verrathe.

Bernhard (bindet ihn los.)

Und wär auch eure Sorge Fieberwahn,
Sie hat mich mitergriffen, ich eile nach euerm Willen,
Indeß Verzweiflung hier stumme Wache hält bei euch,
Bis ich den Arzt hersende und Hülfe aus dem Schloß.

Plesse.

Gott nein! — Quält mich nicht mit des Lebens Rechnung.
Die Summe ist gezogen. — Die Erde mag wohl die Hölle sein
Für ein vergeßnes Leben das wir büßen,
Und mehr als einmal kann der Mensch hier sterben.
(Er sinkt zusammen.)

Bernhard.

Er stirbt — mein edler Plesse, zu rein für diese
Schuldge Erde. Der reine Himmel zieht dich liebend an,
Nur die Alltäglichkeit von Sünd und Buße
Mag hier ihr langes Dasein ganz durchlaufen.
(Es kommen bewaffnete Diener mit Fackeln.)
Auf, rüstig zum Kampf. Du Fremdling bleibe hier,
Als Wache bei der Frau. (Mit den Dienern ab.)

Markesa.

Fort! eile! — Zieh mit, ich befehl es dir, laß mich allein.

Galeratus.

Ich muß gehorchen.

Markesa.

Halt dich tapfer,
Daß unsre Landsleut deiner sich nicht schämen. —
(Galeratus ab.)

Markesa (allein.)

Mit den Sinnen, die sonst mich verführten, und die
Der Sünde entsagen jetzt, weil Trauer sie weiht! —
Trauer um den schmerzlich verwundeten, geliebten,
Keuschen, der Liebe verpfändeten Mann,
Mit diesen nehm ich wahr, was kein andrer Sinn vernimmt,
Sie lehren mir des Pfeiles Gift aus der Wunde saugen,
Wie die Lust aus frischen Lippen Gift saugt, herzertödtendes.
(Sie enthüllt die Wunde.)
O wie es alle Sinne mir entsetzt. —
In seiner Herzensnähe sah ich jetzt
Die Wunde, — mit schwindelnd trübem Auge,
Daß ich dies Gift aus ihrer Mitte sauge.
Vergebens ist kein inniges Gefühl,
In seiner Sehnsucht liegt ein höchstes Ziel. —
Ich geb ihm Leben, Tod giebt mir die Wunde,

Wie Nacht und Tag, so trennet uns die Stunde;
Ich bin die Nacht, denn ich gefall ihm nicht,
Ich darf nicht sehen seiner Augen Licht,
Nicht fühlen seines Herzens erste Schläge,
Es trennen sich auf ewig unsre Wege.
Ja! ohne Dank — so sterbe ich für ihn.
Mein Herz steht still — sein Herz wird neu erglühn.

(Sie neigt sich zu Plesse, um die Wunde auszusaugen. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

1.

(Nacht. Innerer Hof von Neugleichen, im Hintergrund der Eingang zur Kirche, daneben das große steinerne Becken eines fließenden Brunnens, an welchem eine Rolandsäule mit dem Schwerte aufgerichtet steht. Norbert, Gangolph und Anneliese an der Spitze vieler Freijäger schleichen heran.)

Anneliese.

Ach laßt euch noch bereden, kehret um,
Noch hat euch keiner hier bemerkt im Schloß.

Gangolph.

Das ist die Frage, ob sie uns nicht locken,
Um dann so sicherer uns einzufangen,
Es ist nicht denkbar, daß der Bilibald
Das Schloß so preis giebt um ein hübsches Mädchen.

Norbert.

Fast eine Viertelstunde ist versäumt,
Die Wachen, die nicht wachen, auszuspähen,
Was scheust du noch und gehst mit halben Schritten,
Als könnten uns die Pflastersteine treffen,
Wie aus dem Wurfgeschütz, die ganz gedrückt,
Zu tiefen Gleisen ausgefahren sind,
Es ist so still, daß ich die Heimchen höre.

Gangolph.

Doch eben diese Stille macht mich sorglich.
Daß Wächter fehlen, ist kein Wunder hier,

Doch daß die kleinen Häuser alle leer,
Und daß kein Feuer an den Heerden brennt,
Daß mir die Witterung der Menschen fehlt,
Daß ich nicht rathen kann, wo alle stecken,
Das ists!

Norbert.

Die Klugheit führt dich wieder irre,
Der Schloßvoigt wird sie eingerufen haben
Zu einer Arbeit, die viel Hände fordert,
Um seiner Liebschaft sicher hier zu warten,
Sieh, steht er dort nicht an des Brunnens Rand? –
So wollen wir ihm gleich den Mund verbinden.

Gangolph.

Es ist der alte Roland mit dem Schwerte.

Norbert (zu den Jägern).

Das Schloß ist unser, wie gefällt es euch,

(Zu Anneliesen.)

Gelt Mädchen, hier ists besser als bei uns,
Hier kannst du nun die gnädge Frau vorstellen.

Anneliese.

Es dreht sich alles mit mir um vor Angst.

Erster Jäger.

Hier ist ein guter Raum für unsre Hunde,
Hier können sie sich beißen nach Gefallen.

Zweiter Jäger.

Gern schnitt ich mir ein einzig Stockwerk ab,
Könnt ich es auf mein altes Felsloch setzen.

Dritter Jäger.

Mir kommt es hier nicht ganz geheuer vor,
Als ob hier böse Geister alle Menschen
Ausgetrieben hätten.

Norbert.

Sahst du schon einen Geist, ich sah noch keinen.

Dritter Jäger.

Ich sah noch keinen Kaiser, fürcht ihn doch,
Der die Gesetze giebt.

Norbert.

Der Kaiser lebe,
Und ich verehr sein Schwert in diesem Bild,
Das jedes Recht und auch das meine schützt.
Mit diesem Helmtrunk aus dem klaren Brunnen,
Den Rolands Bild bewacht als ewger Zeuge,
Nehm ich Besitz vom Schlosse Neuengleichen,
Mit allem was dazu gehört an Rechten.

Gangolph.

So hatten wir die Sache nicht besprochen.

Norbert.

Du neidscher Schelm willst jetzt dein Wort verleugnen.

Gangolph.

Nachdem wir uns so manches Jahr beschwert,
Wie jene Brüder ungleich hier getheilt,
Da sollte ich dieselbe Thorheit machen:
Du hast mir noch das ferne Feld versprochen.

Norbert.

Sag, was du willst, ich hab Besitz genommen,
Und lasse nur davon mit meinem Leben.

Anneliese.

O haltet Friede, hört ihr nicht den Sang?
Sie feiern heut des Grafen Hochzeitfest.

(Sie läuft zurück.)

Norbert.

Ich glaub sie ist mit Geistern auch befreundet,
Daß sie von ihren Hochzeitfesten weiß.

Jäger.

Ihr Freunde, hört ihr dort die Geisterhochzeit?
Zu solchem Fest sind wir nicht eingeladen.

Einer.

Die Ritter zanken und die Geister freien. — —

Viele.

Fort, fort, hier ist es nimmermehr geheuer!

(Viele laufen fort.)

Norbert.

Ihr Thoren, schreckt euch dieser Kirchensang
Und habt so oft den Eulen zugehört,
Hinein, hinein, wir dringen in die Kirche
Und auf dem Altar ist mein Grafensitz.

Ein Jäger.

Ich folg euch nicht, ich bin kein Graf.

Gangolph.

Halt Norbert, sieh der Kirche Thor geht auf,

Sie flammt im Innern und ein Geistlicher
Im Prachtgewand sieht durch die Nacht zu uns.

Norbert.

Auch du gehst rückwärts Gangolph, schäme dich,
Wenn ich zurück geh stoß mich nieder.
Ich reiß das Herz mir aus, wenn es sich fürchtet.
(Beide und die Jäger ziehen sich zurück.)

Geistlicher.

Alle Sterne sind beisammen,
Blinken, winken zu uns nieder,
Es erwachen alle Flammen
Aus der dunklen Tiefe wieder,
Offen scheinen alle Herzen
Und das innre Auge sieht,
Bei der Hochzeit Flammenkerzen,
Wo ihm treue Liebe glüht.
Sie kommen nicht, vergebens harrt die Menge,
Die Gräfin kann sich wohl noch nicht erholen,
O wenn sie sich entschließen könnte
Dem Grafen zu entsagen.
Doch wer mag diesen Rath des heilgen Vaters
Der Frau aufdringen, die des Landes Stütze,
Der Armen Trost, Verpflegerin der Kranken ist,
Sie sollte von uns scheiden, unser Segen? —
Und sie hat gegen Hartmann fest erklärt,
Daß keine Macht sie hier vertreiben würde.
So muß ich denn die Doppelehe segnen,

Ihr Himmelslichter deckt euch bei dem Gräuel,
Den ich aus kirchlichem Gehorsam segne.

(Der Graf tritt auf in der Rüstung Hugs, ihm leuchtet Gottschälkchen vor, als Amor gekleidet.)

Gangolph (leise zu Norbert).

Der Graf, der längst im Morgenland gestorben! — —

Norbert.

Ein Engel trägt ihm vor die Todesfackel.

(Er zieht sich weiter zurück.)

Graf.

Wo blieb denn Hartmann, kannst du ihn nicht finden?

Gottschälkchen.

Drei Männer riefen ihn vors Schloß hinaus,
Er wies mich schrecklich ernst zurück und ging.

Graf (wendet sich zum Geistlichen, der ihm entgegentritt).

Die Kirche steht mir offen und ich zage; —
Wie Schiffbrüchige ihr zerbrochnes Ruder
Der Heilgen weihn, die sie dem Sturm enthob,
So legte ich die Laute, die im Morgenland
Mir Amras Lieb gewann, vor der Gräfin nieder,
Um ihr allein zu leben, — zu vergessen
Die Braut des Margenlands. — Nun ist sie
Voll ohnmächtgem Weh, mit allen Sinnen
Zur Laute hingewandt und lauscht zu ihr
Wie auf Freundeswort. — Dies Geisterwesen schreckt mich.
Nie war ich zweifelhafter ohne Ziel. —

Geistlicher.

So übereilt euch heute nicht; die Feier
Sei ausgesetzt; es kann sich anders fügen,
Der Himmel gab euch die Vernunft zur Wahl.

Graf.

Es stellt Vernunft sich nie der Wahl entgegen,
Ich wär beschimpft vor allen meinen Leuten.
Sie alle wissen, was der Tag mir bringt,
Und naht die Gräfin jetzt mit Amra und den Frauen.
Was Hartmann hat erdacht, muß ich vollbringen,
Ich bin die Hand, die sein Entschluß bewegt,
Denn er sagt aus, was ich mir nicht gestehe.

(Die Gräfin naht, von Amra, welche die Laute trägt, unterstützt, ihr folgen Jungfrauen mit Fackeln, der Geistliche geht zurück in die Kirche.)

Gräfin (zu Amra).

Mir ists, als hört ich noch die lieben Töne.

Amra.

Gewiß nun ists vorüber, alles still.

Gräfin.

Vorüber! Argwohn ist mir sonst nicht eigen
Und doch bedrängt mich eine Frage, kommt
Zu jener Rüstung, die Plesse trug,
Die er bei der Kapelle abgelegt?
Erfinderisch an Qualen ist mein Herz,
Es knüpft den Trauerruf damit zusammen.

Amra.

Er soll dir vor der Kirche Rede stehen,
Sonst weigre dich, ihm deine Hand zu reichen.

Gräfin.

Es ist zu spät, das brächt uns allen Schimpf,
Ich höre nicht auf meines Herzens Beben,
Wenn ich das Heil der Meinen muß beachten.

Graf.

Die Kirche harrte lang auf unsre Ankunft.
Was soll die Laute, Amra? —

Amra.

War sies nicht,
Die uns zusammenführte in der Ferne,
Und hier vereinigt uns die Laute wieder
Mit einem Klang, der durch die Seele dringt.

Norbert

(an der Ecke zu Gangolph, während sich jene im Zuge sammeln).

Ich gehe drauf und wärens alle Teufel,
Was in mir tobt, soll alle Geister zwingen.

Gangolph.

So muß ich wohl mit dir zum Teufel fahren.

(Sie ziehen gegen den Grafen los; die Frauen springen im ersten Augenblicke der Überraschung auf die Seite.)

Graf.

Hier dachte ich noch nicht in Mord zu fallen,

Es sind der giftgen Pfeile mehr noch ausgetheilt,
Wo wär ich sicher, nehmt mein Leben hin.

(Der Graf reißt seinen Harnisch auf, wirft sein Schwert fort, während Gottschälkchen seinen Pfeil gegen Norbert schießt und ihn verwundet.)

Norbert.

Verdammter Junge, wie der Pfeil mich sticht,
Denkst du, daß wir ein Knabenspiel hier treiben.
Verschließ die Kirchthür, Gangolph, es sind Menschen,
Es sind keine Geister, ruf die Jäger.

Gräfin.

Der Graf entwaffnet sich, er ist verloren.

(Sie wirft sich dem Grafen in den Arm, während Amra die Laute vorstreckt, die von Norberts Hiebe zerschmettert wird.)

Norbert.

In welchen Leib fuhr dieser gute Hieb,
Der klang entsetzlich, wie die Todtenglocke.

(Bilibald springt mit einer Fackel aus dem Schlosse.)

Bilibald.

Es klingen Waffen, Frauen schrein Verrath,
Ich ließ die Thore offen.

(Er treibt mit der Fackel Norbert zurück vom Grafen.)

Bilibald.

O ich erkenn euch, Mörder eures Stamms,
Fluch über euch, Festschänder, Bastardsöhne.

Gangolph (stößt Bilibald zurückkommend nieder).

Ein todter Feind ist mir der beste Segen.

Wilibald.

Ich fall durch eigne Schuld, verzeih mirs Gott.

(Gangolph dringt auf Amra ein. Sie ergreift des Grafen weggeworfenes Schwert.)

Amra (zum Grafen).

Du führtest mich durch größere Gefahren,
Heut schütz ich dich und zahle meine Schuld.

Norbert.

Ich sag euch Weiber, weichet aus dem Kampf,
Wir schonen euch nicht mehr, uns drängt die Zeit.

(Zu Gangolph.)

Ich weiß nicht, was den Arm mir lähmt,
Des Pfeiles Wunde ist doch kaum fühlbar,
Ich weiß nicht, welcher Frost in allen Gliedern,
Die Kräfte mir versagt.

Graf.

Ich bin verrathen, opfert euch nicht auf.

Gräfin.

Gieb dich nicht auf, so wird uns Gott noch retten.

Graf.

Ists wahr, du wolltest mich hier retten?
So hab ich auch ein Schwert, um dich zu schützen.

(Er reißt der Statue Rolands das Schwert aus Hand und kämpft dann gegen mehrere der Freijäger.)

Norbert.

Ha werft ihn in den Brunnen, eh ers ablangt.
Ich bin erstarrt, im Pfeil ist Gift.

Graf.

Wohlauf das Rolandsschwert, des Rechts Vollziehung,
Es soll mich schützen gegen diese Mörder.

(Bernhard dringt fechtend ein mit seinen Dienern und Galeratus gegen mehrere Jäger, die sie auseinander sprengen.)

Gangolph.

Du stolze Amazone, bist du matt?
Nun küß ich dich auch gegen deinen Willen,
Der Widerstand befeuert jede Lust.

Amra.

Wer mich befreit, dem sei die Hand gelobt.

Bernhard.

Du lieblich Bild, mein Herz muß ich verlieren,
Nun ichs doch nöthig brauche gegen Feinde.

Amra.

O nimm für deins das meine,
O schütze dich und schütz auch mich in dir.

Bernhard.

Das Feuer deiner Augen dringt ins Schwert,
Es sinkt ein Feind, der stärkste hier von allen,

Gangolph.

Ich kann nicht mehr, der Stich drang in die Brust,
Ich möcht euch ein Geheimniß noch vertrauen.

(Er sticht nach Bernhard.)

Bernhard.

Du hast genug, ich schenk dir keinen Stich,
Die schöne Braune hab ich mir erobert,
Es hört St. Georg der Noth Gelübde.

Amra.

Ich schwör, du bist der Bruder dieser Gräfin,
Eil hin zu ihr, befreie sie vom Feinde.

(Bernhard dringt durch die Jäger und stößt Norbert nieder).

Norbert.

Die Beine brechen ein wie morsche Zacken,
O wär mein Geifer wie von tollen Hunden,
O hätt ich Adlerklaun, dich zu zerreißen.

Bernhard.

Will deine Klaun mit gutem Schwert beschneiden,
Will deine Zähne dir ausbrechen alter Eber.

(Norbert stirbt.)

Graf.

Die Führer sind gefallen, unterwerft euch.

(Er entwaffnet einen Jäger,)

Jäger (sammlen sich).

Der Todten sind gleich viel auf beiden Seiten.

(Die Kirchenthür wird von Innen aufgebrochen; es stürzt eine Schaar Männer mit eisernen Stangen, Kreuzen, Leuchtern bewaffnet unter mancherlei Anruf gegen die Freijäger, die ihrer Wuth und Überzahl entfliehen.)

Graf.

Triumph! Die Burg der Väter ist gerettet,

Ich

Ich glaubte mich verrathen und wollte
Untergehn im Kampf; dir edler Streiter
Danken wir die Rettung. Wie lohn ich dir?

Bernhard

Ich ward hier überreich durch edle Beute; —
Von wilden Feindesküssen überdrängt in dem Gefecht
Verschwor sich mir die schöne Streiterin.

Graf.

Wie Amra? Ists dein Wille, giebst du mich auf?

Amra.

Du gabst uns beide auf, du warfst dein Schwert hinweg.
Noch bin ich frei, ich hab dich nie belogen.
Den Blonden lieb ich, und ich bin sein,
Denn er hat mich gewonnen.

Bernhard.

Ist sie die Sultanstochter,
Die euch befreite, mein Schwager, so schwöre ich,
Ich schwor ihr Treue ohne sie zu kennen.

Graf.

Bist du mein Schwager Bernhard, unser Retter?
Wie hat der Himmel dich uns in der Noth gesandt! —

Bernhard.

Mich sandte Plesse; er wars, der den Feind
Belauschte dort im Wald; eure nächsten Vettern
Von Altgleichen. Ich wollte ihm kaum glauben
Als er voll Angst flehte, euch zu retten. —

Graf.

Wie könnt ich nicht in solcher Stund entsagen? —
Amra du bist mir gestorben. Magst du in neuer Liebe
Froher wieder auferstehn zu neuem Leben. —

Gräfin.

Ach warum er selbst nicht kam für uns zu kämpfen.
Nun weiß ichs; er ist tödtlich krank, schwer verwundet!
Ich fleh euch alle an, ist keine Hülfe? —

Bernhard.

Ja, eilet — schafft ihm Hülfe! Noch lebend
Ließ ich ihn am Kreuzweg bei dem Stein.

Gräfin.

Er lebt noch sagtest du mein Bruder?

Graf.

Wer lebt? —

Gräfin.

Der all mein Denken an sich reißt,
Was soll ichs noch verhehlen, wie nahe
Er mein Herz angeht. Mein Plesse, die Laute
Ist zerschmettert, die mir sein Leiden hat getönt.

Graf.

Vieldeutig ist das Leben, doch mir deutet
Die einzige Schuld, daß ich hier doppelt liebte
Den Weg, wie diese Schuld ich sühne.

Gräfin.

Du Priester! frommer Vater, der hier
Die Todten segnet, du kennst der Heilkunst Balsam.

Geistlicher.

Ich habe hier die Sterbenden getröstet,
Ich folge euch, doch gebet an vorher
Der Wunden Art, daß ich die Mittel suche.

Bernhard.

Er fiel von giftgem Pfeil durch Hartmanns Hand.

Amra.

Gewiß der giftgen Pfeile einer, die
Ich Hartmann übergab zu unsrer Flucht.

Gräfin.

Bewahr mich Gott, ich wähne niemand schuldig,
Obgleich die Rüstung mir den Argwohn giebt,

Amra.

O diese Nacht bringt vieles mir zu Tage.

(Gräfin mit Amra, Bernhard, der Geistliche, der Graf in Begleitung von Fackelträgern ziehen ab.)

Anneliese (schleicht heran).

Die Finger kann ich kaum gerade machen,
So hab ich sie in Angst zusammen geklemmt,
Ja wüßten sie, daß mich die Räuber zwangen,
Vorauszugehn und ihrem Weg zu leuchten! —
Es hört doch keiner, alle zogen nach,
Sie ließen mich hier einsam bei den Todten.
Der arme Bilibald, er regt sich nicht,
Und wie versteinert ist sein Angesicht.
Hier, wo ich dachte lustig mich zu machen,
Muß ich schon wieder bei den Leichen wachen;

Käm ich nur ungesehn zurück zur Alten,
Kein Spuk sollt mich erschrecken, mögen spalten
Die Tische, ists doch eine Kleinigkeit,
Wenn Köpfe spalten so bei Lebenszeit.

Gottschalk (springt hervor).

Halt Herzensdiebin, Hauptverrätherin,
Du sollst uns nicht entkommen.

Anneliese.

Ach so gehts mir,
Hab ich den besten Vorsatz, wird nichts draus.

Gottschälkchen (kriecht unter dem Brunnen hervor).

Laß er sie gehen Vater, schickt sich das
Für ihn, was er bei Rieckchen mir verboten?

Gottschalk.

Was willst du kleiner aberwitzger Schelm.

Anneliese,

Ach Gott, der weiß um alles, ich muß laufen.

(läuft fort,)

Gottschälkchen.

Das war ein gutes Plätzchen hier am Brunnen.
Da traf mich keiner in dem grimmgen Metzeln.

Gottschalk.

Warum bist du nicht früher vorgesprungen,
Weißt dus denn nicht, du thatest hier das Beste.

Gottschälkchen.

Ich?

Gottschalk.

Freilich, siehst du nicht den Pfeil da stecken
In Norberts Hals, es scheint der Pfeil vergiftet.

Gottschälkchen.

Es ist mein Pfeil, der Bogen schießt gewaltig,
Den mir der Graf zum Spiel geschenkt im Keller,
In meiner Unschuld hätt ich ihn erschossen,
Das hätte ein Spektakel geben sollen.

Gottschalk.

Hör Jung, du bist der beste Schütz im Land,
Es wird gewiß was Großes aus dir werden,
Du nahmst die rechte Zeit beim Zielen eben.

Gottschälkchen.

Er hat das alles müßig angesehn.

Gottschalk.

Ich wär euch gern zu Hülf gekommen, doch
Ich konnte nicht so recht in Furie kommen,
Die Zähne klapperten, es schlotterten
Die Beine, ja ich schwör, die größten Feldherrn,
Sie haben nicht zu allen Zeiten Muth,
Doch dauerte der Kampf nur noch ein Stündchen,
So hätt ich ganz gewiß den Platz behauptet.

Galeratus (verwundet, erhebt sich).

Hör Kind, glaub nicht dem Hahnrei, ich sag Wahrheit,
Ich sterbe drauf, daß der da keinen Hund
Vom warmen Ofen lockt. Ich schein dir fremd,
Ich bin dein Vater, du mein kleiner Schütze.

Dich ließ ich ihm und stahl ihm Weib und Geld,
Ich mag dem armen Lump nichts schuldig bleiben,
Das Weib ist in Venedig, hier der Beutel,
Der doppelt wiedergiebt, was ich genommen.

Gottschalk.

Ach nun erkenn ich euch Herr Galeratus,
Habt ihr auf Erden andres nicht zu sagen,
Als mich bei meinem Sohne zu verklagen?

Galeratus.

Zum erstenmal kämpft ich in guter Sache,
Zum erstenmal bin ich verwundet,
Ich fürcht mich nicht, ich bin nun bald im Hafen,
Drum hört mich an und sagt dem Grafen,
Ich wars, nicht Plesse, der ihn angefallen,
Dort in Venedig gab ich ihm den Stich;
Für ihn erhielt ich diesen großen Schnitt,
Die Rechnung gehet auf, und wir sind quitt. (stirbt.)

Gottschalk.

O lebt er noch, ich hätte ihn gefordert,
Doch sieh, der Teufel hat ihn einbeordert,
Daran erkennst du einen Hasenfuß.
Er fürchtete sich todt vor meinem Schuß.

Barbara (tritt ein.)

Was treibt er hier für Leichtsinn bei den Todten.

Gottschälkchen.

Großmutter leid sies nicht, dies ist mein Vater,
Den will er nun im Tode noch beschimpfen.

Barbara.

Mein Sohn, du machst dich blutig an dem Todten,
Ihm aber ist das Schelten auch verboten.

Gottschalk.

Ich thu's, wenn sie verbietet, sie kann gehen?

Barbara.

Soll ich dem Hartmann klagen solch Vergehen?

Gottschalk.

Mit ihrem Reich ists aus, sie mag nur sehen,
Wo Hartmann bleibt, der wurde heut geladen
Vor ein Gericht, das thut ihm sicher Schaden,
Er sagte da, es käm von ihrem Plaudern,
Von ihrem Horchen in der Mitternacht,
Sonst hätt er wohl verständig können zaudern
Und hätte nicht den Plesse umgebracht.

Barbara.

Das Alter und die Züge machen schwach,
Die Schuld doch keiner auf sich leiden mag,
Wenn solcher Mord aus gutem Willen kommt,
Der Einem schadet und den Meisten frommt.

Gottschalk.

Er sagte auch, daß er vom Geist besessen.

Barbara.

Wer kann das hier so eigentlich ermessen.
Der Bruder Hartmann war ein stiller Knabe,
Eh ich den Geist zu ihm beschworen habe,
Daß er von schwerer Krankheit ihn befreie,

Seit dem, da ward er tapfer wie ein Leue,
Es glühte ihm das Hirn fürs ganze Haus,
Er war der Erste stets bei blutgem Straus
Und nichts wird ihm im Herzen weher thun,
Als daß er heut beim Kampfe mußte ruhn.

Gottschalk.

Das nenn ich Ruh, wie die ihn ausgefragt,
Ich horchte zu und wurde selbst verzagt,
Und endlich mußte er mit ihnen gehen,
Wir werden ihn gewiß nicht wiedersehen.

Barbara.

Sie thaten heut noch keinen Schlag ans Thor,
Und das geschieht beim Vehmgericht zuvor,
Auch wird der Geist für ihn schon reden müssen,
Der hält ihn aufrecht wie ein gut Gewissen.

Gottschalk.

Ich möchte solchem Geist mich auch verschreiben,
Da würd ich länger nicht verachtet bleiben.

Gottschälkchen.

Er kann mit mir nicht einmal fertig werden,
Wie hielt er aus die geistigen Beschwerden.

Barbara.

So ein papieren Männchen, hat sich was,
Mit solchem Geist ist gar ein schlechter Spaß.
Ich weiß doch mehr davon und mir wird bange,
Wenn ich mit ihnen nicht verkehrte lange.

Gottschälkchen.

Das Fieber hab ich fast davon bekommen,
Als sie zum Blocksbergsritt mich mitgenommen,
Und wenn ich eigentlich daran gedenke,
So sahs dort aus wie hier in unsrer Schenke.

Gottschalk.

Den Jungen nimmt sie mit, mich läßt sie heim,
Wie mach ich mir daraus wohl einen Reim.

Barbara.

Er ist nie nüchtern, wie wollt ers aushalten
Auf dünnem Besenstiel die Luft zu spalten.
Ach wenn nur alles heute gut abgeht,
Daß keiner mir im Bett den Kopf abdreht,
Hab Kerzen mir gegossen, die recht leuchten
Und morgen will ich meine Sünden beichten.
Die schönsten Blumen hab ich auferzogen,
Hat mich der Geist bis morgen nicht betrogen,
Will ich damit den hohen Altar schmücken
Und all mein Geld zur Meß ins Kloster schicken.

Gottschalk.

Sie wird doch nicht; bedenk sie mein Gottschälkchen,
Mit einer Kerze, einem goldnen Nelkchen,
Der Junge fällt gewiß in große Sünden,
Er wird umsonst auch keinen Ablaß finden.

Gottschälkchen.

Sie schwor ja sonst, mir ihre sieben Sachen,
Wenn ich recht artig, alle zu vermachen.

Barbara.

Es kostet was, den Teufel auszutreiben,
Von meiner Erbschaft wird nichts übrig bleiben,
Doch sag ich euch, es ist dem rothen Jungen
So mancher Diebesgriff hier schon gelungen,
Und daß er so den Norbert hat getroffen,
Das hält ihm hier die Gnadenthüre offen,
Er weiß sich mit dem Teufel schon zu balgen,
Der kommt zu Ehren oder an den Galgen.

Gottschalk.

So helft nur mir, ich bin doch auch des Teufels,
So viel ich weiß.

Barbara.

Ach freu er sich des Zweifels,
Denn wer ihn kennt, der mag nicht von ihm reden,
Er hält uns fest an ganz geheimen Fäden,
Wir können uns nicht frei von ihm erheben,
Gemeinen Seelen wird hier viel vergeben.

(Sie geht nach der Kirche ab.)

Gottschalk.

Gemeinen Seelen wird hier viel vergeben,
Wie vornehm mich die Hexe abgekappt,
Das hat sie von der Gräfin aufgeschnappt,
Ich muß doch auch versuchen, wie mans macht,
Ein fromm Gesicht zu schneiden über Nacht,
Nachdem man hat den ganzen Tag gesündigt,
Und dir mein Sohn, dir seis zuerst verkündigt:

„Geh, liebes Kind, verricht die fromme Pflicht,
Versorg die Todten und versäume nicht
Die Taschen alle wohl zu untersuchen."

Gottschälkchen.

Bei Einem find ich Geld, beim Andern Kuchen,
Das ist für uns heut eine rechte Ernte,
Weil sich ein jeder braver Mann entfernte,
Um in dem Wald die Räuber aufzusuchen.

Gottschalk.

Gottlob ich bin kein Freund vom Streiten, Fluchen,
Und solchem Blutvergießen, lieb den Frieden,
Er ist das schönste Gut für uns hienieden.

Gottschälkchen.

Wenn sie euch hören, lachen sie euch aus,
Sie kennen euch zu gut in diesem Haus.

Gottschalk.

Ich sag dir Jung, du sollst nicht widersprechen,
Sonst werd ich Teufel, wills Genick dir brechen.

(Gottschälkchen flieht, Gottschalk folgt ihm.)

Sechster Aufzug.

Weideplatz mit alten Eichen vor Neugleichen wie im ersten Aufzuge. Einige Freischöffen werfen in der Nähe von Gleichen ein Grab auf und machen ein Ehrenbette von frisch ausgestochenem Rasen; während der Arbeit singen sie mit leiser Stimme.)

Chor.

Freudig wird der Krieger Leben
In das blutge Licht gestellt,
Hell in Reihen, wie die Reben,
Wenn der Geist die Traube schwellt;
Reif zur Lese, reif zum Siege,
Gleich erfüllt von Geistesgluth,
Treten sie aus grüner Wiege,
Und das Licht prüft ihren Muth.

Gegenchor.

Keine birgt sich in dem Laube,
Was geschieht, geschehe allen,
Und der Winzer bricht die Traube,
Die am meisten ihm gefallen,
Reicht sie in des Herren Hände,
Daß er prüfe ihre Süße,
Gönnt dem Geist das selge Ende,
Daß er zu dem Ewgen fließe.

Schlußchor.

Wer ersieht da eine Lücke,
Enger drängen sich die Reihen;
Zu dem Untergang, zum Glücke,
Alle sich verbrüdert weihen,
Und der Winzer, ob der Menge
Läßt das müde Messer sinken,

Und der Sonne Todsgepränge
Eilt ins Meer, die Sterne blinken.

Chor.

Stille Nährerin der Wesen,
Ernste Mutter, dunkle Nacht,
Brächtest gerne ein Genesen
Jedem der in Schmerzen wacht;
Legst nun hülflos deine Thränen
Auf die Lippen schön geschlossen,
Die sich todt nach Küssen sehnen,
Die sie lebend nicht genossen.

Gegenchor.

Friedlich wird das junge Leben
In das frische Grab gelegt,
Liebe steht entseelt daneben,
Alle Welt fühlt sich bewegt;
Weiß doch nicht, was er will sagen,
Dieser schmerzlich schwüle Druck,
Thränenschwere Wolken tragen
Seinen letzten Athemzug.

Schlußchor.

Lerne in den Schmerzenstagen
Dieses höchste Erdenrecht,
Wie sich unsre Herzen schlagen,
Hin zu göttlichem Geschlecht,
Das von droben regt im Schrecken
Tiefen Ernst der Erdenwelt,
Bis erhöht durch das Erwecken,
Wir in Gleichheit ihm gesellt.

(Am Schlusse des Liedes legen sie Plesse in einem prachtvollen, mit dem Reichswappen gestickten, mit dem Kreuze bezeichneten schwarzen Mantel auf das Ehrenbette, bekränzen ihn mit Blumenkränzen, stellen eine Fackel zu ihm

und ziehen fort. Zwei schwarz gerüstete Vehmrichter treten mit Fackeln aus der Kapelle.)

Erster.

Bei eurem Eid, es bleibt der Ort verschwiegen,
Sonst gräbt das dumme Volk die Fremde aus,
Weil sie mit Gift ihr Leben selbst geendet.

Zweiter.

Die arme Frau muß fern von ihrer Heimath
Und ohne Sarg in kalter Erde schlafen.

Erster.

Sie ruht im Vaterlande aller Christen,
In der geweihten Erde unsres Herrn.

Zweiter.

Verschmäht zu sein war ihrer Liebe Lohn,
So sprach der Ritter Bernhard vor den Richtern,
Nun eint sie nicht einmal das Grab mit Plesse.

Erster.

Ob Plesse wohl noch lebt, es scheint mir doch,
Als ob die Luft durch seine Brust noch irre.

Zweiter.

Der Geistliche wird bald die Kräuter bringen,
Die gegen solche Gifte wirksam sind,
Er lebte lange Zeit im Morgenlande,
Im Dienste seines Klosters als ein Arzt.

Erster.

Wer hätte von dem Hartmann das gedacht,
So einen edlen Herren zu ermorden

Und noch zu glauben, daß er recht gethan,
In solchem Glauben steckt die rechte Sünde,
Die ganze Hoffarth übermüthger Dummheit.

Zweiter.

Den kann der böse Geist noch leicht entführen,
Der aus ihm spricht in schrecklichen Gedanken.

Erster.

Bauchredner ist er, weiter ist es nichts,
In Augsburg hört ich einen, der am Markt
Gar lustiges Gespräch mit Dreien führte.

Zweiter.

Das ist nicht lustig, wie der Hartmann spricht,
Der Stimme Seltsamkeit ist nicht mein Schrecken,
Es ist der Inhalt, der so herrisch, trotzig,
Sich gegen alle Welt vernehmen läßt,
Als ob er ihr in nichts mehr angehöre.

Erster.

Da wird er hergeführt, vielleicht wird hier
Am Ort der That die Strafe gleich vollzogen.

(Hartmann tritt auf zwischen den drei Freischöffen, die als Schlächter gekleidet sind.)

Erster.

Du scheuest nicht die Nähe seines Blutes.

Hartmann.

Ich scheu sie wohl, doch ich muß heut noch dienen,
Es reißt mich an den Haaren zu dem Stein,

Wo ich die Stimme aus der Erde hörte,
Die um Erbarmen rief für Ritter Plesse.

(Mit zweiter Stimme.)

Erhebt den Stein, hier findet ihr den Joseph.

Zweiter (von denen aus der Kapelle).

Wir haben Schaufeln, können hier abgraben,
So sinkt der Stein viel leichter auf die Seite.

Hartmann.

So ist es wahr, ist Norbert, Gangolph todt,
Der Graf verwundet und die Burg gerettet?

Einer.

Die flüchtgen Jäger werden eingefangen.

Hartmann.

Was sprach der Graf vom Tod des Ritter Plesse?

Einer.

Der Plesse sei sein treuster Freund gewesen,
Der sterbend ihm die Burg errettet habe.

Hartmann.

O hättet ihr mich losgelassen hier,
Ich hätt sie auch errettet, denn es rief
Der Geist mich mächtig, doch da ward verhört
Und größres Unheil ward nicht abgewendet,
Nun sagt mir doch, was spricht der Herr von mir?

Einer.

Er hat euch bis zur Ewigkeit verflucht,
Weil ihr zu vielem Unheil ihn verführt,
Auch um den Mord, von dem er nichts gewußt.

Hart-

Hartmann (mit zweiter Stimme).

Hör Hartmann, bist verflucht vom jungen Herrn,
Die Alten sind doch besser als die Jungen.

(Mit einer Stimme.)

O dieser Fluch, er stößt das Herz mir ab,
Verbannt, verflucht, verdammt um treuen Dienst,
Weil ich Verderben wandte von dem Haus,
Indessen andre wie die Würmer nagen
Im innern Holz, bis es zusammenstürzt.
Bereichern konnt ich mich wie andre Diener,
Mit Müßiggang den eignen Lohn vergelten,
Und hätt ich nur gethan was mir befohlen,
So wär ich nun ein Greis, der hochgeehrt,
Im Hause wie ein Vater wär gehalten
Und dessen Grab ein Ehrendenkmal zierte:
„Hier liegt ein treuer Diener unsres Hauses."

(Der Stein sinkt über.)

Erster.

Ein Engel liegt im Grab.

Hartmann.

Es ist Graf Joseph.

Zweiter.

Er scheint noch schwach, wir tragen ihn hinaus
Und legen ihn zum Ritter auf den Rasen.

Dritter.

Seht, welche Schätze bei dem Knaben liegen,
Seltsamer Schmuck, wie ich ihn nie gesehen.

Hartmann.

Das ist der große Schatz der drei Brüder,
Wenn der gehoben, ist auch Fried im Haus.

Erster.

Seht, diese Seitenwand ist aufgesprungen,
Da lag er in der Truhe eingeschlossen.

Hartmann.

Es bleibt der Schatz ein heilig Kirchengut,
Bis große Noth die Grafen hält bezwungen.

Zweiter.

Der junge Graf scheint kräftig aufzuathmen.

Hartmann (mit zweiter Stimme).

Ich habe dich zu deinem Ziel geführt,
Du hast den letzten Sprossen mir errettet,
Mein Stamm wird blühen durch die ferne Zukunft,
Ich bin nun frei von meiner irdschen Sorge,
Die Freiheit nimm zum Lohn für deine Dienste.
Ich habe dich zu großer Kraft erzogen,
Bald wirst du sie in höhrem Willen üben.

(Hartmann sinkt auf die Kniee nieder.)

Hartmann.

Du läßt von mir in meiner letzten Stunde.

Erster.

Mir wars, als ging ein schwerer Harnisch dicht
An mir vorüber, Spornen hört ich klingen.

Zweiter.

Mir auch, wir müssen uns dabei nichts denken,

Es ist viel Lärmen in dem Wald, verlaufne
Genossen der erschlagenen Brüder werden
Gefangen und gehenkt.

Erster.

Hei, welcher Schlag!

Zweiter.

Am Thore von Neugleichen.

Erster.

Wem kanns gelten?

Hartmann (steht auf).

Mir gilts! Ihr rächend Richtenden seid schnell.
Ihr habt Gewalt, weil ich mich selber stell,
Und weil der alte Geist von mir geschieden. —
So nehmt mich den Verfluchten und den Müden,
Drei Späne hauet ihr vom hohen Thor
Und meinen Namen rufet ihr davor.
Ist dies der Tod, wenn Geist vom Leib geschieden,
So bin ich todt! Ich suche nur den Frieden
Und dieser Leib ist mir ein fremdes Haus,
Die Feinde hausten drin, der Krieg ist aus,

(Er geht in Begleitung der Schlächter ab, die andern bleiben hinter den Büschen als Wächter liegen.)

(Bernhard und der Geistliche treten von einer andern Seite auf.)

Bernhard.

Wie solche Kraft im unscheinbaren Kraute
Kann eingeschlossen sein.

Geistlicher.

Der Geist im Leibe,
An engen Raum gebunden, der nur Zeichen
Vom Dasein ist. Ein Glück, daß ich
Dies Kraut im Dunklen hab gefunden,
Wir müssen jetzt den Leib des Plesse suchen.

Bernhard.

Die Richter haben uns viel Zeit verdorben,
Sie möchten alles wissen, thun doch nichts.

Geistlicher.

Wir danken dem Gericht doch ein Bekenntniß,
Das keine Macht der Gräfin hätt entrissen,
Daß sie die Liebe öffentlich gestand,
Die sie für ihn seit Jugendzeit empfand,
Nie wollte sie dies Wort mir anvertrauen,
Und beichtete mir doch die kleinste Sünde.

Bernhard.

Was gings euch an, was ohne Schuld und Tugend
Ihr angeschaffen ist vom Herrn der Welt.

(Graf, Gräfin und Amra kommen.)

Geistlicher.

Ach Gräfin, unerklärlich ists bei dem Gefühle,
Das mit Plesse euch verkettet,
Wie ihr den Rath des Papstes habt verschmäht,
Die unvollzogne Ehe aufzulösen,
Mit dem Grafen — sie war gelöst durch jenen Brief,
Den Hartmann uns von Rom heut überbrachte.

Gräfin.

So hat uns Hartmann nicht des Papstes Wort gedeutet.

(Sie stützt sich halb ohnmächtig auf Amra.)

Graf.

Auch mir verschwieg er das.

Geistlicher.

Mir sagte Hartmann, daß die Gräfin fest
Entschlossen sei, ihr Recht nicht aufzugeben.

Graf.

So trieb sein Eigensinn ein böses Spiel.
Nun steh ich einsam, hab mich aufgegeben,
Was will ich noch, da keiner mich hier liebt! —
O lebte noch der Ritter, vieles könnte
Sich besser enden! —
Mein Herz, es ist zerrissen, ja mir fehlt ein Freund,
Es möchte sich an seiner Brust ausweinen,
Könnte ich ihn retten;
Was ist mein Leben werth, ein kleines Opfer.
Es giebt ein Gift, das Blut der Menschen löst,
O nehmet meines Herzens Blut für ihn.

Geistlicher.

Nicht zwingen läßt der Himmel sich durch Blut,
Denn frei vor allem ist des Himmels Gnade,
Doch schenkt er dem Gebete gern Erfüllung.
Hier tragt die Fackeln her zu diesem Rasen.

Gräfin.

Er ists, ich bitt euch frommer Vater,
O helft ihm, beten kann ich nicht, nur weinen.

(Joseph erhebt sich schweigend und scheu neben Plesse.)

Bernhard.

Der Wunde Gift entfließt ins heilge Wasser.

Geistlicher.

Die Lebenswärme ist noch nicht entschwunden,
Die Pulse schlagen, wie ihr euch ihm nahet.

Gräfin.

O könnte ich sein treues Herz erregen,
Mich hielt nicht Scheu, die uns seit Jahren scheidet,
Ich sänk an seine Brust mit tausend Küssen.

Graf (tritt zu Plesse und reicht ihm die Hand der Gräfin).

Laß alle Scheu, ihr seid vereinigt, denn wir sind geschieden,
Nimm deine Braut du Todter, von dem Freunde,
Der von dem Leben leichten Abschied nimmt,
Sie ist nun dein auf Erden wie im Himmel,
Dir sei sie in dem Händedruck vermählt.
Ich kann nur Opfer bringen für den Irrthum,
Könnt ungeschehen ich Vergangnes machen,
So hieltst du liebend fest im starken Arm
Die dir vermählt in deinem Schooße ruht.

Plesse (erwachend).

Wo bin ich? — Welche Träume um mich her?
Das Herz so leicht! — es war mir sonst so schwer.

Genesen bin ich ganz vom Biß des Drachen;
Aus dürrem Sande braust ein Freudenmeer,
In Winternacht die Frühlingslichter lachen,
Mir ruht im Schooß im himmelreinen Frieden
Die um des Himmels Reinheit einst mich hat gemieden!

Graf.

Laß deinen Blick nicht zweifelnd um dich schweifen,
Der Himmel will nur Segen auf euch häufen
Und durch den Jammer will er mächtig greifen
Und durch die Nacht euch seine Wonnen strahlen,
Danach ihr euch gesehnt in dunklen Qualen.

Gräfin (zum Grafen).

O laß als Freund dich dankbar neu begrüßen,
Du hältst die Händ in deiner Hand vereint,
Dir soll die Zeit in höhrer Lust verfließen,
Was uns beglückt, das sollst du mit genießen,
Den Herzensstrahl, der mit Vertrauen scheint;
Wir haben nichts einander zu verhehlen,
Die Liebe kann uns Drei vor Gott vermählen.

Joseph (zu den Dreien).

Auch mich nehmt auf in eurem treuen Bunde
Kam euch vom armen Joseph nicht die Kunde?
Der ganz verlassen und euch nah verwandt,
Der Sorgen nur und Freuden nie gekannt. —
Der Stein erhob sich erst in dieser Stunde
Vom Grab, in das die Brüder mich gebannt.

O nehmt mich auf in euerm Friedenskreise,
Die Glocken klagten, daß ich eine Waise.

Graf.

Auch dieser Wunsch ist mir vom Herrn gewährt.
Daß noch ein Kind der Väter Haus beglückt.
Ich hab dich nicht gezeuget noch genähret,
Du bist durch Unglück mein und mir geschenkt.
Im Höhern findet irdsche Sorge Rettung,
Uns einet Beide himmlische Verkettung.

(Joseph schmiegt sich an den Grafen, der ihn im Arm hält.)

Amra.

Als dich die Sehnsucht nach der Heimath drängte
Und ich bewegt zur Flucht die Hand dir schenkte,
Da hast du mich geliebt und auch gekränkt;
Doch einzig groß und nachsichtsvoll gerühret
Hast du entsagend mich zum Glück geführet.

Bernhard.

Als ich im Kampf die Braut mir hab erstritten,
Da ziemte es sich wohl nach Rittersitte,
Daß ich mein ganz Geschick euch anvertraut.
Ihr habt so gern erfüllt mein feurig Bitten,
Und habt nur auf mein liebend Herz geschaut
Und ohne Neid habt ihr die Braut verschenket,
Ich wußte nicht wie tief ich euch gekränket. —

(Hier kommen die Burgmänner zurück aus dem Dickicht von der Verfolgung der Freijäger, mit dem Kreuz und Kirchengeräthen und noch brennenden Fackeln, die Mor-

gendämmerung zerstreut die Nebel, die Burgmänner umgeben im Kreis die Gruppe, die hell erleuchtet wird von der aufgehenden Sonne.)

Graf.

Ich bin euch allen tausendfach verschuldet,
Ihr habt in Zweifelsnoth mich lang geduldet,
Ich zürne nur mit meinem Unbestand;
Doch wie die Sonne jetzt das Kreuz vergoldet,
Mein Herz auch seinen Retter hat erkannt,
Ich trete zu des Tempels heilgem Stand.
Hier wo vereinet ich mit zweien Frauen
Hab angelobt die Kirche zu erbauen,
Da ist gehoben in der Schreckensnacht
Der Brüderschatz, von dem viel Leid gekommen.
Im Erdenschooß, wo Joseph angstbeklommen
Lag unterm Stein, ist er zu Tag gebracht.
Die Neue Kirche soll ihn ganz bekommen,
Nun glänzet er dem Höchsten dargebracht.
Zur Unschuld wird am Altar Sündenpracht.
Die Zeichen sind erfüllt, ich darfs verkünden,
Des Schlosses böser Geist wird Ruhe finden.

Chor der Burgmänner.

Klar empor in Himmelsluft
Steigt der Geist aus seiner Gruft,
Erdenlast ist ihm entfallen
Mit der Thräne in den Staub;
Unterm Thau die Ähren wallen,
Waldnacht glänzt vom frischen Laub.

Chor der Burgmänner.

Lehre uns in mächtgen Tagen
Unsers Geistes Erdenrecht,
Wie dein Herz sich durchgeschlagen
Hin zu göttlichem Geschlecht,
Das von droben ragt im Schrecken,
Tiefen Ernst der irdschen Welt,
Bis erhöht durch das Erwecken
Wir in Gleichheit ihm gesellt.

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Inhalt.

